

Elke Wienhausen-Knezevic

Lebensverlaufsdynamiken junger Haftentlassener

Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für
ausländisches und internationales Strafrecht

Kriminologische Forschungsberichte

Herausgegeben von Hans-Jörg Albrecht
und Günther Kaiser

Band K 184



Max-Planck-Institut für ausländisches
und internationales Strafrecht

Elke Wienhausen-Knezevic
Lebensverlaufsdynamiken
junger Haftentlassener

Entwicklung eines empirischen Interaktionsmodells
(ZARIA-Schema) zur Analyse von
Haftentlassungsverläufen

Teilstudie 2 der Langzeitstudie
„Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Abteilungen
des Freistaates Sachsen“



Duncker & Humblot • Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.
c/o Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht
Günterstalstraße 73, 79100 Freiburg i.Br.

www.mpicc.de

Vertrieb in Gemeinschaft mit Duncker & Humblot GmbH, Berlin
www.duncker-humblot.de

Umschlagphoto: Andrea Ferber, München

Portraitphoto: Silvio Knezevic

Druck: Stückle Druck und Verlag, Stückle-Straße 1, 77955 Ettenheim
Printed in Germany

ISSN 1861-5937

ISBN 978-3-86113-282-0 (Max-Planck-Institut)

ISBN 978-3-428-15766-2 (Duncker & Humblot)

DOI: <https://doi.org/10.30709/978-3-86113-282-0>
CC-Lizenz by-nc-nd/3.0

Vorwort

1998 trat das „Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderen gefährlichen Straftaten“ in Kraft, das mit der Hoffnung verbunden war, die sozialtherapeutische Behandlung von Sexualstraftätern möge den Rückfall dieser medial in den Fokus gerückten Tätergruppe maßgeblich reduzieren.

Diese Frage führten die Abteilung Justizvollzug im Sächsischen Staatsministerium der Justiz, insbesondere in Gestalt des seinerzeitigen Ministerialdirigenten Dr. *Harald Preusker* und den damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Kriminologie an der Juristischen Fakultät der TU Dresden, *Roland Hefendehl*, zusammen. So entstand gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg eine Kooperation zur Durchführung der Langzeitstudie „Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Abteilungen des Freistaates Sachsen“. Das resultierende Forschungsvorhaben wurde initial von unserem mittlerweile verstorbenen Kollegen *Rüdiger Ortmann* entwickelt. Er hat mit seinen im Jahr 2002 veröffentlichten Ergebnissen zur Sozialtherapie in Nordrhein-Westfalen nicht nur die sehr kontrovers geführte Diskussion zur Wirksamkeit der Sozialtherapie in Deutschland angeführt. Er hinterließ auch ein tragfähiges Gerüst für die Studie in Sachsen. Dank dieser Grundlagen und dank der umfangreichen finanziellen Unterstützung des sächsischen Staatsministeriums der Justiz war es möglich, die Evaluationsstudie „Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Abteilungen des Freistaates Sachsen“ in den Jahren seit 2003 erfolgreich durchzuführen.

Diese Evaluationsstudie hat sich vornehmlich zum Ziel gesetzt, die Wirksamkeit der sozialtherapeutischen Sexualstraftäterbehandlung kritisch zu analysieren. Es geht vor allem um die Frage, ob die in der genannten Gesetzesnovellierung verlangte Fokussierung auf die Gruppe der Sexualstraftäter gerechtfertigt war. Dieses Anliegen hat selbst durch die Föderalismusreform im Jahr 2006 nicht an Brisanz verloren. Denn zum einen haben die Strafvollzugsgesetze der Länder die ursprüngliche Regelung des reformierten § 9 StVollzG in ihren Grundzügen übernommen, zum anderen ist die Frage nach der Rückfallwahrscheinlichkeit und dem Nutzen der Sexualstraftätertherapie weiterhin von großem Interesse.

Als wissenschaftliches Hauptziel dieser empirischen Untersuchung wurden die Analyse der Rückfallkriminalität von Sexualstraftätern sowie die Analyse derjenigen Faktoren formuliert, die den Rückfall bedingen und auf diesen Einfluss nehmen. Neben der Analyse des Einflusses der sozialtherapeutischen Behandlung auf das Rückfallverhalten steht die Identifizierung kriminogener und protektiver Faktoren im Fokus des Forschungsvorhabens. Schließlich verfolgt die Studie als drittes Ziel die Verbesserung prognostischer Aussagen über das Rückfallrisiko von Sexualstraftätern. Hierzu gehört des Weiteren die Analyse der Frage, welche Dynamiken in der Nachentlassungssituation von Bedeutung sind und ihre Wirkung hinsichtlich der Frage entfalten, warum ein Täter erneut rückfällig wird oder nicht. Ein wichtiger

Baustein der Studie ist der Einbezug von Gewaltstraftätern in das Studiendesign, um die durch das Gesetz faktisch hergestellte Fokussierung auf Sexualstraftäter im Vergleich mit der Gruppe der Gewaltstraftäter zu untersuchen. Zudem liegt diesem Vergleich die Suche nach einem verbesserten theoretischen Verständnis zugrunde. Denn der Großteil der Sexualstraftäter wird nicht erneut mit einem Sexualdelikt rückfällig, sondern mit anderen Delikten. Ferner wurden neben im Erwachsenenvollzug untergebrachten Gefangenen auch im Jugendvollzug untergebrachte Sexual- und Gewaltstraftäter untersucht. Dadurch können altersgruppenspezifische Aspekte in den Fokus genommen werden.

Nachdem *Gunda Wößner*, *Roland Hefendehl* und *Hans-Jörg Albrecht* im Jahr 2013 mit dem Band „Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie“ vorläufige Ergebnisse dieser Langzeitstudie präsentiert haben, liegen nunmehr die abschließenden Ergebnisse der Studie vor. Um für die verschiedenen Forschungsfragen einen adäquaten Zugang zu schaffen, wurde das Projekt in eine Hauptuntersuchung und zwei weitere Teiluntersuchungen gegliedert. Die Hauptuntersuchung des Projekts (*Wößner*, in Vorbereitung) widmet sich den zentralen Fragestellungen zu Einflussfaktoren auf das Rückfallverhalten und der Evaluation der sozialtherapeutischen Behandlung. In der Teilstudie 1 untersucht *Kira-Sophie Gauder* (ebenfalls in Vorbereitung) die Lebenswirklichkeit von Sexualstraftätern nach deren Haftentlassung. Hier kristallisierte sich heraus, welche große Bedeutung die Suche nach Normalität für die entlassenen Sexualstraftäter hat. In dem vorliegenden Band werden die Ergebnisse der Teilstudie 2 zur Analyse der Lebensverläufe von heranwachsenden Sexual- und Gewaltstraftätern präsentiert. Dabei steht die Frage im Vordergrund, was bei jungen Sexual- und Gewaltstraftätern zum Abbruch von kriminellen Karrieren führt.

An dieser Stelle sei ein weiteres Mal den vielen in dem Gesamtprojekt involvierten Personen gedankt. Hierzu gehören alle Ansprechpersonen und viele Anstaltsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in den Justizvollzugsanstalten des Freistaates Sachsen, alle Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und nicht zuletzt alle Probanden, die sich zur Teilnahme an der Untersuchung bereit erklärten. Schließlich sind auch externe Kooperationspartner und -partnerinnen nicht zu vergessen, wie Bewährungshilfe oder das Bundesamt für Justiz.

Der vorliegende Band zur Teilstudie 2 der Reihe „Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Abteilungen des Freistaates Sachsen“ trägt im Rahmen dieser Publikationsreihe dazu bei, die komplexe Interaktion zwischen sozial-strukturellen und individuellen Wirkungsfaktoren im Leben junger Haftentlassener zu beleuchten und besser zu verstehen.

Im Januar 2020

Hans-Jörg Albrecht
Gunda Wößner

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2016 von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Dissertation angenommen und ist auf dem Stand von 2016 für den Druck überarbeitet worden.

Zuvorderst und ganz besonders herzlich danke ich meinem Doktorvater, Herrn *Prof. Hans-Jörg Albrecht*, der die Bedeutung der Arbeit erkannt und mir immer wichtige Anregungen gegeben hat. Ich bin ihm sehr dankbar für die Förderung über viele Jahre hinweg. Ein sehr herzlicher und besonderer Dank geht an *Dr. Gunda Wößner*, die mir mit ihren kritischen Anmerkungen und ihrem fachlichen Rat über all die Jahre immer zur Seite stand. Ihr ist es maßgeblich geschuldet, dass ich im Rahmen dieses langjährigen Evaluationsprojekts der Sexualstraftäterbehandlung in Sachsen mitwirken und meine Dissertation im Rahmen dieses Projekts verfassen durfte. Ebenfalls möchte ich meiner Zweitbetreuerin, *Prof. Cornelia Helfferich*, für ihre wertvollen Hinweise, nicht nur zur Struktur und zum Aufbau der Arbeit, sondern auch für ihre fortwährende Ermutigung im Auswertungsprozess herzlich danken.

Für ihre kritischen Anmerkungen zum Aufbau und zur Darstellung der Forschungsergebnisse möchte ich *Dr. Sarah Nies* besonders herzlich danken. Von ihrer großen Diskussionsfreude über inhaltliche, aber auch methodologische Aspekte konnte diese Arbeit maßgeblich profitieren. Weiterhin danke ich *Dr. Gina Atzeni* für das kritische Augenmerk hinsichtlich der Strukturierung und des Aufbaus dieser Arbeit und *Dr. Jan Kruse*, der nach langer und schwerer Krankheit im Mai 2015 verstorben ist, für die fruchtbaren Diskussionen und Anregungen bezüglich der methodischen Umsetzung im Forschungsprozess und seine hervorragenden Workshops zu qualitativen Forschungsmethoden. Ich danke überdies *Dr. Wolfgang Stelly* für das anregende Gespräch und den Austausch über die Forschungsarbeit im Jugendstrafvollzug. *Prof. Jens Puschke* und *Prof. Katrin Höffler* möchte ich herzlich für die Anregungen hinsichtlich des kriminalpolitischen Kapitels und der jugendstrafrechtlichen Perspektive in Bezug auf die Sozialtherapie danken und für die fortwährende Bestärkung meiner Arbeit und die Ermutigung in all den Jahren seit meinem Diplomabschluss im Jahr 2007.

Ferner möchte ich dem Bibliotheksteam des Instituts meinen Dank aussprechen, insbesondere *Elisabeth Martin* und *Sandra Marwik*, die es ermöglichten, dass der literarische Handapparat auch außerhalb des Instituts aufgebaut werden und somit die Arbeit unter erstklassigen Bedingungen geschrieben werden konnte. Dem Leiter der EDV, *Jochen Jähnke*, und seinen Mitarbeitern, insbesondere *David Heisch*, für die langjährige Unterstützung bei computertechnischen Problemen sei ebenfalls mein Dank ausgesprochen.

Die Durchführung des Dissertationsprojekts wurde des Weiteren von mehreren studentischen Hilfskräften und Praktikanten unterstützt. Insbesondere danke ich *Corne-*

lia Siegfried für die akribische Literaturrecherche, *Kira-Sophie Gauder* für ihre Unterstützung beim Kodieren sowie meinen Kollegen *Dr. Andreas Schwedler*, *Dr. Vasiliki Chalkiadaki* und *Dr. Maria Walsh* für die vielen hilfreichen Diskussionen und nicht zuletzt den kollegialen Beistand. Zudem haben meine ehemaligen Kolleginnen in Sachsen, *Jana Rauschenbach* und *Anja Schulz*, dazu beigetragen, dass das Arbeitsklima im Strafvollzug weit positiver war, als das gemeinhin in der Natur des Strafvollzugs zu vermuten wäre. Deren kollegialer Beistand machte vieles in der zuweilen langen Datenerhebungsphase in den Anstalten angenehmer.

Schlussendlich ist die Arbeit ohne ein sorgfältiges Lektorat nicht zu denken; hierfür geht mein herzlicher Dank an *Ulrike Auerbach* und *Gabriele Löffler*, die sich zudem für das Layout verantwortlich zeichnete.

Mein herzlicher Dank gilt nicht zuletzt und in besonderem Maße den Untersuchungsteilnehmern, denen ich für ihre Teilnahme und ihre Offenheit herzlich danke. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um aus dem sächsischen Jugendstrafvollzug entlassene junge Männer, ohne deren Vertrauen und Offenheit, über ihr Leben zu sprechen, diese Untersuchung nicht in dem Ausmaß hätte stattfinden können.

Neben dem fachlichen Beistand waren für das Gelingen der Arbeit nicht zuletzt auch meine Familie und meine Freunde (*Sandra Kleineberg-Baum*, *Julia Pawelczyk-Vetterlein* und *Carolin Wehner*) maßgebend, die mich über all die Zeit begleitet und unterstützt haben. Meinen Eltern *Monika* und *Hardo Wienhausen* sowie meinem Bruder *Arno Wienhausen* und seiner Frau *Lucy* möchte ich dafür danken, dass sie mich immer unterstützt und ermutigt haben, und dafür, dass sie mir bedingungslos zur Seite standen.

Der größte Dank gebührt indes meinem Mann *Silvio Knezevic*, der mich über die Jahre mit seiner Liebe und seinem unermesslichen Verständnis unterstützt hat. Seiner Flexibilität ist es geschuldet, dass die „Forschungsreise“ in Sachsen begonnen werden und auch bis zum Abschluss des Projekts fortgeführt werden konnte.

München, im August 2019

Elke Wienhausen-Knezevic

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
Danksagung.....	VII
Inhaltsverzeichnis.....	IX
Abstract.....	XIII

Kapitel 1

Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung	1
--	---

1.1 Vorüberlegungen zur Entwicklung der Forschungsfragen	3
---	---

1.2 Anlage der Untersuchung und Aufbau der Arbeit	4
--	---

Kapitel 2

Dynamik und Stabilität von Kriminalität im Lebensverlauf – Stand der Desistance-Forschung	7
--	---

2.1 Was ist Desistance?	7
--------------------------------------	---

2.2 Von der äußeren zur inneren Wende – oder umgekehrt?	10
--	----

2.2.1 Bindungstheoretische Ansätze: Die Einbindung in soziale Rollen.....	11
---	----

2.2.1.1 Moffitts Tätertaxonomie.....	11
--------------------------------------	----

2.2.1.2 Altersabgestufte informelle soziale Kontrolltheorie.....	13
--	----

2.2.1.3 Sozialkapital und die Qualität von Bindungen.....	15
---	----

2.2.2 Individuumszentrierte Ansätze: Wahlakte, Gefühle und Selbstkonzept.....	19
---	----

2.2.2.1 Kognitive Ansätze und Rational-Choice.....	19
--	----

2.2.2.2 Multidimensionale Ansätze: Kognitionen, Emotionen und Moral.....	22
--	----

2.2.2.3 Interpretative Ansätze und narrative Identität.....	25
---	----

2.3 Definition von Desistance für die vorliegende Studie	37
---	----

Kapitel 3

Agency als analytische Perspektive auf Veränderungsprozesse	39
--	----

3.1 Was ist Agency?	39
----------------------------------	----

3.2 Lebenslauftheoretische Konzepte und Phasendynamik	42
--	----

3.2.1 Karrierekonzept und Verlaufsmuster.....	42
---	----

3.2.2	Übergänge und deren Bewältigung	46
3.2.3	Wendepunkte von Handlungsmächtigkeit	50
3.3	Definition von Agency für die vorliegende Studie.....	54
Kapitel 4		
Kriminalpolitischer Kontext: Sozialtherapie und Risikomanagement.....		
4.1	Der Übergang von Haft in Freiheit als kritisches Lebensereignis.....	57
4.2	Rechtliche Rahmenbedingungen: Sozialtherapie bei Heranwachsenden	60
Kapitel 5		
Konzeptioneller Rahmen und methodisches Vorgehen		
5.1	Einbettung in das Gesamtprojekt.....	65
5.2	Fragestellungen und Ziel der Untersuchung.....	68
5.3	Methodische Herangehensweise	70
5.3.1	Erster methodischer Zugang: Grounded Theory und Fallkontrastierung	71
5.3.1.1	Theoretische Sensibilität und offene Herangehensweise	71
5.3.1.2	Der kategoriale Bezugsrahmen: Subjektives Übergangserleben nach der Haftentlassung	72
5.3.1.3	Vergleichsdimensionen der fallübergreifenden Analysen	74
5.3.2	Zweiter methodischer Zugang: (Teil-)Narratives Interview und Geschichtenversionen.....	76
5.4	Die Forschungsphasen: Erhebung und Auswertung	79
5.4.1	Durchführung der Interviews.....	79
5.4.2	Der Interviewleitfaden.....	81
5.4.3	Die Fallauswahl.....	83
5.4.4	Der Auswertungsprozess.....	86
5.4.4.1	Erster Auswertungsschritt: Qualitatives Kodieren und Entwicklung des empirischen Rahmenmodells.....	87
5.4.4.2	Zweiter Auswertungsschritt: Verlaufsmuster- und Typenbildung	88
Kapitel 6		
Empirische Ergebnisse: Lebensverlaufsdynamiken nach der Haftentlassung.....		
6.1	Chancenverlauf: Positive Veränderungsprozesse (n = 6).....	94
6.1.1	Der authentische Desister (n = 5)	94
6.1.1.1	Die Entstehung der Abbruchsmotivation	95

6.1.1.2	Bewältigung der Anpassungsschwierigkeiten: „Wie ein fremdes Leben“	99
6.1.1.3	Die Hafterfahrung als positiver Wendepunkt.....	102
6.1.1.4	Das neue Selbstbild des Desisters: „Ich will später was werden!“	105
6.1.1.5	Zwischenfazit: Die reflexive und aktive Agency-Orientierung	112
6.1.2	Der unglaubliche Desister (resp. Persister) (n = 1)	113
6.1.2.1	Zwischen Veränderungswillen und strukturellen Barrieren.....	113
6.1.2.2	Partnerschaft als Risikofaktor: „Die Beziehungskiste war schon immer mein Problem!“	115
6.1.2.3	Episodenhafter Absturz und Wiederaufnahme devianter Gewohnheiten	118
6.1.2.4	„Der Gedanke, dass es weitergeht“: Zwischen Resignation und Zuversicht.....	120
6.1.2.5	Zwischenfazit: Episodenhafter Gewinn und Verlust von initiativer Agency	121
6.2	Risikoverlauf: Zwischen positiven und negativen Veränderungs- prozessen (n = 9)	123
6.2.1	Der eingebundene Grenzgänger (n = 5).....	123
6.2.1.1	Die fehlende oder späte Abbruchsmotivation: Das boden- ständige Leben und die Langeweile	124
6.2.1.2	Der labile Übergang und fortgesetztes Problemverhalten.....	128
6.2.1.3	Haftgedanken und die Wiederinhaftierungshypothese.....	135
6.2.1.4	Zwischenfazit: Zwischen Bindungswunsch und Maskulinitäts-Agency	136
6.2.2	Der uneingebundene Grenzgänger (n = 4).....	137
6.2.2.1	Normativität vs. Normalität: „Ich sollte jetzt mal den Willen aufbauen!“	137
6.2.2.2	Kriminelle Vergangenheit und Ausgrenzungserleben	140
6.2.2.3	Zwischenfazit: Wechsel zwischen initiativer und reaktiver Agency	144
6.3	Der Wiederkehrverlauf: Negative Veränderungsprozesse (n = 9)	145
6.3.1	Der „bewusste“ Wiederkehrer (n = 7)	145
6.3.1.1	„Drinne brauchte ich um nichts zu kämpfen!“: der Übergang als Kampf	146
6.3.1.2	Umgang mit der Hafterfahrung und Stigmatisierungsprozesse	152
6.3.1.3	„Eingliederungshilfe – Pustekuchen!“: Zwischen Autonomie- bestreben, Kritik und Bindungswunsch	153

6.3.1.4	„Geht jetzt die ganze Kacke wieder von vorne los?“: Unbewältigte (Lebens-)Krisen und Wiederinhaftierung.....	156
6.3.1.5	Zwischenfazit: Imaginierte und anonyme Agency-Orientierung ..	159
6.3.2	Der änderungsresistente Wiederkehrer (n = 2).....	160
6.3.2.1	Weitermachen wie vorher: Partys, Drogen und Alkohol	161
6.3.2.2	Maskulinitätsorientierung als Bewältigung.....	163
6.3.2.3	Zwischenfazit: Habituelle und Maskulinitäts-Agency	165
Kapitel 7		
	Reformulierung der Verlaufsmuster: Geschichtenversionen.....	167
7.1	Die Lern- oder Entwicklungsgeschichte (n = 6)	167
7.2	Die Dominanzgeschichte (n = 4).....	169
7.3	Die Absturzgeschichte (n = 5)	170
7.4	Die Konstanzgeschichte (n = 9).....	172
7.5	Zusammenfassung und kriminologischer Blick auf Risikoverläufe.....	174
Kapitel 8		
	Empirisches Interaktionsmodell: Das ZARIA-Schema	177
8.1	Ziele (Wille zur Veränderung).....	177
8.2	Anerkennung.....	179
8.3	Ressourcen.....	180
8.4	Identität.....	180
8.5	Agency.....	181
8.6	Zusammenspiel der ZARIA-Kategorien.....	182
Kapitel 9		
	Im Spannungsfeld von Neuanfang, Beziehungskrisen und habituellen Verhaltensmustern	187
9.1	Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse	187
9.2	Diskussion der Forschungsergebnisse.....	195
9.3	Grenzen der Untersuchung.....	204
Kapitel 10		
	Ausblick: Anregungen für die Praxis und die weitere Forschung	209
	Literaturverzeichnis	215
	Anhang.....	243

Abstract

This doctoral thesis presents findings from a qualitative study on transitions towards desistance or continued recidivism among a group of formerly incarcerated young male sexual and violent offenders (N = 24). As part of the broader evaluation-project “Juvenile Sexual and Violent Offenders in the Correctional Treatment Facilities in the Free State of Saxony,” it presents the results of an exploratory study that involved semi-structured interviews with a sample of young men who either were in the process of desisting from crime or in the process of continuing a criminal lifestyle. In contrast to classical criminological approaches to reoffending, it is not the official desistance that is under scrutiny but rather the behavioral desistance and processes of change (both behavioral and attitudinal). Given the intertwined role of socio-structural and individual-psychological factors, an interactionist view is presented as a promising means to assist in understanding these processes. The results of the study illustrate that the reintegration process is a complex and dynamic interplay between five key categories which, when combined to form an interaction model, create the so-called ZARIA Schema.

The main objective of the study is to shed light on the different trajectories that unfold after release from prison and explore what leads to the termination or continuation of a criminal career. The two main goals are (1) to understand the role of agency in the desistance process and (2) to develop an empirically-grounded theory to better understand transition processes and difficulties former prison inmates face after release. Given the lifecourse-oriented understanding of pathways, achieving these goals required an appreciation of individual-psychological and socio-structural factors from a procedural standpoint. Therefore the study’s methodological framework was based on a combination of elements of the Grounded Theory approach and an agency analysis.

The aim of the multi-level analytical approach was to illuminate processes of change after prison release, taking into consideration the methodological and theoretical concept of agency to assess typical dynamics of desistance or persistence. The results show that the different ways of coping with transition, respectively dealing with incarceration, are tied to “recognition resources” („Anerkennungsressourcen“).

It was found that overcoming the transition from prison into society is bound by a complex dynamic interplay of five core categories: goals (Ziele), recognition (Anerkennung), identity (Identität), resources (Ressourcen) and agency (Handlungsmacherleben). Together, these constitute the empirical interaction model, the ZARIA Schema. These core variables interact with one another. They are ultimately mutually dependent yet compensatory. For example, a high expression of the variable resources, like the support of significant others, makes it possible to compensate for a non-existent resources variable in work-life or partnership relations. In addition,

inner resources, like “self-recognition” („Selbstanerkennung“), contain the possibility to balance missing social support. Goals – be they professional or private – serve as a decisive catalyst for not succumbing to difficult situations.

The research question covered in this dissertation follows-up on critical and complex advancements of desistance research and offers – with the process perspective – to make debate on methodologies of qualitative lifecourse research more fruitful. Within the two theoretical chapters, the state of desistance research is summarized (with a focus on individual-psychological dimensions, agency and the central perspective of lifecourse analysis). Furthermore, the current state of social therapy and risk management in prison is highlighted. The empirical section of the dissertation begins with a chapter on methodology, followed by three chapters containing the main empirical results (dynamics of change, versions of narratives and the ZARIA Schema). The results are then summarized, before being discussed and classified. The study ends with recommendations for practitioners and an outlook for the future.

Methods

Grounded Theory, content-oriented building of categories, narrative and agency analysis, life-course analysis

Kapitel 1

Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung

Randale und Krawall, die Zeiten sind längst vorbei
Wo sind meine Leute hin, die waren früher überall
Was all die anderen starten, sieht wie ne Landung aus
Und die Welt sie dreht sich weiter, nur nicht mehr ganz so laut
(...)

Alle haben nen Job – ich hab Langeweile!
Keiner hat mehr Bock auf Kiffen, Saufen, Feiern
So ist das hier im Block, Tag ein Tag aus
Halt mir zwei Finger an den Kopf und mach:
Peng! Peng! Peng! Peng!

(*Materia* 2014, „Kids“)

Mit der Erklärung des Abbruchs krimineller Karrieren und der Entstehung heterogener Lebensverläufe von ehemaligen Straftätern beschäftigen sich seit mehreren Jahrzehnten verschiedene Fachdisziplinen aus den Sozial- und Geisteswissenschaften. Insbesondere die im angloamerikanischen Raum entstandene Desistance-Forschung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Vielzahl an sozialstrukturellen und individuumsbezogenen Einflussfaktoren identifiziert, die eine Wiedereingliederung von ehemaligen Straftätern aus der Haft in die Freiheit begünstigen oder erschweren können. Trotz eines umfangreichen Bestands an Fachliteratur, begonnen bei der Karrieretäterforschung bis hin zu heutigen nicht mehr nur englischsprachigen Desistance-Studien, ist es bislang noch nicht gelungen, die Wirkmechanismen in ihrer Tiefe zu verstehen. Insbesondere zur Rolle von Agency im Rahmen des Abbruchs des kriminellen Lebensstils gibt es bislang noch wenig Erkenntnisse.

Dem Konzept der Agency, vorrangig verstanden als Handlungs- oder auch Wirkmächtigkeit (vgl. *Helfferrich* 2012), kommt in den vergangenen Jahren vermehrt Bedeutung bei der Untersuchung von Desistance-Prozessen zu, auch wenn bislang noch wenige Erkenntnisse darüber gewonnen werden konnten, in welcher Form und unter welchen Umständen Agency zutage tritt (vgl. *Healy* 2013; 2014). Erschwerend kommt hinzu, dass immer noch Uneinigkeit über die Definition von Desistance herrscht und darüber, unter welchen Bedingungen ein langfristiger Desistance-Prozess verläuft (vgl. bspw. *Gadd & Farrall* 2004; *Healy* 2014). Jedoch ist die Desistance-Forschung in den letzten Jahren zu einem zentralen Forschungsgegenstand der Kriminologie geworden, die vermehrt mit empirischen, qualitativen Methoden eine Annäherung an das Phänomen der Desistance („Desistance-Paradigm“, vgl. insbes. *McNeill* 2006) wagt. Dabei steht im Mittelpunkt des Interesses, unter welchen

Bedingungen genau eine (Verhaltens-)Änderung eintritt („How change works“) (vgl. *Maruna & LeBel* 2011, S. 66).

In klassischen Rückfalluntersuchungen wird eine gelungene Wiedereingliederung ehemaliger (junger) Straftäter zuweilen vorrangig mit einer strafrechtlichen Rückfallfreiheit oder einer nicht erfolgten Wiederinhaftierung gleichgesetzt (vgl. u.a. Sozialtherapie-Studien von *Rasch & Kühl* 1978, *Dünkel* 1980 und *Ortmann* 2002). All die kleinen Schritte auf dem Weg zu einem straffreien Leben, wie bspw. der Beginn einer beruflichen Ausbildung, der Aufbau einer an normkonformen Zielen ausgerichteten Identität, bleiben dabei außer Acht – ebenso wie die Perspektive der jungen Haftentlassenen selbst und die Auswirkungen von Gefühlen auf deren Handeln. Mit dieser starren Ausrichtung der klassischen Wirksamkeitsstudien kann – so die Ausgangsannahme dieser Untersuchung – indes die Komplexität der sozialen Übergangswirklichkeit junger Haftentlassener nicht ausreichend erfasst werden. Aus diesem Grund erscheinen die individuelle Biographie und das Übergangserleben der Betroffenen selbst vielversprechend, um latente und zuweilen auch unbewusste Bedeutungszusammenhänge und Dynamiken in diesem transitorischen Lebensabschnitt zu beleuchten. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, eine Annäherung an die expliziten Wirkungsmechanismen, die für ein Leben fernab von Kriminalität entscheidend sind, zu erreichen. Anliegen der vorliegenden Untersuchung ist es daher, die Rolle von Agency im Desistance-Prozess anhand von qualitativen Methoden zu untersuchen.

Für die Untersuchung von Veränderungsprozessen bei heranwachsenden Haftentlassenen, die im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen, haben qualitative methodische Ansätze großes Potenzial. Seit einigen Jahren wird zwar über den angloamerikanischen Sprachraum hinaus den narrativen und interpretativen Analyseverfahren vermehrt Bedeutung in diesem Forschungsfeld beigemessen (vgl. u.a. *Bereswill* 2003; 2005; 2011; *Bereswill et al.* 2008; *Neuber* 2011; *Wößner et al.* 2015; *Zdun* 2012); dennoch werden qualitative Studien zu Haftentlassenen und ihrer Wiedereingliederung im deutschsprachigen Raum immer noch selten zum Gegenstand umfangreicher kriminologischer Analysen gemacht.¹

Daher soll diese Arbeit in zwei wesentlichen Punkten von den bislang bestehenden Untersuchungen abgegrenzt werden: zum einen in einer Agency-theoretischen methodischen Herangehensweise, anhand derer Wirkungsmechanismen oder Stell-schrauben im Wiedereingliederungsprozess beleuchtet werden sollen, und zum anderen in der Herausarbeitung des prozessualen Charakters von Desistance.

¹ Über statische Risikofaktoren wie Geschlecht, Vorstrafen oder familiärer Hintergrund, die das Beenden oder Fortführen von deviantem Verhalten beeinflussen, besteht hingegen breites Forschungswissen (vgl. u.a. *Gendreau et al.* 1996).

1.1 Vorüberlegungen zur Entwicklung der Forschungsfragen

Aus der kriminologischen Lebenslaufforschung ist bekannt, dass zumindest Jugenddelinquenz ein im Allgemeinen episodenhaftes Phänomen ist, das unabhängig von der gesellschaftlichen Schichtzugehörigkeit vorkommt und mit zunehmendem Alter abbricht. Nur bei einem kleinen Teil der jungen Straftäter verfestigt sich dieses Verhalten in Form einer anhaltenden kriminellen Karriere (vgl. „Chronic Offenders“ *Farrington* 2003 oder „Life-Course Persisters“ vgl. *Moffitt* 1994). Bei denjenigen, bei denen sich die Devianz zu einem kriminellen Lebensstil verfestigt, ist der Neuanfang in Richtung eines normkonformen Lebens ein voraussetzungsreicher und komplexer Prozess, der häufig mit Schwierigkeiten behaftet ist und von Rückschlägen begleitet wird. Insbesondere entwicklungspsychologische Studien befassen sich mit dieser Personengruppe. Eine wegweisende Untersuchung, weshalb der eine Straftäter seine kriminellen Aktivitäten einstellt und es einer anderen Person mit ähnlichen Ausgangsbedingungen hingegen nicht gelingt, ist bereits vor etlichen Jahren von *Laub & Sampson* (2003) unter dem Titel „Shared beginnings, divergent lives“ unternommen worden. Man erklärte sich diese unterschiedlichen Verläufe neben bindungstheoretischen Aspekten u.a. über „personal agency, situated choice, routine activities, aging, macro-level historical events, and local culture and community context“ (S. 293). Allerdings bleibt weitgehend offen, in welchen Ausprägungen sich diese personal agency zeigt. An das Konzept der personal agency ist häufig auch die Vorstellung des Rückgriffs auf unterschiedliche innere Ressourcen oder auch individuelle Bewältigungsstrategien hinsichtlich der Verarbeitung der Hafterfahrung geknüpft (vgl. *Mulvey et al.* 2004). Ein wesentlicher Bestandteil zur Entwicklung derartiger Bewältigungsstrategien liegt m.E. in dem Konzept der Agency begründet.

Dies wirft unter anderem folgende Fragen auf: Wodurch sehen sich ehemalige Straftäter dazu befähigt oder agentiviert, ihr Leben ohne kriminelle Aktivitäten zu gestalten? Und unter welchen Bedingungen entwickelt sich Agency, und kommt sie tatsächlich nur in ihrer reintegrationsförderlichen Ausprägung zum Vorschein – nämlich in einer den Karriereabbruch unterstützenden Form? Oder kann Agency auch gegenteilige Auswirkungen auf die Absicht, die kriminelle Karriere zu beenden, haben? Weiterhin stehen Fragen im Vordergrund der Studie, wie Veränderungen in sozialstrukturellen Dimensionen ausgelöst werden können und welche individuellen Entscheidungen diesen Veränderungen vorausgehen. Wodurch wird das Individuum befähigt, ein adäquates „Commitment“ aufzubringen, das ausreicht, es von kriminellen Aktivitäten fernzuhalten – und weiterhin die Motivation und Disziplin aufzubringen, einen normkonformen, vielleicht sogar anstrengenderen Lebensstil aufzubauen und aufrechtzuerhalten? Gibt es bestimmte *Katalysatoren*, die einen Veränderungsprozess befördern können und die den Akteur dazu befähigen, sich als handlungsmächtig hinsichtlich seiner Wiedereingliederung zu präsentieren?

Klassische Rückfalluntersuchungen zum Abbruch krimineller Karrieren konzentrieren sich in der Regel auf statische Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht und Vorstrafenregister; der Bedeutung dynamischer Einflussfaktoren kommt dabei weit weniger Gewicht zu. Die Beschaffenheit der Lebensumstände, aber auch der Gefühle der Haftentlassenen in diesem Abbruchprozess ist demgegenüber weit seltener Gegenstand umfassender Analysen. Aus diesem Grund setzen aktuelle Forschungsvorhaben zu *Desistance* vermehrt auf die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden (Mixed-Methods Designs), um die Schwächen des jeweils einen Ansatzes durch die Stärken des anderen auszugleichen.

Mit dem Fokus auf Agency setzt sich die Arbeit als Ziel, die Lebensverlaufsdynamiken von jungen Haftentlassenen nicht nur auf Basis struktureller Einflussfaktoren zu erklären, sondern insbesondere der interaktionalen Dynamik der individuellen Dimensionen und sozialen Kontextbedingungen Aufmerksamkeit zu widmen. Die Arbeit richtet daher ihren Fokus auf die Untersuchung von drei Ebenen, die miteinander in ein dynamisches Zusammenspiel treten: (1) die Entwicklung von Handlungsmächtigkeit im Rahmen der Übergangswirklichkeit der Probanden (individuumszentrierte Dimensionen); (2) die Rolle von Arbeit, Beziehungen und die familiäre Einbindung (sozialstrukturelle Dimensionen) sowie (3) auf den potenziellen Einfluss der sozialtherapeutischen Interventionen auf den Veränderungsprozess. Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht also das Verhältnis von individuellen Besonderheiten der jungen Straftäter und den sozialstrukturellen Gegebenheiten, die sie einerseits nach ihrer Haftentlassung vorfinden, andererseits aber auch *selbst* formen. Fokussiert wird daher nicht auf die offizielle *Desistance*, die anhand messbarer Werte wie den Angaben aus dem Bundeszentralregister ermittelt wird. Es sollen vielmehr die Prozesse der Verhaltensänderung im Sinn einer *Behavioral Desistance*, wie es bereits vor fast 30 Jahren von *Uggen & Kruttschnitt* (1988) vorgeschlagen und von *Massoglia & Uggen* im Jahr 2007 erneut aufgegriffen wurde, Beachtung finden.

1.2 Anlage der Untersuchung und Aufbau der Arbeit

Wie eingangs erwähnt, ist für die Bearbeitung und Beantwortung der Forschungsfragen ein offener und qualitativer methodischer Zugang besonders geeignet. Auf diese Weise kann der Wiedereingliederungsprozess in seiner Komplexität beleuchtet und insbesondere die Bedeutung der subjektiven Auffassung von Agency als auch deren Interaktion mit anderen bedeutenden Einflussfaktoren untersucht werden. Dies erfolgt mit der Absicht, die Sinnhaftigkeit des Handelns der Akteure im Wiedereingliederungssetting zu verstehen und die Wirkmechanismen von Interaktionsprozessen herauszuarbeiten, was letztlich zum Verständnis der Dynamik von Veränderungsprozessen (Abbruchs- und Fortführungsprozesse des kriminellen Lebensverlaufs) beitragen kann. Das Prinzip der qualitativen Sozialforschung besteht grundsätzlich darin, Hypothesen zu generieren, die zur Entwicklung wissenschaftlich anschlussfähiger Forschungsideen beitragen. Dies ist eine besondere Stärke der qualitativen Sozialforschung. Die offene Herangehensweise beinhaltet darüber hinaus das

Prinzip des Fremdverstehens bzw. eine vom Forscher bewusst eingenommene Verfremdungshaltung (vgl. *Hirschauer & Amann* 1997) im Datenerhebungs- sowie Auswertungsprozess.

Zu betonen ist, dass trotz der offenen Haltung im Theoriegenerierungsprozess keine theorieleose Herangehensweise an die empirischen Daten erfolgt. Das theoretische Vorwissen dient dabei als Aufmerksamkeits-Heuristik im Sinn von *Blumer* (1954) („sensitizing concepts“). Im Gegensatz zu einem subsumtionslogischen Vorgehen, wie das in der quantitativen Forschung übliche Einordnen unter ein bestimmtes Klassifikationsschema oder Kategoriensystem, geht es dabei nicht darum, das Forschungskonstrukt, wie es in der Literatur definiert wird, zu bestätigen oder zu falsifizieren. Vielmehr geht es darum, das Untersuchungskonstrukt zu konkretisieren – in diesem Fall die Rolle, die Agency dabei spielt, ein Leben mit kriminellen Aktivitäten zu beenden oder aber auch fortzuführen.

Die Arbeit gliedert sich in drei theoretische und sechs empirische Kapitel. *Kapitel 2* widmet sich dem aktuellen Forschungsstand und entwicklungskriminologischen Ansätzen, die die Beendigung des devianten Lebensstils zu erklären suchen. Im *dritten Kapitel* ist die analytische Betrachtungsweise von Veränderungsprozessen Thema, die aus einer lebenslauftheoretischen Sichtweise Karrieremodelle und Analyseheuristiken wie Übergänge, Wendepunkte und Verläufe in den Mittelpunkt rückt. In *Kapitel 4* wird die Studie in einen übergeordneten kriminalpolitischen Diskurs eingeordnet, in dem sowohl der rechtliche Rahmen als auch ein kritischer Blick auf Inhaftierungsmaßnahmen und deren Auswirkungen gerichtet wird. *Kapitel 5* beschreibt den methodischen Rahmen und erläutert die Analyseschritte und Forschungsphasen der Untersuchung, die aus einer innovativen Kombination zweier qualitativer Forschungsansätze besteht. Die empirischen Ergebnisse werden sodann in den darauffolgenden drei Kapiteln präsentiert: *Kapitel 6* erläutert die Verlaufsmusteranalyse aus einer objektiven Perspektive; *Kapitel 7* schließt daran an, indem es aus einer narrationsanalytischen Betrachtungsweise die Reformulierung der Verlaufsmuster anhand der Geschichtenversionen abbildet. Das *Kapitel 8* widmet sich den aus den multiplen Analyseschritten gewonnenen empirischen Kategorien, die zu einem Interaktionsmodell (*ZARIA-Schema*) zusammengefügt werden. Letztlich werden die Ergebnisse der verschiedenen Auswertungsschritte in *Kapitel 9* zusammengeführt und Grenzen der Untersuchung diskutiert, bevor im Schlusskapitel ein Ausblick sowie Anregungen für die Praxis und weitere Forschungsbemühungen gegeben werden.

Das Hauptziel dieser Arbeit ist es, ein fallübergreifendes Modell (siehe *Kapitel 8*) vorzustellen, anhand dessen die Lebensverlaufsdynamiken von (jungen) haftentlassenen Straftätern analysiert werden können.

Kapitel 2

Dynamik und Stabilität von Kriminalität im Lebensverlauf Stand der Desistance-Forschung

Der Ausgangspunkt der kriminologischen Desistance-Forschung wurde schon vor 50 Jahren von dem Bindungstheoretiker *Travis Hirschi* benannt: „Deviance is taken for granted; conformity must be explained“ (*Hirschi* 1969, S. 10). Die Desistance-Forschung, wie sie in den folgenden Jahrzehnten entstanden ist, hat sich als ein eigener Zweig aus der kriminologischen Lebenslauf- oder Karrieretäterforschung entwickelt und setzt sich mit Beginn, Verlauf und Abbruch von Kriminalität im Lebensverlauf auseinander.² Desistance-Studien beschäftigen sich nicht mit der Suche nach Einflussfaktoren, die deviantes Verhalten auslösen, sondern vornehmlich mit Prozessen, die dazu führen, dass kriminelles Verhalten unterlassen oder aufgegeben wird. Unter diesen Prozessen spielt die Entstehung von Bindungen eine besondere Rolle. Aktuelle Ansätze, die sich mit der Frage befassen, wie und warum kriminelle Karrieren beendet oder auch fortgeführt werden, untersuchen in diesem Kontext vor allem das dynamische Zusammenspiel des sozialen Kontexts einerseits und der individualistischen Dimensionen andererseits.

2.1 Was ist Desistance?

Unter Desistance wird im Allgemeinen der Ausstieg aus kriminellen Aktivitäten verstanden.³ Das Ende der kriminellen Laufbahn wird dabei nicht als ein Beendigungs-

² Die großen empirischen Untersuchungen der Karrieretäterforschung dienten der Desistance-Forschung gelegentlich als Grundlage. In aufwendigen und kostenintensiven Längsschnittuntersuchungen wurden meist statistische Zusammenhänge einzelner Variablen berechnet, die entsprechend der Rückfall- und Prognoseforschung eine Identifizierung von kriminogenen und protektiven Faktoren für eine Wiedereingliederung ermöglichten. Diese breit angelegten Karrieretäterstudien untersuchten meist ganze Kohorten und Geburtenjahrgänge. Sie zielten überwiegend darauf ab, Typologien zu entwickeln, anhand derer Charakteristiken von sogenannten Karrieretätern zusammengefasst werden konnten (vgl. *Albrecht* 1993, S. 301 ff.).

³ Es soll hier kein umfassender Überblick über den Stand der Desistance-Forschung gegeben, sondern lediglich empirische Forschungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Es werden daher die forschungsleitenden theoretischen Konstrukte ausgeführt, die in der Literatur einen hohen Stellenwert zur Erklärung von Dynamik oder Stabilität devianten Verhaltens einnehmen. Für einen umfassenden Überblick über gegenwärtige Debatten zu Desistance vgl. insbes. *Farrall & Calverly* (2006) und *Laub & Sampson* (2001). Einen deutschsprachigen Überblick bietet *Hofinger* (2013) in einer umfassenden Literaturstudie.

zeitpunkt aufgrund eines abrupt einsetzenden singulären Lebensereignisses aufgefasst, sondern gestaltet sich in einem stufenweisen Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum hinziehen kann (vgl. *Bushway et al.* 2011; *Glaser* 1964; *Laub & Sampson* 2003), in dessen Verlauf unterschiedliche Faktoren kausale Bedeutung haben können (vgl. *Bushway et al.* 2001; *Farrall & Calverly* 2006; *Mulvey et al.* 2004). Eine einheitliche Definition oder deutsche Übersetzung des Begriffs Desistance gibt es bislang nicht. Wie eingangs erwähnt, richtet die Desistance-Forschung ihren Blick primär auf die Beendigung kriminellen Verhaltens und nicht auf kriminelles Verhalten selbst. Um zu verstehen, wie es zu einem Abbruch der kriminellen Karrieren kommt, verwenden Ansätze dieses Forschungsstrangs überwiegend Ursachenhypothesen zu deviantem Verhalten als Basis für die Erklärung des Abbruchs. Hierfür liegen heterogene Modelle vor, wie beispielsweise reifungs- und entwicklungsbedingte Ansätze, bindungstheoretische oder „Rational-Choice“-Ansätze. Diese unterschiedlichen Forschungsansätze integrieren handlungs- oder lebenslauftheoretische Modelle (vgl. *Cornish & Clarke* 1986; *Gartner & Piliavin* 1988; *Sampson & Laub* 1993; *Stelly, Thomas & Kerner* 2003; *Maruna* 2001).

Desistance ist, ebenso wie Devianz, mit einer Vielzahl von Bedingungsfaktoren verbunden und auf mannigfache Weise erklärt worden. Dies erschwert eine eindeutige Definition des Begriffs. Die vorhandenen Definitionsversuche sind oft vage, sehr weit gefasst und von der jeweiligen methodischen Herangehensweise geprägt. Eine Vergleichbarkeit (und Generalisierbarkeit) der Ergebnisse wird aufgrund der Fülle der unterschiedlichen Ansätze zur Messung von Desistance erschwert (vgl. *Massoglia & Uggen* 2010).

Eine Minimaldefinition von Desistance, die als Common Sense gelten kann, versteht das Beenden von kriminellem Verhalten als „ceasing to do something“ (*Laub & Sampson* 2001, S. 5) oder „a decline over time in some behavior of interest“ (*Mulvey et al.* 2004, S. 219). Hier wird also als Grundvoraussetzung genannt, dass die Täter mit dem kriminellen Verhalten aufhören oder zumindest die Häufigkeit der Straftatbegehung reduzieren. Dabei wurden bislang in der Forschung die Variablen, auf deren Grundlage jemand als rückfällig („Persister“) oder nicht rückfällig („Desister“) bezeichnet wird, nicht einheitlich festgelegt (vgl. u.a. *Piquero et al.* 2003). So bleibt etwa offen, wann von einem Rückfall gesprochen werden kann: bereits bei selbstberichteter Delinquenz, die im Dunkelfeld verblieben ist, oder erst nach der Einleitung eines strafrechtlich-justiziellen Verfahrens. Zudem ist zu unterscheiden, ob schon bei einer erneuten Verurteilung oder erst nach einer Wiederinhaftierung von einem misslungenen Desistance-Prozess auszugehen ist.

Die Frage nach der Messbarkeit von Desistance knüpft an diese Überlegungen an. Dabei werden folgende Auffassungen diskutiert, wann man von Desistance sprechen kann: bei einem deutlichen Rückgang der Anzahl oder der Schwere der verübten Straftaten; bei einer Verlagerung von kriminellem Verhalten zu anderem Problem- oder Suchtverhalten; oder erst bei völligem Abbruch kriminellen Verhaltens (vgl.

bspw. *Laub & Sampson* 2001). Im Vorfeld die der jeweiligen Untersuchung zugrunde liegenden Kriterien zu definieren, könnte demzufolge maßgeblich zur Aufklärung der Definitions- und Messuneinigkeiten beitragen (vgl. *Laub & Sampson* 2001; *Mulvey et al.* 2004). So wird Desistance etwa mit dem Prozess der Alkohol- oder Drogenabhängigkeit verglichen; ebenso wie das „Nicht-mehr-straffällig-Werden“ muss der Zustand des „Trockenbleibens“ ständig aktiv aufrechterhalten werden. Folglich lässt sich Desistance, gemäß dem Konzept der „temporary desistance“, als ein nie gänzlich abgeschlossener Prozess betrachten (vgl. *Piquero* 2004, S. 105). Der beschriebenen breiten Diskussion über die Messung von Desistance steht die wesentlich flacher ausfallende Debatte über die Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis diametral gegenüber. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher auch, diese Lücke im Anwendungsbezug – anhand von Vorschlägen zu Maßnahmen, die auf die Optimierung des Wiedereingliederungsprozesses ehemaliger junger Straftäter abzielen – schließen zu helfen.

Als weiterhin erhellend im Rahmen der Definitionsversuche ist die Unterscheidung von primärer und sekundärer Desistance, die in Anlehnung an das Devianzkonzept der „sekundären Devianz“ von *Lemert* (1974) eingeführt wurde. Mit „Primary Desistance“ lässt sich das Phänomen einer bloßen Zäsur im Straftatverhalten benennen (vgl. *King* 2013). Hierunter lassen sich auch Konzepte wie die Frühphasen von Desistance („early stages of desistance“, vgl. *Healy & O'Donnell* 2008, S. 27) einordnen, wo der individuelle Entschluss und Wille, auf die Begehung weiterer Straftaten zu verzichten, im Vordergrund steht (vgl. u.a. *Burnett* 2010; *Paternoster & Bushway* 2009; *Thomas & Stelly* 2003).

Unter „sekundärer Desistance“ dagegen wird, analog zu sekundärer Devianz, eine Art Selbstetikettierung verstanden, die sich im Ablassen von Straftaten bis hin zu einer umfassenden Veränderung im Sinn eines Identitätswandels als grundlegend veränderte oder geläuterte Person zeigt. Hier geht es also um eine längerfristige Verhaltensänderung, wie sie für die Aufrechterhaltung von Desistance – des Zustands, keine Straftaten mehr zu begehen – erforderlich ist. Sie wird von einer Rekonstruktion des Selbstkonzepts („narrative reframing“, vgl. auch *Stevens* 2012, S. 527) begleitet. Dieser Identitätswandel wird von der Einbindung in neue Rollen ausgelöst; bestehende deviante Rollen werden in diesem Zug abgelöst und eine Re-Organisation des alten Selbstbilds ermöglicht: „[...R]eorganization based upon new role or roles will occur“ (*Lemert* 1951, S. 76, zitiert nach *Maruna et al.* 2004, S. 274). Dabei ist der Entschluss, ein Leben jenseits von Kriminalität zu führen, kein unumkehrbarer, sondern kann je nach Veränderung der sozialen Einbindung zeitlich variieren. Gerade bei jungen Menschen ist demzufolge dieser Prozess massiv von situativen Einflüssen geprägt, weil bei ihnen die Handlungskompetenzen noch nicht völlig ausgereift sind und sie sich stark am Verhalten Gleichaltriger orientieren (vgl. *Kiecolt & Mabry* 2000; *Stelly & Thomas* 2003).⁴ Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen

⁴ Vergleiche hierzu auch die Ausführungen zur kollektiven Identität bei *Straub* (1998).

lässt sich Desistance als ein umfassender Prozess der Orientierung an neuen Verhaltensweisen und Aktivitäten verstehen, der in verschiedenen Lebensphasen einsetzen kann (vgl. *Kerner et al.* 1997).

2.2 Von der äußeren zur inneren Wende – oder umgekehrt?

Die Frage, auf welcher Ebene Veränderungsprozesse zuerst wirksam werden, ist auch unter der „Henne-und-Ei-Metapher“ in die Desistance-Forschung eingegangen (vgl. insbesondere *LeBel et al.* 2008). Während noch in der klassischen Karrieretäterforschung eine eher monokausale Betrachtung der Einflussfaktoren (bspw. einer niedrigen Selbstkontrolle als singuläres Einflusskriterium) im Vordergrund stand, so wird diese zunehmend gegen ein interaktionistisches Verständnis der Einflussfaktoren auf den Desistanceprozess im Lebenslauf eingetauscht. Das zeigt sich auch an Untersuchungen von Interaktionseffekten in kriminologischen Studien (vgl. insbesondere *Thornberry* 1987; 2009).

Grundsätzlich lassen sich zwei große Erklärungsstränge unterscheiden, in die sich die Desistance-Forschung nach ihrer Ausrichtung einteilen lässt und auf die in den nachfolgenden Kapiteln eingegangen werden soll:

(1) Die bindungstheoretischen Ansätze, die durch äußere Einflüsse bzw. den sozialen Kontext ausgelöste Einstellungs- und Verhaltensänderungen untersuchen. Diese sehen in erster Linie äußere Impulse als ausschlaggebend für eine Veränderung, wie etwa die Einbindung in andere soziale Bezugs- und Wertesysteme über soziale Bindungen und Rollenerwartungen (vgl. u.a. *Sampson & Laub* 1993; *Farrall* 2004). *Sampson & Laub* (1993) beispielsweise betonen in ihrer Desistance-Theorie die Möglichkeit, dass einzelne Lebensereignisse („Life Events“) Wendepunkte („Turning Points“) auslösen können, die auch ohne psychische oder kognitive Veränderungsprozesse zu einem straffreien Leben führen können (vgl. *Kap. 2.2.1*).

(2) Die individuumszentrierten Ansätze, die den Blick auf Persönlichkeitsmerkmale und das engere soziale Umfeld einer Person richten. Sie sehen den Abbruch einer kriminellen Karriere vornehmlich in der kognitiven Entwicklung bzw. der Veränderung des Selbstbilds des Individuums begründet. Eine dauerhafte Beendigung des devianten Lebensstils ist nach diesem Verständnis an kognitive und narrative Transformationsprozesse des Individuums gebunden (vgl. *Giordano et al.* 2002; *Maruna* 2001; *King* 2013). Somit liegt der Fokus auf dem Handeln des Individuums und auf den damit verbundenen Motiven, Wünschen, Hoffnungen, Interessen, subjektiven Fähigkeiten und Erfahrungen im Lebensverlauf. Innere Veränderungsprozesse als Anstoß für den Desistance-Prozess werden in diesem Forschungsstrang zwar durchaus in einen sozialen Kontext eingeordnet, aber weitgehend unabhängig davon beforscht (vgl. ausführlich dazu *Kapitel 3*).

2.2.1 Bindungstheoretische Ansätze: Die Einbindung in soziale Rollen

In den letzten Jahrzehnten sind Thesen, die die Einbindung in soziale Rollen, die in bestimmten Lebensphasen wahrscheinlicher ist als in anderen, als ursächlich für das Beenden einer kriminellen Laufbahn sehen, wiederholt mittels qualitativer und quantitativer Studien empirisch belegt worden (vgl. *Irwin 1970; Sampson & Laub 1993; Laub, Nagin & Sampson 1998*). Dabei fällt auf, dass das Alter immer wieder als Ansatzpunkt dafür verwendet wird, eben diese Dynamik oder Stabilität von kriminellen Lebensverläufen zu untersuchen.⁵

Obschon das Alter für sich allein genommen den Desistance-Prozess nicht anstoßen kann, wird diese Variable doch als ein Index anderer Prozesse verstanden, der die Involvierung in kriminelle Verhaltensweisen einschränkt. Die Ergebnisse der Karrieretäterforschung belegen diese Erkenntnisse eindrücklich: Männliche Straftäter beenden ungefähr zu dem Zeitpunkt ihre kriminelle Laufbahn, an dem sie eine Familie gründen oder eine Arbeitsstelle antreten (vgl. *Laub & Sampson 2001; Farrall 2002*). Diese beiden bindungsrelevanten Aspekte treten in bestimmten Lebensabschnitten gehäuft auf als in anderen. In diesen Lebensabschnitten wird die Einbindung in soziale Rollen und Beziehungen als Aspekt verstanden, der den Ausstieg aus der kriminellen Karriere begünstigt.

2.2.1.1 Moffitts Tätertaxonomie

Mit der Entwicklung zweier unterschiedlicher Erklärungsmodelle für Kriminalität, der sogenannten Tätertaxonomie von *Thierry Moffitt* (1993), konnte die im Zuge zur Age-Crime Curve entstandene Debatte um „Karrieretäter“ und „gewöhnliche“, überwiegend jugendliche Straftäter, theoretisch verarbeitet werden. Das entwicklungs-dynamische Klassifikationsschema versteht Ereignisse im Lebenslauf überwiegend als stabile Determinanten, die in früher Kindheit festgelegt werden.

⁵ Als wichtigstes Ergebnis zu Kriminalität und Alter dienen die Ergebnisse zur Age-Crime Curve. Die Age-Crime Curve belegt einen Rückgang der Kriminalität im Alter (vgl. auch die Ausführungen zur Alters-Kriminalitäts-Kurve, der Age-Crime Curve, bei *Blumstein et al. 1986; Farrington 1986; Glueck & Glueck 1950*). Dementsprechend ist eine kleine Gruppe von Straftätern für einen Großteil der begangenen Delikte verantwortlich. Das Ergebnis, dass diese Gruppe in bestimmten Lebensphasen wiederholt strafrechtlich in Erscheinung tritt, gilt als wichtigster Beleg für das Karrieretäterkonzept. Eine altersbedingte These für Kriminalität enthält dagegen die Vorstellung eines Höhepunkts der kriminellen Aktivitäten im frühen Jugendalter und deren kontinuierliche Abnahme im Lebensverlauf. Das Abflachen der Kriminalitätskurve sei demnach durch den altersbedingten Rückgang der Aktivität der Straftäter zu erklären (vgl. u.a. *Farrington 1986*).

Moffitt stützt damit teilweise die Annahme der Stabilität von deviantem Verhalten über den Lebenslauf, unterscheidet dabei aber zwischen zwei wesentlichen Entwicklungsverläufen: (1) dem auf die Adoleszenz beschränkten (adolescence-limited) und (2) dem lebenslang anhaltenden antisozialen Verhalten (life-course persistent antisocial behavior). Die Einordnung in die Gruppe der Life-Course Persister erfolgt über neuropsychologische Probleme, die bereits in der frühen Kindheit angelegt werden und die sich in kognitiven und emotionalen Defiziten im Jugendalter ausdrücken, die dann wiederum zu Verhaltensauffälligkeiten führen. Ausschlaggebend für das Erlernen von Handlungskompetenzen und eine normkonforme Entwicklung sei das soziale Umfeld, insbesondere die Familie. Werden Entwicklungsprozesse, die diese Handlungskompetenzen fördern, behindert, so resultiere dies in Anpassungsschwierigkeiten der Personen an ihre soziale Umgebung. Probleme in der Kindheit können sich demzufolge auch verstärken oder immer weiter fortsetzen. Dabei sind zwei Prozesse besonders von Bedeutung: Zum einen können die eingeschränkten Handlungskompetenzen verhindern, dass sich das Individuum an wechselnde soziale Kontexte anpasst, zum anderen können sie eine Art Selbstselektionsprozess auslösen, der zur Folge hat, dass sich diese Personen bewusst für ein soziales Umfeld entscheiden, das ihren (devianten) Lebensstil unterstützt. Über den Zeitverlauf werde somit das sozial auffällige Verhalten immer weiter verstärkt und die Wahrscheinlichkeit für Kriminalität wachse.

Die Adolescence-limited Offenders hingegen zeichnen sich dadurch aus, dass ihr deviantes Verhalten abhängig vom sozialen Kontext ist und sich auf die Jugendphase beschränkt. Den Beginn der sozialen Auffälligkeiten dieser Gruppe führt *Moffitt* auf anomie- oder drucktheoretische Überlegungen zurück. Kriminelles Handeln dient demnach der Überwindung der Diskrepanz zwischen den gesellschaftlich definierten materiellen und immateriellen Gütern und Zielen einerseits und den individuell begrenzten, legalen Mitteln zur Erreichung dieser Ziele andererseits (vgl. auch *Greenberg* 1979). Diese Entwicklung ist aber nicht unvereinbar mit teilweise normkonformem Verhalten: Drogenkonsum oder Ladendiebstahl zum Beispiel, so *Moffitt*, schließe die Befolgung sozialer Normen und Regeln in der Schule nicht zwangsläufig aus. Grundsätzlich stellt sich die jugendtypische Antisozialität als weniger langfristig und persönlichkeitsbezogen dar. Nach *Moffitt* verhalten sich jugendliche und heranwachsende Menschen temporär delinquent, weil es sich für sie auszahlt. Darin eingebunden sind Kosten-Nutzen-Überlegungen aus der Rational-Choice-Theorie. Wenn ihnen konformes oder prosoziales Verhalten lohnenswerter erscheint, geben sie kriminelle Aktivitäten wieder auf. Sie befinden sich in einer „Maturity Gap“ (*Moffitt* 1993, S. 687), einer Zeitzone zwischen der biologischen und der sozialen Reife, für die die besagte „Diskrepanz zwischen dem einerseits erwarteten Verhalten und den dafür notwendigen Mitteln“ (*Albrecht & Grundies* 2009, S. 329) charakteristisch ist.

Die Berechnung des Alters bei Ende der sozialen Auffälligkeiten ist nach *Moffitt* als eine Funktion von drei verschiedenen Parametern zu betrachten: (1) dem Alter des

Beginns des antisozialen Verhaltens, (2) der Beherrschung von konventionellen sozialen Fähigkeiten und (3) der Schwere der Folgen der Straftaten, wie etwa einer Inhaftierung. Adolescence-limited Offenders können von den vorliegenden Möglichkeiten, einen geraden Weg einzuschlagen, eher profitieren. Sie haben meist eine prosoziale Erziehung genossen, in der grundlegende kognitive, emotionale und moralische Handlungskompetenzen veranlagt wurden, was ihnen die Statuspassage vom Jugendlichen zum Erwachsenen und einer damit einhergehenden Übernahme neuer sozialer Rollen erleichtert. Die Adolescence-limited Offenders sieht *Moffitt* mithin als eine Gruppe, die mehr prosoziale Fähigkeiten, größere Bildungserfolge und stärkere Bindungsverhältnisse hat als die der Life-Course Persisters. Letztere bekämen zwar ebenfalls Möglichkeiten, diese Übergänge, etwa in das Ehe- oder Arbeitsleben, zu vollziehen, könnten aber ihre traumatischen Kindheitserfahrungen nur schwer hinter sich lassen und hätten per se eine unterprivilegierte Ausgangssituation aufgrund ihres Mangels an sozialen und emotionalen Ressourcen. Ein Abbruch der kriminellen Laufbahn sei nur für diejenigen möglich, die den Statusübergang von der Adoleszenz in das Erwachsenenalter erfolgreich bewältigen konnten. Eine Inhaftierung gestaltet sich in diesem Sinne als ein Faktor, der den Übergang von einer zur nächsten Lebensphase erschweren kann. Nach *Moffitt* sind die infolge einer Inhaftierung erlittenen Verletzungen, die sogenannten „snares“ (*Moffitt* 1994, S. 45), neben der frühkindlichen Prägung ebenfalls einschränkende Aspekte in Bezug auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung normkonformen Verhaltens.⁶

2.2.1.2 Altersabgestufte informelle soziale Kontrolltheorie

Bindungs- und kontrolltheoretische Ansätze beziehen sich vorwiegend auf die Einbindung in soziale Beziehungen und die Übernahme neuer Rollen als Ursachen für die Veränderung des Lebensstils. Den kontrolltheoretischen Perspektiven ist die Annahme gemein, dass normkonformes Verhalten durch die in einer Gesellschaft bestehende soziale Kontrolle hergestellt und aufrechterhalten wird, während abweichendes Verhalten als eine Folge geschwächter oder zerrissener gesellschaftlicher Bindungen zu begreifen ist (vgl. *Hirschi* 1969; *Gottfredson & Hirschi* 1990; *Sampson & Laub* 1993). Die These der geschwächten sozialen Beziehungen geht auf die Überlegungen von *Travis Hirschi* zurück, der in seinem Werk *Causes of Delinquency* (*Hirschi* 1969) den Menschen als von Natur aus dissozial und impulsiv beschreibt. Abweichendes Verhalten sei deshalb als normal anzusehen, während normkonformes Verhalten durch feste Bindungen an die Gesellschaft schrittweise aufgebaut werden müsse.

Sampson & Laub (1993) schließen mit der Entwicklung der altersabgestuften Theorie der informellen sozialen Kontrolle an die Überlegungen von *Hirschi* an, sehen

⁶ Psychologische Bindungstheorien stützen sich etwa auf die Annahme, frühe Erfahrungen unsicherer Bindung könnten sich in einer Störung des Bindungsverhaltens ausdrücken (vgl. hierzu auch *Bowlby* 2008).

allerdings den Aspekt der Existenz oder Schwächung von sozialen Bindungen allein als nicht ausreichend an, um persistierende oder aufgegebene kriminelle Aktivitäten zu erklären: „Persistent crime is more than a weakening of social bonds, and desistance is more than the presence of a social bond“ (*Sampson & Laub* 2005, S. 37). Daher erweitern sie den Blickwinkel mit ihrer altersabgestuften Theorie der informellen sozialen Kontrolle in „Crime in the Making: Pathways and Turning Points Through Life“ (*Sampson & Laub* 1993). Die altersabgestufte informelle soziale Kontrolltheorie besagt, dass die Einbindung in Institutionen wie etwa eine Arbeitsstelle, eine Ehe oder den Militärdienst mit dem Alter variiert.

Die Studie von *Sampson* und *Laub* basiert auf umfangreichen Erhebungen des Ehepaars *Glueck* aus den 1940er Jahren. Aufgrund der vielfach geübten methodologischen und ideologischen Kritik an der Studie des Juristen *Sheldon Glueck* und der Erziehungswissenschaftlerin *Eleanor Glueck* verfolgten *Sampson* und *Laub* den Anspruch, diese Mängel in ihrer Re-Analyse zu beseitigen. Im Gegensatz zur Untersuchung von *Glueck* und *Glueck* aus den 1930er Jahren, auf die sich deren lebenslauftheoretische Studien stützen, steht die dynamische Betrachtungsweise und Bedeutung möglicher Lebenswendepunkte im Fokus der Analysen von *Sampson* und *Laub*. Die Autoren unterzogen dieses Datenmaterial erneuten kriminologischen Analysen, die über einen Zeitraum von 18 Jahren wiederholt erfolgten (im Alter der Probanden von 17, 25 und 32 Jahren). Es wurden umfangreiche quantitative und qualitative Daten zur Lebensgeschichte, zum antisozialen Verhalten, zur Delinquenzentwicklung sowie zur sozialen Einbettung in verschiedenen Lebensphasen erhoben. Der grundlegende Erkenntnisgewinn ihrer Forschung ist, dass Ereignisse im Lebenslauf der (ehemals) delinquenten Personen dabei helfen können, Momente der Stabilität oder Veränderung im Verhalten über die Zeit zu erklären. Denn die Bereitschaft, Straftaten zu begehen, variiert in Abhängigkeit davon, wie sich die Einbindung in soziale Beziehungen und Institutionen und damit die informelle Kontrolle im Lebenslauf verändert (vgl. *Sampson & Laub* 1993). Frühkindliche Sozialisationserfahrungen und damit einhergehende Verhaltensauffälligkeiten sind in ihrem entwicklungs-dynamischen Ansatz, im Gegensatz zur klassischen Kontrolltheorie von *Gottfredson & Hirschi* (1990), von eher untergeordneter Relevanz. Hingegen wird der aktuellen Situation des Individuums eine größere Bedeutung beigemessen. Dennoch führen auch dem Ansatz von *Sampson & Laub* (1993) zufolge Verhaltensauffälligkeiten in Kindheit und Jugend zu schwachen sozialen Bindungen im Erwachsenenalter, die dann wiederum soziale Auffälligkeiten und Delinquenz begünstigen. Mithilfe des Konzepts der Wendepunkte (turning points) ermöglicht die Theorie der sozialen Kontrolle eine Verbindung der Perspektiven von Stabilität und Veränderung individuellen Verhaltens im Lebensverlauf, sodass diese bei der Untersuchung als gleichwertig gelten können.

Wichtigster Beleg für das lebenslauftheoretische, altersabgestufte Modell der informellen sozialen Kontrolle sind die Befunde der Nachuntersuchung des Datenmaterials des Ehepaars *Glueck* aus dem Jahre 2001 von *Sampson* und *Laub* selbst. In ihrer

großangelegten Untersuchung „Shared Beginnings – Divergent Lives. Delinquent Boys to Age 70“ verfolgten sie ihren lebenslauftheoretischen Ansatz, der den Beginn, die Fortführung und die Beendigung devianten Verhaltens untersuchen sollte (vgl. *Laub & Sampson* 2003). Die zentrale Fragestellung ihrer Untersuchung war, warum manche Straftäter mit denkbar schlechten Ausgangsbedingungen einen normkonformen Lebensstil entwickeln können, während andere, die auf einen ähnlich devianten Lebensverlauf zurückblicken, der Kriminalität nicht entsagen.

Die Kriminologen ermittelten insgesamt 230 noch lebende straffällige Probanden des *Glueck*-Samples und konnten schlussendlich 52 der zu diesem Zeitpunkt bereits ungefähr 70-jährigen Männer für ein Interview gewinnen. Diejenigen Probanden, die im Lebensverlauf die kriminelle Karriere abbrachen, konnten tatsächlich entscheidende Wendepunkte in ihrem Leben benennen, die das Ende ihrer Straffälligkeit einleiteten. Als positive Wendepunkte konnten ein stabiler Arbeitsplatz, die Heirat, der Militärdienst oder der Rückzug aus dem delinquenten Milieu identifiziert werden. Demgegenüber wurden als wesentliche negative Wendepunkte der Verlust wichtiger Bezugspersonen und die Erfahrung von Bindungslosigkeit durch Heimaufenthalte genannt (vgl. *Laub & Sampson* 2001). Als ausschlaggebend dafür, den kriminellen Lebensstil zu beenden, identifizierten sie das Zusammenspiel von individuellen und sozialstrukturellen Einflüssen, gekoppelt an institutionelle Impulse, wie etwa die Bewährungshilfe oder therapeutische Interventionen.

Diese Einbindung in soziale Beziehungen wiederum stellt die Basis für die Generierung von Sozialkapital dar, das als bedeutsam für eine Verhaltensänderung aufgefasst wird (zum Begriff des Sozialkapitals vgl. insbesondere *Bourdieu* 1983; *Coleman* 1988). Den Autoren zufolge variiert die soziale Kontrolle mit dem Alter und ist dementsprechend in den unterschiedlichen Lebensphasen verschieden stark ausgeprägt (vgl. *Sampson & Laub* 1993). Diese Einbindung ermöglicht wiederum informelle Kontrollleistungen aus dem sozialen Nahfeld, wodurch Kriminalität verhindert werden kann (Konzept der informellen sozialen Kontrolle). Die Beschaffenheit der Sozialstruktur wird also durch das Ausmaß der informellen sozialen Kontrolle entscheidend mitgestaltet. Sie dient demzufolge als Moderator für langfristige Entwicklungen, die für das Aufgeben von deviantem Verhalten im Lebenslauf entscheidend sind. Allerdings bleiben die vermittelnden Prozesse, die im Rahmen von informellen sozialen Kontrollleistungen einhergehen, den Autoren zufolge in der *Distance*-Literatur weitgehend unberücksichtigt (*Sampson & Laub* 1993, S. 7).

2.2.1.3 Sozialkapital und die Qualität von Bindungen

Von wesentlicher Bedeutung in der Theorie der altersabgestuften informellen Kontrolltheorie ist daher auch das Konzept des Sozialkapitals nach *James S. Coleman* (1988). Soziale Beziehungen werden als Kapital verstanden, das im wirtschaftswissenschaftlichen oder auch psychologischen Sinn als „Ressource“ dient. Dem Autor zufolge ist Sozialkapital

[...] Not a single entity but a variety of entities, with two elements in common: they all consist of some aspect of social structures, and facilitate certain actions of actors – whether persons or corporate actors – within the structure. Like other forms of capital, social capital is productive, making possible the achievement of certain ends that in its absence would not be possible (Coleman 1988, S. 98).

Das Konzept des Sozialkapitals lässt sich nach *Bourdieu* auch definieren als „die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzwerkes an mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind“ (*Bourdieu* 1983, S. 190 ff.). Soziales Kapital ist demnach nichts Gegenständliches, sondern ist in soziale Beziehungen eingebunden oder wird durch diese verkörpert. In der soziologischen Handlungstheorie wird die Entstehung von sozialem Kapital daher auf den Veränderungsprozess der Beziehungen zwischen Personen in Abhängigkeit vom wechselseitig entgegengebrachten Vertrauen zurückgeführt (vgl. *Coleman* 1988). Die Ausbildung von Sozialkapital ist daher an ein System gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Anerkennung gekoppelt. Über Vertrauen eröffnet sich ein Handlungsspielraum für die beteiligten Personen. Zentrales Moment ist demnach der Grad des Vertrauens: Personen mit engen Vertrauensverhältnissen verfügen über mehr Sozialkapital als Personen ohne oder mit nur losen Bindungen. In diesem Sinn bindet soziales Kapital die Akteure in ein Netz aus gegenseitigen Verpflichtungen und Erwartungen ein, die die Wahrscheinlichkeit der Straftatbegehung minimiert und somit der Desistance förderlich ist. Diese Erkenntnisse werden in den vergangenen Jahren vermehrt für die Entwicklung von Wiedereingliederungsprogrammen genutzt (vgl. *Farrall* 2004).

Anders als viele andere Lebenslauf-Theoretiker (u.a. *Loeber & Leblanc* 1990), die vor allem auf den Zeitpunkt des Auftretens oder das „Timing“ bestimmter einzelner Lebensereignisse (*Sampson & Laub* 1993, S. 140) als entscheidend für den Veränderungsprozess betrachten, betonen *Sampson* und *Laub* die Qualität oder Stärke sozialer Beziehungen als ausschlaggebend dafür, ob deviantes Verhalten langfristig aufgegeben wird. Ferner kommen die Autoren zu dem Schluss, dass sich Desistance-Verläufe für alle untersuchten Gruppen ähnlich gestalten, unabhängig vom Alter und sogar vom begangenen Delikt (vgl. *Laub & Sampson* 2001, S. 52). Auch wenn sich die Desistance-Verläufe bei unterschiedlichen Deliktgruppen nicht unterscheiden, so unterscheiden sich die sozialen Beziehungen und damit die verbundenen Bindungserfahrungen im Lebensverlauf indes in Abhängigkeit des Alters. Bindungstheoretische Ansätze beziehen sich dabei explizit auf Annahmen des symbolischen Interaktionismus (vgl. *Mead* 1934; *Blumer* 1973; 2004), wonach Verhaltensänderungen erst dann nachhaltige Auswirkungen auf das Lebensumfeld haben, wenn Bindungen entstehen, die für das Individuum eine Bedeutung besitzen. Folgt man *Sampson* und *Laub*, befördert diese Einbindung die Übernahme prosozialer Normen und führt somit zur Entwicklung prosozialen Verhaltens (vgl. *Sampson & Laub* 2009).

Die Autoren knüpfen in ihren Ausführungen entsprechend auch an Überlegungen der Social-Support-Forschung an und betonen, dass die Unterstützungsleistung nahestehender Bezugspersonen ausgleichend in Bezug auf negative Lebensereignisse wirken kann (vgl. *Wills* 1985; *Cernkovich & Giordano* 1987). Sie vertreten die Ansicht, dass gerade eine Häufung negativer Ausgangsbedingungen nicht zwingend zu einer Fortführung des devianten Verhaltens führen muss, und bestärken damit wiederum ihre informelle Kontrolltheorie und die Bedeutung von Wendepunkten, die besagen, dass zu jedem Zeitpunkt im Leben die Abkehr von deviantem Verhalten und damit eine Wendung möglich ist (vgl. *Sampson & Laub* 1993). Sie kommen erneut zu dem Schluss, dass Wendungen mit der Einbindung in neue soziale Rollen und mit den damit verbundenen Erwartungen und Verpflichtungen einhergehen. Ihre Kernthese ist, dass negative Einflüsse aus der Kindheit und Jugend im Heranwachsenden- oder Erwachsenenalter durch stabile soziale Bindungen ausgeglichen werden können.

Aufgrund dieser Überlegungen kamen die Autoren ferner zu dem Schluss, dass eine Veränderung des Lebensstils trotz einer belasteten Vergangenheit durch Gewalterfahrung in der Kindheit und andere Formen der Traumatisierung, trotz psychischer Problemlagen oder sozialstrukturell bedingter Benachteiligungen möglich ist (vgl. *Sampson & Laub* 1997). Eine solche Benachteiligung kann auch durch eine Inhaftierung entstehen, der möglicherweise wiederum eine vorangegangene soziale Benachteiligung zugrunde liegt. Eine Häufung an sozialen und emotionalen Benachteiligungen birgt zwar ein höheres Risiko, Straftaten zu begehen, diese „Cumulative Disadvantages“ führen jedoch nicht zwangsläufig zur Entwicklung oder Fortführung eines devianten Lebensstils (*Sampson & Laub* 1997, S. 2).

Im deutschsprachigen Raum wurde die altersabgestufte Theorie der informellen sozialen Kontrolle – ähnlich wie dies von *Sampson & Laub* (1993) anhand der Daten des *Glueck*-Ehepaars aus den 1930er Jahren erfolgte – in Untersuchungen anhand der Daten der *Tübinger-Jungtäter-Vergleichsuntersuchung (TJVU)* validiert. Fast zeitgleich zu den bindungstheoretischen Untersuchungen von *Sampson* und *Laub* entwickelte *Mischkowitz* (1993) in seiner qualitativ angelegten Desistance-Studie, die sich auf Daten der *Tübinger-Jungtäter-Vergleichsuntersuchung* bezieht, eine Typologie nach Integrationsmustern. Diese Art der Einbindung umfasst zudem Überlegungen aus den Ansätzen der Rational-Choice-Theorie und Aspekte der Moral. Aus qualitativen Interviews mit 200 jungen Straftätern zwischen 20 und 30 Jahren arbeitete *Mischkowitz* vier idealtypische Komponenten der Lebensstiländerung heraus: (1) die vereinbarungsbezogene Reintegration, worunter er die Vorstellung eines veränderten Kosten-Nutzen-Kalküls fasst; (2) die wertbezogene Reintegration, die als Entwicklung eines moralischen Bewusstseins bzw. gesinnungsethischen Verbots der Straftat verstanden werden kann; (3) die anbindungsbezogene Reintegration über die Anbindung an eine bestimmte Person oder Gruppe, wie etwa die Ehefrau oder eine Religionsgemeinschaft; (4) die einbindungsbezogene Reintegration, also die

zeitliche Einbindung in Arbeits- oder Freizeitaktivitäten, die aufgrund des Zeitverbrauchs die Gelegenheiten, deviantes Verhalten auszuüben, reduziert (*Mischkowitz* 1993, S. 377 ff.).

In ihrer Re-Analyse der TJVU-Daten identifizierten *Stelly & Thomas* (2005) verschiedene Delinquenzverläufe in den kriminellen Karrieren von 200 männlichen ehemaligen Jugendstrafgefangenen bis zum 32. Lebensjahr. Die Dimensionen, die sie dabei erfassten, bezogen sich auf Häufigkeit, Beginn, zeitliche Erstreckung und Abbruch der strafrechtlichen Auffälligkeiten. Sie unterschieden zwischen insgesamt vier Typen von Delinquenzverläufen und bildeten folgende Gruppen: Persistente „Frühstarter“ (61 %), „Spätstarter“ (17 %), eine Gruppe mit besonders „schwerer Jugend- und Heranwachsendendelinquenz“ (11 %) und die Gruppe der „Deeskalierer“ (11 %). Einerseits fanden die Kriminologen heraus, dass die „Frühstarter“ und die „Spätstarter“ bei unterschiedlicher Vorgeschichte und deutlichen Unterschieden in der familialen und schulischen Sozialisation im jungen Erwachsenenalter ähnlich in wiederholte und schwere Kriminalität involviert waren; andererseits kam es bei ähnlichen Vorgeschichten und Sozialisationsbedingungen wie bspw. bei den „Frühstartern“ und dem Verlaufstypus der „schweren Jugend- und Heranwachsendendelinquenz“ zu anderen Deliquenzentwicklungen im Erwachsenenalter (*Stelly & Thomas* 2005, S. 261).

Ferner untersuchten *Stelly & Thomas* (2004) im Rahmen eines anderen Projekts „Wege aus schwerer Jugendkriminalität“ ein Sample von 56 mehrfachauffälligen jungen Straftätern aus dem Raum Stuttgart, die zu einer Jugend- oder Freiheitsstrafe von mindestens zehn Monaten verurteilt worden waren, in den ersten Jahren ihrer Bewährungszeit. In erster Linie ging es darum, die Delinquenzentwicklung und deren Veränderung zu untersuchen. Es wurden sowohl qualitative Interviews geführt als auch quantitative Daten erhoben. Auf der Basis der qualitativen inhaltsanalytischen Auswertung kommen die Autoren hinsichtlich der Motive für den Abbruch der kriminellen Karriere zu folgendem Ergebnis:

Entscheidend für den Entschluss, das bisherige Leben zu verändern, war die Erkenntnis der Jugendlichen, dass sie bei fortgesetzter Straffälligkeit zu den Verlierern der Gesellschaft gehören, und sie sich immer weiter von materiellen (z.B. Auto, Urlaub) und immateriellen Zielen (Familie, Kinder, beruflicher Erfolg etc.) entfernen (*Stelly & Thomas* 2004, S. 16).

Dabei wurden insbesondere die veränderten Alltagsroutinen, etwa durch den Einzug in eine betreute Wohneinrichtung oder das Leben mit einer Partnerin, als ausschlaggebend dafür erklärt, das Risiko strafrechtlich relevanter Handlungen zu senken. Dem Gefängnisaufenthalt kam den Autoren zufolge durchaus eine Wirkung für den Abbruch von kriminellen Karrieren zu, allerdings nicht im abschreckenden Sinn, sondern als „Auszeit“ oder Unterbrechung delinquenter Alltagsroutinen, in der die jungen Straftäter gewissermaßen gezwungen sind, über ihr Leben nachzudenken.

Die Ergebnisse von *Stelly* und *Thomas* decken sich mit denen von *Mischkowitz* bezüglich des dritten und vierten (einbindungs- und anbindungsbezogenen) Integrationsmusters.

2.2.2 Individuumszentrierte Ansätze: Wahlakte, Gefühle und Selbstkonzept

Grundsätzlich lassen sich die individuumszentrierten Erklärungsmodelle für Desistance in drei Ausrichtungen einteilen: (1) kognitive Ansätze, die Denkprozesse untersuchen und davon ausgehen, das Individuum sei durch reflexives Handeln und Entscheidungen, die meist intentional verlaufen, determiniert (*Kap. 2.2.2.1*); (2) multidimensionale Ansätze, die Agency als ein psychosoziales Konstrukt verstehen und insbesondere der Beeinflussung von Denkmustern durch Emotionen und Affekte und deren Wechselwirkungen mit dem sozialen Umfeld Bedeutung beimessen (*Kap. 2.2.2.2*); und (3) narrative Ansätze, die die Rolle von Identitätsbildungsprozessen und subjektiven Bedeutungszusammenhängen für Desistance beleuchten (*Kap. 2.2.2.3*).

2.2.2.1 Kognitive Ansätze und Rational-Choice

Im Zentrum kognitiver Desistance-Studien stehen Veränderungsprozesse individueller Dimensionen. Anhand dieser Erklärungsmodelle können die unterschweligen Wirkmechanismen für die Entstehung des Entschlusses, keine kriminellen Handlungen mehr zu begehen, sogenannte kognitive Prozesse oder die „Mental Architecture“ (nach *Healy* 2013, S. 558), herausgearbeitet werden. Solchen neoklassischen Theorien zufolge entstehen Entscheidungen überwiegend als Resultat einer individuellen Kosten-Nutzen-Rechnung. Diese basieren auf Rationalitätserwägungen von Individuen und dem Prinzip der Nutzenmaximierung. Die Individuen wägen ab zwischen dem erwarteten Nutzen und den antizipierten Kosten für deviantes Verhalten. In der theoretischen Kriminologie wurden diese Rational-Choice-Ansätze (RC-Ansätze) maßgeblich von *Cornish & Clarke* (1986) mittels des Konzepts des *Reasoning Criminal* etabliert (vgl. weiterhin Studien von *Paternoster & Pogarsky* 2009; *Pogarsky* 2009). Hieran schließen Abschreckungstheorien an, die davon ausgehen, dass ein Straftäter zwischen den angenommenen Risiken und der erwarteten Belohnung abwägt, bevor er sich für kriminelle Handlungen entscheidet (vgl. *Pogarsky* 2009). Je größer also die antizipierte Bestrafungswahrscheinlichkeit, desto eher wird sich eine Person davon abgeschreckt fühlen, kriminelle Handlungen auszuführen (vgl. *Loughran et al.* 2011). Da nicht alle Straftäter gleich sensibel in Bezug auf die Berechnung der Nutzenerwartung sind, lassen sich Individuen in unterschiedlichem Grad von Straftaten abschrecken. Einige Autoren bewerten aber die Vorstellung des Individuums als handlungsmächtig, also das Konzept der Agency als aussagekräftiger für die Erklärung von Veränderungen als die genannten Abschreckungs- und

Vermeidungsansätze (vgl. u.a. *Mulvey et al.* 2004; *Maruna & Farrall* 2004). Demnach kommt der Entwicklung von Sinn und Zielen im Leben mehr Gewichtung für eine Veränderung des Lebensstils zu als der Abschreckung durch die befürchteten Konsequenzen einer antizipierten Strafe (*Maruna & Farrall* 2004, S. 179). Um eine angemessene Kosten-Nutzen-Rechnung vorzunehmen, werden allerdings Informationen benötigt, die jedoch nur begrenzt verfügbar sind.

Ein weiteres auf Rational-Choice-theoretischen Überlegungen basierendes Konzept entwickelten *Paternoster & Pogarsky* (2009) in ihrem TRDM-Modell (Thoughtfully Reflective Decision Making). Sie beschreiben darin den Entscheidungsprozess von Individuen, der in verschiedenen Stufen durchlaufen wird. Der Person wird unterstellt, dass nach dem Sammeln von Informationen zu einem bestimmten Problem in einem nächsten Schritt entsprechende Lösungsmöglichkeiten identifiziert und in Betracht gezogen werden. Den letzten Schritt stellt dann die Stufe der Selbstreflexion dar, in der retrospektiv die getroffenen Entscheidungen bewertet werden. Im Umkehrschluss wird denjenigen, die weiterhin Straftaten begehen, unterstellt, sie seien nicht in der Lage, ihre Entscheidungen angemessen zu überdenken. Der Veränderungsprozess in Richtung Desistance wird vor dem Hintergrund der Konzeption des Individuums als bewusst entscheidender Akteur als etwas verstanden, was ein planmäßiges Handeln erfordert: „The purposeful execution of choice and individual will“ (*Sampson & Laub* 2005, S. 37). Vor diesem Hintergrund wird das Begehen von Straftaten zur freien Wahlhandlung deklariert und als planungsorientierte Vorgehensweise behandelt („crime as choice“, vgl. *Maruna* 1997, S. 7). Das Individuum ist freilich keine an Fäden hängende Marionette, sondern für sein Handeln und dessen Steuerung selbst verantwortlich.⁷ Der Veränderungsprozess wird demzufolge als ein nach rationalen Kriterien verlaufender Prozess interpretiert. Individuen gehen diesen Modellen zufolge durch verschiedene Phasen der Entscheidung. Diese Phasen werden meist durch aversive Ereignisse eingeleitet, die wiederholte Handlungsanstrengungen bewirken, die dann wiederum dazu führen, dass neue Verhaltensweisen aufrechterhalten werden können (vgl. *Fagan* 1989; *Kiecolt* 1994; *Maruna* 2001; *Shover* 1996 zitiert nach *Mulvey et al.* 2004, S. 10).⁸ Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass Individuen ihren eigenen Lebenslauf durch die Entscheidungen und Wahlhandlungen, die sie innerhalb der Möglichkeiten und Beschränkungen der geschichtlichen und sozialen Umstände ausführen, konstituieren. Mit dieser Vorstellung von Agency wird die Entscheidungsmacht über Veränderungen im Lebenslauf dem Individuum zugeschrieben und individuelles Handeln als Folge eines intentionalen und

⁷ Zum Konzept des „Reaktionsdeppen“ siehe auch *von Trotha* (1977, S. 98–115).

⁸ Diese Prozessualisierung von Entscheidungen ist unter Vertretern des Rational-Choice-Ansatzes erst in den vergangenen Jahren populär geworden (vgl. bspw. *Wiesenthal* 2009). Hiermit wird unter anderem dem Umstand Rechnung getragen, „dass zielorientiertes Handeln gerade auch dann möglich und erfolgreich ist, wenn Ziele und Vorgehensweisen nicht ex ante entschieden, sondern erst im praktischen Vollzug des Handelns eruiert werden“ (*Böhle & Busch* 2012, S. 25).

bewussten Entscheidungsprozesses begriffen, wie *LeBel et al.* es beschreiben: „One need only decide to change and envision a new identity for oneself in order to go straight“ (*LeBel et al.* 2008, S. 138). Diese voluntaristische Perspektive auf Veränderungsprozesse beschränkt jedoch den Blick auf Einflussfaktoren aus dem sozialen Umfeld (vgl. insbesondere *Farrall* 2002; 2010). Vergegenwärtigt man sich, dass Menschen als psychosoziale Wesen überwiegend von unbewussten, emotionalen und psychischen Prozessen in ihrer Entscheidungsfindung geleitet werden (vgl. *Wilson* 2002), erscheint die Annahme des Individuums, das frei in seinen Wahlhandlungen ist, als zu kurz gegriffen und daher möglicherweise nicht ausreichend für die Erklärung von Verhaltensänderungen.⁹

Eine zentrale Bedeutung im Entscheidungsprozess kommt ferner den individuellen Neigungen der entscheidenden Person zu. Es wird davon ausgegangen, dass Individuen bestimmte Präferenzen haben, die die Art und Weise, wie sie Entscheidungen treffen, beeinflussen (vgl. *Paternoster & Pogarsky* 2009). Diese Präferenzen wiederum beeinflussen das Ausmaß, in dem ein Entscheidungsprozess rational oder begrenzt rational verläuft. Denn individuelle Präferenzen sind nicht stabile Konstanten über den Lebenslauf hinweg, sondern variieren abhängig von der Lebensphase, in der sich das Individuum befindet (vgl. *McCarthy* 2002).

Inwiefern die Urteilskraft junger Menschen im Entscheidungsprozess aufgrund ihres Alters eingeschränkt ist, wird in der Literatur beispielsweise im Rahmen der Studie „Judgement and Decision Making“ (JDM) diskutiert (vgl. *Albert & Steinberg* 2011). Die Autoren beziehen sich unter anderem auf die Studien von *Gardner & Steinberg* (2005), die die Unterscheidung nach Lebensalter im Prozess des Urteilens und Entscheidens insbesondere auf den Einfluss von Gleichaltrigen zurückführen. Das soziale Umfeld hat demnach Einfluss auf die Risikobereitschaft Heranwachsender. Die Autoren fordern daher, den sozialen Kontext, in den das Urteilen junger Menschen eingebettet ist, verstärkt zu untersuchen (*Albert & Steinberg* 2011, S. 221). Als weiteren Faktor, der den Entscheidungsprozess bei Heranwachsenden von demjenigen Erwachsener unterscheidet, sehen sie die emotionale oder affektive Erregung. Junge Menschen zeichnen sich den Autoren zufolge durch eine höhere Ausprägung emotionaler und affektiver Erregung aus, weshalb sie sich eher für risikoreiches Verhalten entscheiden. Im Erwachsenenalter verändert sich diese Entscheidungspraxis grundlegend. Denn die Wahrnehmung von Risiken, die Sensationslust und die Sensibilität hinsichtlich der Belohnungen durch Straftaten verändern sich, wodurch die Häufigkeit risikoreicher Entscheidungen minimiert wird (vgl. *Albert & Steinberg* 2011, S. 212).

Ein vorwiegend deterministisches Verständnis von Desistance vertritt dagegen *Gottfredson* (2011). Die Fähigkeit, Konsequenzen des Handelns zu bedenken und dem-

⁹ Zum Konzept der Bounded Rationality vgl. *Simon* 1982, S. 408–423.

entsprechend abzuwägen, ist ihm zufolge das zentrale Element für das Beenden devianten Verhaltens. Diese Fähigkeit sieht der Autor bereits im frühen Kindesalter angelegt. Seiner Auffassung nach lenkt das individuelle Niveau der Selbstkontrolle die Wahlhandlungen im Lebensverlauf. In der Tradition kontrolltheoretischer Annahmen ist zwar jeder als potenzieller Straftäter zu betrachten, weil jeder Mensch zwischen verfügbaren Verhaltensalternativen frei wählen kann; dennoch sind einige Akteure kurzfristiger in ihren Plänen als andere, was auf die niedrige Ausprägung von Selbstkontrolle zurückzuführen ist (vgl. *Gottfredson* 2011). *Laub* und *Sampson* stehen der Auffassung eines nach rationalen Gesichtspunkten kalkulierenden Individuums und den neoklassischen handlungstheoretischen Erklärungsansätzen kritisch gegenüber und betonen, dass Verhaltensänderungen nicht zwangsläufig auf einen bewussten Abwägungsprozess zurückzuführen seien. Deshalb empfehlen sie, Veränderungen in der Wahrnehmung und in den Bedeutungszuschreibungen zu untersuchen, die diese Entscheidungen beeinflussen (vgl. *Laub & Sampson* 2001, S. 55).

2.2.2.2 Multidimensionale Ansätze: Kognitionen, Emotionen und Moral

Multidimensionale Erklärungsansätze für Desistance beschäftigen sich sowohl mit der Untersuchung kognitiver als auch psychosozialer Prozesse im Rahmen von Desistance. Diese mehrdimensionalen Modelle heben gerade das subjektive Erleben der Einbindung in eine Partnerschaft oder eine Arbeitsstelle hervor.

Das Bewusstsein bezüglich der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und die subjektive Bedeutung, die diesen beigemessen wird, scheinen wesentlich von der Motivation und dem Selbstvertrauen der Person beeinflusst zu sein (vgl. *Giordano et al.* 2002). Die Motivation und die bewusste Entscheidung zu einem Ausstieg aus der kriminellen Karriere bildet eine Schlüsselkomponente im Desistance-Prozess (vgl. *Burnett & Maruna* 2004; *Farrall* 2002; *Moffitt* 1993; *Shover* 1983; *Shover & Thompson* 1992). Dies wird zuweilen auch mit Theorien in Verbindung gebracht, die sich auf das Konzept der Hoffnung beziehen (vgl. *Snyder et al.* 1991; *Snyder* 2002). In diese theoretischen Modelle sind sozialstrukturelle Einflussfaktoren eingebunden, die insbesondere die Wahl der Ziele, aber auch die Verfügbarkeit und Wahl der Mittel vorgeben. Vor diesem Hintergrund wird Sozialstruktur als ein Möglichkeitsraum für individuelles Handeln begriffen, in den individuelle Entscheidungen eingebettet sind, die in verschiedenen zeitlich aufeinanderfolgenden Lebensphasen getroffen werden. Entscheidungen und Wahlmöglichkeiten erscheinen vor diesem Hintergrund als Produkte der Erfahrungen des vergangenen Lebensverlaufs. Lebenserfahrungen, wie beispielsweise eine Inhaftierung, können daher Entscheidungen einschränken und damit auch die verfügbaren Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele begrenzen.

Ein wichtiger, wenn auch bislang eher wenig erforschter Zweig im Diskurs um den Abbruch kriminellen Verhaltens bezieht sich auf Emotionen und Affekte (vgl. *Calverly & Farrall* 2011; *Giordano et al.* 2007; *van Gelder et al.* 2014). Wie bereits aus

der Kognitionsforschung bekannt, können Gemütszustände und negative Gefühle Entscheidungsprozesse bezüglich devianten Verhaltens beeinflussen.¹⁰ So können impulsiv getroffene Entscheidungen spontane Handlungsketten auslösen, die naturgemäß nicht lange im Voraus geplant wurden. Diesem Aspekt der Verzerrung des Entscheidungsprozesses durch Emotionen stellt *Nagin* (2007) weiterhin Aspekte kultureller und normativer Erwartungen zur Seite. Diese spielen eine Rolle in dem Prozess, der bloße Gedanken oder Einstellungen einer Person in faktisches Handeln übersetzt. Dem Aspekt der Hoffnung in Bezug auf die Zukunftsgestaltung kommt dabei eine besondere Rolle zu (vgl. *Burnett* 2010). Denn eine hoffnungsvolle und positive Einstellung hinsichtlich des Lebensverlaufs in der nahen Zukunft kann aktuelle Verhaltensweisen beeinflussen und speziell normkonformes Verhalten begünstigen, während eine pessimistische Weltsicht die Aussicht auf spätere Zukunftschancen begrenzt und auch die Chancen des realen Eintritts dieser Zukunftschancen verringert (hierzu vgl. auch *Beck* 2005).

Eine Verbindung der Gefühlsebene mit Agency besteht darin, dass Barrieren im Wiedereingliederungsprozess Gefühle der Hoffnungslosigkeit (vgl. *Jeglic, Mercado & Levenson* 2012) und Machtlosigkeit (vgl. *Travis* 2005) erzeugen können. Auf dem Weg in ein straffreies Leben sind jedoch gerade diese Gefühle kontraproduktiv, denn eine positive Haltung, die sich in Optimismus und Hoffnung widerspiegelt, ist eine unterstützende Komponente der Rehabilitation (vgl. *Calverly & Farrall* 2011; *Farrall & Calverly* 2006; *Maruna* 2001; *McNeill* 2009). Trotz aller Relevanz, die diese Konzepte für den Desistance-Prozess besitzen, besteht bezüglich ihres Einflusses auf die Stabilisierung normkonformen Verhaltens bislang noch wenig Wissen. Insgesamt betrachtet findet die Verknüpfung von Kontexteffekten mit individuellen Einflussfaktoren der emotionalen Ebene, wie etwa Ärger oder Eifersucht, trotz des gestiegenen Interesses an diesen Dimensionen immer noch sehr wenig Aufmerksamkeit in den Debatten um den Verlauf von Desistance.

Ferner konnten empirische Studien zeigen, dass negative emotionale Zustände bei ehemaligen Straftätern zu strafrechtlich relevanten Rückfällen führen können (vgl. *LeBel et al.* 2008). Beispielhaft zeigt sich dies in einer Studie zu Straßengangs, anhand derer die Einschränkung der Rationalität des Handelns durch negative Gefühle aufzeigen soll. In ihrer Untersuchung von Vergeltungskriminalität zwischen Straßengangs identifizierten *Jacobs & Wright* (2009) drei Kategorien, die als Einschränkungen hinsichtlich der Rationalität im Entscheidungsprozess identifiziert werden konnten: Ärger, Unsicherheit und Zeitdruck. Ärger oder Wut erwies sich als stärkster

¹⁰ Eine fundierte Darstellung der Bedeutung von Emotionen für soziales Handeln und eine ausführliche Diskussion zur Interaktion von psychologischen und kognitiven Prozessen unter Einbezug von Gemütszuständen, wenn auch etwas älteren Datums, ist bei *Schachter* (1964) zu finden.

Faktor, was bei der Betrachtung dieses recht starken Gefühls plausibel wird. In Anlehnung an *Jack Katz* (1988) halten die Autoren den identitätsenthüllenden Charakter von Wut fest und die Funktion des Symbolisierens von Stärke:

Few emotions broadcast a more powerful message than anger about who you are and what you stand for. Anger is strong. Strength is protective (*Jacobs & Wright* 2009, S. 1746).

Die Untersuchung von kognitiven Veränderungsprozessen beinhaltet daher auch, Emotionen und Gefühlslagen zu beleuchten. In ihrer multidimensional angelegten Studie beschreiben *Giordano et al.* (2002, S. 1000 ff.) vier Stufen der kognitiven Transformation, die den Desistance-Prozess beeinflussen: Als erste Stufe wird eine grundsätzliche Offenheit gegenüber einer Veränderung betont („basic openness for change“, S. 1000). Diese Offenheit allein reicht allerdings nicht aus; vielmehr sind äußere Impulse, sogenannte „hooks“ (S. 992), zu deutsch Haken, für die faktische Umsetzung einer Verhaltensänderung notwendig. Unter diesen hooks werden etwa die Beziehung zu einer unterstützenden Partnerin oder einem unterstützenden Partner oder aber die Einbindung in eine ausfüllende Arbeitsstelle verstanden, die den Veränderungsprozess und damit die Entwicklung eines neuen Selbstkonzepts befördern oder bestärken können („one’s exposure to a particular hook or set of hooks for change“, S. 1001). Dieser Veränderungsprozess ist Ausdruck der Interaktionsbeziehung zwischen der Person und seiner Umwelt. Nicht nur die Offenheit für eine Veränderung, sondern auch die Impulse aus dem sozialen Umfeld müssen daher gegeben sein – sowie die Bereitschaft, diese auch zu nutzen. Die Fähigkeit, Hilfe anzunehmen, bildet dann die zweite Stufe. Dabei dient der „Hook for Change“ (entsprechend den „Turning Points“ bei *Sampson & Laub*) als eine Art Verhaltensanleitung für die Übernahme neuer sozialer Rollen. Es wird in diesem Zusammenhang auch von einem „detailed plan of action or fairly elaborate cognitive blueprint“ gesprochen (*Giordano et al.* 2002, S. 1055). Die dritte Stufe der kognitiven Transformation besteht in der selbstreflektierten Vorstellung eines konventionellen Selbstbilds, wodurch das alte Selbstbild ersetzt werden kann („replacement self“, S. 1001). Die letzte und vierte Stufe des kognitiven Transformationsprozesses umfasst den veränderten Blick der Person auf ihren devianten Lebensstil oder ihr deviantes Verhalten. Damit ist die Auffassung verbunden, dass jemand, der sich nicht mehr länger selbst als Straftäter sieht, auch bestimmte Verhaltensweisen, die Devianz befördern, nicht mehr als positiv oder in irgendeiner Weise relevant für sein Handeln betrachtet. Somit sind Verhaltensweisen, die dem devianten Lebensstil zuträglich sind, weniger wahrscheinlich. Die Betroffenen werden sich demzufolge an neuen Verhaltensweisen und Handlungen orientieren, die den veränderten Lebensstil unterstützen. Wird dieser Schritt vollzogen, so ist der Desistance-Prozess als abgeschlossen zu betrachten.

Im Gegensatz zur kontrolltheoretischen Annahme, dass Motivation eine während des Lebenslaufs relativ stabile Konstante sei und lediglich deren Ausprägung variere,

ist die Motivation aus *Giordanos* Sicht von äußeren Anstößen, den *hooks*, abhängig. Die graduelle Abstufung von individuell und sozialstrukturell geformten Unterschieden der Motivation und der Präferenzen sowie graduelle Neudefinitionen erklären die unterschiedlichen Dynamiken, die in diesem kognitiven Transformationsprozess wirksam werden:

These individually and socially structured differences in motivation and preference, the processes of interaction and communication that solidify them, and the gradual redefinitions that result are arguably as important as the “stake” itself. Indeed, they help us to understand how and why the buildup occurs. However, we also recognize that the product of all these dynamic processes is enhanced internalized control, perhaps the most important type of cognitive transformation (*Giordano et al.* 2002, S. 1056).

Die Autoren gehen davon aus, dass die Imagination eines zukünftigen Lebens jenseits krimineller Aktivitäten und ein Zukunftsentwurf für die eigene Person wesentliche Handlungsimpulse in Richtung Desistance geben können.

2.2.2.3 Interpretative Ansätze und narrative Identität

Interpretative Ansätze unterscheiden sich von den entscheidungstheoretischen Prämissen der rationalen Wahl durch ihren weniger deterministischen und offenen Charakter. Seit den narrativen Untersuchungen von *Shadd Maruna* (2001) sind in den vergangenen Jahren Studien, die die narrative Identität von ehemaligen Straftätern in den Blick nehmen, wie Pilze aus dem Boden geschossen (siehe bspw. *Gadd & Farrall* 2004; *Healy* 2014; *Healy & O'Donnell* 2008; *King* 2013; *Stevens* 2012; *Soyer* 2014; *Vaughan* 2007). Generell versteht man unter narrativer Identität diejenigen Aspekte von Identität, die im Rahmen von autobiografischen Erzählungen sprachlich dargestellt und hergestellt werden (vgl. *Lucius-Hoene & Deppermann* 2004, S. 47 ff.). Die vermehrte Anwendung narrativer Ansätze ist an die Hoffnung gebunden, die Dynamik und die Mechanismen, die in Desistance-Prozessen wirksam werden, über die Selbstsicht der Betroffenen rekonstruieren zu können. Denn Erzählungen von Personen unterliegen einer gewissen Sinnhaftigkeit und geben Aufschluss über die verborgenen Bedeutungszusammenhänge ihres Handelns. Durch die Rekonstruktion dieser Logik kann ein Zugang zur sozialen Wirklichkeit der Personen und zu ihrer Wahrnehmung eröffnet werden (vgl. *Bohnsack* 2014; *Rosenthal* 2011; *Kleemann et al.* 2013).

Aus der Perspektive der frühen Identitätsforschung lässt sich festhalten, dass Identität keine stabile Konstante mehr darstellt, wie es noch zu Zeiten der Ständegesellschaft der Fall war (vgl. *Mead* 1934; *Ricœur* 2007; zu den neueren Studien siehe *Keupp et al.* 1999). Identität wird in einer modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft vielmehr als ein Mosaik unterschiedlicher Teile aufgefasst, in dem verschiedene Facetten des Selbst in einer Person vereint werden (vgl. „Patchwork der Identitäten“,

Keupp et al. 1999). Dieser Konstruktionsprozess wird zuweilen auch als Arbeit an der eigenen Identität begriffen (vgl. „Prozess der Identitätsarbeit“, Keupp et al. 1999, S. 190 ff.). So beschreibt auch Blumer diesen Identitätsbildungsprozess, der sich in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld vollzieht, in dem sich die Person bewegt: „[...] das ‘Selbst-Objekt’ entwickelt sich in einem Interaktionsprozess, in dem andere Personen jemandem die eigene Person definieren“ (Blumer 1973, S. 92). Im Rahmen von Identitätsbildungsprozessen ist also das Wechselspiel von Fremd- und Eigenwahrnehmung hervorzuheben. Die Konstruktion der Identität erfolgt in den einzelnen Lebensphasen immer wieder neu und ist demzufolge niemals gänzlich abgeschlossen; sie wird auch als eine Art Lebensprojekt aufgefasst, das sich zwischen der Akkumulation von Ressourcen und dem Kampf um Anerkennung bewegt (vgl. Honneth 1999; Keupp et al. 1999).

Erzähltheoretische Grundannahmen: Identität als Konstruktion zwischen „Vorstellungskraft“ und „Bewältigung“

Die Art und Weise, wie jemand seine Entscheidungen in Übergangssituationen kalkuliert, kann mitunter daran rekonstruiert werden, wie jemand seine Biografie umschreibt (vgl. Helfferich 2012). Anzumerken ist, dass die Untersuchung von Veränderungsprozessen über die Selbstsicht der Akteure und deren Erzählungen für kriminologische Studien eine Herausforderung bedeutet, weil die Definition von Identität und Selbst sehr weit und vage gefasst ist. Die Ergebnisse narrativer ausgerichteter Studien sind schwer bis kaum objektivierbar und damit kaum auf einer verallgemeinerbaren Ebene zu interpretieren und bewerten (Maruna 2001, S. 37 ff.; vgl. hierzu auch den Vorwurf der „Versionenhaftigkeit“, der in Kapitel 5.3.1.1 diskutiert wird). Konkret wird darauf fokussiert, wie sich Personen in Beziehung zu sozialen Ereignissen und psychologischen Problemen (Einsamkeit, Depressionen, Angst, Überforderung) positionieren und wie sie beispielsweise Verteidigungsstrategien gegen psychologischen Schmerz entwickeln, etwa durch die Demonstration von Härte. Aber auch die Rollen des „schützenden Familienvaters“ oder „verantwortungsvollen Mitarbeiters“, die in sozialen Diskursen reproduziert werden, sind hierbei von Interesse (vgl. Gadd & Farrall 2004, S. 148).

Biografische Ansätze verstehen die Erzählung als eine Form der Bewältigung von schwerwiegenden Lebensereignissen. Über das Erzählen von Geschichten kann es dem Erzählenden gelingen, Erlebtes zu verarbeiten und gegebenenfalls auch mit erlittenen Verletzungen umzugehen. Diese Erzählungen können Aufschluss über die meist verborgenen Bedeutungszusammenhänge und Motive für das Handeln geben. Ebenfalls hiervon geleitet untersuchten Helfferich & Häußler-Sczegan (2002) die Krankheitsbewältigung von Frauen anhand biografischer Einzelinterviews mit narrativem Ansatz. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Bewältigung von schwerer Krankheit in unterschiedlichen Stilen erfolgte, die sich abhängig von individuellen Erfahrungsaufschichtungen und der Einordnung in selbstbewältigte frühere Erfahrungen und Lebenskrisen entwickelten. Demzufolge kann man sich die Konstruktion

eines positiven Selbstbildes unter Aspekten der Bewältigung einer Hafterfahrung vorstellen.¹¹

Grundsätzlich liegt der narrativen Perspektive die Vorstellung zugrunde, dass das in den Erzählungen Gesagte nicht zufällig und beliebig erfolgt, sondern einer gewissen Logik unterstellt ist; nichts wird „einfach so daher gesagt“ (vgl. u.a. *Rosenthal* 1995). Die Erzählfiguren, die sogenannten Narrative, bilden sich also nicht willkürlich heraus, sondern unterstehen einer spezifischen Sinnhaftigkeit. Eine gelungene Geschichte benötigt einen Anfang, einen Mittelteil und ein Ende. Über Begriffe wie Kontinuität, Konsistenz und Kohärenz kann die kommunikative Struktur einer Geschichte als eine Form von Identität umrissen werden (vgl. *Straub* 1998). Dabei kommt den objektiven Wahrheitskriterien weniger Bedeutung zu als den in die individuelle subjektive Lebensgeschichte verwobenen Erlebnisformen des Individuums. Diese lassen sich wiederum in den biografischen Konstruktionen der Geschichte finden (vgl. bspw. *Jaeggi* 2003; *Wiedemann* 1985).

Es wird dabei zwischen drei wesentlichen erzähltheoretischen Aspekten unterschieden, die der Plausibilität der Geschichte zuträglich sind: dem Gestaltschließungszwang, dem Kondensierungszwang und dem Detaillierungszwang. Mit Gestaltschließungszwang wird auf den subjektiv erlebten Zwang, eine angefangene Geschichte auch zu Ende erzählen zu wollen, verwiesen. Mit Kondensierungszwang ist der Impuls gemeint, die Geschichte auf das Wesentliche zu reduzieren und unbedeutende Details auszublenden, während der Detaillierungszwang auf die sinnhafte Verknüpfung relevanter Teilaspekte abzielt (vgl. *Bude* 1985, S. 330 ff.). Bei der Auswertung von narrativen Interviews müssen verzerrende Aspekte berücksichtigt werden, wie Erinnerungsverlust und der Mechanismus, die eigene Geschichte plausibel machen zu wollen, sowie die selektive Wahrnehmung der Sprechenden (vgl. *Bude* 1985, S. 330). Dabei erweist sich die Erzählung der eigenen Lebensgeschichte auch als eine Art Selbstverständigungstext für ehemalige Straftäter über das deviante Leben und die begangenen Straftaten (vgl. *Lamott et al.* 2009).

Im Zug des Erzählens wird Sinn für Handeln und somit die Identität des Individuums erst konstruiert und konstituiert. Der Sprecher macht in seiner Erzählung seine Sicht auf die Welt, durch die von ihm gemachten Erfahrungen, sogenannte Erfahrungsaufschichtungen, die auf Basis von Handeln und in Interaktionen mit Menschen entstehen, erst deutlich und plausibilisiert sich so im Hinblick auf die Lebenswelt, in der er verortet ist. Dies geschieht im konkreten Vollzug kommunikativer Praxis; so kann man die Narration als ein Organisationsprinzip, als eine Strukturierungsleistung von

¹¹ Die Autoren verwenden den Begriff in Anlehnung an *Mannheims* Konzept der „Erlebnisschichtung“ (*Helfferich & Häußler-Sczepan* 2002, S. 56). Ganz ähnlich verwendet *Schütze* auch den Begriff der „lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung“ (1983, S. 285).

Handeln auffassen (vgl. *Ricœur* 2007). Dementsprechend beschreibt *Rosenthal* den analytischen Kern dieser wechselseitigen Prozesse folgendermaßen:

Es geht zwar um die Rekonstruktion der Wissens- und Relevanzsysteme der Subjekte, um ihre Deutung ihres Lebens, ihre Einordnung von Erlebnissen und Erfahrungen in thematische Felder, doch nicht in der Absicht, den subjektiv gemeinten Sinn zu rekonstruieren. Rekonstruiert werden soll vielmehr die sich im Akt der Zuwendung darbietende Gesamtgestalt der Biographie, die interaktiv konstituierte Bedeutung der Erfahrungen und Handlungen der Subjekte, die sich zum Teil ihren Intentionen entzieht. Wir wollen also nicht nur analysieren, wie die Biographen die soziale Welt erleben, sondern ebenso, wie die soziale Welt ihr Erleben konstituiert (*Rosenthal* 1995, S. 218).

Über einen erzähltheoretischen Zugang lässt sich daher die erzählerische Herstellung von Kontinuität als ein Kriterium biografischer Selbstbeschreibungen rekonstruieren (vgl. *Straub* 1998). Dieser Kontinuitätsaspekt narrativer Selbstthematisierungen wird in der sogenannten „diachronen Identität“ deutlich, die sich in der inneren Logik und Struktur der Erzählung mittels der Differenzierung von erlebter und erzählter Zeit ausdrückt (vgl. *Rosenthal* 1995). Diese zeitversetzte Identität ist damit etwas, was im Kontinuitätsbewusstsein eines Subjekts verankert ist und womit es „sich aus der Perspektive der Gegenwart in der Vergangenheit und/oder einer antizipierten Zukunft verortet“ (*Straub* 1995, S. 87).

Der Differenzierung zwischen erzählter und erlebter Rede wird für die Analyse von biografischen Texten demzufolge eine bedeutende Rolle beigemessen. Kritisiert wird gelegentlich, dass dabei Erzähl- und Erlebensstrukturen oftmals als deckungsgleich verstanden würden. *Rosenthal* stellt dazu fest, dass in den Ausführungen zur Narrationsanalyse von *Schütze* (1983) zwar auf eine gewisse Korrespondenz von Erlebensstrukturen und Erfahrungsaufschichtung mit dem Erzählaufbau hingewiesen wird, dies jedoch keinesfalls eine Gleichsetzung von Erlebtem und Erzähltem bedeute (vgl. *Rosenthal* 1995).

Tales of Reform: die Geschichte der Desister

Narrative Ansätze belegen immer wieder, dass ehemalige Straftäter im Prozess der Veränderung ihres Selbstbilds die Begehung von Straftaten und die Hafterfahrung als notwendige Erfahrung sehen, mit deren Hilfe die neue Identität aufgebaut werden konnte (vgl. *Maruna* 2001; *Stevens* 2012). Sie weisen den in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, sind sie auch noch so tragisch oder schmerzhaft gewesen, einen tieferen Sinn zu. Diese werden dann meist auch als notwendig für eine veränderte Lebensführung beschrieben: „I am the person now I was always meant to be“ (*Stevens* 2012, S. 527).

Diese neue Identität bewegt sich zwischen der Verarbeitung der Hafterfahrung und den Erwartungen des Wiedereingliederungssettings. Ehemals Inhaftierte, die den

Weg in Richtung Desistance beschritten haben, beschreiben sich als verändert oder geläutert und messen der Hafterfahrung einen positiven Effekt bei (vgl. *Maruna* 2001; *Stevens* 2012, S. 527 ff.). Teilweise präsentieren sich Desister in ihrer Geschichte sogar als gänzlich veränderte Menschen, die einen komplett neuen Lebensstil aufgenommen haben. Dies wird zu Teilen sowohl der Hafterfahrung als auch dem damit zusammenhängenden Entschluss, aus dem eigenen Leben etwas machen zu wollen, zugeschrieben (vgl. *Maruna* 2001; *Soyer* 2014; *Stelly & Thomas* 2004). Eine narrative Identität auszubilden, wird in der Erzählung in der Konstruktion eines positiven Selbstbilds¹² sichtbar (vgl. *Maruna* 1997). In diesem Fall wird von einem positiven „Identity-Shift“ (vgl. *Shover* 1983, S. 210) gesprochen, der eine umfassende Orientierung an neuen Verhaltensweisen beinhaltet. Daran ist die Vorstellung geknüpft, dass dieser positive Identitätswandel in maßgeblichem Zusammenhang mit der Aufnahme von normkonformen Lebenszielen und der Ausbildung prosozialer Werte steht, die letztlich prosoziales Verhalten begünstigen. Die Konstruktion eines positiven Selbstbilds ist somit daran gebunden, dass sich jemand als handlungs- oder wirkmächtig bezüglich der Gestaltung seines Lebens darstellt. Zum Ausdruck kommt dies über den sprachlichen Aufbau der Geschichte, also die Gesamtgestalt der Erzählung bzw. der Narration. Es wird auch von „Tales of Reform“ gesprochen, worunter die erzählte Veränderungsgeschichte einer Person verstanden wird (vgl. *Gadd & Farrall* 2002, S. 148).

Der Veränderungsprozess bedingt indes nicht den Entwurf eines gänzlich neuen Identitätskonzepts. Es geht vielmehr um die Integration der devianten Vergangenheit in das gegenwärtige und zukünftige Selbst (*Maruna* 2001, S. 187). Obschon sich *Maruna* (2001) in seiner Studie „Making Good“ nicht zu Neutralisierungstechniken als narrativer Strategie der Befragten äußert, integriert er diesen Aspekt einige Jahre später in seine weiteren Überlegungen (vgl. *Maruna & Copes* 2005). Die individuelle Verwendung von Neutralisierungsstrategien kann hilfreiche Ansatzpunkte für die narrative Kohärenz, also die Plausibilisierung von biografischen Texten geben. Anteile des alten Straftäter-Selbst auszublenden, dient demzufolge als Abwehrmechanismus oder Neutralisierungsstrategie, wodurch das eigene Selbstbild geschützt werden kann (vgl. auch *Matza & Sykes* 1957).

Die wohl bekannteste Untersuchung, die sich mit Veränderungsprozessen und der Rekonstruktion von Identität ehemaliger Straftäter auseinandersetzt, ist die bereits erwähnte Studie von *Maruna* mit dem Titel „Making Good. How Ex-convicts Reform and Rebuild their Lives“ (2001). In dieser Studie wurden erstmals kognitive

¹² Unter dem Terminus „Positives Selbstbild“ wird im Folgenden eine Orientierung an normkonformen Lebenszielen verstanden, die sich in der Beschreibung der Übernahme prosozialer Werte und Normen und einer Einbindung in soziale Netzwerke oder der Übernahme sozialer Rollen ausdrückt, die der Aufgabe des devianten Lebensstils zuträglich sind.

Prozesse anhand biografischer Erzählungen von Desistern zum Ende ihrer kriminellen Aktivitäten illustriert. In der sogenannten „Liverpool-Desistance Study“ identifizierte *Maruna* zwei Gruppen von Straftätern, deren Erzählungen er miteinander kontrastierte: die Desister, denen es im Zeitverlauf gelang, ihren Lebensstil zu ändern, und die Persister, die zum Zeitpunkt des Interviews weiterhin Straftaten begingen. *Maruna* fand heraus, dass Ex-Straftäter, die keine weiteren Straftaten mehr begingen, eine Art „Redemption Script“ (*Maruna* 2001, S. 87) vorzuweisen hatten, das drei Elemente umfasst: den Optimismus bezüglich der eigenen Fähigkeit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, die Motivation, zu etwas beizutragen, das größer ist als man selbst, und den Glauben an sich selbst.¹³ Dieses „Redemption Script“ erlaubte ihnen, ihre Geschichte neu zu schreiben und ihre schambehaftete Vergangenheit in etwas Positives umzuinterpretieren, eine notwendige und erforderliche Bedingung für das neue produktive und wertvolle Leben (*Maruna* 2001, S. 87 ff.). Im Gegensatz dazu etablierte sich bei denjenigen Probanden, die weiterhin Straftaten begingen, ein „Condemnation Script“ (*Maruna* 2001, S. 11). Dieses beinhaltete die Selbstsicht als machtlos gegenüber ihrer Situation und hinsichtlich der Bewältigung von Problemen. Diese Personen sahen sich als jemanden, der dazu verdammt ist, sich abweichend zu verhalten und Straftaten zu begehen („doomed to deviance“, *Maruna* 2001, S. 74).

An diesen Ergebnissen ließe sich Kritik üben, da der Autor keinerlei Angaben dazu macht, ob jemand für immer dazu verdammt ist, deviantes Verhalten auszuüben, oder ob er mit der Zeit neue Ressourcen ansammeln kann, die mit Agency verbunden sind. Zudem trifft *Maruna* keine Aussagen darüber, welche Mechanismen beim Übergang von einem „Condemnation Script“ zu einem „Redemption Script“ wirksam werden. Dies wird unter anderem von *Healy* kritisiert, die zudem anmerkt, dass verschiedene Studien einen empirischen Beleg der Ergebnisse des „Condemnation“ oder „Redemption Script“ nicht erbringen konnten (vgl. *Healy* 2013, S. 561). Die Autorin bezieht sich auf Studien von *Presser* (2008), die herausfand, dass Männer, die in Gewalttaten involviert waren, selten bis gar nicht die sogenannten „Redemptive Themes“ aufwiesen. Diese jedoch ermöglichen es, für den Desistance-Prozess so bedeutende realistische Pläne im Veränderungsprozess zu entwerfen. Demgegenüber umfassten deren Narrationen eine minimale Beschreibung ihrer

¹³ Unter einem Skript wird grundsätzlich das Wissen eines Individuums (bzw. Inhalte seines impliziten Gedächtnisses) verstanden, das sich in sogenannten Handlungsschemata niederschlägt, die sich aus Überzeugungen, Werthaltungen und Gewohnheiten zusammensetzen. Ein Individuum handelt gemäß Skripten, denen bestimmte Verhaltensweisen zugrunde liegen. *Mandl et al.* definieren Schemata als „Wissensstrukturen“, die sich aus Erfahrungen generieren und „typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs“ abbilden (*Mandl et al.* 1988, S. 124). Weiterhin definieren sie Schemata, dem Kognitionspsychologen *Minsky* (1975) folgend, als „jene Bausteine des Denkens, der Sprache, des Gedächtnisses und der Wahrnehmung [...], die sich für die Beschreibung und Erklärung komplexer Phänomene der Informationsverarbeitung eignen“ (*Mandl et al.* 1988, S. 124).

Vergangenheit und ein begrenztes Commitment zu Desistance. Pläne, sich verändern zu wollen, wurden demgegenüber kaum, und wenn überhaupt, dann nur vage formuliert. Weiterhin bezieht sich *Healy* auf ihre eigenen Untersuchungen, in denen sie zu ähnlichen Ergebnissen kam: Sie fand keine Belege für „Agentic“ oder „Generative Themes“, sondern vielmehr Hinweise darauf, dass die Untersuchungspersonen damit beschäftigt waren, normal zu werden („becoming normal“, *Healy* 2013, S. 31 ff.). Ihre Ziele beschränkten sich weitestgehend darauf, ein normkonformes Leben zu führen und konventionelle soziale Rollen im Familien- und Arbeitsleben zu erfüllen (vgl. *Healy & O'Donnell* 2008).

Sooft die Studie von *Maruna* auch zitiert wird, es sind kaum Nachfolgestudien initiiert worden, die seine Ergebnisse vertiefen oder weiterführen könnten. Die Ergebnisse belegen jedoch eindrucksvoll den Einfluss der Selbstsicht und der Wahrnehmung der Vergangenheit sowie der Umwelt als eine wesentliche Voraussetzung dafür, das eigene Leben in rechte Bahnen lenken zu können. Gerade die gemachten Erfahrungen und die Haltung gegenüber Chancen und Veränderungsmöglichkeiten könnten den Prozess der Verabschiedung von einem alten devianten, zugunsten eines an normkonformen Zielen orientierten zukünftigen Selbstbilds beeinflussen. Der Aufbau dieses neuen Selbstkonzepts wird dabei regelmäßig mit gesteckten Zielen und deren antizipiertem Ertrag in der Zukunft in Verbindung gebracht. Beides wird hier vorausgesetzt: Selbstreflexion über vergangenes Verhalten als auch der Blick in die Zukunft. An diese Vorstellung knüpfen auch die Ergebnisse von *Vaughan* (2007) an, der in seinem stark subjektiven Desistance-Modell eine Art inneren Monolog („internal narrative of desistance“, *Vaughan* 2007, S. 390) der Person als Voraussetzung dafür beschreibt, kriminelle Aktivitäten aufzugeben. Damit verweist er, ebenfalls wie *Maruna* (2001), auf den Selbstreflexionsprozess als einen essenziellen Faktor in den frühen Phasen von Desistance. Zugleich sieht er die Selbstreflexion als einen Indikator für den ersten Schritt auf dem Weg in ein normkonformes Leben.

In ihrer Identitätstheorie haben *Paternoster & Bushway* (2009) eine interessante Abgrenzung zwischen dem „working self“ (*Paternoster & Bushway* 2009, S. 1111 ff.) als einem Selbst in der Gegenwart, und einem möglichen Selbst („possible self“, *Paternoster & Bushway* 2009, S. 1111 ff.), das sich in der Zukunft verortet, vorgenommen. Das mögliche Selbst vereint sowohl Wünsche und Hoffnungen darüber, wie man werden möchte, als auch die Angst davor, eine Person zu werden oder zu sein, die man nicht sein möchte („feared self“ oder „negative possible self“, *Paternoster & Bushway* 2009, S. 1118). Die Autoren gehen davon aus, dass der Desistance-Prozess nicht linear verläuft und durch eine zeitversetzte Abfolge von Handeln gekennzeichnet ist. In diesem Kontext ist die Aufmerksamkeit in erster Linie darauf gerichtet, diese Zeitabfolge an einzelnen Stationen im Lebenslauf festzumachen, indem man Unterschiede oder Veränderungen untersucht, die sich beim Übergang einer Episode der Handlungsmächtigkeit zu einer Episode des Handlungsmachtverlustes ergeben. Da dieses Vorgehen ein schwierig zu realisierendes Unterfangen ist, richten die Autoren ihren Blick auf die strukturellen Brüche („Structural

Breaks“, *Paternoster & Bushway* 2009, S. 1111) in den Geschichten der Befragten. Methodisch arbeiten sie mit qualitativen Interviews von Straftätern, die davon berichten, wie sie aktuell den Desistance-Prozess durchlaufen oder bereits bewältigt haben. Die Autoren analysieren diesen Prozess aus dem Interviewmaterial anhand von Informationen, die auf einen Identitätswandel hinweisen, sowie anhand der Auswertung von Sequenzen, die auf Unzufriedenheit und Veränderungen in sozialen und institutionellen Beziehungen hindeuten. Wie bereits in den kognitionstheoretischen Annahmen von *Giordano et al.* (2002) beschrieben, lässt sich die Veränderung der Präferenzen als zentrales Kriterium für einen Identitätswandel begreifen. Diese Erkenntnis wird insbesondere hinsichtlich eines veränderten Stellenwerts von Kriminalität wie Drogenkonsum und eines entsprechend veränderten sozialen Umgangs deutlich:

Further, this change in identity brings with it a change in one's preferences (for crime, drugs, 'wild' peers) and one's orientation to the future, such that causal factors have a different impact on the person now than in the past (*Paternoster & Bushway* 2009, S. 1106).

In den meisten narrativ orientierten Studien zu Desistance zeigen sich die Desister als autonome Personen, die ein neues Selbstkonzept entworfen und sich von ihrem alten devianten Selbstbild verabschiedet haben – und dazu über eine Vorstellung von ihrem zukünftigen Selbst verfügen. In der Erzählung positionieren sich diese Befragten zum Teil als Geläuterte, die um eine Lebenserfahrung reicher sind und aus ihrer Inhaftierungserfahrung gelernt haben. Diese Probanden sahen sich als gereifter und erwachsener im Vergleich zu den übrigen Befragten (vgl. *Massoglia & Uggen* 2010; *Giordano et al.* 2002; *Maruna* 2001).¹⁴

Die britischen Kriminologen *Gadd & Farrall* (2004) verglichen in ihrer psychoanalytisch ausgerichteten Untersuchung die Erzählungen zweier Gewaltstraftäter und deren Werdegang vor dem Hintergrund der kriminellen und biografischen Vorgeschichte. Diese beiden Fälle schienen sich in Richtung eines straffreien Lebens zu entwickeln. Im Gegensatz zu den inhaltsanalytischen Zugängen, etwa von *Maruna* (2001), wählten die Autoren einen tiefenhermeneutischen Ansatz, um zu zeigen, dass es ertragreicher sei, die unbewusste Motivation zur Veränderung des Lebensstils in den Blick zu nehmen. Hierüber können Widersprüche in den Lebensgeschichten von ehemaligen Straftätern herausgearbeitet werden. Der Grund, weshalb jemand seinen devianten Lebensstil beendet, liegt den Autoren zufolge weniger an der Oberfläche der erhobenen Interviewdaten als vielmehr in den latenten und unbewussten Bedeu-

¹⁴ Zu bemerken ist, dass bei der Untersuchung von Heranwachsenden oder jungen Erwachsenen die kollektive Identität eine größere Rolle spielen dürfte als die personale Identität (vgl. *Straub* 1998), da sich die Verhaltensweisen junger Menschen noch sehr stark an der Gruppe der Gleichaltrigen orientieren.

tungszuschreibungen, die es zu eruieren gilt. In Anlehnung an den psychoanalytischen Ansatz von *Jefferson* (2002) nehmen sie kritisch Bezug auf die Annahmen von *Sampson & Laub* (1993) zu Kontinuität und Veränderung. *Gadd & Farrall* zufolge soll das Psychologische nicht nur als eine Komponente des Sozialen verortet und betrachtet werden, sondern es sollen psychosoziale Prozesse und die subjektive Bedeutung, die Menschen oder Situationen für die ehemaligen Straftäter haben, in den Blick genommen werden. Sie nehmen weiterhin kritisch Bezug auf die vielfach betonte positive Bedeutung der Familiengründung für eine Veränderung des Lebensstils und verweisen darauf, dass selbstverständlich auch der negative Effekt einer Familie – beispielsweise im Falle der Ausübung von häuslicher Gewalt – nicht vernachlässigt werden sollte (S. 128).

Sad Tales: die Geschichte der Persister

Der Soziologe *Erving Goffman* widmete sich bereits vor über 50 Jahren der Untersuchung von „beschädigten Identitäten“ durch den Aufenthalt in geschlossenen Institutionen. Es wird auch von *Sad Tales* gesprochen, die im Anschluss an die Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung ausgebildet werden. „Wissen Sie, ich hatte eben eine unglückliche Jugend ...“ (*Goffman* 1967, S. 32), so oder ähnlich beginnen Lebensgeschichten, die als *traurige Geschichten* erzählt und aufgebaut werden.

Insbesondere *Marunas* (2001) narrationsanalytische Studien belegen eindrucksvoll die Unterschiede, die zwischen den befragten ehemaligen Straftätern und weiterhin aktiven Straftätern bestehen. Während sich Desister in ihren Erzählungen durch eine hoch optimistische Weltanschauung auszeichnen, lässt sich bei aktiven Straftätern (Persister) im Gegenteil eine negative bis zuweilen fatalistische Haltung in Bezug auf ihre Zukunft erkennen. Ihre Lebensgeschichten beinhalten vielfach Erzählungen von Scham, erlebten Stigmatisierungen und Erinnerungen an verpasste Chancen. Im Gegensatz zu den Desistern weisen Persister kein sichtbar verändertes Selbstkonzept in ihren Erzählungen auf, sehen sich eher als Opfer der Umstände bzw. glauben, nur durch das Eintreten glücklicher Umstände oder das Ereignis eines wünschenswerten, aber unrealistischen großen Coups ihr Leben ändern zu können (vgl. u.a. *Maruna* 2001). In seinen qualitativen Studien mit mehrfachrückfälligen Dieben zeigte *Shover* (1996), dass diejenigen Probanden, die als Persister galten, sich als eben genau diese Straftäter sahen. Diese negativen Selbstbildbezüge¹⁵ bezeichnet *Shover* mit „Criminal Identities“ (*Shover* 1996, S. 79 ff.). Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch *Shapland & Bottoms* (2001). Eine Erklärung für das Fortführen von devianten Verhaltensweisen liege darin begründet, dass Persister wesentlich stärker in ein kriminelles Milieu eingebunden seien und demzufolge auch weniger Möglichkeiten dazu erhielten, neue Identitätsrollen zu übernehmen und zu erfüllen. Entsprechend werden

¹⁵ Effekte von Labeling auf die Entwicklung eines devianten Selbstkonzepts werden auch von *Matsueda* (1992, S. 1578 ff.) und *Bernburg et al.* (2006, S. 69 ff.) beschrieben.

diese Personen auch weniger Motivation für den Aufbau eines normkonformen Lebens aufbringen und, in geringerem Grad, auch nicht das dazu notwendige Selbstbewusstsein entwickeln (vgl. u.a. King 2012).

Wie bereits beschrieben, ist die Entwicklung eines positiven Selbstbilds grundlegend an die Verfolgung persönlicher Ziele und die damit verbundenen Erfolgserlebnisse gebunden (vgl. Bandura 1977; Bruner 1990; Singer 2005). Im umgekehrten Fall sind die für die Konstruktion eines positiven Selbstbilds benötigten Erfolgserlebnisse nicht im Überfluss vorhanden, sondern aufgrund einer Häufung von benachteiligenden Faktoren („Cumulative Disadvantages“, Laub & Sampson 1997, S. 3) eher rar.

Ein weiterer Aspekt, durch den sich Personen auszeichnen, denen es nicht gelingt, ein positives Selbstbild zu entwerfen, ist nach Shapland & Bottoms (2011, S. 272 ff.), die sich auf das philosophische Konzept der „Akrasia“ beziehen, die Schwäche des Willens. Diese Willensschwäche tritt dann zutage, wenn ein Individuum Verhaltensweisen zeigt, die im Widerspruch zu seinen moralischen Vorstellungen stehen. Entgegen dem in ihren Untersuchungen beobachteten prosozialen Bestreben ihrer Probanden wurde dennoch ein Großteil erneut rückfällig und abermals verurteilt. Sie fanden heraus, dass gefestigte Desister bestimmte Vermeidungsstrategien anwandten, um nicht in Versuchung zu geraten, erneut kriminelle Handlungen zu begehen. Das konnte sogar bedeuten, dass sich diese Personen selbst zu Hause einsperrten. Eine andere Gruppe, die sogenannten Would-be-Desister, war jedoch nicht bereit, sich derart selbst auszugrenzen und kam dementsprechend eher in Versuchung, kriminelle Aktivitäten zu begehen, weil die Möglichkeit, damit in ihrer unmittelbaren Umgebung in Berührung zu kommen, stieg. Die Would-be-Desister zeichnen sich durch eine teilweise erfolgte Einstellungsänderung aus, bei der die Bemühungen um (beabsichtigte) Handlungen entweder ausblieben oder aus unterschiedlichen Gründen scheiterten (vgl. Maruna 2001; Paternoster & Bushway 2009). Individuelle Defizite, aber auch sozialstrukturelle Barrieren können die Ursachen sein (vgl. Farrall 2002). So zeigen Untersuchungen von Farrall (2002), dass diejenigen, die mit den Straftaten aufhören wollten und dabei verschiedene Hindernisse zu bewältigen hatten, signifikante Unterschiede zu denjenigen aufwiesen, die keine Übergangshürden vorfanden und es daher leichter hatten, keine Straftaten mehr zu begehen.

In Fällen des Scheiterns einer normkonformen Ausrichtung des Lebens werden häufig auch die Bedeutung von Männlichkeitskonstruktionen und Ausweichhandlungen diskutiert (vgl. Carlsson 2013). In diesem Sinn spielt die Demonstration von Männlichkeit über die Ausübung von Gewalt eine wesentliche Rolle. Die Darstellung eines „hypermaskulinen“ Selbst dient dazu, Gefühle des Versagens auszugleichen und eine (vermeintliche) Handlungsautonomie wiederherzustellen (vgl. u.a. Beesley & McGuire 2009). Dieser Befund kann an allgemeine Überlegungen zum Konzept der Männlichkeit im Rahmen von Identitätsbildungsprozessen auf dem Weg ins Erwachsenenalter anknüpfen (vgl. insbesondere Connell 2000). In einer modernen Gesell-

schaft stehen junge Menschen vor einer schier unendlichen Fülle an Identitätswahlen. Sie können zwischen unterschiedlichsten Identitätsentwürfen für sich selbst wählen (was auch über die virtuelle Identität der mannigfachen sozialen Netzwerke sichtbar wird) und sich unterschiedlichster Projektionsflächen von Männlichkeit bedienen. Jugendliche erhalten hierzu jedoch immer weniger Anleitung (vgl. *Healy* 2013, S. 564 ff.), etwa auch aufgrund des zunehmenden Schwindens männlicher Rollenvorbilder im Alltag und im Fehlen solcher Vorbilder in meist mütterlichen Ein-Eltern-Familien. Im Kindergarten, in dem überwiegend weibliche Erzieher beschäftigt sind (vgl. *Gillessen et al.* 2013, S. 6), oder aber auch in der Schule, in der ein Rückgang männlicher Lehrer zu verzeichnen ist, die ein adäquates männliches Rollenbild vermitteln könnten, wird dieser Aspekt institutionell sichtbar (vgl. bspw. *Eichel* 2014).

An dieser Stelle ist auf erzähltheoretische Überlegungen einzugehen. *Gergen & Gergen* (1988) gehen in ihrem Modell des Idealtypus einer wohlgeformten Narration davon aus, dass eine Geschichte nicht beliebig erfolgt, sondern einer gewissen Logik unterliegt.¹⁶ Die Autoren unterscheiden dabei drei Formen der Selbstpräsentation: Bei der Stabilitätsnarration (1) beschreibt sich der Erzähler über den Verlauf der Ereignisse in seiner Evaluation als unverändert. Demgegenüber beinhalten (2) die regressiven und (3) die progressiven Narrationen eine neue Verortung des Individuums. Gerade junge Menschen tendieren zu einer progressiven Formulierung ihrer Lebensgeschichte im Sinn eines Chancenverlaufs. Andererseits erleben sie auch häufig krasse Veränderungen ihrer Selbstsicht, was sich wiederum auf die Struktur der Erzählung auswirkt (*Gergen & Gergen* 1988, S. 20 ff.).

Labeling und Agency: Wechselspiel von Attribuierung und Positionierung

Labeling-Prozesse lassen sich prinzipiell als ein dynamisches Wechselspiel von Attributions- und Positionierungseffekten begreifen. So werden bestimmte Eigenschaften, wie eine deviante Identität, den Individuen zugeschrieben, die dann von den Personen übernommen und anschließend für ihre eigene Positionierung im gesellschaftlichen Gefüge verwendet werden. In der Labeling-Literatur wird eine deviante Identität als ein Brandzeichen oder Stigma behandelt und dargestellt (vgl. *Goffman* 2014 [1975]; *Lemert* 1974). Aufgrund dessen rückt ein Label und nicht die Lebensgeschichte der Person in den Mittelpunkt der Untersuchungen des Abbruchs eines devianten Lebensstils. Dieses Label wird als die Grundlage für Identitätsbildungsprozesse betrachtet. Das Fatale daran ist, dass das Individuum lediglich auf seine negativen Attribute beschränkt und eindimensional mit seinem Etikett verbunden

¹⁶ Diese „wohlgeformte Geschichte“, wie sie von den Autoren bezeichnet wird, setzt sich aus insgesamt fünf Prinzipien zusammen: a) The establishment of a valued end-point, b) Selection of events relevant to the goal state, c) The ordering of events, d) Establishing causal linkages, d) Demarcation signs (*Gergen & Gergen* 1988, S. 20 ff.).

wird (vgl. *Garfinkel* 1956). Das dynamische Entwicklungspotenzial dieser beschriebenen Stigmatisierungsprozesse liegt in strukturellen Benachteiligungen begründet, die über soziale Kontrolle im Lebensverlauf generiert werden:

The idea of cumulative disadvantages draws on a dynamic conceptualization of social control over the life course, integrated with the one theoretical perspective that is inherently developmental in nature – labeling theory (*Sampson & Laub* 1997, S. 3).

Zwar gibt es eine gewisse Skepsis gegenüber der Anwendung von Labelingtheorien zur Erklärung von Entwicklungsprozessen, dennoch soll in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf Prozesse struktureller Benachteiligung, sogenannte Stigmatisierungsprozesse, nach der Haftentlassung gelegt werden. Seit einiger Zeit messen Wissenschaftler dieser Forschungsrichtung wieder verstärkt Bedeutung für das Beenden oder das Fortführen devianten Verhaltens bei (vgl. insbesondere *Bernburg & Krohn* 2003), und zwar im Zug einer überarbeiteten Version des Labeling-Ansatzes als einer Entwicklungstheorie struktureller Benachteiligung. Diesem Ansatz nach führen Interventionen, wie eine Haftstrafe, zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit, sich kriminellen Aktivitäten zuzuwenden, und zwar wegen der Ausschlussprozesse, die durch eine Inhaftierung ausgelöst werden und die eine Orientierung an normkonformen Verhaltensweisen einschränken (vgl. *Matsueda* 1992; *Sampson & Laub* 1997). Dabei ist die Erfahrung von subjektivem Labeling den Studien von *Matsueda* (1992) zufolge an soziale Exklusion und schwache soziale Bindungen gekoppelt. Die Übernahme negativer Identitätszuschreibungen aus ihrem sozialen Lebensumfeld aufgrund der Hafterfahrung oder des begangenen Delikts (insbesondere im Hinblick auf Sexualstraftaten) wird einerseits als ein negativer Prozess im Rahmen der Identitätsbildung betrachtet, der die Konstruktion eines neuen, an konventionellen Zielen orientierten Selbstbilds behindert und damit die Entstehung devianter Verhaltensweisen wahrscheinlicher macht (vgl. *Liska & Messner* 1999 in Anschluss an *Matsueda* 1992). Andererseits betrifft diese Perspektive die faktischen Auswirkungen auf der sozialstrukturellen Ebene, d.h. Einschränkungen im Sinne sozialer Ausschließungsprozesse. Hiernach wird deviantes Verhalten durch den gesellschaftlichen Ausschchlussprozess stabilisiert, der durch die Blockierung normkonformer Wege die Erreichung konventioneller Ziele erschwert. Indem sich das Individuum mit den negativen Erwartungen seines Umfeldes identifiziert, wird es sein Handeln auch früher oder später daran ausrichten.

Diese Stigmatisierungs- oder Labeling-Prozesse, die auch in Folge einer Inhaftierung virulent sein können, drücken sich unter anderem in Erfahrungen der vorschnellen Verurteilung durch andere oder auch der Demütigung aufgrund der strafrechtlichen Vorbelastung und Unterbringung in einer justiziellen Einrichtung aus. Wie beim Dominoeffekt können sich solche Erlebnisse verselbstständigen und negativ auf die Entwicklung in Richtung Desistance auswirken. Die Hafterfahrung dürfte für

sich genommen bereits einen einschränkenden Aspekt darstellen, der durch bestimmte Labelingprozesse verstärkt wird, die sich vor allem nach, teilweise aber aufgrund der Art des begangenen Delikts auch schon während der Haft abspielen. Die Übernahme von Zuschreibungen des Straftäterlabels könnte sich demzufolge negativ auf die Selbstsicht auswirken und es wahrscheinlicher machen, abermals Straftaten zu begehen (vgl. *Ward & Marshall 2007*).

2.3 Definition von Desistance für die vorliegende Studie

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass neben der Alters-Kriminalitäts-Kurve der altersbedingte Rückgang von Kriminalität durch die Einbindung in soziale Rollen das am häufigsten empirisch belegte Ergebnis der kriminologischen Lebenslauf-forschung ist. Von besonderer Bedeutung in diesem Theoriestrang sind die Arbeiten von *Sampson & Laub* (1993; 2004), die in ihren wegweisenden Untersuchungen die Verhaltensänderung ehemals delinquenten Personen auf die Einbindung in konventionelle Rollen zurückführen. Allerdings, und hier ließe sich Kritik üben, ist ihr Theorieansatz einseitig strukturell orientiert. Indem *Sampson* und *Laub* die Prozesse der Rollenübernahme als etwas beschreiben, was im Altersverlauf gleichsam automatisch häufiger auftritt, blendeten sie die aktive Rolle des Subjekts in diesem Prozess weitgehend aus. Der Person wurde demnach eine eher passive Rolle auf dem Weg in ein straffreies Leben zugesprochen („desistance by default“, *Sampson & Laub 2004*, S. 18). Erst in neueren Forschungsarbeiten integrierten sie die Bedeutung individuellen Handelns und damit die Wahlhandlungen der Person in ihre primär sozialstrukturell ausgerichteten Desistance-Überlegungen (siehe hierzu das Konzept der „Situating Choice“, von *Sampson & Laub 2003*, S. 281 ff.). Während die Autoren Wendepunkte lange vornehmlich als durch äußere Umstände angestoßene Veränderungen ansahen und den Einfluss des Konzepts Agency weitgehend ausblendeten, haben sie dieses mittlerweile in ihren theoretischen Ansatz integriert, um die deterministische Auffassung der theoretischen Ansätze von Choice mit der strukturellen Vorstellung von Wendepunkten zusammenzubringen. Um so ihre Theorie der altersabhängigen informellen sozialen Kontrolle zu erweitern und somit auch dem Individuum stärkeres Gewicht in der Frage der Beendigung krimineller Aktivitäten beizumessen.

Im Mittelpunkt vorliegender Studie soll nicht die offizielle Desistance stehen (Official Desistance), etwa im Sinn von Straffreiheit oder einer ausbleibenden Eintragung ins Bundeszentralregister, sondern Desistance in Form einer Verhaltensänderung (Behavioral Desistance) untersucht werden. Diese soll über die Selbstsicht der Probanden rekonstruiert werden, ähnlich wie es von *Uggen & Kruttschnitt* (1998) vorgeschlagen und von *Massoglia & Uggen* (2007) in ihren Studien angewendet wird. Daher liegt der Fokus sowohl auf Chancen- als auch auf Risikoverläufen der Befragten, die nicht nur unmittelbar mit Straftaten in Zusammenhang stehen, aber die Entwicklung eines positiven Selbstbilds und damit eines normkonformen Lebensstils erschweren.

Um diese Mechanismen besser verstehen zu können, wird das Konzept der „Agency“ in jüngsten Desistance-Studien verstärkt ins Blickfeld gerückt. Diese Studien beschäftigen sich mit der Frage, wie und warum ehemalige Straftäter handeln, und kommen damit der Beantwortung der Frage nach den Mechanismen des Abbruchs der kriminellen Karriere ein Stück näher (vgl. *Böttger* 2001; *Healy* 2010; 2013; 2014). Neuere Untersuchungen befassen sich unter anderem damit, wie es ehemaligen Straftätern gelingt, ein neues Selbstkonzept zu entwerfen und ein positives Selbstbild zu entwickeln (vgl. u.a. *Healy* 2010; 2014). Dabei ist, wie bereits bei *Sampson & Laub* (2003) die Frage virulent, warum – unter ähnlichen Ausgangsbedingungen („Shared beginnings – divergent lives“) – manchen Personen der Ausstieg aus der kriminellen Karriere gelingt, wohingegen andere erneut rückfällig werden. Eng mit dieser Frage verknüpft ist das Konzept der Agency. Allerdings herrscht über den Begriff Agency in Fachkreisen kein homogenes Verständnis.

Aufgrund dieser theoretischen Vorannahmen und des unzureichenden Wissens über die Mechanismen, die im Wiedereingliederungsprozess wirksam werden, zielt die vorliegende Arbeit daher darauf ab, das Verständnis von Agency weiterzuentwickeln und darüber hinaus Vorschläge für die Umsetzung von Interventionen in der Praxis zu liefern.

Demzufolge wird das Konzept der Agency mit seiner Bedeutung für den Desistance-Prozess im Folgenden zunächst unter theoretischen Gesichtspunkten dargestellt. Im empirischen Teil dieser Arbeit (siehe *Kapitel 6* und *7*) wird dann darauf eingegangen, inwiefern sich Agency in den Erzählungen der jungen Haftentlassenen ausdrückt, unter welchen Bedingungen Agency entwickelt wird und welche Erscheinungsformen sie annimmt.

Kapitel 3

Agency als analytische Perspektive auf Veränderungsprozesse

In individuumszentrierten Erklärungsansätzen und insbesondere dann zunehmend verbreiteten interaktionistischen Modellen der Analyse von Desistance kommt dem sozialtheoretischen Konzept der Agency eine Schlüsselposition als Auslöser für einen Veränderungsprozess zu. In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, welche Rolle das Konzept der Agency für den Abbruch oder die Fortführung des kriminellen Lebensverlaufs einnimmt. Daher ist eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Agency-Konzept unumgänglich, bevor mögliche Analysemodelle von Agency in den Blick genommen werden.

3.1 Was ist Agency?

Das Konzept der Agency ist sehr abstrakt und ähnlich der konzeptionellen Spannweite von Desistance nicht einheitlich definiert. So finden sich in der Literatur unterschiedliche Definitionen des Begriffs. Im Anschluss an die Soziologin *Cornelia Helfferich*, die wesentlich zur Weiterentwicklung des Konzepts im deutschsprachigen Raum beigetragen hat, kann man unter Agency die Handlungs- und Wirkmächtigkeit sozialer Akteure verstehen (vgl. *Helfferich et al.* 2010; *Helfferich* 2012).¹⁶

Diskutiert werden unter anderem folgende Begriffsbestimmungen: Zum einen kann Agency als faktisches Handeln aufgefasst werden (unabhängig von feststellbaren Wirkungen bzw. Wirksamkeiten). Zum anderen kann sie sich „als beobachtbare Aktion, als individuelle Eigenschaft von Menschen oder von Strukturen (oder auch unbelebten Dingen), als interaktiv hervorgebrachte Handlungsermächtigung oder als subjektive Deutung“ ausdrücken (vgl. *Helfferich* 2012, S. 9).¹⁷ Eine solche subjektive Deutung zeigt sich unter anderem in den sprachlichen Konstruktionen von Befragten in ihren Erzählungen (vgl. *Lucius-Hoene* 2012).

¹⁶ Ihre Analyse von Viktimisierungsprozessen lieferte einen maßgeblichen Beitrag zur Weiterentwicklung des Agency-Konzepts und zum Verständnis von prozessualen Abfolgen sozialen Handelns im Lebenslauf.

¹⁷ Gegen die Annahme von Agency als Charaktereigenschaft spricht die Auffassung, dass Agency als dynamisches und flexibles Konstrukt eher nicht als ein festgelegtes Set stabiler Attribute definiert werden kann (vgl. *Healy* 2013).

Unterschieden wird des Weiteren zwischen reaktiver und initiativer sowie zwischen effektiver und ineffektiver Agency (vgl. *Helfferrich* 2005, S. 315 ff.). Die Unterscheidung von reaktiver und initiativer Agency bezieht sich darauf, inwieweit jemand sein Handeln auf die eigene Entscheidung oder Initiative zurückführt und sich als selbstbestimmt erlebt oder als durch äußere Umstände gesteuert und damit als Opfer eines großen, außerhalb seiner Macht stehenden Wirkungszusammenhangs.

Das Konzept der Agency zeichnet sich durch seinen Facettenreichtum aus (vgl. *Emirbayer & Mische* 1998); seine Wirkmechanismen konnten bisher nicht genau bestimmt werden. Gleichwohl verweisen eine Vielzahl von kriminologischen Studien darauf, dass Agency den Desistance-Prozess maßgeblich unterstützt oder sogar einleitet (siehe u.a. *Laub & Sampson* 2001; *Healy & O'Donnell* 2008; *Kazemian & Maruna* 2009; *King* 2013; *Maruna* 2001; *Mulvey et al.* 2004). Aus diesem Grund wird Agency auch als „missing link of desistance“ (*Sampson & Laub* 2001, S. 141) verstanden. Dieser Terminus wurde im Anschluss an lebenslauftheoretische Überlegungen aufgegriffen: “[... A]gency fills a missing link between opportunities and restrictions in the social structure and the shape of a person's biography” (*Elder & O'Rand* 1995, S. 467).

Ursprünglich wurde der Begriff aus der Strukturierungstheorie von *Anthony Giddens* übernommen und im Lauf der Zeit für die kriminologische Lebenslaufforschung nutzbar gemacht, um die Entstehung und den Abbruch von Devianz zu untersuchen. Agency als ein sozialtheoretisches Konzept ermöglicht es generell, die Wechselwirkung zwischen der Gesellschaftsstruktur und dem Individuum zu untersuchen (vgl. *Giddens* 1988). Demzufolge kann dem Konzept der Human Agency (interpretiert nach *Elder* 1985: „das aktive Gestalten“) eine wichtige Rolle für lebenslauftheoretische Studien attestiert werden. Demnach konstruieren Individuen ihren eigenen Lebenslauf dadurch, dass sie durch ihre Wahlhandlungen im sozialen Möglichkeitsraum den Verlauf ihres Lebens formen (vgl. *Elder* 1985). *Giddens* entwirft in seiner Strukturierungstheorie ein Menschenbild, in dem der Mensch durch sein Wissen grundsätzlich dazu in der Lage ist, die Richtung seines Lebenslaufs zu beeinflussen. Diesen Annahmen folgend ist das Individuum nicht nur ein abstraktes Subjekt, sondern ein Akteur, der selbst durch sein Handeln Einfluss auf den Verlauf der sozialen Realität nimmt. So gestaltet das Individuum über die Interaktion mit seiner Umwelt die sozialstrukturellen Gegebenheiten selbst (vgl. *Giddens* 1988). Dabei geht es nicht um die Handlungsintention des Individuums, sondern darum, dass die Person genau so und nicht anders gehandelt hat (*Giddens* 1984, S. 9; zitiert n. *Helfferrich* 2012, S. 129). Dieses praxistheoretische Verständnis von Agency impliziert damit auch immer Kontingenz, womit gemeint ist, dass sich soziale Wirklichkeit auch immer anders vollziehen kann als in einem konkreten Fall. Erst durch das intervenierende Individuum wird die Sozialstruktur elementar geschaffen. So kann sich ein Individuum immer auch anders entscheiden, als dies ursprünglich von ihm selbst intendiert war, und somit nachfolgenden Handlungsmöglichkeiten und der Beschaffenheit seiner Lebenswelt eine gänzlich andere Richtung geben:

Agency concerns events of which an individual is the perpetrator, in the sense that the individual could, at any phase in a given sequence of conduct, have acted differently. Whatever happened would not have happened if that individual had not intervened (*Giddens* 1984, S. 9).

Agency, begriffen als individuelle Dimension des Handelns, gestaltet sich in einem prozesshaften Verlauf auf drei Ebenen: 1) der Motivation des Handelns, 2) der Rationalisierung des Handelns und 3) der reflexiven Steuerung des Handelns (vgl. *Giddens* 1988, S. 55 ff., 91 ff.). Eine Untersuchung der Interaktionsprozesse dieser Ebenen im Zusammenhang mit der vorliegenden Forschungsfrage verspricht, die Dynamik des Desistance-Prozesses abbilden zu können. Der Beginn dieses Prozesses beinhaltet demnach den konkreten „inneren“ Entschluss dazu, etwas zu verändern, und Tätigkeiten oder Aktionen, mit denen dieser Prozess durch aktives Handeln angestoßen und praktisch durchgeführt wird. Dieses aktive Handeln kann auch mit dem Konzept der „Transformative Action“ (*Laub & Sampson* 2001, S. 50) bezeichnet werden, das auf eine grundlegende Verhaltensänderung unter Einbezug vergangener Erfahrungen und einer anvisierten Zukunft zielt.

In den letzten Jahren wurde zunehmend der „sense of personal agency“, die individuelle Ausprägung von Handlungsmächtigkeit, als ausschlaggebend für den Abbruch des kriminellen Lebensverlaufs erachtet (vgl. *Mulvey et al.* 2004, S. 223). Die Entwicklung solcher Handlungskompetenzen wird zuweilen im Entscheidungsprozess zeitlich noch vor dem Akt des Handelns eingeordnet. Für eine Veränderung dieser individuellen Ausprägung von Handlungsmächtigkeit sind nach *Mulvey et al.* (2004) unter anderem psychosoziale Fähigkeiten, die Einstellung und der Glaube an diese Option sowie das Vertrauen in Menschen aus dem sozialen Umfeld wesentlich, wie folgendes Zitat belegt: „(...) individuals must have a sense of personal agency – the confidence that they have control over the activities in which they engage and the people with whom they associate“ (*Mulvey et al.* 2004, S. 223). Übertragen auf die Situation der Haftentlassung und der Übergangsforschung kommt dem Konzept der Agency insbesondere eine den Übergang gestaltende Bedeutung zu; so bemerkt *Marshall*: „Agency denotes individuals’ competency to shape their life course transitions“ (*Marshall* 2005, S. 57).

Obschon dem Konzept der Agency in den vergangenen Jahren eine Fülle an theoretischen und empirischen Studien gewidmet wurde, kann man keinesfalls von einem Wissenszuwachs hinsichtlich der Entstehungsbedingungen und seiner Wirkungsweise im Desistance-Prozess sprechen (vgl. insbesondere *Healy* 2013; 2014). Es gibt bislang kaum Studien, die sich mit den tatsächlichen Erscheinungsformen bzw. dem subjektiven Verständnis von Agency auseinandersetzen und die Entstehungsbedingungen von Handlungs- und Wirkmächtigkeit in ihrer Prozesshaftigkeit über die Selbstsicht von Haftentlassenen untersuchen. Denn wie Agency genau wirksam wird und wie sich entsprechende Kognitionen im Sinn von „Agentic Cognitions“ oder Verhaltensweisen gemäß einem „Engage Agentially“ (*Emirbayer & Mische* 1998,

S. 104) im komplexen Zusammenspiel der Mechanismen verorten, ist wenig erforscht (vgl. *Ward* 2000; *Healy* 2014).

3.2 Lebenslauftheoretische Konzepte und Phasendynamik

Ein analytischer Blickwinkel auf Veränderungsprozesse kann mit der Betrachtung lebenslauftheoretischer Paradigmen eingenommen werden, wie Verläufe, Übergänge und Wendepunkte.¹⁸ Aufgrund der besseren Anwendbarkeit der Analyse von Teilverläufen – insbesondere von Übergängen – hat sich die Lebenslaufforschung in den vergangenen Jahrzehnten weitestgehend zu einer Übergangsforschung entwickelt.

3.2.1 Karrierekonzept und Verlaufsmuster

Das klassische Verlaufsmuster einer kriminellen Karriere wurde bereits in den empirischen Studien, die sich mit den Effekten von Gefängnissen und der Bewährungshilfe auseinandersetzen, von *Daniel Glaser* dokumentiert: „Almost all criminals follow a zig-zag path“ (*Glaser* 1964, S. 85). Demnach gestalten sich kriminelle Lebensverläufe offenbar in einem phasendynamischen Zickzack-Verlauf (zu „Zigzag Criminal Careers“ siehe auch *Laub & Sampson* 2003, S. 196 ff.). Delinquenzverläufe oder kriminelle Karrieren kann man prozesshaft auffassen. Überwiegend gestalten sich diese Verläufe stufenförmig als Entwicklungsprozess über die Zeit. Eine kriminelle Karriere kann beispielsweise unterbrochen sein (vgl. *King* 2013, S. 149), während sich ein Rückfall als ein Zurückdriften in den devianten Lebensstil vollziehen kann (dem sogenannten drift nach *Matza* 1964, S. 28 ff.). Eine typische kriminelle Karriere zeichnet sich eben gerade *nicht* durch einen stetigen Zuwachs an Straftaten oder eine Steigerung der Schwere der Straftat aus. Vielmehr dominiert in der Karrieretäterforschung die Vorstellung von Zickzack-Verlaufsmustern, die sich durch Vor- und Rückwärtsbewegungen zwischen kriminellen und nichtkriminellen Lebensabschnitten oder Episoden auszeichnen. Diese Definition stellt einen geeigneten

¹⁸ Insofern sind fünf Paradigmen, die *Elder und Kollegen* (2003) der Lebenslauftheorie zugrunde legen, für die Untersuchung von elementarer Bedeutung. „Erstens: Der individuelle Lebensverlauf ist eingebettet in historische und soziale Dimensionen und wird durch Ereignisse und Erfahrungen geformt, die man im Lauf des Lebens erlebt und macht (principle of historical time and place). Zweitens: Die Entwicklungsrelevanz von Übergängen oder Ereignissen ist vom Zeitpunkt des Auftretens abhängig (principle of timing in lives). Drittens: Das Leben besteht aus sozialen Beziehungen, weshalb sich sozial-historische Einflüsse auf das Netzwerk sozialer Beziehungen auswirken (principle of linked lives). Viertens: Individuen konstruieren ihren eigenen Lebenslauf durch die Entscheidungen und Handlungen, die sie innerhalb der Möglichkeiten und Beschränkungen der geschichtlichen und sozialen Umstände ausführen (principle of human agency). Und fünftens ist der individuelle Lebenslauf nicht statisch festgelegt, sondern der Mensch entwickelt sich im Lebensverlauf kontinuierlich weiter (principle of development over the life-course)“ (S. 3 ff.).

Ansatzpunkt dar, um auch die längeren und kürzeren Unterbrechungen in einer kriminellen Laufbahn untersuchen und verstehen zu können.

In den vergangenen Jahren ist diese Periodizität krimineller Aktivitäten wieder vermehrt zum Forschungsgegenstand im Rahmen von Untersuchungen zur sozialen Unauffälligkeit ehemaliger Straftäter geworden (vgl. bspw. *Carlsson* 2012).¹⁹ Als ein typisches Charakteristikum von Karrierekonzepten wird im Rahmen dieser Studien die periodische Wiederkehr, also der Wechsel zwischen Phasen krimineller Aktivitäten und der Abstinenz von kriminellen Handlungen, hervorgehoben:

[...] A temporary abstinence from criminal activity during a particular period of time only to be followed by a resumption of criminal activity after a particular period of time (*Piquero* 2004, S. 108).

Dementsprechend sind Verlaufsmuster von Karrieren mit variierender Akzentuierung versehen, die abhängig von dem jeweiligen Erkenntnisinteresse ist. Zu bemerken ist, dass *Elder* (1985) das Verlaufskonzept klar vom Karrierebegriff abgrenzt, mit der Begründung, Verlauf an sich impliziere zunächst keine Vorannahmen über Richtung, Ausmaß und Tempo von Veränderungen im Lebenslauf. Die richtungweisenden Impulse können sodann über das Konzept der Wendepunkte herausgearbeitet werden, das in *Kapitel 3.2.3* ausführlich beschrieben wird.

Goffmans Auffassung des Karrierekonzepts behandelt unter dem Schlagwort „abweichende Karrieren“ dagegen die Interaktion von Erwartungen und Reaktionen von Personen, die in sogenannten *totalen Institutionen* wie psychiatrischen Einrichtungen oder Gefängnissen untergebracht sind, und des jeweiligen sozialen Umfelds (*Goffman* 1973). Die Vorteile, die aus der Verwendung des ihm zufolge doppelseitigen Begriffs der „Karriere“ resultieren, beschreibt der Autor wie folgt:

Einerseits berührt er jene hoch und heilig gehaltenen Dinge wie das Selbstbild und das Identitätsgefühl; andererseits betrifft er die offizielle Stellung, rechtliche Verhältnisse sowie den Lebensstil, und ist Teil eines der Öffentlichkeit zugänglichen institutionellen Ganzen. Der Begriff der Karriere erlaubt uns also, uns zwischen dem persönlichen und dem öffentlichen Bereich, zwischen dem Ich und der für dieses relevanten Gesellschaft hin und her zu bewegen, ohne dass wir allzu sehr auf Angaben darüber angewiesen sind, wie der betreffende Einzelne sich in seiner eigenen Vorstellung sieht (*Goffman* 1973, S. 127).

¹⁹ Diese Episodenhaftigkeit ist außerdem im Bereich von Alkohol- oder Drogenkarrieren, wie es beispielsweise bei *Groenemeyer* (1990) aufgezeigt wird, zu finden.

In Anlehnung an *Goffmans* Überlegungen untersuchte *Gerhardt* Krankheitsverläufe nierenkranker Männer und entwickelte verschiedene Typen von Patientenkarrerien, die sie über die Einordnung in unterschiedliche Bewältigungsformen von Krankheit im Lebensverlauf bildete (*Gerhardt* 1986). In ihrem prozessorientierten soziologischen Modell der Krankheitsbewältigung versteht sie „Bewältigung“ als soziales Handeln im Sinne von *Max Weber*.²⁰ Diese Bewältigungsverläufe haben mit dem Karrierekonzept eines gemein: Sie kritisieren die deterministische Auffassung von Entwicklungsmodellen und verstehen eine Karriere als offenen und flexiblen Ablauf, der sich aus der Interaktion mit dem sozialen Umfeld des Individuums gestaltet.

Eine interessante Studie zu Karrieremodellen lieferte *Hess* (1978), der den stufenweisen Prozess des Hineingleitens in das Milieu von Prostituierten bis zu einer Identifikation als eben solche untersuchte. Er rekonstruierte unterschiedliche Phasen, beispielsweise das „erste Mal“ in Bezug auf die Tätigkeit, das Hineinwachsen in das Milieu, die (Fremd-)Etikettierung und letztlich die (Selbst-)Identifikation als Prostituierte.

Ein biografisches Phasenmodell aus dem deutschsprachigen Raum, das sich mit den Haftentlassungsverläufen junger Menschen beschäftigt, ist das von *Stelly & Thomas* (2004). Die Autoren untersuchten junge Mehrfachtäter und identifizierten verschiedene Phasen, die diese bei der Bewältigung diverser Problemlagen im Rahmen der Entwicklung zur sozialen Unauffälligkeit durchlaufen: die Entschlussphase, von delinquentem Verhalten abzulassen; die Versuchs- und Vermeidungsphase, in der neues, nichtdelinquentes Verhalten getestet wird und antisoziales Verhalten begünstigende Situationen vermieden werden; und letztlich die Stabilisierungsphase, in der sich prosoziales Verhalten festigt und sich in einem normkonformen Lebensstil niederschlägt. Im Vordergrund steht die analytische Trennung der einzelnen Entwicklungsphasen, die aber grundsätzlich in einer zeitlichen Abfolge zueinander stehen. Die verschiedenen Wechselwirkungen zwischen den kognitiven Prozessen, Verhaltensänderungen und sozialen Einbindungen ermöglichen Brüche in der zeitlichen Ordnung (vgl. *Stelly & Thomas* 2004, S. 122 ff.).

Einen besonderen Einfluss auf die theoretische und methodische Konzeptionierung der vorliegenden Arbeit haben die Verlaufskurven von *Schütze* (1981). In seiner Abhandlung „Prozessstrukturen des Lebensablaufs“ beschreibt er, wie sich Akteure im Zug einer Erfahrungs- und Ereigniskette im Lebenslauf entweder als Opfer oder als Handlungsmächtige erleben. Er formulierte damit eine der ersten Agency-theoretischen Abhandlungen in der Lebenslaufforschung. Die Aufmerksamkeit ist auf die

²⁰ In dieser Tradition untersuchten *Helfferich & Häußler-Sczegan* (2002) die Krankheitsbewältigung in biografischen Einzelinterviews und kamen zu dem Schluss, dass die Bewältigung in unterschiedlichen Stilen erfolgt, die sich auf individuelle Lebenserfahrungen beziehen, also vor dem Hintergrund selbstbewältigter früherer Erfahrungen und Lebenskrisen zu verstehen sind.

beiden gegensätzlichen Pole des Handelns und Erleidens und damit auf einen Bruch des herkömmlichen Orientierungsrahmens gerichtet, eingeordnet in eine Stufenabfolge.²¹ *Schütze* verwendet den Begriff der Verlaufskurve gemäß *Glaser & Strauss* (1971), die die sozialen Prozesse, die zwischen Erleidens- und Aktivitätsformen wechseln, als nicht völlig ungeordnet verlaufend betrachten. Mit *Glaser's* Beschreibung einer typischen Straftäterkarriere als „Zig-Zag-Path“ sollten die sich abwechselnden Phasen, die Periodizität sozialen Handelns, dargestellt werden (*Glaser* 1964, S. 85). Eine Phase der Aktivität kann in einen fortwirkenden Erleidensprozess münden, der zu einem völligen Abbruch der Handlungs- und Identitätsorientierung führen kann. Erst dann können „[...] biographisch relevante handlungsschematische Bearbeitungsstrategien vom Betroffenen innerlich übernommen oder gar selbst entwickelt werden“ (*Schütze* 1981, S. 90). Es können sich so Abfolgen phasenspezifischer Verbindungen von Widerfahrnis und Aktivität (Agentivierungen) ergeben, die in den Erzählungen als Episoden von Handlungsmächtigkeit oder deren Verlust zum Vorschein kommen. Somit richtet der Autor seine Aufmerksamkeit auf Ablaufmuster in der erzählten Lebensgeschichte. Um diese Muster dann in der Erzählung herauszuarbeiten, bedarf es der Analyse der sprachlichen Modulation von Agency im Sinne von Aktivitäts- oder Erleidensprozessen. In Anlehnung an den Verlaufsbegriff von *Glaser* (Trajectory), definiert *Schütze* positive und negative Verlaufskurven. Negative Verlaufskurven oder auch „Fallkurven“ schränken den Möglichkeitsraum für „Handlungsaktivitäten und Entwicklungen der sozialen Einheit progressiv im Zuge besonderer Verlaufsformen der Aufschichtung *heteronom* [Hervorh. im Original] Aktivitätsbedingungen“ ein (*Schütze* 1981, S. 91).

Eine positive Verlaufs- oder Steigkurve hingegen zeichnet sich durch den Abbau dieser heteronomen Aktivitätsbedingungen aus und umfasst die Eröffnung neuer Handlungsmöglichkeiten. Im Rahmen von Veränderungsprozessen ist die Berücksichtigung sowohl der Innen- als auch der Außenperspektive notwendig, um die Dynamik der Strukturen verstehen zu können (vgl. *Schütze* 1981, S. 98). Damit kommen etwa Phasen in den Blick, in denen Personen auch mal ins Trudeln geraten, was *Schütze* als „Entstabilisierung des Kontrollhandlungssystems“ umschreibt (*Schütze* 1983, S. 292). Der phasenspezifische Verlauf ist geprägt von variierenden Dynamiken, die in der jeweiligen Phase wirksam werden. Dabei werden jeweils andere Sets an Zuschreibungen von Handlungs- und Wirkmächtigkeit oder Positionierungen der Akteure wirksam. Die Prozessstruktur der Verlaufskurve, verstanden als biografischer Phasenablauf, kann auch unter das Konzept der Karriere subsumiert werden.

Diese Verlaufsmuster in ihrer Abfolge in der erzählten Lebensgeschichte offenzulegen, ist das Ziel von *Schütze*, der die Abfolge bestimmter Arten der Zuschreibung von Handlungs- und Wirkmächtigkeit untersucht. Es wird auch von Agentivierung

²¹ Im Rahmen von Verlaufskurven werden lebensgeschichtliche Ereignisse übermächtig, auf die der Biografieträger nur noch reagieren kann (wie bspw. beim Ausbruch einer schweren Krankheit).

gesprächen, die nach *Lucius-Hoene* (2012) im Zusammenhang mit gesprächsanalytischen Verfahren der Agency-Analyse zugeordnet werden kann. Der Wechsel der Abfolgen von Agentivierungen, in denen sich Erleidens- und Aktivitätsformen in den sprachlichen Modulationen der Erzählung abwechseln, ist von besonderem Interesse für die vorliegende Untersuchung. Es geht darum, die typischen Verlaufsmuster über die Rekonstruktion der Phasenabfolgen anhand eines Wechsels von sprachlichen Expressionen von Agency zu identifizieren.

Das gemeinsame Element dieser unterschiedlichen Karrieremodelle ist, wie gesehen, ein phasendynamisches Verständnis der Karriere. Die Modelle gehen von einer flexiblen und zukunfts offenen Auffassung des Ablaufs einer Karriere aus. Dieses offene Verständnis eines Veränderungsprozesses folgt der Vorstellung, dass bestimmte Stufen und Entwicklungsschritte im Desistance-Prozess übersprungen, ausgelassen oder in ihrer Reihenfolge vertauscht werden können (siehe auch *Helfferrich* 2012, S. 217). Jede Stufe, die erreicht wird, kann entsprechend einer Entwicklungsstufe verstanden werden: Selbst wenn eine Stufe einmal erreicht wurde, ist es dennoch möglich, wieder auf eine vermeintlich bereits bewältigte Stufe zurückzufallen. Der entscheidende Punkt jedoch ist, dass auf jeder Karrierestufe andere Ausgangsbedingungen wirksam werden, die neue Verhaltensweisen ermöglichen, aber auch erfordern. Somit wird auf jeder Stufe eine neue Entscheidung darüber getroffen, ob diese bewältigt wird oder auf eine vermeintlich bereits bewältigte zurückgekehrt wird. Dabei hat jeder Übergang auch Auswirkungen auf eine mögliche Umkehr oder Weichenstellung in der Karriere; er kann also Entwicklungsmöglichkeiten einschränken und nur mehr Veränderungen in eine bestimmte Richtung zulassen. Die dadurch eintretende Aufhebung von Möglichkeiten erschwert es, bestimmte Hürden zur Umkehr in einem Entwicklungsprozess erfolgreich zu nehmen (vgl. *Hess* 1978, zitiert n. *Helfferrich* 2012, S. 216).

3.2.2 Übergänge und deren Bewältigung

Aus einer analytischen Betrachtungsweise kann man als einen Übergang einen individuellen Prozess des Zustandswechsels fassen, der sich durch eine Verbindung von einem Zustand zum nächsten auszeichnet. Gerade diese Übergangssituationen, die Zustandswechsel von einem Lebensabschnitt zum nächsten, sind aus einer lebenslauftheoretischen Sichtweise besonders gehaltvoll und bieten daher einen interessanten Ansatzpunkt, um Veränderungsprozesse zu untersuchen. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, wodurch die Verbindung dieser beiden Zustände hergestellt wird (vgl. *Sackmann & Wings* 2001, S. 23).²²

²² Auf mögliche Erklärungsansätze hierzu wurde bereits in *Kapitel 3.1* genauer eingegangen, als es darum ging, Agency als sozialtheoretisches Konzept näher zu betrachten.

Um den Verlaufsprozess aus Erzählungen herauszuarbeiten, lassen sich nach *Helffferich* (2012, S. 214) zwei Ebenen unterscheiden: die Ebene des Erzählens und des Erzählten.²³ Auf der des Erzählten werden Ereignisse und Zustände beschrieben, die von zeitlichen Einschnitten unterbrochen werden, woraus dann wiederum verschiedene biografische Stationen (bspw. der Eintritt ins Arbeitsleben oder in die Vaterschaft) rekonstruiert werden können. Diese Stationen oder Lebensabschnitte sind durch Übergänge miteinander verbunden, woraus sich ein Ablaufmuster rekonstruieren lässt. Dieses Ablaufmuster lässt sich mit dem Konzept der Karriere beschreiben. Über die Analyse der Ebene des Erzählens hingegen erfolgt eine meist quer zum eigentlichen Inhalt liegende Phasierung (vgl. *Helffferich* 2012, S. 214). Grundsätzlich ist eine Erzählung in bestimmte Erzählphasen gegliedert; diese Erzählphasen sind definiert durch eine konsistente Form der Agentivierung. Wird diese dominante Form reformuliert, d.h. verändert sich die Konstruktion dieser Agentivierung, so ist dies ein Hinweis auf einen Übergang.

Die Haftentlassung kann als ein solcher Übergang begriffen werden. Um Veränderungsprozesse zu untersuchen, bieten sich Übergänge besonders an, da in diesen Übergangsphasen die latenten Wirkungsmechanismen des interaktiven Beziehungsverhältnisses von individuellen und sozialstrukturellen Gegebenheiten zum Vorschein kommen. Dennoch ist die Übergangssituation als solche keinesfalls isoliert zu betrachten, indem sich etwa ausschließlich auf den Zeitraum nach der Haftentlassung konzentriert wird. Vielmehr ist es für das Verständnis von Veränderungsprozessen elementar, diese Übergänge, insbesondere die Inhaftierungserfahrung und die aktuelle Lebensphase des Befragten, in lebensgeschichtliche Erfahrungen einzubetten:

Ereignisse, Phasen, Übergänge und Lebensabschnitte können nicht [...] isoliert und situativ betrachtet werden: Der Lebensverlauf ist auch ein endogener Kausalzusammenhang. Spätere Ergebnisse, aber auch Zielsetzungen und Erwartungen, sind zu verstehen und zu erklären aus Bedingungen, Entscheidungen, Ressourcen und Erfahrungen der vorausgegangenen Lebensgeschichte (*Mayer* 1990, S. 11).

In ihrer Abhandlung „Strukturen des Lebenslaufs“ beschreiben *Sackmann & Wiggins* (2001) im Anschluss an Überlegungen von *Kutscha* (1991, S. 129) den analytischen Kern der Übergangsforschung wie folgt:

²³ Weitere Ausführungen zu den verschiedenen Ebenen der Narrationsanalyse können bei *Rosenthal* (1995) nachgelesen werden.

Übergangsforschung verbindet in ihrer Analyseperspektive die soziale Regulierung von Übergängen mit der subjektiven Bewältigung dieser Übergänge in biographischer Perspektive (*Sackmann & Wingens* 2001, S. 22).

Die subjektive Bewältigung von Übergängen ist demnach hochgradig daran gebunden, ob und wie das Individuum in der Vergangenheit krisenhafte Entwicklungen verarbeitet hat. Somit kann der Eintritt in neue soziale Rollen zuweilen auch Lebenskrisen auslösen. Während Alltagssituationen anhand gewohnter Handlungsroutrinen bewältigt werden können, erfordern diese neuen Lebensabschnitte alternative Handlungsbemühungen. Neue Handlungsstrukturen erhalten damit eine Bedeutung für die Bewältigung dieser neuen Situationen. In seiner Abhandlung zum Verhältnis von Krisen und Routinen beschreibt *Oevermann*, dass sich das Vorliegen entscheidbarer Alternativen als ein grundlegendes Merkmal lebenspraktischer Krisen fassen lässt (vgl. *Oevermann* 2008). In Krisen können Handlungsprobleme nicht mehr mit eingeübten Routinen interpretiert und bewältigt werden: „Krisen werden dabei nicht als der zu vermeidende, der negative Fall betrachtet, dem Routinen vorzuziehen sind, sondern als diejenige Qualität sozialer Praxis, in der sich Individuen als Subjekte konstituieren“ (*Scherr* 2012, S. 103).

Statuspassagen: Übergänge und der Lebensabschnitt der Adoleszenz

Eng verbunden mit dem Übergangsbegriff ist das Konzept der Statuspassage, womit Übergänge zwischen zwei Lebensabschnitten im Reifungsprozess vom Heranwachsenden zum Erwachsenen bezeichnet werden (*Heinz* 1996, S. 58 ff.). Das besondere liegt in dem Begriff des Lebensabschnitts begründet, der eher entwicklungspsychologisch gemeint ist; im Kontext von Statuspassagen fallen also klassische entwicklungspsychologische Übergänge mit äußeren Ereignissen zusammen:

Status passages link institutions and actors by defining timetables and entry as well as exit markers for transitions between social status configurations. On the micro level status passages are constructed by biographical actors [...]. On the macro level status passages refer to institutional resources and guidelines for life course transitions (*Heinz* 1996, S. 58 ff.).

Entwicklungspsychologisch wird als „Übergang“ ein Zeitabschnitt der Veränderung benannt, der mit der Entstehung von Ungleichgewicht bzw. Labilisierung einhergeht (vgl. *Oerter & Montada* 2002). Der Übergang von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter ist von der Bewältigung wichtiger Entwicklungsschritte wie der Übernahme von Verantwortung und Eigenständigkeit geprägt (vgl. *Dreher & Dreher* 1985). Dabei werden im Rahmen der Ablösung vom Elternhaus eine Reihe entwicklungspsychologischer und -physiologischer Veränderungen in Gang gesetzt (vgl. *Dreher & Dreher* 1985; *King, V.* 2013). Empirische Studien zur Entwicklungsregulation im Jugendalter verweisen auf zahlreiche grundlegende Herausforderungen, mit denen

sich junge Menschen konfrontiert sehen.²⁴ Sie bestehen aus einem Zusammenspiel der Veränderung und physischen Reifung des Körpers, des Aufbaus einer intra- und interpersonellen Identität (auch der sexuellen) und äußerer Einflussfaktoren, wie des sozialen Erwartungsdrucks (vgl. *Oerter & Dreher 2002; Seiffge-Krenke 2000*). Weiterhin ist diese Lebensphase gekennzeichnet durch entwicklungspezifische Aufgaben wie Loslösung vom Elternhaus, Akzeptanz des eigenen Körpers, Entdeckung der Sexualität und Übernahme von verschiedenen Rollen (vgl. *Dreher & Dreher 1985; Jones 2003*).²⁵ Diese Entwicklungsschritte, die in der Lebensphase der Adoleszenz virulent sind, lassen sich auch als lebensspezifische Anforderungen verstehen, die an die jungen Menschen in diesem Kontext gestellt werden.

In der Lebensphase der Adoleszenz und beim Übergang von Haft in Freiheit befinden sich junge Menschen in einem transitorischen Lebensabschnitt (vgl. *Bereswill 2011*). Die einschneidende Hafterfahrung muss verarbeitet und gleichzeitig die Übernahme neuer Rollen bewältigt werden. Die Anforderungen und Erwartungen, mit denen sich die Heranwachsenden in dieser Lebensphase konfrontiert sehen, treten in ein dynamisches Wechselspiel mit ihren Ängsten und biografischen Erfahrungen, die in vielschichtiger Hinsicht sensibel sind (vgl. *Seiffke-Krenke 2000; Oerter & Dreher 2002; Bereswill 2011*). Die Spannungen, die sich daraus ergeben, die psychosoziale Entwicklung im Allgemeinen und die auf sie einströmenden Verhaltenserwartungen stellen für viele junge Menschen eine Herausforderung dar (vgl. *Bereswill 2010; 2011; Stelly & Thomas 2004; Wößner et al. 2013*). Es müssen Anteile des alten Selbst reflektiert, gegebenenfalls in das neue Ich integriert und negatives Labeling verkräftet werden. Etikettierungsprozesse sind für den Entwurf eines neuen Identitätskonzepts dementsprechend zentrale Einflusskriterien (vgl. *Becker 1963*), die einen positiven Veränderungsprozess erschweren können. *Stryker* beschreibt die Bedeutung von Zuschreibungen und deren Verinnerlichung wie folgt:

Wir können uns das Selbst als aus einem Satz unterschiedlicher Identitäten bestehend vorstellen. Identitäten sind verinnerlichte positionale Bezeichnungen bzw. Kennzeichnungen, die sich in sozialer Interaktion behauptet und bewährt

²⁴ Vertiefend siehe hierzu auch die Ausführungen von *Erikson (1973)* zur Stufenentwicklung und biografischen Phasen der Adoleszenz.

²⁵ Das Konzept der Entwicklungsaufgaben nach *Havighurst (1948)* betrachtet die Entwicklung als einen lebenslangen Lernprozess, der sich über die gesamte Lebensspanne erstreckt. Dabei spielen für die Zeit zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr grundsätzlich folgende Entwicklungsaufgaben eine Rolle: die Gründung des eigenen Haushalts, die Suche nach einem passenden Partner oder einer passenden Partnerin, das Zusammenleben mit dieser Person, der Einstieg in das Berufsleben, die Suche nach einer geeigneten sozialen Gruppe, die Übernahme staatsbürgerlicher Verantwortung sowie die Gründung und Versorgung einer eigenen Familie. Auf eine dezidierte Beschreibung des Konzepts wird aus Platzgründen an dieser Stelle verzichtet.

haben. Sie sind diejenigen sozial anerkannten Personalkategorien, die man in einer Gesellschaft sein kann (*Stryker 1976, S. 267*).

Das *Selbst* wird demnach in einem sozialen Aushandlungsprozess konstituiert, indem sich das Individuum die soziale Definition abweichenden Verhaltens zuschreibt oder diese ablehnt (vgl. *Mead 1934, S. 240*). Diese sogenannten Labeling-Prozesse vollziehen sich in Institutionen des Strafvollzugs, aber auch außerhalb dieser Einrichtungen, als Folge von Vorurteilen gegenüber ehemaligen Straftätern, durchaus auch altersübergreifend. Man könnte im Hinblick auf eine altersspezifische Differenzierung annehmen, dass dieses negative Label des ehemaligen Straftäters bei jungen Menschen weit mehr Einfluss auf die Identitätsbildung und deren Lebensrealität hat als bei Erwachsenen.

Diesen Reifungsprozess beschreibt *Erikson* auch in seinem psychosozialen Stufenmodell der Identität. Die Entwicklung seines psychosozialen Stufenmodells der Identität diente dazu, den Zusammenhang von Identität mit der Überwindung von Entwicklungsstufen aufzuzeigen:

Das menschliche Wachstum soll hier unter dem Gesichtspunkt der inneren und äußeren Konflikte dargestellt werden, welche die gesunde Persönlichkeit durchzustehen hat und aus denen sie immer wieder mit einem gestärkten Gefühl innerer Einheit, einem Zuwachs an Urteilskraft und der Fähigkeit hervorgeht, ihre Sache „gut zu machen“, und zwar gemäß den Standards derjenigen Umwelt, die für diesen Menschen bedeutsam ist (*Erikson 1973, S. 56*).

Mit diesem Stufenmodell wird die psychosoziale Entwicklung von der Geburt bis in das Erwachsenenalter abgebildet, indem Konflikte in der jeweiligen Entwicklungsstufe beschrieben werden.

Mit diesem Übergang vom Jugend- ins junge Erwachsenenalter stehen Heranwachsende vor vielen psychosozialen Herausforderungen, die aber bislang empirisch wenig erforscht sind. In diesem Zusammenhang verweist *Arnett* (2000) darauf, dass sich die Adoleszenz vom nachfolgenden Erwachsenenalter deutlich unterscheidet. Die Altersspanne der 21- bis 23-Jährigen bezeichnet der Autor als „Emerging Adulthood“, die die entscheidende Schnittstelle zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter markiert. So sind Heranwachsende zwar keine Jugendlichen mehr, aber auch noch keine Erwachsenen (vgl. *Arnett 2000*). Konzeptionell bleibt in lebenslauftheoretischen Ausführungen allerdings offen, wie sich Übergänge zu einem Verlauf summieren (vgl. *Sackmann & Wingens 2001, S. 21*).

3.2.3 Wendepunkte von Handlungsmächtigkeit

Um Veränderungsprozesse im Leben von Straftätern verstehen zu können, wird dem Konzept der Wendepunkte ein hoher Stellenwert beigemessen. So können Verläufe

oder Übergänge die Betroffenen in ein Set an Verpflichtungen und Erwartungen einbinden, das eine innere Wendung befördern kann: „The interlocking nature of trajectories and transitions may generate turning points or a change in the life course“ (Elder 1985, S. 32). Der analytische Blick ist dabei grundsätzlich auf die biografische Weichenstellung gerichtet, die Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder verschließen kann. Wendepunkte können eine Verbindung zwischen einzelnen Statusübergängen und einem gesamten Lebensverlauf schaffen (vgl. *Sackmann & Wiggins* 2001, S. 23 ff.). Diese Perioden oder Phasen werden in der Lebenslaufforschung auch Sequenzen genannt, sogenannte Teilverläufe, anhand derer es möglich ist, auch relativ kurze Lebensabschnitte zu untersuchen.²⁶ Um Handlungsmuster zu analysieren, werden aus der Struktur der Sequenzen Muster abgeleitet.

Anhand von Wendepunkten kann man, im Gegensatz zu Verläufen, Veränderungsprozesse auch in ihrer richtungsweisenden Dynamik untersuchen. Wendepunkte können als „shifts that redirect a process“ (Abbott 1997, S. 101) oder auch „objektiv feststellbare Richtungswechsel des Lebenslaufs“ (Elder 1998, S. 966) verstanden werden. Das heißt, sie können Lebensverläufe unterbrechen oder in eine andere Richtung lenken. Darunter sind insbesondere solche Wendungen zu verstehen, unter denen es zu Umstrukturierungen des sozialen Umfelds, aber auch von Einstellungen und Auffassungen kommt (vgl. u.a. *Laub & Sampson* 2001; *Sampson & Laub* 2003; *Maruna* 2001). Eine tiefergehende – wenn auch nicht leicht zu rezipierende – Abhandlung zum Konzept von Wendepunkten, die über lebenslauftheoretische Annahmen hinausgeht und auch mathematische Erklärungsansätze verarbeitet, liefert *Abbott* (1997). Der Autor versteht Wendepunkte als träge Teilverläufe, die keinesfalls geplant sein müssen, sondern auch ungeplant oder unintendiert auftreten können. *Abbott* unterscheidet zwischen kleinen und größeren Wendepunkten, die ihr Veränderungspotenzial allerdings erst durch aktives Handeln der jeweiligen Person entfalten:

A major turning point has the potential to open a system the way a key has the potential to open a lock. [...] Action is necessary to complete the turning (*Abbott* 1997, S. 102).²⁷

²⁶ Verläufe dagegen repräsentieren prozesshafte Entwicklungen des gesamten Lebensverlaufs, wie das Arbeits- oder Eheleben oder die Elternschaft (vgl. *Elder* 1985). *Schütze* (1981) bezeichnet diesen Gesamtverlauf auch als „Trajekt“, womit er auf die gesamte Verlaufsgestalt abstellt.

²⁷ Mit dem Versuch einer Theoriebildung und eines neuen Verständnisses hinsichtlich der Analyse von Mustern in Teilverläufen und Wendepunkten blieben die großen Ziele *Abbotts* jedoch hinter der Erklärungskraft seiner Theorie zurück. So blieben etliche Erklärungsversuche offen.

Nach *Sampson & Laub* (2005) sind „Turning Points“ einzelne, selten oder wiederholt auftretende Lebensereignisse dynamischen Charakters. In einer dynamischen Interpretationsweise wird beispielsweise die Eheschließung nicht als einzelner Wendepunkt gesehen, sondern als Teil einer kausalen Dynamik über den Lebensverlauf (*Sampson & Laub* 2005, S. 34). Demnach kann die Institution Ehe potenziell durch Verpflichtungen und Bekenntnisse, die eine Person eingeht, die Begehung von Kriminalität verhindern. Wendepunkte können grundsätzlich zweiseitig sein: Sie können positive oder negative Entwicklungsprozesse anstoßen. Der Tod einer engen Bezugsperson kann demnach einen negativen Wendepunkt auslösen, der sich in einer völligen Resignation und Teilnahmslosigkeit am gesellschaftlichen Leben ausdrückt, während beispielsweise die Geburt eines Kindes einen positiven Wendepunkt mit tagesstrukturierender Funktion sowie der Übernahme von Verantwortung einleiten kann.

Übertragen auf die Inhaftierungserfahrung junger Haftentlassener stellte *Bereswill* fest, dass die Haft von ehemaligen jungen Straftätern selten als ein innerer, sondern vielmehr als ein äußerer biografischer Wendepunkt erlebt wird, der mit formalen Veränderungen wie der Beendigung einer Ausbildung oder dem Ausstieg aus delinquentem Verhalten einhergeht und als Anpassungsprozess mit positivem Vorzeichen gedeutet wird (*Bereswill* 2004, S. 7). In diesem Sinne wird die Inhaftierung auch als eine Erfahrung gedeutet, die als ein Wendepunkt für einen Neubeginn im Leben wahrgenommen und teilweise zum Anlass genommen wird, das eigene Leben umzugestalten (vgl. *Soyer* 2014). Scheinbare Wendepunkte können allerdings auch auf eine selektive Verzerrung (*selection bias*) zurückgehen, da nicht immer alle Aspekte für die Identifizierung eines Wendepunktes im Interviewmaterial zum Vorschein kommen: „Turning points are a result of selection bias, or, put differently, the unobserved characteristics of the person“ (*Gottfredson & Hirschi* 1990, S. 18). In diesem Sinne beschreiben *Gadd & Farrall* (2004), dass scheinbare Wendepunkte auch durch methodische Artefakte bedingt sein können, die nur aufgrund mangelnder Information bedeutsam erscheinen:

Those *turning points* in criminal careers identified in aggregate data may well be methodological effects that only appear so salient because of absences in the information gathered (*Gadd & Farrall* 2004, S. 148).

Das Auftreten eines Wendepunktes im Lebensverlauf kann nach *Sampson* und *Laub* demnach prinzipiell die Möglichkeit bereithalten, kognitive, aber auch faktische Handlungsprozesse anzustoßen. Die folgenden fünf Punkte werden als Schlüsselemente für Wendepunkte betrachtet, die für eine Verhaltensänderung maßgeblich sind: „(1) ‘Knife off’ the past from the present, (2) invest in new relationships that foster social support and growth, (3) be under direct and/or indirect supervision and control, (4) engage in routine activities centered more around conventional life

and/or (5) perform an identity transformation“ (*Sampson & Laub* 2005, S. 34).²⁸ Der erste Punkt, „knife off the past from the present“, wird beispielsweise von *Maruna* (2001) kritisch betrachtet. Denn anstatt diese negativ besetzten Anteile des Selbstbilds völlig auszublenden, geht es für ihn vielmehr darum, das ehemalige Selbstbild in das gegenwärtige und zukünftige Selbstbild zu integrieren und damit eine Identitäts-Rekonstruktion zu unternehmen, ohne die alte Identität gänzlich von der neuen abzutrennen (*Maruna* 2001, S. 87). Jedenfalls können Wendepunkte Handlungsprozesse anstoßen oder diese zumindest in eine gewisse Richtung lenken.

Gegen die Auffassung von einzelnen Lebensereignissen als Auslöser für Veränderungsprozesse spricht die These, dass Veränderungen in sozialen Dimensionen auch bloße Nebeneffekte von kognitiven Transformationen sein könnten. In diesem Fall kann der Eintritt eines Schlüsselereignisses unmittelbar vor dem Abbruch krimineller Aktivitäten eher als ein Hinweis auf einen Orientierungs- oder Einstellungswandel gewertet werden, der bereits im Vorfeld dieses vermeintlichen Schlüsselereignisses eingetreten ist:

When an event such as taking a job, marrying, or having a child occurs prior to desistance from crime, it may be viewed as sign of orientational change. The orientational change rather than the event itself, is seen as the true cause of desistance (*Gartner & Piliavin* 1988, S. 303).

Eine Differenzierung zwischen Wendepunkten als Ursache für oder als Korrelat von Desistance kann also grundsätzlich als schwierig betrachtet werden (vgl. *Kazemian & Maruna* 2009). Aus einer analytischen Perspektive hingegen können Wendepunkte als narrative Konzepte verstanden werden. Diese erscheinen vornehmlich im Erzählkonstrukt eines veränderten Selbstbilds, das narrativ und meistens *ad hoc* im Interview ausgebildet wird. Mithilfe von Wendepunkten als Analyseheuristik kann eine Verbindung von Übergängen zu Verläufen hergestellt werden (vgl. *Sackmann & Wingens* 2001, S. 21 in Bezug auf *Elder* 1985, S. 31).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Karrieremodelle im Kern Veränderungsprozesse in einem dynamischen Interaktionsverhältnis zwischen individuellen Aspekten des Betroffenen einerseits und ihrem sozialen Umfeld andererseits begründet sehen. Diese Vorstellung legt eine offene und sequenzielle Ordnung von Übergängen und Phasen nahe. Diese Vorannahmen stützen die Auffassung, dass in jeder

²⁸ Konträr dazu stehen die kontrolltheoretischen Annahmen von *Gottfredson & Hirschi* (1990), wonach niedrige Selbstkontrolle als stabile Charaktereigenschaft über den Zeitverlauf charakterisiert wird. Eine schwach ausgeprägte Selbstkontrolle muss sich jedoch nicht zwingend über den gesamten Lebensverlauf in Form neuer Straftaten äußern, sondern kann auch in anderen Ausdrucksformen, etwa in Form von Spielsucht oder exzessivem Drogenkonsum, zutage treten.

Phase andere Voraussetzungen vorliegen und damit neue Handlungsanforderungen und Handlungsstrategien potenziell vorhanden, aber auch erforderlich sind, um die neue Situation erfolgreich zu bewältigen.

3.3 Definition von Agency für die vorliegende Studie

Wie in diesem Abschnitt gezeigt wurde, ist die Definition sowie die Analyse von Agency in ein heterogenes und recht junges Forschungsfeld einzuordnen. Formen von Agency finden sich in vielerlei Ausprägung und beziehen sich vorrangig auf entsprechende Wahlakte und damit zusammenhängende Kognitionen oder Denkmuster der Individuen. Agency verstanden als bewusstes Gestalten und Einwirken auf den eigenen Lebensverlauf und die aktiven Handlungsbemühungen, die gesetzten Ziele zu erreichen, bilden den methodischen Ansatzpunkt der vorliegenden Studie. Die Auffassung von Agency für die vorliegende Studie begründet sich in der reflektierten und zielgerichteten Orientierung an neuen Verhaltensweisen, die sich fernab delinquenter Verhaltensweisen verortet und damit den Aufbau eines neuen Selbstbildes erlaubt oder *vice versa* dazu beiträgt, dass dies eben nicht gelingt.

Daher sind insbesondere zwei Dimensionen von Agency für die Untersuchung relevant: eine aktive (eigeninitiierte) normkonforme Handlungsorientierung sowie eine re-aktive (vorrangig auf äußere Einflüsse re-agierende) Handlungsausprägung im devianten Milieu. Diese duale Auffassung im Sinne einer normkonformen und devianten Agency-Orientierung kann auch als je ein Ende eines Spektrums begriffen werden, zwischen denen sich die individuelle Handlungsmächtigkeit bewegt. Unter Handlungsmächtigkeit wird in der vorliegenden Studie die Kompetenz des Individuums verstanden, seinen zukünftigen Lebensverlauf den gesetzten Zielen entsprechend zu gestalten und sich an einem normkonformen Lebensstil zu orientieren.

Differenziert werden kann dabei weiterhin zwischen verschiedenen Ausprägungen, wie bspw. einer initiativen Agency, also einer (pro)aktiven Handlungsorientierung, einer reflexiven Agency, die sich in der Selbstreflexion, in der Selbstpräsentation des Befragten zeigt, einer irrationalen Agency-Orientierung, d.h. entgegen der zuvor gefassten Absicht, sich der delinquenten Peer-Group fernzuhalten, wird sich dieser erneut angeschlossen; einer devianten Maskulinitäts-Agency, d.h. es wird die bewusste Inszenierung und Demonstration von maskuliner Stärke und Gewalt verfolgt; einer anonymen Agency, die die Handlungsmacht einer „fremden Macht“ zuschreibt, und einer imaginierten Agency-Orientierung²⁹, die lediglich in der Vorstellung der Probanden existiert, zugeschrieben („so konnte ich aus dem Teufelskreis der Kriminali-

²⁹ Mit imaginierten Agency wird auf eine rein in der Vorstellung des Individuums vorhandene Handlungsmächtigkeit abgestellt, die auf der Handlungsebene, das heißt in aktivem Handeln, dagegen nicht zum Ausdruck kommt. Dieses Konzept wurde maßgeblich von *Soyer* (2014) in die Desistance-Forschung eingeführt.

tät herauskommen ...“ – trotz des Umstandes eines graduell weiteren Hineinrutschens in der objektiven Realität). Des Weiteren tritt im Rahmen von Prozessen des Verlustes der Handlungsmächtigkeit eine habituelle Agency-Orientierung zutage, die sich auf bekannte Verhaltens- und Handlungsmuster gründet.

Ein rein in der Vorstellungskraft der Probanden befindliches Handlungsmacherleben soll in der vorliegenden Studie als imaginierte Agency bezeichnet werden, die sich allerdings weder auf eine normkonforme Lebensführung auswirkt noch auf das zuvor gefasste Vorhaben, den kriminellen Lebensstil hinter sich zu lassen.

Die Idee für die Untersuchung von Agency im Desistance-Prozess entstand aus der Erkenntnis, dass die isolierte Betrachtung von Agency unter positiven Vorzeichen, wie sie gemeinhin im Großteil der Desistance-Studien vorgenommen wird, nicht ausreicht, um eine Verhaltensänderung zu erklären.

Die Annahme, dass Agency nicht lediglich im positiven Sinn dem Abbruch einer kriminellen Laufbahn zuträglich ist, sondern *vice versa* auch negative Auswirkungen haben kann, bildet den Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen. Dementsprechend kann sich eine hoch ausgeprägte Handlungsmächtigkeit auch bei den Haftentlassenen zeigen, die sich in einem delinquenten Milieu bewegen. Diese Ausprägung soll im Folgenden als „habituelle Agency“ bezeichnet werden, da sich die jungen Menschen erneut gewohnheitsmäßig am ehemaligen Verhaltensmuster orientieren. Grundlegend wird unter Agency die Vorstellungskraft der jungen Haftentlassenen verstanden, aber auch die damit verbundenen Ziele und Mittel für ein Leben ohne kriminelle Aktivitäten, sowie, was die jungen Haftentlassenen konkret dazu (selbst) befähigt bzw. agentiviert, diesem Lebensstil nachzugehen.

Bevor im nächsten Abschnitt auf die verlaufsanalytische Betrachtungsweise des Konzepts Agency eingegangen werden soll, wie sie in der kriminologischen Lebenslaufforschung für die Untersuchung der Dynamiken zwischen der individuellen und sozialstrukturellen Ebene Anwendung findet, werden der kriminalpolitische Kontext und die gesetzlichen Rahmenbedingungen von Sozialtherapie vorgestellt.

Kapitel 4

Kriminalpolitischer Kontext: Sozialtherapie und Risikomanagement

Mit Blick auf zentrale kriminalpolitische Entwicklungen hinsichtlich einer verstärkten Risikoorientierung im Umgang mit „gefährlichen“ Straftätern nimmt die vorliegende Gruppe der jungen Haftentlassenen eine besondere Stellung ein. Bei der ausgewählten Untersuchungsgruppe handelt es sich um junge Gewalt- und Sexualstraftäter, die sich durch eine Reihe soziodemografischer Risikofaktoren und eine generelle Vorbelastung an devianzförderlichen Faktoren auszeichnen. Aus diesen Gründen gilt diese Personengruppe als besonderes Risiko für die öffentliche Sicherheit. Mit jungen Haftentlassenen³⁰, die zum Teil ehemals in einer sozialtherapeutischen Abteilung untergebracht waren, steht also eine besondere Gruppe im Fokus der Untersuchung, die sich besonders eignet, um zentrale Erkenntnisse für die Desistance-Forschung zu generieren. Die Phase der Adoleszenz ist von besonderen Bedingungen geprägt, die gemeinsam mit den zentralen kriminalpolitischen Entwicklungen hinsichtlich einer verstärkten Risikoorientierung im Umgang mit (jungen) Straftätern in diesem Abschnitt in den Blick genommen werden sollen. Einerseits werden die Auswirkungen der Hafterfahrung auf das Leben der jungen Menschen behandelt. Andererseits werden die aktuellen Gesetzesbestimmungen, die den Behandlungsgedanken im Jugendstrafvollzug neu geformt haben, und deren therapeutische Ausrichtung ebenfalls in Augenschein genommen.

4.1 Der Übergang von Haft in Freiheit als kritisches Lebensereignis

Die in der vorliegenden Studie untersuchten jungen Männer waren aufgrund eines Gewalt- oder Sexualdelikts nach JGG verurteilt worden und wurden anschließend im sächsischen Strafvollzug inhaftiert. Eine Inhaftierung ist zunächst mit gravierenden Einschränkungen der Autonomie und Verlusten an Sozialkontakten verbunden, die in Anschluss an *Sykes* (1958) mit „Schmerzen des Freiheitsentzuges“ bezeichnet werden können. Ähnlich formuliert *Bereswill*: „Ein Freiheitsentzug löst eine existenzielle Autonomiekrise aus, gegen die sich niemand vollständig schützen kann.“

³⁰ Ab hier werden im Folgenden die jungen Untersuchungsteilnehmer als „junge“ Haftentlassene bezeichnet, da es sich bei einem Großteil der Teilnehmer eben nicht mehr um Jugendliche handelt, sondern um Heranwachsende bzw. Jungerwachsene. Aus diesem Grund steht die Lebensphase der Adoleszenz in der vorliegenden Studie im Mittelpunkt.

Die geschlossene Unterbringung in der autoritären Institution Gefängnis konfrontiert mit der gravierenden Erschütterung der eigenen Handlungsökonomie. Sie mobilisiert hilflose Wut auf die Bediensteten, deren Vorgaben so gut wie nicht umgangen werden können, und Ängste gegenüber Mitgefangenen“ (*Bereswill* 2001, S. 135). Die Autorin beschreibt, wie gerade in der ersten Phase der Erfahrung einer geschlossenen Einrichtung wie der des Jugendstrafvollzugs das Selbstbild schwer erschüttert und Autonomieverluste verkräftet werden müssen.³¹ Anstelle eigener Entscheidungen tritt Fremdbestimmung, die in vielen Fällen auch mit Angst- und Ohnmachtsgefühlen einhergehen. Gleichwohl kann nach einer Zeit der Eingewöhnung die Inhaftierungserfahrung potenziell aber auch die Erkenntnis befördern, die Lebensgewohnheiten umstrukturieren und zukünftig ein straffreies Leben führen zu wollen (hierzu siehe auch *Suhling* 2005, S. 136). Nach der ersten Phase der Unsicherheit können negative Gefühle teilweise kompensiert werden, und im Idealfall findet die Eingewöhnung in eine strafvollzugliche Wohngruppe als neue Lebenswelt statt. Trotz der anfänglichen Unsicherheiten der jungen Inhaftierten gibt der Jugendstrafvollzug vielen erstmals eine feste Tagesstruktur vor, von dem nur in Ausnahmefällen abgewichen wird.

Während die Inhaftierung junger Menschen einerseits als krisenhafte Entwicklungsphase beschrieben wird (vgl. *Greve & Hosser* 1996), wird sie andererseits aber auch als Chance gesehen, sich aus alten delinquenten Gewohnheiten und Peergruppenkontakten zu lösen, was einen Neuanfang begünstigen kann (vgl. *Bereswill* 2004; *Cottonaro & Suhling* 2005; *Suhling* 2005). Der Lebensraum Jugendstrafvollzug, in dem tagtäglich sowohl Entwicklungswünsche verarbeitet als auch Selbstbehauptungskämpfe ausgetragen werden, gestaltet sich *Bereswill* zufolge so als „widersprüchlicher Integrationsraum“ (2004, S. 18 ff.; 2005, S. 2).

Nicht nur die Inhaftierung, auch die Haftentlassung lässt sich bei jungen Menschen als ein kritisches Lebensereignis beschreiben (*Mears et al.* 2013). Die Problemlagen der jungen Haftentlassenen betreffen die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz (vgl. *Bereswill et al.* 2008) ebenso wie die Aneignung alltagspraktischer Fähigkeiten, beispielsweise die Erledigung von Behördengängen oder die Haushaltsführung (vgl. *Wößner et al.* 2014). Negative Einflüsse des Strafvollzugs müssen verkräftet werden, unter gleichzeitiger Entwicklung der Persönlichkeit. Denn während sich der Haftalltag durch einen hohen Grad an Fremdbestimmung auszeichnet, muss der Tagesablauf nach Entlassung eigenständig und -verantwortlich strukturiert werden, für das finanzielle Auskommen ist selbst zu sorgen, eine passende Arbeitsstelle

³¹ Der Begriff Autonomie wird aus soziologischer und handlungstheoretischer Perspektive „als Gegenbegriff zu Anpassung verstanden und umschreibt den sozialstrukturellen Tatbestand, dass soziale Rollen dem Individuum neben klaren Verhaltensanweisungen immer auch mehr oder weniger starke Eigenleistungen, Selbstentscheidungen abverlangen“ (*Hillmann* 1994, S. 63).

muss gefunden, kurzum: In vielen Fällen muss erstmalig eine Existenz aufgebaut werden.

In einer Jugendstrafanstalt gilt das Erziehungsprinzip³², das an die Bereitstellung einer Bandbreite von therapeutischen und sozialen Hilfen geknüpft ist, die auf eine bestmögliche Förderung in eben jenen Bereichen abzielen (vgl. *Walter* 2007; *Wirth* 2006). Doch sobald sich die ehemaligen Inhaftierten in Freiheit befinden, entfällt dieses „Betreuungskontinuum“ häufig ersatzlos (*Cottonaro & Suhling* 2007, S. 222). Es wird in diesem Zusammenhang auch von einem „Entlassungsloch“ gesprochen, in das die jungen Menschen nach der Haft fallen (*Matt* 2010, S. 34). Der Grund dafür ist, dass sich der Übergang von der Haft in die Freiheit häufig anders gestaltet als noch hinter den Gefängnismauern angenommen; Behördengänge erweisen sich frustrierender als gedacht, Rückschläge hinsichtlich der Arbeitssuche, persönliche Krisen und finanzielle Problemlagen müssen verkraftet werden (vgl. *Wößner, Wienhausen-Knezevic & Gauder* 2014). Zugleich wird die Rückkehr junger, ehemals inhaftierter Männer in die Gesellschaft als ein Entwicklungsparadoxon beschrieben, weil für viele ehemals Inhaftierte infolge ihrer justiziellen Vorbelastung und den sehr eingeschränkten bis wenig realistischen Chancen auf dem Arbeitsmarkt eine Abhängigkeit vom Elternhaus fortbesteht (vgl. *Arditti & Parkman* 2011, S. 205).

Arditti und *Parkman* argumentieren, dass die Entwicklung junger Haftentlassener sich als eine Art Rückschritt infolge der Inhaftierungserfahrung gestaltet. Denn entgegen dem natürlichen alterstypischen Bestreben nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erscheint diese Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie als einer von vielen widersprüchlichen Aspekten in Bezug auf ihr Selbstbild und ihre Vorstellung von erwachsener Männlichkeit (vgl. *Arditti & Parkman* 2011).

Das doppelt kritische Ereignis von Inhaftierung und Haftentlassung trifft zwar auf alle ehemals Inhaftierten zu, nur, bei Heranwachsenden ist dies besonders brisant, weil es eine von Umbrüchen gekennzeichnete Lebensphase ist. In diesem Sinne wird die Lebensphase der Adoleszenz auch als „psychosozialer Möglichkeitsraum“ (vgl. *King, V.* 2013, S. 39) begriffen, in dem zwischen zwei Lebensphasen sowohl Neues entsteht als auch ein Ende markiert wird. Unter dem Begriff der Adoleszenz wird nach *King* nicht nur die Lebensphase als solche beschrieben, sondern auch die „potenzielle Qualität“ dieser Übergangsphase (*King, V.* 2013, S. 39). Im Lebensabschnitt der Adoleszenz entfalten sich neue Chancen und Handlungsspielräume. Um die Komplexität der Verhaltensanforderungen und Veränderungen im Leben junger Menschen nach einer Inhaftierungserfahrung zu verdeutlichen, verwendet *Bereswill*

³² Das Jugendstrafrecht ist im Gegensatz zum Erwachsenenstrafrecht ein „Täterstrafrecht“. Die jugendstrafrechtliche Sanktion soll sich – in Übereinstimmung mit internationalem Recht – nicht an der Tatsache bemessen, sondern an dem in der Tat indizierten Bedarf an erzieherischer Einwirkung. Die besondere, täterorientierte Ausrichtung des JGG ergibt sich aus § 2 Abs. 1. Hier sind für die Erreichung des Ziels des JGG, nämlich weiteren Straftaten vorzubeugen, auf Erziehung angelegte Rechtsfolgen festgelegt.

(2010, S. 34) den Begriff „psychosozialer Knotenpunkt“ für die Adoleszenz. In der Metapher des Knotens kristallisieren sich nach *Bereswill* die Wechselwirkungen innerer und äußerer Veränderungsdimensionen, die in diesem Lebensabschnitt zutage treten. Aus diesem Grund ist der Blick auf Agency bei dieser Altersgruppe besonders relevant; insbesondere da die jungen Menschen ein in der Jugend einschneidendes Lebensereignis wie die Inhaftierungserfahrung verarbeiten und dann als Heranwachsende den Übergang zurück in ein normkonformes Leben bewältigen müssen.

Zusammengenommen stellt die Fülle der Literatur, die sich mit Straffälligenhilfe und der Wiedereingliederung Haftentlassener befasst, eines klar heraus: Der Übergang entlassener Straftäter in ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben ist vielfach mit Schwierigkeiten behaftet (vgl. *Kerner* 2003; *Maruna & Immerigeon* 2004; *Mears et al.* 2013; *Petersilia* 2004; *Visher & Travis* 2003; *Walkenhorst* 2004; *Wirth* 2006; *Wößner et al.* 2014). Dies gilt für alle Altersgruppen, kommt aber bei jungen Haftentlassenen als besonders unterstützenswürdiger Aspekt zum Tragen, da man sich bei dieser Personengruppe größere Chancen bei der Wiedereingliederung erhofft.

4.2 Rechtliche Rahmenbedingungen: Sozialtherapie bei Heranwachsenden

In den vergangenen zwei Jahrzehnten sind Jugendliche und Heranwachsende im Zusammenhang mit dem gestiegenen Interesse an sogenannten Mehrfach- oder Intensivtätern vermehrt zum Gegenstand kriminalpolitischer Debatten und damit der kriminologischen Forschung geworden.³³ Die sozialtherapeutische Behandlung dieser Zielgruppe kann man sich dementsprechend auch als eine Kontrollmaßnahme gegenüber gefährlichen Gewalt- und Sexualstraftätern vorstellen (vgl. *Albrecht* 1999; siehe auch *Drenkhahn* 2007). Insbesondere Täter, die schwerwiegende Straftaten wie Sexualdelikte begangen haben, rücken hier in den Fokus.

Ausgangspunkt einer übergeordneten und groß angelegten Langzeitstudie zur Evaluation der Behandlung von Sexualstraftätern war die Einführung des „Gesetzes zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderen gefährlichen Straftaten“ vom 26.01.

³³ Mit dem Bild des Karrieretäters sollten ursprünglich Ergebnisse aus der Lebenslaufforschung den prozesshaften Charakter biografisch darstellen, unter Einbezug sozialer Dimensionen und damit der Gleichstellung mit den Verläufen von Beruf und Arbeit im normkonformen Milieu (vgl. *Albrecht* 1993, S. 301 ff.). Für die vorliegende Untersuchung ist die Verwendung des Begriffes Karrieretäter jedoch nicht von Relevanz, da aufgrund des jungen Alters der Befragten keine Einordnung in diese Straftätergruppe vorgenommen werden kann. Der Begriff des Karrieretäters und seine grundlegende Existenz wird in Fachdebatten außerdem kritisch diskutiert und inzwischen vielmehr der Terminus des „Intensivtäters“ im Zusammenhang mit kriminellen Karrieren verwendet (siehe u.a. *Albrecht & Grundies* 2009). Als Intensivtäter wird im Allgemeinen jemand bezeichnet, der mehr als zweimal im Berichtsjahr strafrechtlich in Erscheinung getreten ist und dabei mindestens fünf Straftaten begangen hat (*Kaiser* 1993, S. 179).

1998 (BGBl, I 1998, S. 160–163). So ging ab dem 01.01.2003 die einstige „Soll“-Vorschrift in eine „Ist“-Vorschrift über. Seit diesem Datum war eine Verlegung von Sexualstraftätern, die zu einer mindestens zweijährigen Haftstrafe verurteilt worden waren, in eine sozialtherapeutische Einrichtung obligatorisch, das heißt, sie war auch ohne die Zustimmung des Straftäters möglich, sofern eine entsprechende Behandlung angezeigt erschien (§ 9 Abs. 1 StVollzG, Verlegung in eine sozialtherapeutische Anstalt). Die Kriterien einer Behandlungsindikation sind nicht gesetzlich festgelegt; es mangelt bis dato an einer einheitlichen Definition.³⁴ Für jugendliche und heranwachsende Sexualstraftäter galt diese Bestimmung zunächst einmal freiwillig, obwohl es heranwachsende Sicherungsverwahrte verpflichtete, sich in einer derartigen Einrichtung behandeln zu lassen (vgl. *Drenkhahn* 2007, S. 146 ff.).³⁵ Insgesamt kann man auch von einer Scheinfreiwilligkeit respektive einer Behandlungspflicht sprechen. Eine kritische Diskussion der Freiwilligkeit bei Behandlungsmaßnahmen in Haft wird bereits seit einigen Jahren geführt (ausführlicher zur Debatte um Therapie im Zwangskontext siehe u.a. *Höffler* 2006). Mit der Föderalismusreform aus dem Jahr 2006 verschob sich die Gesetzgebungskompetenz auf die einzelnen Bundesländer und brachte somit auch Konsequenzen für die Behandlung von Straftätern in ganz Deutschland mit sich.

Die Teilnehmer der vorliegenden Studie stammen aus dem übergeordneten Evaluationsprojekt, das in *Kapitel 5* dezidiert beschrieben wird, und rekrutierten sich aus der sächsischen Jugendstrafvollzugsanstalt Regis-Breitingen. Die Unterbringung der Jugendstrafgefangenen erfolgte in Sachsen gemäß den in § 14 SächsJStVollzG festgeschriebenen Bestimmungen zur Sozialtherapie. Das Gesetz trat am 01.01.2008 in Kraft. Darin wurde festgelegt, dass Jugendstrafgefangene in einer sozialtherapeutischen Abteilung untergebracht werden können, wenn deren besondere therapeutische Mittel und soziale Hilfen zum Erreichen des Vollzugsziels angezeigt sind. Traditionell bemisst sich die Unterbringung bei Jugendlichen sowie bei Erwachsenen an der Rückfallgefährdung der Klientel (zur Definition von „*Gefährlichen Straftaten*“ siehe auch *Egg* 2005). Angezeigt ist die sozialtherapeutische Behandlung bei Gefangenen mit mittlerem oder hohem Rückfallrisiko.³⁶ Diese benötigen besondere therapeutische Mittel und soziale Hilfen, um nicht wieder straffällig zu werden, so die übereinstimmende Annahme (vgl. insbesondere *Wischka* 2001).

³⁴ Die Feststellung der Behandlungsindikation erfolgt im Regelvollzug (§ 6 Abs. 2 und 7 StVollzG) und wird, falls diese zunächst abgelehnt wird, nach sechs Monaten erneut geprüft (§ 7 Abs. 4 StVollzG).

³⁵ Für ausführlichere Informationen zu den gesetzlichen Bestimmungen im Jugendstrafvollzug vgl. *Spöhr* (2009, S. 19 ff.), insbesondere im Hinblick auf Heranwachsende vgl. *Pruin* (2007).

³⁶ Anzumerken ist dabei, dass insbesondere junge Menschen mit einer dissozialen Persönlichkeitsstörung oder stark psychopathisch geprägten Persönlichkeit sowie junge Insassen aus der Gefangenenkultur seltener zur Mitarbeit bereit sind und daher als wenig geeignet für eine erfolgversprechende Therapie in Haft einzuordnen sind (vgl. *Endres* 2014, S. 241).

Mit Blick auf Jugendstrafgefangene ist festzuhalten, dass diejenigen, die auch mit den Mitteln des Regelvollzugs erreichbar sind, nicht zwingend auf die sozialtherapeutische Station verlegt werden müssen. Eine Besonderheit für jugendliche und heranwachsende Straftäter ist, dass es keinen Zustimmungsvorbehalt junger Gefangener für die Verlegung in eine sozialtherapeutische Abteilung gibt, mit der Begründung, ein jugendlicher Strafgefangener könne aufgrund seiner fehlenden Reife diese Entscheidung nicht eigenverantwortlich treffen (vgl. *Drenkhahn* 2007). Damit bleibt weitgehend offen, wann ein Jugendlicher in eine sozialtherapeutische Anstalt verlegt wird. Betrachtet man insbesondere die Regelung für erwachsene Sexualstraftäter nach § 9 Abs. 1 StVollzG³⁷, so wird deutlich, warum sich der Gesetzgeber bei der Adressierung bestimmter Sexual- und schwerer Gewaltdelikte als Zielgruppe in § 14 Abs. 2 SächsJStVollzG nicht stärker festlegen wollte. Dies scheint verfahrensökonomischen Gründen geschuldet zu sein, denn auf diese Weise kann eine rasche und flexible Verlegung der jungen Straftäter in eine sozialtherapeutische Einrichtung erfolgen.³⁸

Die sozialtherapeutische Behandlung in einer Jugendstrafanstalt besteht aus einer Reihe von pädagogischen und (hauptsächlich kognitiv-behavioralen) psychotherapeutischen Maßnahmen, die an veränderungszugänglichen, sogenannten dynamischen Parametern ansetzen. Grundsätzlich zielen diese Maßnahmen auf die Verbesserung sozialer Kompetenzen ab, umfassen aber auch bildungsbezogene Maßnahmen (vgl. *Hosser & Bosold* 2008; *Wienhausen-Knezevic* 2013). Auf diese Weise sollen Verhaltensdefizite, aber auch dysfunktionale Denkmuster bearbeitet werden. Im Rahmen dieser Programme wird auf eine funktionale Bewältigung von Problemlagen, das Erlernen von Selbstreflexion und die Einnahme einer Außenperspektive fokussiert. Verzerrte kognitive Wahrnehmungen, Überzeugungen und Vorstellungen – wie es etwa häufig bei (jungen) Sexualstraftätern anzutreffen ist – sollen in diesem Rahmen ebenfalls Beachtung finden und gegebenenfalls modifiziert werden. Diese zunächst altersunspezifischen Behandlungsinhalte finden für Erwachsene und Jugendliche gleichermaßen Anwendung und zielen im übergreifenden Sinn auf die Rückfallfreiheit ab. Eine Besonderheit im Jugendstrafvollzug ist, dass der Behandlungsfokus auf Persönlichkeits- und Reifedefiziten liegt, wie beispielsweise auf einer gestörten sozialen Anpassung, destruktiven Interaktionsmustern, erhöhtem Aggressionspotenzial und fehlender Konfliktfähigkeit (vgl. bspw. zum Konzept der JSA Regis-Breitungen *Wienhausen-Knezevic* 2013). Mittels kognitiv-behavioraler Therapieformen werden (zum Teil) basale soziale Kompetenzen vermittelt, die die Refle-

³⁷ An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass diese Gesetzesregelung aufgrund der Einführung von Ländergesetzen seit dem 01.09.2006 veraltet ist und daher keine Gültigkeit mehr besitzt.

³⁸ Zur Implementation und Evaluation von jugendstrafrechtlichen Sanktionen siehe auch *Albrecht* 2003.

xion antisozialen Verhaltens in der Vergangenheit anregen; gegen Ende der Behandlungsphase wird ein Rückfallpräventionsplan erstellt. Dadurch sollen die Insassen der Sozialtherapie befähigt werden, Risikosituationen frühzeitig zu erkennen und dementsprechend selbst Maßnahmen zu ergreifen, die einen potenziellen Rückfall vermeiden helfen.

Im Rahmen einer kritischen Debatte um die Straftäterbehandlung im Strafvollzug wird grundsätzlich diskutiert, ob therapeutische Maßnahmen in Haft auf eine langfristige Verhaltensänderung und Beendigung des devianten Lebensstils der jungen Menschen Einfluss nehmen können oder ob eine infolge der Inhaftierung einsetzende Veränderung ohne externe Intervention vonstatten geht (vgl. hierzu das Konzept der „Spontanremission“ nach *Stall & Biernacki* 1986; *Kaiser et al.* 1992, S. 518).³⁹ Eine Herausforderung für Evaluationsstudien ist es vor diesem Hintergrund, vermeintliche Interventionseffekte von natürlichen Reifungsprozessen zu isolieren (vgl. *Göppinger* 2008).

Die behandlungskritische These des „Nothing works“ von *Martinson* (1974), die auf der Grundlage einer großangelegten Metaevaluation von Behandlungsmaßnahmen, aber auch hinsichtlich methodischer Gütekriterien dieser Studien entstanden ist, stand gleichsam als Symbol für die Annahme der Wirkungslosigkeit von Tätertherapie im Strafvollzug per se. Von diesem vernichtenden Urteil, dass Behandlungsmaßnahmen ohnehin wirkungslos seien, hat man sich jedoch in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend abgewendet. Nun steht vielmehr eine differenziertere Fragestellung nach dem „What works for whom under what circumstances?“, welche Behandlung für wen unter welchen Bedingungen wirkt, im Vordergrund derartiger Überlegungen (vgl. *Kury* 1999; *Ortmann* 2002, S. 322; *Petersilia* 2004).

In den letzten Jahren hat sich zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass ein intensives Übergangsmanagement ein maßgeblicher Baustein einer erfolgreichen Wiedereingliederung ist. Hierunter wird die „organisationsübergreifende Schaffung von Förderketten zur sozialen Wiedereingliederung von (ehemaligen) Strafgefangenen, die in enger Kooperation zwischen Justizbehörden, Einrichtungen der Straffälligenhilfe und kompetenten Dritten außerhalb des Strafvollzugs erfolgt“ (*Wirth* 2010, S. 81) verstanden. Um den in *Kapitel 4.1* beschriebenen Anpassungsschwierigkeiten nach der Haftentlassung entgegenzuwirken, wird die Beteiligung sozialer und staatlicher Einrichtungen an der Resozialisierung von Straftätern im kriminalpolitischen Diskurs immer wieder betont und in der Praxis sukzessive ausgebaut. Es wird gefordert, diese verschiedenen Resozialisierungsinstitutionen zu einem möglichst frühen Zeitpunkt in Vorbereitung auf die Entlassung zu verzahnen, um einen nahtlosen

³⁹ *Kerner & Weitekamp* (1994) weisen indes aufgrund der vagen und unzureichenden Definition des Begriffs darauf hin, sich für die Untersuchung des Abbruchs krimineller Karrieren von diesem Konzept zu distanzieren.

Übergang in die Freiheit zu gewährleisten.⁴⁰ Die Bedeutung und die Dringlichkeit eines nahtlosen Übergangs zeigt sich gemäß verschiedener Rückfalluntersuchungen darin, dass sich ein Großteil der Rückfälle gerade im ersten Jahr nach der Haftentlassung ereignen (vgl. *Dolde* 1996; *Elz* 2003).

Übergangsbezogene Maßnahmen sind meistens an hohe Erwartungen sowohl an die jungen Inhaftierten als auch an die Anstalt geknüpft. Einerseits wird einer selbstständigen Erledigung von persönlichen Angelegenheiten Bedeutung beigemessen und andererseits institutionelle Hilfen als Aufgabe des Jugendstrafvollzugs betont. Diese institutionellen Hilfen im Rahmen der Entlassungsvorbereitung erscheinen indes als primär risikoreduzierende Maßnahmen, wie es aus folgendem Zitat ersichtlich wird: „... zur Verhinderung der Rückfälligkeit die Entwicklungsziele und die zieldienlichen Kompetenzen und Ressourcen der Inhaftierten so zu beeinflussen, dass erneute Straffälligkeit unwahrscheinlicher wird“ (*Suhling* 2005, S. 307). Grundsätzlich soll die Eigenständigkeit der jungen Inhaftierten gefördert und anleitend Hilfestellung im Rahmen von Wiedereingliederungsmaßnahmen gewährleistet werden. Die im Behandlungskonzept der JSA Regis-Breitungen ausgewiesenen Ziele der sozialtherapeutischen Behandlung im (sächsischen) Jugendstrafvollzug ist es also, die jungen Menschen (1) im Identitätsbildungsprozess durch eine umfassende (2) Entwicklungsförderung und (3) gleichzeitiger Rückfallprophylaxe auf dem Weg in ein ausgeglichenes Leben fernab von Kriminalität zu unterstützen (vgl. *Wienhausen-Knezevic* 2013, S. 153 ff.).

⁴⁰ Weitere Informationen zum Übergangsmanagement u.a. bei *Wirth* (2010); *Schreier* (2011); *Matt* (2007; 2010). Zur Umsetzung des Übergangsmanagements und gesetzlichen Vorgaben in der Praxis, bspw. in Bayern, vgl. *Walsh* (2014).

Kapitel 5

Konzeptioneller Rahmen und methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel sollen die Konzeption der empirischen Untersuchung von Veränderungsprozessen (Abbruch und Fortführung der kriminellen Karriere), der (teil-)narrative Leitfaden, die Fallauswahl und die Probanden⁴¹ der Studie sowie abschließend das konkrete Forschungsvorgehen vorgestellt werden.

5.1 Einbettung in das Gesamtprojekt

Die vorliegende Untersuchung basiert auf qualitativen Interviews, die im Rahmen der Evaluationsstudie „Jugendliche Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen“⁴² erhoben wurden. In der als Längsschnitt angelegten Gesamtstudie wurden biografische sowie tat- und anstaltsbezogene Daten von jungen Gewalt- und Sexualstraftätern zu verschiedenen Erhebungszeitpunkten erfasst. Seit der gesetzlichen Neuregelungen im Jahr 2003, die eine obligatorische sozialtherapeutische Behandlung für (erwachsene) Sexualstraftäter einführte, rückten auch junge Sexualstraftäter stärker in den Mittelpunkt des kriminalpolitischen und wissenschaftlichen Interesses. Untersucht werden sollte, inwiefern eine deliktsspezifische Fokussierung der Behandlung auf (junge) Sexualstraftäter notwendig ist. Dieser Frage wurde durch die Überprüfung der These von *Gottfredson & Hirschi* (1990) nachgegangen: Demzufolge habe Kriminalität eine deliktsspezifische Wurzel, weshalb alle Straftätergruppen in Behandlungsmaßnahmen zusammengefasst werden könnten. Im Mittelpunkt des Interesses stand bei der Gesamtstudie daher die Frage, ob das im konkreten Fall zutrifft, ob also eine deliktsspezifische Aufteilung der Behandlungsgruppen sinnvoll oder überflüssig ist.

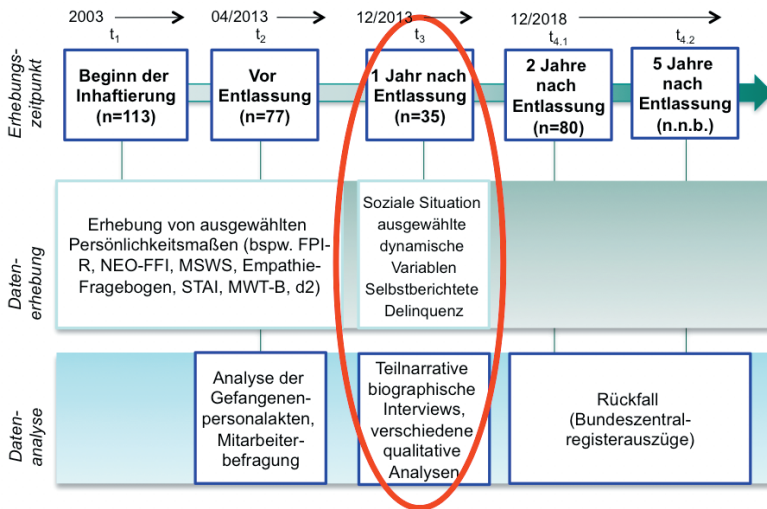
Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem dritten Untersuchungszeitpunkt (t3). Rund ein Jahr nach der Haftentlassung wurden Informationen über die Lebensbedingungen und das soziale Umfeld erhoben. Von den hier explorierten Variablen wird angenommen, dass sie den Wiedereingliederungsverlauf beeinflussen. Im Rahmen des Gesamtprojekts wurden zwischen 2003 und 2013 insgesamt 35 junge haftentlassene Gewalt- und Sexualstraftäter befragt, die sich zuvor in den sozialthera-

⁴¹ Die Probanden stammen alle aus der ehemaligen sächsischen Jugendstrafanstalt Zeit-hain und der neu erbauten Einrichtung in Regis-Breitungen.

⁴² Für weitere Informationen siehe die konturierten Forschungsergebnisse unter: <https://www.mpicc.de/de/forschung/forschungsarbeit/kriminologie/archiv/jugendlichsexuals-traftaeter.html> [21.09.2016] oder den Sammelband von *Wößner et al.* 2013.

peutischen Abteilungen des Vollzugs des Freistaates Sachsen oder auch im Regelvollzug befanden, in dem weniger intensive Interventionen stattfinden.⁴³ Das Untersuchungsdesign entspricht damit einer Querschnittsanalyse der zum dritten Befragungszeitpunkt erhobenen Daten. Die Deliktpalette der Untersuchungspopulation umfasst Sexual- und Gewaltdelikte; diese sogenannten Indexdelikte dienten als Auswahlkriterium der Studienteilnehmer im Gesamtprojekt (vgl. *Wößner et al.* 2013, S. 107 ff.). Die genauen Teilnehmerzahlen der einzelnen Untersuchungszeitpunkte sind *Abbildung 1* zu entnehmen.

Abbildung 1: Untersuchungsdesign der Gesamtstudie „Jugendliche und heranwachsende Sexualstraftäter in sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen“⁴⁴



Neben den offiziellen Angaben zum Rückfall, die aus den Bundeszentralregistern eingeholt wurden (Hellfeld), wurden auch die selbstberichtete Delinquenz und damit strafrechtlich relevante Handlungen, die nicht zur Anzeige gebracht wurden, also im

⁴³ Der Umzug der sozialtherapeutischen Abteilung aus der JVA Zeithain in die neu errichtete Jugendstrafanstalt in Regis-Breitungen im Jahr 2007 brachte ein Behandlungsvakuum mit sich, da die Behandlung in dieser Zeit für einige Monate lediglich in ausgedünnter Form (weniger Gruppensitzungen aufgrund personell bedingter Ausfälle und eines unbesetzten Leitungspostens) erfolgte.

⁴⁴ Das Längsschnittprojekt wurde im Jahr 2003 initiiert und von 2006–2018 unter der Leitung von Dr. *Gunda Wößner*, Wissenschaftliche Referentin am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg, durchgeführt.

Dunkelfeld verblieben, erhoben.⁴⁵ Dabei beziehen sich die Informationen aus dem Bundeszentralregister über Rückfälle der Probanden auf den Stand zum Stichtag 31.08.2012; spätere Angaben konnten aus organisatorischen Gründen nicht berücksichtigt werden. Die Gewährung der Anonymität und der Schutz der personenbezogenen Daten basieren auf den Datenschutzrichtlinien der Max-Planck-Gesellschaft, der Datenschutzkonzeption des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht und den sächsischen Strafvollzugsrichtlinien bzw. den durch das sächsische Justizministerium regulierten föderalen Gesetzesbestimmungen.⁴⁶ Da die Studienteilnehmer für Mitarbeiter und/oder Justizangehörige bereits über wenige Merkmale identifizierbar sind, wurde zudem auf eine allzu detaillierte Darstellung der einzelnen Fallgeschichten bewusst verzichtet.

Die Stichprobe der Teilstudie besteht aus $N = 35$ qualitativen Interviews, die mit jungen Gewalt- und Sexualstraftätern ein Jahr nach ihrer Haftentlassung geführt wurden.⁴⁷ Daraus wurden insgesamt 24 Fälle ausgewählt, die den Analysen der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen. Zum Zeitpunkt des Interviews waren die Untersuchungsteilnehmer durchschnittlich 23 Jahre alt. Als sie in die Stichprobe des Gesamtprojekts aufgenommen wurden, befanden sie sich aber in einer Jugendstrafanstalt, waren also zum Zeitpunkt der Straftatbegehung Jugendliche oder Heranwachsende. Einige von ihnen nahmen in der Haftzeit an der Sozialtherapie teil (S), ein anderer Teil war von Inhaftierungsbeginn an im Regelvollzug untergebracht (RV). Schließlich brachen einige Personen die sozialtherapeutische Behandlung vorzeitig ab (SA), woraufhin sie erneut in den Regelvollzug aufgenommen wurden. Bei der Gruppe der untersuchten Probanden handelt es sich überwiegend um mehrfach vorbestrafte junge Menschen, die – bis auf wenige Ausnahmen – fast alle angaben, nach ihrer Haftentlassung wieder eine Straftat im Dunkelfeld begangen zu haben. Dennoch war ein Großteil der Probanden, als diese in die Studie aufgenommen wurden, zum ersten Mal inhaftiert gewesen. Ungefähr die Hälfte war wegen eines Sexual-, die andere Hälfte wegen eines Gewaltdelikts verurteilt worden. Knapp die Hälfte wurde innerhalb des ersten Jahres nach Haftentlassung erneut straffällig. Konkrete numerische Angaben, auch zu Alter und Erstinhaftierung, sind *Tabelle 3* des *Anhangs* zu entnehmen. Anhand der Übersicht wird die große Heterogenität des Samples deutlich, womit die Gütekriterien qualitativer Untersuchungen erfüllt werden (Kontrastierung und Heterogenität).

⁴⁵ Weitere Ausführungen und Kritik an der Validität von Aussagen im Rahmen der Erhebung selbstberichteter Delinquenz siehe u.a. bei *Köllisch & Oberwittler* (2004) und *Rauschenbach & Schneider* (2013).

⁴⁶ Daher wurden die Namen der Anstaltsmitarbeiter (Sozialarbeiter, Psychologen und Vollzugsbeamte) und von Unternehmen sowie Ortsnamen entsprechend anonymisiert.

⁴⁷ Die ausführliche Beschreibung der Gesamtstichprobe ist in *Wienhausen-Knezevic & Wößner* (2013) zu finden.

Von diesen 24 Interviews wurden insgesamt sieben erneut in einer Einrichtung des (Jugend-)Strafvollzugs geführt, da diese Studienteilnehmer bereits wieder inhaftiert worden waren. In diesen Fällen wurden die Fragen im Interviewleitfaden entsprechend umformuliert: Sie bezogen sich dann auf die Lebensbedingungen der in Freiheit verbrachten Zeit, um die Dynamiken verstehen zu können, die für die Wiederinhaftierung verantwortlich gewesen sein könnten. Dies erfolgte einerseits, um die Vergleichbarkeit mit den anderen Interviews sicherzustellen. Andererseits wurde im Rahmen dieser Interviews der Frage nachgegangen, was die jungen Menschen ihrer eigenen Sicht nach wieder zurück in die Jugendstrafanstalt gebracht hatte.

5.2 Fragestellungen und Ziel der Untersuchung

Das Herzstück der Untersuchung besteht in der Analyse der Veränderungsprozesse im Lebenslauf junger Menschen nach der Haftentlassung und der Mechanismen, die zum Abbruch oder zur Fortführung der kriminellen Karriere beitragen. Die zu Beginn der Untersuchung formulierten Fragestellungen wurden zwar unter theoretischen Aspekten skizziert, im Verlauf des Forschungsprozesses aber entsprechend dem Prinzip der Offenheit modifiziert und erweitert (vgl. *Flick* 1995, S. 58). Auf Basis des bisher Gesagten wurde folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

1) Die Rolle von Agency im Rahmen von Veränderungsprozessen: Agentivierungen im Abbruchs- und Fortführungsprozess des kriminellen Lebensverlaufs

In einem ersten Forschungsfokus ist insbesondere relevant, welchen Einfluss individuelle Dimensionen im Rahmen von Veränderungsprozessen haben, die den Abbruch oder auch die Fortführung von kriminellen Lebensverläufen begünstigen. Wodurch sehen sich die jungen Haftentlassenen dazu agentiviert, ein Leben fernab von Kriminalität zu führen und diesen neuen Lebensstil trotz aller Widrigkeiten aufrechtzuerhalten? Was hilft ihnen in schwierigen Situationen, weiterhin ihre gesetzten Ziele zu verfolgen und nicht aufzugeben? Der Fokus liegt in diesem Sinne nach wie vor darauf, warum es manchen Probanden trotz festen Willens und starker Motivation dazu, dem kriminellen Lebensstil zu entsagen, nicht gelingt, die kriminelle Karriere zu beenden. Von Interesse ist dabei, warum die beruflichen und privaten Ziele, die sich die Befragten in ihrer Haftzeit oft so fest vorgenommen hatten, in Freiheit von vielen Befragten nicht umgesetzt wurden oder werden konnten. Wesentlich ist daher auch die Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern der Wille, ein straffreies Leben zu führen, in den Erzählungen zum Vorschein kommt und die sozialen Bedingungen beschaffen sind, im Rahmen derer dieses Vorhaben umgesetzt werden soll. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen die Absicht, sich an einem straffreien Lebensstil zu orientieren, aufgegeben wird, oder anders ausgedrückt, unter welchen Bedingungen die notwendige aktive Handlungs- ausrichtung an normkonformen Lebenszielen nicht in letzter Konsequenz vollzogen wird oder werden kann. Zu diesem Zweck wird das Konzept der Agency nutzbar

gemacht, um herauszuarbeiten, inwiefern sich die Lebensverläufe gemäß der Deutung der jungen Haftentlassenen in Erleidenswegen oder in aktiven Handlungsbemühungen niederschlagen und welche Auswirkungen dies auf den Abbruchs- oder Fortführungsprozess von kriminellen Verhalten hat.

Im Rahmen der Agency-Analyse liegt der Fokus insbesondere auf den Wendepunkten von Handlungsmächtigkeit im Lebenslauf und damit explizit auf der Frage: Was interpretieren die jungen Menschen als subjektive Wendepunkte, die einen Verlust oder Zugewinn an Handlungsmächtigkeit in ihrem Leben eingeleitet haben?

In diesem Auswertungsschritt finden sich Passagen aus den Erzählungen, die auf einen Verlust oder Zugewinn an Handlungsmächtigkeit verwiesen, und deren episodenhafter Wechsel wurde näher betrachtet. Anhand der Erzählungen der jungen Probanden soll aufgezeigt werden, wie es ihnen gelingt, einschneidende Lebenserfahrungen (insbesondere die Haft Erfahrung) in ihrer Selbstbeschreibung zu verarbeiten und inwiefern sie sich dabei als „biografisch autonome Personen“ (vgl. *Bereswill* 2005, S. 8) oder als Opfer äußerer sozialstruktureller Widrigkeiten in einem Erleidensprozess darstellen. Daran schließt sich die Frage an, wie es ihnen gelingt, aus solchen Erleidensprozessen wieder auszubrechen, oder ob sie schlichtweg in diesem Zustand verharren. Angelehnt an das Konzept der „situated choice“ von *Sampson & Laub* (2003, S. 281 ff.) wird in der vorliegenden Arbeit beabsichtigt, das Konzept der Wendepunkte mit dem Konzept der Agency, verstanden als reflektierte und zielgerichtete Orientierung an neuen Verhaltensweisen, zu verbinden. In den Blick genommen wird dabei auch die Rolle der sozialtherapeutischen Behandlung und ihr Einfluss auf das Leben der Studienteilnehmer auch nach der verbüßten Haftstrafe in Freiheit.

2) Veränderungsprozesse im Lebensverlauf: Das Zusammenspiel der Mechanismen

Was sind die Einflussfaktoren oder Wirkmechanismen für den Abbruch bzw. die Fortführung des kriminellen Lebensverlaufs?

Der zweite Forschungsfokus beleuchtet das Zusammenspiel der einzelnen Wirkmechanismen, die den Aufbau einer normkonformen Identität begünstigen und diejenigen Prozesse, die einen Fortführungsprozess begleiten. Dabei stellt sich die Frage, ob sich alte Verhaltensmuster aus der Zeit vor der Inhaftierung oder solche, die sich in Haft entwickelten, in Freiheit fortsetzen, oder ob die Fähigkeit erworben wurde, außerhalb der Gefängnismauern ein soziales Netzwerk, das eine straffreie Lebensführung unterstützt, aufzubauen und dieses für sich nutzbar zu machen. Inwieweit dies aufgrund habituellem Verhaltensmuster nicht gelingt, ist dabei von besonderem Interesse. Warum es in einigen Fällen trotz kumulativer Einschränkung der Lebenschancen und denkbar schlechter Ausgangsbedingungen, wie beispielsweise Arbeitslosigkeit und fehlende soziale Unterstützung, dennoch zu einer Stabilisierung des prosozialen Verhaltens kommt, wird überdies Gegenstand der Analysen sein. Im

Sinn der von *Laub* und *Sampson* (in Anlehnung an *Coleman*) hervorgehobenen Sozialkapital-These ist außerdem bedeutsam, welchen Einfluss soziale Bindungen im Rahmen solcher Entscheidungsprozesse haben.

Diesen Fragen soll mithilfe qualitativer Verfahren nachgegangen werden. Hauptziel der Untersuchung ist es letztlich, typische Verlaufsmuster des Lebens nach der Haftentlassung herauszuarbeiten, die sich in Chancen- oder Risikoverläufen darstellen.

Die vorliegende Untersuchung verfolgt somit zwei große Ziele: (1) die subjektive Ausprägung von *Agency* herauszuarbeiten, wie sie über die in den sprachlich konstruierten Ausdrucksformen in den Narrationen der jungen Haftentlassenen zum Vorschein kommt; (2) eine theoretische Beschreibung der ausschlaggebenden Parameter im Wiedereingliederungsprozess vorzunehmen, insbesondere im Hinblick auf die theoretische Weiterentwicklung des Konzepts *Agency*. Insgesamt wird also eine empirische Theoriegenerierung angestrebt, die über die konkreten Projektergebnisse hinausgeht und aus der zudem ein praktischer Nutzen für die an der Wiedereingliederung von ehemaligen Straftätern Beteiligten hervorgehen soll.

5.3 Methodische Herangehensweise

Im Zuge des mehrstufigen Auswertungsprozesses des umfangreichen Textmaterials wurden analytische Kategorien entwickelt, die unter Einbezug sensibilisierender theoretischer Konzepte entstanden sind. Wie eingangs erwähnt, ist das der Untersuchung zugrunde liegende methodische Vorgehen durch eine Verschränkung von Theorieanwendung und Empirie-Analyse gekennzeichnet. Auch das Verhältnis von theoretischer Rahmung der Untersuchung und empirischer Theoriegenerierung kann demzufolge als ein eng verschränkter Prozess verstanden werden (vgl. zu diesem Vorgehen auch *Nies* 2015, S. 121 ff.).⁴⁸ Der für die empirische Theoriebildung beschrittene methodische Weg der fallkontrastierenden Analyse setzt sich aus insgesamt drei Schritten zusammen: (1) einer fallbezogenen Entwicklung von Kategorien und Subkategorien; (2) einem Vergleich der verschiedenen einzelfallbezogenen Kategoriensysteme, die auch als Vergleichsdimensionen dienen; (3) auf Basis der vorangegangenen Auswertungsschritte die Entwicklung einer Typologie, respektive einer Theorie.

⁴⁸ Wenn in den vorliegenden Ausführungen von der Bildung einer „Theorie“ die Rede ist, so soll damit keinesfalls auf einen abgeschlossenen Theoriekomplex abgestellt und der Anspruch auf Generalisierbarkeit über das eigene Forschungsprojekt hinaus auf einen gesamtgesellschaftlichen Kontext erhoben werden. Die Formulierung von Zusammenhängen und theoretischen Hypothesen aus den Ergebnissen zielt vielmehr auf eine „Theorie mittlerer Reichweite“ in Bezug auf die Aussagekraft in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext (hierzu vgl. auch *Nies* 2015, S. 122). Eine Überprüfung anhand weiterer Forschungsprojekte auch im Hinblick auf andere Altersgruppen ist wünschenswert.

5.3.1 Erster methodischer Zugang: Grounded Theory und Fallkontrastierung

Zunächst wurden die Einzelfälle in ihren Besonderheiten analysiert (Fallrekonstruktion), um dann die Vergleichsdimensionen herauszuarbeiten und mit ihrer Hilfe Ähnlichkeiten oder Divergenzen zwischen den Fällen aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wurde die individuelle Wahrnehmung von Handlungsspielräumen, beziehungsweise der subjektiven Handlungsmächtigkeit, unter Berücksichtigung ihrer Wechselwirkungen mit den Lebensbedingungen der Person, mit denjenigen Erzählpassagen der Probanden verglichen, die auf eine Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten und einen damit verbundenen Verlust von Handlungsautonomie hindeuten. Dabei erfolgten die Fallkontrastierung und die Entwicklung eines Kategorienschemas sukzessive, wodurch das entwickelte Kategorienschema nach und nach modifiziert und erweitert wurde (zu diesem Vorgehen vgl. auch *Glaser & Strauss* 1998 [1967]). Angelehnt an das Vorgehen der Grounded Theory wurde so eine Queranalyse des Materials vorgenommen, um Schlüssel- oder Kernkategorien, die für das Leben nach der Haftentlassung entscheidend sind, herauszuarbeiten. Auf diese Weise wurden mehr oder weniger abstrakte Kategorien gebildet, die zum Verständnis des Abbruchs- bzw. Fortführungsprozesses von Kriminalität beitragen sollen.

5.3.1.1 Theoretische Sensibilität und offene Herangehensweise

Ein für das methodische Vorgehen bedeutendes Element ist das Konzept der theoretischen Sensibilität. Es wurde im Anschluss an *Blumer* (1954) im Rahmen der Entwicklung der Grounded-Theory-Methodik weiterentwickelt und in den folgenden Ausführungen konkretisiert:

Theoretische Sensibilität bezieht sich auf eine persönliche Fähigkeit des Forschers. Gemeint ist ein Bewusstsein für die Feinheiten in der Bedeutung von Daten. Man kann in eine Forschungssituation mit unterschiedlichem Maß an Sensibilität eintreten. Die Ausprägung der Sensibilität hängt ab vom vorausgehenden Literaturstudium und von Erfahrungen, die man entweder im interessierenden Phänomenbereich selbst gemacht hat oder die für diesen Bereich relevant sind. Zudem entwickelt sich theoretische Sensibilität im weiteren Forschungsprozess. Theoretische Sensibilität bezieht sich auf die Fähigkeit, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige von Unwichtigem zu trennen. [...] Erst die theoretische Sensibilität erlaubt es, eine gegenstandsverankerte, konzeptuell dichte und gut integrierte Theorie zu entwickeln – und zwar schneller, als wenn diese Sensibilität fehlt (*Strauss & Corbin* 1996, S. 25).

Vor diesem Hintergrund dient theoretisches Vorwissen im erkenntnisleitenden Sinn als sensibilisierendes Konzept. Dahinter steht die Idee von einem im Vorfeld zu stark theoriegeleiteten Vorgehen, wodurch eine offene Herangehensweise an die Daten nicht mehr möglich wäre. Gelingt es, Theorie und Empirie derart sensibilisierend

und gleichzeitig weitgehend offen miteinander zu verbinden, so kann der Forscher es vermeiden, zu einem „Gefangenen seines eigenen Relevanzsystems“ zu werden (vgl. *Strauss & Corbin* 1996, S. 38).

Eine häufige Kritik an qualitativen Studien ist deren Versionenhaftigkeit, das heißt die verschiedenen Lesarten der qualitativen Daten und deren vermeintlich subjektive und nicht verallgemeinerbare Interpretationsfähigkeit. Demzufolge repräsentieren Interviewtexte immer nur eine Version von vielen möglichen Texten. Diese verschiedenen Versionen werden durch das Verfahren der Abduktion, der Verschränkung von Theorie und Empirie, durch den Forscher produziert. Im Gegensatz zum deduktiven Vorgehen stellen empirische Phänomene den Ausgangspunkt abduktiver oder induktiver Analysen dar, ohne dass dabei bereits zu Beginn eine bestimmte Theorie verfolgt wird (vgl. *Peirce* 1933 [1980]; *Reichertz* 2003).

Wie bereits angedeutet, ist es also abhängig vom theoretischen Vorwissen, auf welche Facette(n) des Materials fokussiert wird. Auf diese Weise wird aus der *Beobachtung zweiter Ordnung* (*Luhmann* 1984) eine spezifische Perspektive auf das Untersuchungsmaterial geschaffen. Dies sollte allerdings keinesfalls damit verwechselt werden, dass deren Interpretation willkürlich und subjektivistisch erfolgte. Vielmehr kann man sich diese „Versionenhaftigkeit“ (*Helfferrich* 2004) als ein Resultat von Entscheidungsprozessen des Forschers während der Datenanalyse vorstellen. Schließlich kann die Entscheidungskette folgendermaßen beschrieben werden:

Die Frage der Auswahl stellt sich im Forschungsprozess an verschiedenen Stellen. In einer Interviewstudie ergibt sie sich etwa bei der Entscheidung, welche Personen interviewt werden sollen (Fallauswahl) und welchen Gruppen sie entstammen (Fallgruppenauswahl). Weiterhin stellt sie sich bei der Entscheidung, welche der durchgeführten Interviews im Weiteren berücksichtigt, das heißt transkribiert und interpretiert werden sollen (Auswahl des Materials). Bei der Interpretation der Daten stellt sich die Frage bei der Entscheidung darüber, welche Ausschnitte des Textes für die Interpretation insgesamt oder für besonders detaillierte Auswertungen herangezogen werden sollen (Auswahl im Material). Schließlich stellt sich die Frage noch bei der Darstellung der Ergebnisse: An welchen Fällen bzw. an welchen Textausschnitten lassen sich die Ergebnisse am besten verdeutlichen (Präsentationsauswahl) (*Flick* 1998, S. 78).

5.3.1.2 Der kategoriale Bezugsrahmen: Subjektives Übergangserleben nach der Haftentlassung

Im Rahmen des Kodierens der Daten der 24 Interviews konnten insgesamt acht Kategorien subjektiver Übergangswirklichkeit von Haft in Freiheit gebildet werden. In einem ersten methodischen Auswertungsschritt wurden zunächst Kategorien oder Kodes gebildet. Diese Kodes wurden in einem offenen und explorativen Vorgehen erstellt. Der Fokus des Auswertungsinteresses lag dabei auf der Herausarbeitung der

Mechanismen, die mit dem Abbruch der kriminellen Karriere und demnach der Konstruktion eines positiven Selbstbilds in Zusammenhang stehen. Im Rahmen des mehrstufigen Auswertungsprozesses wurden sodann Kodes gebildet, die Kriterien für Abbruchs- und Fortführungsprozesse des kriminellen Lebensverlaufs bezeichnen, und alle Interviews dahingehend kodiert (siehe Überblick *Tabelle 1*).

Tabelle 1: Überblick über die forschungsleitenden Kategorien

Kategorie	Beispielzitate der Befragten	Themen in den Kategorien
Abbruchgründe	„Ich hatte keinen Bock mehr auf diese Berg- und Talfahrt.“ „Habe mich mehr nach Ruhe und Routine gesehen [...].“	Schlüsselerfahrungen in Haft; Phasen des Lebenslaufs; äußere Umstände – Reifeprozesse
Herausforderungen vs. Überforderung	„Am Anfang war es schon schwer [...].“ „Die Welt hier draußen hat mich enttäuscht [...].“	soziale Kompetenzen und Gefühl der Ausgrenzung, Wahrnehmung von Restriktionen und Labeling; Arbeitsplatz- und Wohnungssuche
Anpassung und Wiedereingliederungswille	„Man hat sich schnell wieder an die Freiheit gewöhnt [...].“ „Hier draußen ist es genauso wie drinnen [...].“ „Mit denen wollte ich nichts mehr zu tun haben.“	Gewöhnung an „unge wohnte“ Freiheit; Überwindung von Krisen; individuelle Bewältigungsstrategien; Abgrenzungsversuche von devianter Peer-Group
Unterstützungserleben und Sozialkapital: soziale Beziehungen in Freiheit	„Meine Eltern und meine Freundin haben mir geholfen, wieder in die Realität zu finden [...].“	familiäre und partnerschaftliche Unterstützung, Anerkennungsverhältnisse: Arbeit oder soziale Kontakte, Anerkennungsressourcen; personale oder Ich-Identität
Hafterfahrung und Einstellung zur sozialtherapeutischen Behandlung	„Zu erkennen, woher das eigentlich alles kommt: das Gesaufe, das Kriminellwerden. Wie so etwas entstehen kann. Wie ich meine Straftaten rechtfertige“; „[...] seit der Haft bin ich ruhiger geworden.“	überwiegend positive Bewertung und Einordnung als Marker im Lebenslauf; reflexive Identität; Hafterfahrung wird nicht thematisiert (Erzählen vs. Erleben); positive und negative Lernprozesse: „durch die Haft bin ich aggressiver geworden“

Kategorie	Beispielzitate der Befragten	Themen in den Kategorien
Zukunftsperspektive	„Aus mir soll mal was werden“; „Ich habe mein Ziel vor Augen.“	Lebensziele und Zukunftsorientierung; realistischer Bezugspunkt, Aufrechterhaltung des normkonformen Lebensstils, Eigeninitiative
Eingebundenheit vs. Ausgrenzungserleben	„Die konnten mich nicht mehr als Familienmitglied anerkennen“ [...] da habe ich auch mal gestanden, und jetzt weiß ich, die können auf mich nicht mehr verzichten [...]“	Anerkennungsverhältnisse bestehend aus Familie, Partnerschaft oder Arbeit (Chef oder Kollege); Wirkmächtigkeitserleben, Übernahme von Erwachsenenrollen (Vaterschaft; Angestellter; liebevoller Partner)
Zufriedenheit und positive Grundeinstellung	„Ich war eigentlich zufrieden mit meinem Leben [...]“	subjektive Bedeutung der Partnerschaft und des Arbeitsplatzes; Hoffnung auf eine soziale Wiedereingliederung

Diese auswertungsleitenden Codes dienen zudem als Grundlage für die Bildung von Vergleichsdimensionen für die Fallkontrastierung.

5.3.1.3 Vergleichsdimensionen der fallübergreifenden Analysen

In der Auseinandersetzung mit dem Textmaterial konnten drei große Vergleichsdimensionen gebildet werden, die für die fallkontrastierenden Analysen leitend waren. Anhand einer Sequenzanalyse wurden die einzelnen Textpassagen feinsprachlich analysiert. Bei dieser sequenziellen Feinanalyse wurden die Textsequenzen hinsichtlich ihrer Plausibilität inhaltlich sukzessive danach untersucht, ob die herausgebildeten Lesarten beibehalten werden können oder wieder verworfen werden müssen (vgl. *Lüders & Meuser* 1997, S. 68 ff.). Das Ziel dieser Gegenüberstellung ist es, schließlich aus der Bündelung von Merkmalen typischer Fälle zu konkreten Mustern zu gelangen.⁴⁹ Mit der Strategie des permanenten Vergleichens von kontrastierenden Erzählpassagen und der Suche nach Gegenbeispielen hinsichtlich dieser Passagen, die auf eine bestimmte Ausprägung von Agency verweisen, wurden sodann weitere forschungsleitende Fragen entwickelt (vgl. *Kelle & Kluge* 2010, S. 43 ff.). Praktisch wurde dies umgesetzt, indem diejenigen Interviewsequenzen, die den Verlust von

⁴⁹ Die Abhandlung über Patientenkarrerien von *Uta Gerhardt* (1986) kann zur Verdeutlichung des Vorgehens im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Typologienbildung herangezogen werden. Die Untersuchung von *Gunda Wößner* (2006), die eine Typisierung von Sexualstraftätern anhand psychologischer Verfahren in Form von Clusteranalysen durchführte, kann zudem als eine exemplarische Arbeit zum Umgang mit Diversifizität und Heterogenität der sozialen Wirklichkeit und ihrer Reduzierung sein.

Handlungsmächtigkeit ersichtlich machen, mit denjenigen kontrastiert wurden, die auf einen Zugewinn an Handlungsmächtigkeit hindeuteten.⁵⁰ Im Rahmen der Kontrastierung wurden sowohl Stabilisierungs- als auch Destabilisierungsmomente anhand dieser Vergleichsdimensionen herausgearbeitet.

– Selbstwirksamkeitssicht vs. Opferhaltung

Unter diesen Kode wurde analytisch gefasst, inwiefern sich jemand als selbstbefähigt dafür erachtet, den eigenen Wiedereingliederungsprozess aktiv zu gestalten, und unter welchen Bedingungen Handlungsautonomie erfahren wird. Kontrastiert wurden somit Probanden, die eine aktive Rolle an den Geschehnissen nach der Haftentlassung in ihrer Erzählung präsentierten, mit denjenigen, die eine Opferhaltung einnahmen und die Verantwortung für negative Lebensereignisse nach der Inhaftierung den äußeren Umständen zuschrieben. Die Beschreibung umfasst sowohl persönlich als gelungen zu bezeichnende als auch misslungene Entwicklungsprozesse. Insgesamt wurden unter diesen Kode Umgangsweisen mit schwierigen Situationen und Stile der Bewältigung von Herausforderungen im Lebenslauf subsumiert.

– Unterstützungserleben vs. Wahrnehmung einschränkender Kontrolle

Im Rahmen der wiederholten Lesedurchgänge des Interviewmaterials wurden immer wieder Unterschiede zwischen denjenigen deutlich, die die sozialtherapeutischen Maßnahmen oder die Mitarbeiter der Bewährungshilfe als unterstützend wahrnahmen, und denjenigen, die diese eher als belästigend und einschränkend in ihrer Lebensführung bezeichneten. Insbesondere die Probanden, die wenig Bezug auf die Vergangenheit und die Inhaftierungserfahrung in ihrer Erzählung nahmen, fühlten sich durch Wiedereingliederungsmaßnahmen nach der Haftentlassung kontrolliert und belästigt, während eine andere Gruppe Unterstützungsleistungen als durchweg positiv und förderlich für die eigene normkonforme Lebensentwicklung beschrieb. Ein ähnliches Muster zeigte sich auch im Hinblick auf Personen aus dem sozialen Umfeld, die sich um Unterstützung und Hilfe bemühten (wie der Bewährungshelfer) und es „gut meinten“ (Eltern, Freundin) oder einfach ihrer Tätigkeit nachgingen

⁵⁰ Wie in *Kapitel 3.2.1* erwähnt, hat *Fritz Schütze* (1981) bereits in den 1980er Jahren eine Agency-theoretische Herangehensweise an Lebensabläufe beschrieben, die sich mit dem wechselhaften Verlauf von Erleiden und Gestalten im Lebenslauf und dessen Dynamik beschäftigt. Über die Analyse von Verlaufskurven lässt sich der phasenartige Wechsel von Handlungsmachtgewinn und -verlust rekonstruieren. Zur Berücksichtigung der zeitlichen Komponente wurde, wie in derartigen Ansätzen üblich, die lebenslauftheoretische Phasenkonzeption von positiven und negativen Verlaufskurven, sogenannten Steig- und Fallkurven, als sensibilisierendes Konzept herangezogen. Dieses Vorgehen diene dazu, die mannigfachen äußeren und inneren Einflussfaktoren im Distance-Prozess zu ordnen und in ihrem prozessualen Zusammenspiel zu beleuchten. Die entwickelten Vergleichsdimensionen dienten als heuristische Wegweiser im weiteren Auswertungsprozess.

(Kaufhausdetektiv). Diese Personen wurden von den Probanden als einschränkend in einer selbstbestimmten Lebensführung wahrgenommen. Das thematisierten diese in Erzählpassagen, in denen sie von teilweise auflehrenden Verhaltensweisen gegenüber jenen Personen (Autoritäten) berichteten.

– Zugehörigkeitserleben vs. Ausgrenzungserleben

Das jeweilige Unterstützungserleben war überwiegend davon bestimmt, inwiefern jemand auf ein soziales Netzwerk und soziale Bindungen zurückgreifen konnte, die unterstützend und förderlich hinsichtlich des Aufbaus eines normkonformen Lebensstils waren. Deutlich wurde, dass das entsprechende Bindungserleben nicht nur von der faktischen Präsenz dieser Beziehungen abhängig ist, sondern auch von der erlebten und wahrgenommenen Bedeutung für den Befragten selbst. Betrachtet man diejenigen Probanden, die kaum bis gar nicht auf unterstützende Faktoren in ihrem sozialen Umfeld zurückgreifen konnten, so ist auffällig, dass diese stattdessen von Ausgrenzungserleben in verschiedenen Lebensbereichen sprechen. Unabhängig von ihren eigenen Anstrengungen bezüglich ihrer Wiedereingliederung berichten sie von einem Gefühl der Ausgrenzung, das teilweise wiederum aktive Handlungsstrategien der Selbstausgrenzung hervorruft. Diese Selbstausgrenzung („und dann habe ich mich in mein Zimmer eingesperrt“) könnte den Betroffenen als Strategie dienen, mit der neuen, unsicheren Situation umzugehen und sie zu bewältigen. Bei den Fällen, in denen es nicht gelang, mit diesen unsicheren Anfangsbedingungen zurechtzukommen, fand das Interview meist erneut in der Jugendstrafanstalt – nach einer erneuten Inhaftierung – und nicht wie im Rahmen des Forschungsdesigns üblich außerhalb der Gefängnismauern statt. Somit hat das Gefühl der Ausgrenzung und Selbstausgrenzung auch Auswirkungen auf die Lebensrealität der Befragten, sie verbleiben nicht auf der Ebene des subjektiv Wahrgenommenen. Insgesamt wurden also unter diesen Kode Sequenzen gefasst, die sich auf den Aufbau und die Aufrechterhaltung normkonformer Sozialkontakte beziehen.

5.3.2 Zweiter methodischer Zugang: (Teil-)Narratives Interview und Geschichtenversionen

Das (teil-)narrative Interview als ein spezifisches sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren repräsentiert ein Forschungsverständnis, das nicht nur darauf gerichtet ist, was im konkreten Fall zum Thema gemacht wird und warum (Motiv), sondern auch, in welcher Form der Befragte dies tut. Die Beziehung zwischen der Darstellungsform (dem Wie/der Form) des Gesagten und dem Dargestellten selbst (dem Was/dem Inhalt) ist ein wichtiges Objekt der Analyse, die tiefgehende Einblicke in die Struktur des narrativen Kommunikationsschemas verschafft und die Möglichkeit eröffnet, Regelmäßigkeiten bzw. Muster in den Erzählungen zu erkennen (vgl. *Kruse* 2014, S. 534 ff.). Demzufolge ist das Kommunikationsschema der Argumentation, also die Erzählstruktur, von Bedeutung; denn „Geschichten sind nicht gleich Ge-

schichten“ (*Riemann* 1983, S. 420). Relevant für die vorliegende Studie ist, inwiefern sich die Haftentlassenen zu Experten ihrer Wiedereingliederung entwickeln, und in Verbindung damit, welchen Stil der Verarbeitung der Hafterfahrung sie wählen. Diese unterschiedlichen Erzählstile dienen dann als Merkmals- oder Bündelungseffekte für die Differenzierung in unterschiedliche Erzählformate.

Durch Einzelfallanalysen ließen sich die Fälle in ihren Besonderheiten rekonstruieren. Über die Analyse anhand der oben beschriebenen Vergleichsdimensionen, die sich als je ein Ende eines Spektrums begreifen lassen, konnten die Einzelfälle hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede kontrastiert werden. Das Hauptziel der detaillierten Auseinandersetzung mit den Einzelfällen besteht letztlich darin, die Gesamtgestalt oder Grobstruktur des Falls zu bestimmen.

In den letzten Jahren ist die Agency-Analyse als ein methodisches Instrument zur Rekonstruktion narrativer Identität in der qualitativen Sozialforschung zunehmend populär geworden, was etwa an der vermehrten Anwendung im Rahmen der Analyse von Entwicklungsprozessen sichtbar wird (vgl. u.a. *Helfferrich* 2002; 2010; 2012; *Lucius-Hoene & Deppermann* 2004; *Lucius-Hoene* 2012). Eine Analyse biografischer Erzählungen, die sich auf die Betrachtung von sprachlichen Konstruktionen von Handlungsmächtigkeit stützt, erlaubt es, die Selbstwirksamkeitssicht der Akteure zu rekonstruieren (vgl. *Lucius-Hoene* 2012; *Helfferrich* 2012). Sie kann daher einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion narrativer Identität liefern. Mit Agency-Analyse ist in diesem Zusammenhang „[...] die Fokussierung der Auswertung auf sprachlich konstruierte Ausdrucksformen von Handlungs- und Wirkmächtigkeit und deren Wandel über die erzählten Lebensphasen hinweg“ gemeint (*Helfferrich* 2012, S. 210). Die Agency-Analyse zielt somit auf die Auswertung von sprachlich konstruierten Ausdrucksformen von Handlungs- und Wirkmächtigkeit (Agentivierungen). Sie wurde im deutschsprachigen Raum im Kontext der Rekonstruktion narrativer Identität entwickelt (vgl. *Lucius-Hoene & Deppermann* 2004).⁵¹ Methodisch kann das Konzept der Agency prinzipiell auf drei verschiedenen Ebenen rekonstruiert werden. Hier erfolgte dies auf der Ebene der Bewältigung und Identitätsarbeit im Sinn der narrativen Agency des Erzählers. Der Aufbau der Geschichte, die eine spezifische Form der Moral beinhaltet, lässt Rückschlüsse auf die Bewältigung der Hafterfahrung und der sich anschließenden Krisen nach der Entlassung zu (vgl. *Lucius-Hoene* 2012).⁵²

⁵¹ Zu diesem Vorgehen siehe auch *Helfferrich & Häußler-Sczepan* (2002) und *Helfferrich* (2012). Weiterhin wurde die Agency-Analyse für Fragestellungen angewendet, die sich mit Viktimisierungsprozessen von Opfern bspw. im Rahmen von Menschenhandel beschäftigen (vgl. *Helfferrich* 2010; 2012).

⁵² Dieses Verfahren der Rekonstruktion von Agency ist eine von drei Optionen. Die anderen beiden Ebenen, anhand derer Agency aus Erzählungen rekonstruiert werden kann, bestehen in der Analyse der Agentivierungen des Erzählers in den Erzählsätzen oder der Agentivität in der Interaktion (hierzu vgl. *Lucius-Hoene* 2012, S. 40 ff.).

Die Ende der 1970er Jahre von *Fritz Schütze* entwickelte Narrationsanalyse ist eine methodische Konzeption, anhand derer biografische Erzählungen aus einer agency-theoretischen Perspektive untersucht werden können. *Schütze* beschreibt drei grundlegende Analysedimensionen sozialen Handelns, die im Datenmaterial zum Ausdruck kommen. Während sich die (1) Ereignisbestände in einer Kette narrativer Sätze – ähnlich einer Aufzählung – niederschlagen, werden die sogenannten (2) Orientierungsbestände in den Kategorien und kategoriengebundenen Aktivitäten wie etwa Eigennamen und Pronominalsystemen sichtbar. (3) Motivationsbestände kommen wiederum in der Erzählung in erklärenden „Zwischenstücken“ und Finalsätzen zum Ausdruck, die auch intentionalistische Bestandteile beinhalten (vgl. *Schütze* 1983).

Eine mikrosprachliche Analyse, wie sie zuweilen in der Agency-Analyse üblich ist, erfolgte in der vorliegenden Arbeit nur punktuell über die Analyse von Sequenzen, in denen begriffliche Konstruktionen verwendet wurden, die auf Aktivität, wie „machen“, „wollen“, „wissen“ usw., oder auf Passivität hinwiesen wie „konnte nicht“, „ging nicht“, „passierte nicht“ usw. Grundsätzlich lag der methodische Fokus auf der Offenlegung der Gesamtgestalt bzw. der Ablaufgestalt der Erzählung. Im Schritt der analytischen Abstraktion werden bestimmte Aussagen systematisch miteinander in Beziehung gesetzt, auf deren Grundlage sodann Verlaufskurven herausgearbeitet werden können:

Das Ergebnis der strukturellen inhaltlichen Beschreibung wird im dritten Abschnitt der Auswertung, nämlich in der analytischen Abstraktion, von den Details der einzelnen dargestellten Lebensabschnitte gelöst, die abstrahierten Strukturaussagen zu den einzelnen Lebensabschnitten werden systematisch miteinander in Beziehung gesetzt, und auf dieser Grundlage wird die biographische Gesamtformung, d.h. die lebensgeschichtliche Abfolge der erfahrungsdominanten Prozessstrukturen in den einzelnen Lebensabschnitten bis hin zur gegenwärtig dominanten Prozessstruktur, herausgearbeitet (*Schütze* 1983, S. 286).

Das Erkenntnisinteresse richtet sich aus den angeführten erzähltheoretischen Gründen also nicht nur darauf, was von den Studienteilnehmern berichtet wird, sondern auch, in welcher Form (Performanz) dies geschieht. Es wird also nicht nur untersucht, „was an Ereignissen dargestellt und wie es dargestellt wurde, sondern auch, was nicht und wie etwas nicht dargestellt wurde, aber prinzipiell (mit mehr oder weniger Plausibilität) hätte dargestellt werden können“ (*Wohlrab-Sahr* 1999, S. 487). Entscheidende Fragen für die Analyse von narrativen Interviews sind also: Wie werden die thematisierten Probleme berichtet – werden sie von vorne oder hinten „aufgerollt“ und welche Funktion könnte dies erfüllen? In diesem Zusammenhang kann auf die Metaphernanalyse als sehr vielversprechende Methode verwiesen werden. Sie stammt aus den Sprachwissenschaften und wurde grundlegend von *Lakoff &*

Johnson (2003) entwickelt. Anhand der Analyse von Metaphern können wichtige Aufschlüsse darüber gewonnen werden, wie wir unsere Welt wahrnehmen.⁵³

5.4 Die Forschungsphasen: Erhebung und Auswertung

Ein verschränkter Prozess von Datenerhebung und Auswertung, wie er in der Grounded Theory gemäß dem Theoretical Sampling (vgl. *Glaser & Strauss* 1967) üblich ist, konnte in der vorliegenden Studie nicht durchgeführt werden; stattdessen verliefen Erhebung und Auswertung in zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsschritten. Die Datenauswertung erfolgte über zwei methodische Zugänge: (1) zum einen anhand einer Fallkontrastierung über die Bildung von zwei Fallgruppen (Handlungsmächtigkeit vs. Erleiden) in einer prozessualen Betrachtungsweise, die an das Agency-theoretische Karrieremodell der Fall- und Steigkurven von *Schütze* angelehnt ist (*Schütze* 1981, S. 88 ff.). Die Kernkategorien wurden in einem iterativ-zyklischen, das heißt sich wiederholenden schleifenförmigen Analyseprozess sukzessive herausgearbeitet; (2) zum anderen anhand der Gegenüberstellung von bewusst ausgewählten Einzelfällen, um die Mechanismen, die im Rahmen von Veränderungsprozessen stattfinden, aufzuzeigen. Dieses Procedere umfasst also zwei unterschiedliche Vorgehensweisen: einen eher standardisierten (Kategorienbildung) und einen biografisch-narrativen Zugang über die Rekonstruktion von Agency anhand der Moral der erzählten Geschichten.

5.4.1 Durchführung der Interviews

Der Kontakt zu den Studienteilnehmern wurde ein Jahr nach Haftentlassung schriftlich hergestellt. Dabei wurde, falls die Adresse sich als unzutreffend erwies, die korrekte Anschrift beim entsprechenden Einwohnermeldeamt eingeholt und der Studienteilnehmer erneut angeschrieben. Die Befragten hatten während ihrer Inhaftierung schriftlich ihr Einverständnis mit diesem Verfahren erteilt. Nach erfolgter Rückmeldung wurde sodann meist telefonisch ein Termin vereinbart, und es wurden vorab offene Fragen der Teilnehmer geklärt. Die Durchführung der Interviews erfolgte zu Beginn der Studienlaufzeit in Tagungsräumlichkeiten von Hotels; im Lauf des Projekts wurde der Interviewort dann sukzessive in Räumlichkeiten der sozialen Dienste und der Bewährungshilfe verlagert.⁵⁴ Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurde auf eine Durchführung der Interviews an öffentlichen Orten wie Restaurants oder Cafés bewusst verzichtet.

⁵³ Angesichts der Mängel in der deutschen Übersetzung empfiehlt sich die Lektüre der englischen Originalausgabe.

⁵⁴ Anzumerken ist, dass die mit der Datenerhebung betrauten Personen fast ausschließlich Frauen waren. Im etwa zehnjährigen Projektzeitraum führten insgesamt fünf verschiedene Personen (vier weibliche und ein männlicher Interviewer) die Interviews nach der Haftentlassung durch. Aufgrund des besseren Leseflusses wird hier eine geschlechtsspezifisch neutrale Begriffsverwendung präferiert.

Die durchschnittliche Gesamtdauer eines Interviews (inklusive des Ausfüllens der standardisierten Fragebögen) betrug ungefähr 1,5 Stunden. Gegen Ende des teilnarrativen Interviews erhielten die Probanden einen Fragebogen zur selbstberichteten Delinquenz, der Fragen zu potenziell verübten Straftaten nach der Haftentlassung enthält.⁵⁵ Im Anschluss an das Interview wurde von der Interviewerin ein Nachbefragungsbogen ausgefüllt, worin die wichtigsten sozialbiografischen Daten und Angaben zu den abgefragten Lebensbereichen in standardisierter Form erfasst wurden. Im Schlussteil dieses Bogens wurden sodann Besonderheiten zur Interviewsituation notiert und eine Bewertung in Form von Schulnoten für die Mitarbeit an dem Interview vergeben. Nach Abschluss des Interviews erhielten die Probanden eine monetäre Aufwandsentschädigung, die von einem Teil der Befragten als wesentlicher Anreiz zur Teilnahme bezeichnet wurde.

Ein anderer Teil der Befragten wiederum benannte als Begründung für die fortgeführte Teilnahme an der Studie auch über die Haftentlassung hinaus die Einhaltung eines gewissen Ehrenkodexes, im Sinn von: „Ich habe Ihnen doch versprochen, wenn ich hier mitmache, dann mache ich das auch bis zu Ende mit.“ Als Schlüsselement wird in diesem Zusammenhang eine offene und respektvolle Haltung des Interviewers in der Kommunikation mit den zuweilen schwierigen Persönlichkeiten gesehen. Über sogenannte „Tür-und-Angel-Gespräche“ wurde der Kontakt zu den jungen Probanden bereits in der Jugendstrafanstalt durchgängig gepflegt, auch um einen möglichen Teilnahmeabbruch während des Behandlungsverlaufs in Haft zu vermeiden.

Aufgrund der Berücksichtigung der Interviewsituation als konstruierte Wirklichkeit und Positionierungsraum des Erzählers gegenüber dem Interviewer soll auf eine gewisse Dynamik in der Interviewsituation hingewiesen werden, deren Einfluss nicht zu vernachlässigen ist. Aus zwei Gründen ist den jungen Haftentlassenen das biografische Erzählen in den für die vorliegende Arbeit durchgeführten Interviews nicht ganz fremd. Zum einen haben sie im Rahmen der sozialtherapeutischen Behandlung gelernt, ihre Geschichte zu erzählen und traumatische Erfahrungen als Teil ihres Selbst darin zu integrieren – zumindest wurde versucht, ihnen diese Fähigkeit zu vermitteln. Zum anderen mussten sie bereits in der Hauptverhandlung kurz vor der Inhaftierung ihre Lebensgeschichte mit einem Fokus auf die Straftat erzählen. Wegen dieses Straftatbezugs zerfällt die Erzählung der Biografie in der Hauptverhandlung in tatrelevante Teilaspekte (vgl. Meyer 2001, S. 150). Während das Erzählen im Rahmen der Hauptverhandlung zudem offenkundig unfreiwillig ist, gibt es in der Sozialtherapie verdeckte Einschränkungen der Freiwilligkeit. Die jungen Therapie Teilnehmer werden nicht zur Teilnahme an den Gesprächstherapien gezwungen, doch kann eine länger andauernde Weigerung, über das eigene Leben zu berichten, den

⁵⁵ Etwa die Hälfte der Probanden gab an, nach der Haftentlassung erneut eine Straftat begangen zu haben, die bislang unentdeckt oder ohne Anzeige geblieben war. Genauere Angaben zu den einzelnen selbstberichteten Delikten im Dunkelfeld können bei *Rauschenbach & Schneider* (2013) nachgelesen werden.

Ausschluss aus den Behandlungsprogrammen sowie möglicherweise eine Rückverlegung in den Regelvollzug zur Folge haben. Im Gegensatz dazu zeichnete sich die Teilnahme an den der übergeordneten Evaluationsstudie zugrunde liegenden Interviews durch Freiwilligkeit aus. So konnte auf den anfangs gegebenen Erzählimpuls des Interviewers hin der Befragte frei entscheiden, was er als für diesen Lebensabschnitt bedeutsam thematisieren wolle.

Anzumerken ist weiterhin die Möglichkeit, bei der Interpretation von einem verzerrten Bild der Erzählungen auszugehen, und zwar aufgrund eines sozial erwünschten Antwortverhaltens, also des Bestrebens der Befragten, sich positiver darzustellen, als es der Realität entspricht.⁵⁶ Über positivere Antworten glaubt der Befragte, den antizipierten Erwartungen des Gesprächspartners gerecht werden zu können. Hinzuweisen ist ferner auf die Aufgabe des Forschers, den Interviewten mit seinen Gedanken und Gefühlen zu respektieren und eine akzeptierende Grundhaltung einzunehmen.⁵⁷ Eine besondere Herausforderung ist in diesem Zusammenhang die Gratwanderung zwischen dem Sich-Einlassen auf die Interviewsituation bei gleichzeitiger Wahrung einer analytischen Distanz (hierzu vgl. auch *Maier & Monahan* 2010).

5.4.2 Der Interviewleitfaden

In teilstrukturierten Interviews anhand eines Leitfadens wurden die Studienteilnehmer zum Erleben des Übergangs von Haft in Freiheit befragt. Dabei wurden konkrete Lebensbereiche exploriert, bei denen davon ausgegangen wurde, dass sie einen Einfluss auf den Wiedereingliederungsprozess haben können (vgl. *Hanson & Bussière* 1998; *Laub, Nagin & Sampson* 1998; *Ortmann* 2002).⁵⁸ Im ersten Teil des Leitfadens waren unter anderem die Ausbildungs- und Beschäftigungssituation (enthalten sind hier ausbildende, weiterbildende und schulische Maßnahmen), allgemeine Lebensbedingungen (generelle Wohnsituation und finanzielle Lage), die partnerschaftliche und soziale Unterstützung (Einbindung in Familie, Partnerschaft oder andere soziale Kontakte wie Freunde oder Bekannte) sowie die Ausgestaltung von Freizeitaktivitäten Gegenstand der Befragung. Die Einschätzung bezüglich eines potenziel-

⁵⁶ Zum Konzept des *sozial erwünschten Antwortverhaltens* („social desirability“) im Rahmen von quantitativen Erhebungen anhand von Fragebögen siehe *Bortz & Döring* (2006, S. 232 ff.).

⁵⁷ An dieser Stelle muss bemerkt werden, dass eine empathische Haltung gegenüber jungen Gewalt- und Sexualstraftätern nicht immer leicht zu entwickeln ist. Gerade die in einigen Fällen monotone bis nahezu gefühllose Sprechweise im Rahmen der Berichterstattung über die Opfer sorgte zuweilen für Irritation bei der Interviewerin. Empathie zu empfinden war vor diesem Hintergrund nicht immer einfach. Vor allem zu Beginn der Arbeiten an diesem Projekt fiel es teilweise schwer, eine professionelle Distanz zu wahren und eine dadurch bestimmte Außenperspektive einzunehmen.

⁵⁸ Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Dipl.-Psych. *Sonja Brauner* für die Konzeptionierung des Interviewleitfadens.

len Rückfalls bei den Befragten selbst oder anderen ehemals Inhaftierten war Gegenstand des abschließenden zweiten Teils des Interviewleitfadens, der auch den Fragebogen zur selbstberichteten Delinquenz enthält. In diesem Teil der Befragung wurden sowohl stützende als auch belastende Faktoren im Rahmen des Übergangs erfragt (siehe *Anhang*).

Anhand eines offenen Erzählanstoßes und der Aufforderung zu berichten, wie die Probanden das Leben rund ein Jahr nach der Haftentlassung erlebt haben, wurde ein offener Erzählfluss im Sinn des narrativen Interviews angeregt. Mit dem Einstieg der Interviewerin: „Ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, wie Sie das vergangene Jahr seit Ihrer Haftentlassung erlebt haben“, wurde der Erzählstimulus gesetzt. Dadurch wurde den Probanden die Gelegenheit geboten, eine eigene Relevanzsetzung der Inhalte vorzunehmen und von den für sie subjektiv nach der Entlassung aus der Jugendstrafanstalt wichtigsten Ereignissen zu berichten. Diese sogenannte Stegreiferzählung ist ein grundlegendes Element narrativer Interviews, das darauf abzielt, die individuelle „lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung“ durch die Dynamik des Erzählvorgangs sprachlich-kommunikativ zu verflüssigen (vgl. *Schütze* 1983, S. 285). So lieferten besonders diese Eingangsberichte bzw. die Eingangspassagen wertvolle Hinweise darauf, was die Teilnehmer als besondere Ereignisse in ihrem Leben betrachteten, aber auch auf ihre generelle Haltung und ihren Umgang mit möglicherweise schwierigen Situationen. Über die Analyse der Eingangsberichte lässt sich grundsätzlich die Prozessstruktur der Interaktion herausarbeiten:

[...] die Eröffnungssequenzen einer Interaktion sind auch zu verstehen als Reaktion der Interaktionspartner auf ein im Vorhinein angenommenes Handlungsziel oder Handlungsergebnis (vgl. *Mead* 1934, S. 187 ff.). Das in der Zukunft erwartete Ergebnis steuert die Aktionen in der Gegenwart. Die Struktur des Prozesses ist bereits in den Interakten angelegt (*Soeffner* 1989, S. 72).

Im Anschluss daran wurden etwaige Fragen geklärt, die sich aus der offenen Erzählung ergaben, wonach zum Leitfaden übergegangen wurde. Hierbei wurde gemäß dem Prinzip der Offenheit darauf geachtet, den Erzählfluss des Probanden möglichst nicht zu unterbrechen, sondern auch bei leitfadenabweichenden Themen zunächst sensibel und offen zu sein für die individuelle Schwerpunktsetzung der Studienteilnehmer.

Zu betonen ist, dass nicht konkret nach dem Auftreten von bestimmten Wendepunkten im Leben (nach der Haftentlassung) gefragt wurde, da die Erhebung auf einem vorab konzeptionierten Leitfaden beruhte, der nicht explizit für diese Untersuchung entwickelt worden war. Diese zu Beginn als Schwäche betrachtete Tatsache erwies sich rückblickend als genuiner Vorteil, weil auf diese Weise kein methodisch bedingtes Konstrukt generiert wurde und potenziell verzerrende Effekte von Suggestivfragen vermieden werden konnten. Denn geht man von der Annahme aus, dass die Konstruktion in der Erzählung aufgrund einer wechselseitigen Interaktion von

Interviewer und Interviewtem geschieht, so erscheint folgendes Prinzip einleuchtend: „In interviews you often ‚get what you ask for‘ [...]“ (Carlsson 2011, S. 2). Dadurch, dass nicht explizit nach einem Wendepunkt im Leben nach der Haftentlassung gefragt wurde, kamen die Probanden nicht in Versuchung, ein Lebensereignis im Nachhinein, etwa aus Verlegenheit oder durch die Erzählungsdynamik aufkommenden Zugzwangs, als Wendung zu konstruieren. Vor dem Hintergrund der Gefahr, ein methodisches Artefakt zu produzieren, erscheint daher die explizite Frage nach biografischen Wendepunkten eher unangebracht. Es erscheint sinnvoller, diese Wendepunkte in offener Form zu erfassen (vgl. Carlsson 2011, S. 6 ff.).

Zwei Leitfadenabschnitte gehen jedoch implizit auf die Erfassung des Konzepts der Agency oder Handlungsmächtigkeit ein. Zum einen handelt es sich um die Fragen nach der Einschränkung der Lebensführung infolge der Haftentlassung. Dieser Teil umfasste auch Fragen nach der Umgangsweise mit der Hafterfahrung, also der Offenheit bezüglich der kriminellen Vergangenheit bei neuen sozialen Kontakten oder gegenüber Arbeitgebern und in der Öffentlichkeit. Zum anderen geht es um die Frage, was die Probanden in schweren Zeiten dazu befähigt, trotz der vorgefundenen Widrigkeiten nicht aufzugeben.

5.4.3 Die Fallauswahl

Insgesamt kann die Fallauswahl in empirischen Studien durch verschiedene Herangehensweisen realisiert werden. Allgemeine Ausführungen zur Fallauswahl in kriminologischen Studien zeigen, dass ein Großteil der klassischen Rückfalluntersuchungen als primäres Auswahlkriterium die Rückfälligkeit mit Angaben aus offiziellen Daten wie dem Bundeszentralregister heranzieht (vgl. bspw. Laub & Sampson 2001); ein weiterer Teil der Studien wählt die Fälle auf Basis statischer Faktoren wie biografischer und deliktrelevanter Aspekte aus (vgl. bspw. Dahle 2005), worunter etwa eine hohe Vorstrafenanzahl und vergleichbare biografische Hintergründe gefasst werden (vgl. u.a. Gadd & Farrall 2004, die in ihrer Fallstudie zwei Probanden miteinander verglichen, die im Untersuchungszeitraum nicht mehr rückfällig geworden waren).⁵⁹ Um die Dynamiken im Veränderungsprozess der Haftentlassenen zu untersuchen, erscheinen die Auswahlkriterien „rückfällig“ vs. „nichtrückfällig“ oder „Persister“ vs. „Desister“ für die Zwecke der vorliegenden Studie indes unzureichend. Einerseits würde diese dichotome Betrachtungsweise den Blick hinsichtlich positiver Entwicklungsprozesse unter Rückfälligen verstellen; andererseits wür-

⁵⁹ Allerdings merkten die Autoren auch an, dass, ähnlich zur Untersuchung von Alkoholabhängigkeit, niemals völlig auszuschließen ist, dass jemand den devianten Lebensstil vielleicht doch eines Tages wieder aufnimmt. Dies erschwert es auch, bezüglich der Fallauswahl im Rahmen qualitativer Studien zwischen Abbrechern (Desistern) und Fortführern (Persistern) zu unterscheiden, um diese einander vergleichend gegenüberzustellen (vgl. auch Gadd & Farrall 2004).

den auch Negativentwicklungen im Rahmen des Nachentlassungsverlaufs von Probanden, die bislang rückfallfrei geblieben sind, keine Beachtung finden (vgl. zur Kritik an offiziellen Rückfalldaten als Desistance-Kriterium auch *Massoglia & Uggen* 2007, S. 102). Aus diesem Grund werden Veränderungen des Verhaltens und der Einstellung in Augenschein genommen, die sich sowohl bei rückfälligen Befragten als auch im Untersuchungszeitraum bislang nicht erneut strafrechtlich in Erscheinung getretenen Studienteilnehmern zeigen. Es sollen also die Prozesse oder Episoden auf dem Weg zur Desistance, aber auch zur Rückfälligkeit unabhängig vom Rückfallkriterium untersucht werden (vgl. *Bushway et al.* 2001; *Kazemian & Maruna* 2009, S. 279 ff.; *Massoglia & Uggen* 2007, S. 99 ff.).

Ein weit geringerer Teil der Untersuchungen trifft eine Auswahl der Interviewfälle nach individuellen Kriterien, beispielsweise nach dem Vorbild des Crucial-Cases-Ansatzes (vgl. *Maruna* 2001). Hier werden gezielt extreme Fälle ausgewählt, die einander gegenübergestellt werden (zum Crucial-Cases-Ansatz siehe u.a. *Eckstein* 1975, S. 113 ff.). Nach diesem Ansatz erfolgt die Fallauswahl zum einen hinsichtlich der Fälle, die den der Untersuchung zugrunde liegenden Theorien sehr nahekommen („most-likely cases“), und zum anderen hinsichtlich der Fälle, die den theorieleitenden Annahmen zufolge am unwahrscheinlichsten sind („least-likely cases“) (vgl. *Blatter et al.* 2007, S. 177).

Vor diesem Hintergrund erfolgte die Auswahl der Fälle für die vorliegende Untersuchung zunächst in einem offenen Vorgehen mittels eines permanenten Vergleichens der Interviewsequenzen (vgl. *Strübing* 2008, S. 18 ff.) hinsichtlich jener Sequenzen, die auf eine bestimmte Ausprägung von Agency hindeuten. Im Auswertungsprozess wurden aus einer normativen Perspektive Vergleichsmerkmale herausgearbeitet, die für die Einordnung der Fälle in eine aktive oder passive/reaktive Handlungsorientierung ausschlaggebend waren. Zudem ging es um Phasen im Leben nach der Haftentlassung, die auf eine Verhaltensänderung und eine Handlungsorientierung an normkonformen Lebenszielen hindeuten („temporary desistance“ nach *Piquero* 2004, S. 105). Es wurde des Weiteren angenommen, dass Probanden mit absolvierter sozialtherapeutischer Behandlung sich durch andere Sprechweisen in ihren Erzählungen auszeichnen, die eine stärkere Reflexionsfähigkeit und -tätigkeit nahelegen als diejenigen der Pendanten aus dem Regelvollzug. Daher wurden die Interviews der sozialtherapeutisch Behandelten mit denen der Unbehandelten im Analyseprozess abwechselnd gelesen und ausgewertet, um auf mögliche Unterschiede in der Sprechweise der Probanden aufmerksam zu werden.

Im Laufe des Forschungsprozesses entwickelten sich für die abschließende Fallkontrastierung drei Kriterien als zentral: (1) der aktive oder passive Umgang mit biografischen Krisen (Bewältigungsstil), der sich mitunter auch am Wechsel der Erzählung von Erleiden zu Gestalten oder umgekehrt zeigt; (2) Selbstreflexion im Hinblick auf den vergangenen devianten Lebensstil und ein antizipiertes Leben in der Zukunft, fernab von kriminellen Verhaltensweisen, als ersten Schritt im Desistance-Prozess;

sowie (3) die aktive Handlungsorientierung am normkonformen Milieu und an normkonformen Lebenszielen oder am devianten Milieu und an devianten Lebenszielen (positive oder negative Agency).

Zu (1): Das wichtigste Kriterium für die Fallauswahl stellt der aktive oder passive Umgang mit persönlichen Krisen im Rahmen der Übergangssituation von Haft in Freiheit dar, der unter anderem an eine adäquate Bewältigung der Übernahme neuer sozialer Rollen und Entwicklungsanforderungen gebunden ist. Hier liegt die Vermutung nahe, dass Probanden, die aktiv an der Gestaltung ihres Lebens im Sinn einer gelingenden Wiedereingliederung mitwirken, diesen Übergang erfolgreicher meistern als passive Wiedereingliederungsakteure. Eine aktive Gestaltung der Lebenswelt, die zuweilen auch mit Anstrengung und der Bewältigung von Frustrationen verbunden ist, lässt vermuten, dass die betreffenden jungen Menschen sich als robuster und widerstandsfähiger gegenüber episodischen Krisen in diesem Übergang auszeichnen.

Zu (2): Grundannahme dieser Studie ist, wie schon erwähnt, dass sich Probanden, die die sozialtherapeutische Behandlung abgeschlossen hatten, eher in die Gruppe der selbstreflektierten Erzählungen einordnen lassen. Dies wird auch dahingehend plausibel, als die Sozialtherapie in Haft wesentlich auf die Bearbeitung von Reifeverzögerungen und Anregung der Selbstreflexion abzielt. Während ein Teil der Probanden sehr selbstreflektiert über das vergangene Leben mit Straftaten berichtet und dieses zuweilen auch stark abwertet, wird bei einem anderen Teil der Befragten gerade die Spiegelung des eigenen Verhaltens aus der Vergangenheit in der Erzählung weitestgehend bis völlig ausgeblendet. Wesentlich ist zudem ein realistisches Selbstbild, d.h. dass Selbst- und Fremdbild einigermaßen zur Deckung gebracht werden können. Dies ist bei den reflektierten Erzählungen gegeben – nicht aber bei ihren unreflektierten Pendanten.

Zu (3): Das dritte Auswahlkriterium gründet sich auf die positive vs. negative Ausrichtung der Handlungsmächtigkeit oder des Selbstwirksamkeitserlebens. Unter einer positiven Ausrichtung wird dabei eine Orientierung der Lebensführung an normkonformen Zielen verstanden, während eine negative Ausrichtung von Agency auf das strafrechtlich-justiziell relevante Milieu orientiert bleibt.⁶⁰

Wie angedeutet, konnte aufgrund des bereits zum Auswertungszeitpunkt gesammelt vorliegenden Datenmaterials und der bis dahin bereits abgeschlossenen Erhebungsphase ein im Sinn der Grounded Theory ineinandergreifender und sich abwechselnder Prozess von Datenerhebung und Datenauswertung entsprechend dem von *Glaser*

⁶⁰ Auf eine Vorauswahl der Fälle nach soziodemografischen Merkmalen, strafrechtlicher Vorgeschichte oder Deliktart wurde hingegen bewusst verzichtet, um eine Standardisierung und Vorabselektion und damit ein dem interpretativen Paradigma gegenläufiges Vorgehen zu vermeiden.

& *Strauß* (1979 [1967]) vorgeschlagenen Theoretical Sampling nicht erfolgen. Vielmehr wurde die Fallauswahl nachträglich im Rahmen des Auswertungsprozesses vorgenommen (hierzu vgl. auch *Kruse* 2014), was keinesfalls als erkenntnistheoretischer Nachteil gewertet werden muss. Ein Vorteil dieses Vorgehens liegt gerade darin, dass auf diese Weise vorhandene Unterschiede nicht durch eine systematische Vorselektion a posteriori produziert wurden. Somit wurde eine sehr offene und unvoreingenommene Herangehensweise an das empirische Material gewählt, was zudem als Gütekriterium qualitativer Untersuchungen verstanden werden kann. Trotz der aufwendigen und langwierigen Analysen der jeweils bis zu hundertseitigen Interview-Transkripte erwies sich diese Technik ex post als eine gewinnbringende Vorgehensweise bei der Fallauswahl.⁶¹ Das Kriterium der Fallauswahl auf Basis der beiden entgegengesetzten Agency-Pole (aktiv und passiv) wurde bewusst gewählt, um eine Vorabselektion gemäß einer zu stereotypen Unterscheidung nach rückfällig und nichtrückfällig zu vermeiden. Angelehnt an die Hervorhebung der Qualität von Beziehungen in den kontroll- und bindungstheoretischen Desistance-Annahmen von *Sampson* und *Laub* wurde daher der Schwerpunkt ebenfalls auf die Qualität gelegt: eine normativ-positive und eine normativ-negative Qualität.

5.4.4 Der Auswertungsprozess

Die qualitative Auswertung der bereits im Vorfeld transkribierten Interviews erfolgte vor dem Hintergrund der in *Kapitel 2* und *3* beschriebenen theoretischen Konzepte, anfangs noch in der Zusammenarbeit im Auswertungsteam.⁶² Das praktische Vorgehen gründete sich auf eine Fallkontrastierung, um letztlich Muster in den Lebensverläufen der jungen Befragten aufdecken zu können. Dabei wurden Analyseinstrumente wie das sequenzanalytische permanente Vergleichen oder das aus der Grounded Theory stammende qualitative Kodieren angewandt. Das methodische Vorgehen erfolgte also anhand verschiedener methodischer Zugänge und Auswertungsschritte, die teilweise in zeitlich aufeinanderfolgenden Auswertungsphasen, aber auch parallel durchgeführt wurden.

An dieser Stelle ist auf das Problem hinzuweisen, dass die Darstellung von Forschungsvorgehen und Forschungsergebnissen immer linear ist, wohingegen sich der Erkenntnisprozess bei qualitativen Studien spiralförmig gestaltet. Der Auswertungsprozess im Rahmen qualitativer Studien verläuft also in aller Regel zeitversetzt, während die Ergebnisdarstellung einer linearen Ordnung folgt. So können Redundanzen

⁶¹ Anzumerken ist, dass durch die mehrjährige Arbeit der Autorin im Jugendstrafvollzug ein umfangreiches Vorwissen zur Biografie der Probanden in die Auswahl der Fälle für die Fallgegenüberstellung eingeflossen ist.

⁶² Zu Beginn der Auswertungsphase wurde das qualitative Kodieren teilweise in einem dreiköpfigen Auswertungsteam, bestehend aus einer Psychologin und zwei Soziologinnen, durchgeführt.

und Querverweise nicht völlig vermieden werden. Dies ist der Wahl der Lebenslauf-forschung als theoretischem und methodologischem Rahmen der Untersuchung geschuldet.⁶³ Zu berücksichtigen ist zudem die Perspektive, die in Abhängigkeit vom theoretischen Vorwissen eingenommen wird. Theoretisches Vorwissen und eine zeitversetzte Auswertung könnten als selektive Eingriffe in die Auswahl und Interpretation der Ergebnisse verstanden werden. Diese scheinbare Selektivität ist jedoch keine Einschränkung der Qualität qualitativer Studien, weil sie durch die intersubjektive Darstellung des methodischen Vorgehens ausgeglichen werden kann.

5.4.4.1 Erster Auswertungsschritt: Qualitatives Kodieren und Entwicklung des empirischen Rahmenmodells

Konkret wurde in der vorliegenden Arbeit in einem ersten Auswertungsschritt nach dem Vorbild der Grounded Theory gemäß dem spezifischen Kodierverfahren, das von *Glaser & Strauss* (1979 [1967]) vorgeschlagen wird, vorgegangen: offenes, axiales und selektives Kodieren von Textsequenzen, die auf Agency hinweisen.⁶⁴ Zunächst wurde eine offene Kodierphase durchgeführt, in der jedes Teammitglied in den Interviews Themen – und damit vorläufige Kategorien – identifizierte, die immer wieder von den Probanden zum Erzählgegenstand gemacht wurden. Die Themen wurden miteinander verglichen und die gefundenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede festgehalten. Diese offene Kodierphase ermöglichte einen explorativen Zugang zum Datenmaterial, aus dem zentrale Übergangsphänomene in einer ersten analytischen Auseinandersetzung mit dem Textmaterial herausgearbeitet werden konnten. Im Anschluss daran erfolgte das axiale Kodieren, indem die einzelnen Dimensionen dieser Phänomene permanent miteinander verglichen und so weiter konkretisiert wurden.

Anhand der Identifizierung der unterschiedlichen Bedingungen, unter denen sich Handlungsmächtigkeit entwickeln kann, wurden Kategorien gebildet und im Schritt des selektiven Kodierens sodann mit anderen beeinflussenden Kategorien in Beziehung gesetzt. So konnten letztlich fünf Kernkategorien identifiziert werden, die für die Abbruchs- und Fortführungsprozesse kausale Wirkungszusammenhänge beschreiben und der Kodierung aller 24 Interviews zugrunde liegen.

Grundlegend diente das Kodieren dazu, den Auswertungsprozess zu verlangsamen. So konnte das empirische Textmaterial in einem ersten methodischen Auswertungsschritt anhand des qualitativen Kodierens im Rahmen der drei Einzelschritte der

⁶³ Zur Problematik der Darstellung von Ergebnissen in der qualitativen Sozialforschung siehe außerdem *Meloy* 1993.

⁶⁴ Nach der gemeinhin verwendeten Definition (und auch Übersetzung) der Grounded-Theory-Methodik als gegenstandsverankerte Theoriebildung lässt sich *Strübing* zufolge die Grounded Theory als ein Forschungsstil zur Erarbeitung einer „in empirischen Daten gegründeten Theorie“ (*Strübing* 2008, S. 13 ff.) verstehen.

Grounded Theory (offen, axial und selektiv) in seine Kernbestandteile zerlegt werden. Auf diese Weise ließ sich das umfangreiche, mehrhundertseitige Textmaterial in eine handhabbare Form für die weiteren Analysen bringen; anhand des qualitativen Kodierens wurden letztlich Kern- oder Schlüsselkategorien herausgearbeitet, die als Grundlage für die Theoriegenerierung dienten. Im Anschluss an diesen ersten Auswertungsschritt wurden die identifizierten Kernkategorien zu einem interaktionistischen Rahmenmodell, dem sogenannten ZARIA-Schema (siehe *Kapitel 8*), zusammengefasst und in einer fallübergreifenden Analyse am gesamten Textmaterial analytisch angelegt.

5.4.4.2 Zweiter Auswertungsschritt: Verlaufsmuster- und Typenbildung

Das Herzstück des zweiten methodischen Auswertungszugangs bilden die fallkontrastierenden Analysen, die von der Analyse des Einzelfalls ausgehen und (über den permanenten Vergleich) letztlich auf eine Rekonstruktion biografischer Fälle abzielen (vgl. *Rosenthal & Fischer-Rosenthal* 2013, S. 461 ff.). Grundlegend konzentriert sich die narrative Einzelfallanalyse auf die biografische Gesamtfigur der Erzählung und deren Formung durch den Einbezug lebensgeschichtlicher Erfahrungen (vgl. *Flick* 1994; *Schütze* 1981). Es geht darum offenzulegen, wie ein Befragter sich und sein Handeln in seiner einzigartigen Geschichte plausibilisiert und sich gegenüber seiner Umwelt positioniert. Ihr Ziel ist die „Rekonstruktion jener lebensgeschichtlichen Verlaufsmuster, durch die sich die Bedingungen, Motive und Strategien für das Handeln“ der jungen Haftentlassenen auszeichnen (vgl. „Um-zu- und Weil-Motive“, *Schütze* 1983). In den Erzählungen wird demzufolge nicht nach sozialen Entitäten gesucht, sondern die Konstruktion von Identität und deren Veränderung in Bezug zu einem früheren Selbstbild betrachtet. Die Befragten porträtieren dabei in der Gegenwart ihre Lebensgeschichte als einzigartige persönliche Geschichte, die sich in der Vergangenheit ereignete und von anderen grundsätzlich unterscheidet. Hierbei werden gelegentlich Bezüge zu einer antizipierten Zukunft hergestellt; es werden Charaktereigenschaften, persönliche Handlungsorientierungen und -strategien in Interaktionen gerahmt und deren Konsequenzen beschrieben. So wird ein Selbstbild konstruiert, das dann in einer plausiblen Lebensgeschichte dem Interviewer erklärlich gemacht wird.

Über die Kontrastierung der zum einen minimal und zum anderen maximal verschiedenen Fälle wurde darauf abgezielt, Handlungs- und Abbruchsmotive hinsichtlich devianten Verhaltens im Rahmen des Veränderungsprozesses herauszuarbeiten (zum Min-Max-Prinzip vgl. *Merkens* 2013). Das Hauptziel dieser Fallgegenüberstellung ist es, gemeinsame Strukturen (u.a. Vergleichsdimensionen und Hypothesen) herauszuarbeiten, „wie der Fall seine spezifische Wirklichkeit im Kontext allgemeiner Bedingungen konstruiert hat“ (*Hildenbrand* 1991, S. 257). Diese werden auch von theoretischem Vorwissen gespeist, jedoch durch die intensive Datenanalyse ergänzt und konkretisiert. Über ein sequenzanalytisches Vorgehen, das als methodische Grundlage der Fallrekonstruktion gilt, wurden zunächst die Einstiegssequenzen oder Eingangspassagen und spätere dichte Passagen analysiert. Dieses Vorgehen

dient auch als eine Art (Abkürzungs-)Strategie im Auswertungsprozess (vgl. *Kruse* 2014, S. 569 ff.). In den sich daran anschließenden Auswertungsschritten wurden hierüber wiederkehrende Selektionsbeschreibungen, sogenannte Motive, für das Beenden und das Fortführen des devianten Lebensstils herausgearbeitet. Diese prägnanten Sequenzelemente, die sich letztlich zu einer wiedererkennbaren Struktur der Erzählung zusammenfügen, erlauben es, eine erste Fallstrukturhypothese für das jeweilige Interview zu formulieren, die wiederum die Basis für die Typen- oder Verlaufsmusterbildung darstellt (vgl. *Oevermann* 2000, S. 71).

Ausgangspunkt der Verlaufsmusterbildung waren die Anerkennungsressourcen (Beziehungen und Arbeitsplatz), aus denen die jungen Menschen Zuversicht und Durchhaltevermögen auch in Überforderungssituationen schöpfen. Es zeigte sich, dass die maßgeblichen Wendepunkte in der Anpassungsphase nach der Haftentlassung primär in Zusammenhang mit Beziehungskrisen stehen.⁶⁵ Deshalb liegt es nahe, Entwicklungsdynamiken, die im Prozess des Abbruchs oder der Fortführung der kriminellen Karriere wirksam werden, konkret in Abhängigkeit des Vorliegens oder der Beschaffenheit dieser sozialen Beziehungen respektive Anerkennungsverhältnisse eingehend zu untersuchen (siehe *Abbildung 2*).

Abbildung 2: Formen des Abbruchs- und Fortführungsverlaufs nach der Haftentlassung

	Abbruchswille/ -intention (innen: Ziele)	Anerkennungsverhältnisse (außen: Beziehungen/Arbeitsplatz)	
		Vorhanden	Nicht vorhanden
Der Frühmotivierte (Chancenverlauf)	Vorhanden <i>Bereits während der Haft</i>	Authentischer (unterstützter) Desister (N = 5)	Unglaublicher (verlassener) Desister (resp. Persister) (N = 1)
Der Spätmotivierte (Risikoverlauf)	Nicht vorhanden <i>oder der Wille wurde brüchig</i>	Grenzgänger (N = 9) ▪ Der eingebundene (N = 6) ▪ Der uneingebundene (N = 3) (Bezugspersonen besitzen keine Bedeutung)	Wiederkehrer (N = 9) ▪ Der bewusste (N = 7) ▪ Der veränderungsresistente (N = 2)

⁶⁵ Zu diesem Schluss ist zudem die Bindungs- und Jugendforschung gekommen, die Lebenskrisen auch mit Beziehungskrisen gleichsetzt (vgl. *Bereswill* 2005, S. 7).

Dabei ist unter der Abbruchsintention das Setzen von längerfristigen Zielen gemeint und das explizite Vorhaben, sich an einem straffreien Lebensstil zu orientieren. Dies ist in den Interviews schwer zu identifizieren, da nicht zwangsläufig ein nicht geäußertes als ein nicht vorhandener Wille bezeichnet werden kann.

Eine Typologie kann so systematisch und explizit durch eine Kombination von Merkmalen konstruiert werden. Diese hier entwickelte Typologie ist als Endergebnis der mehrstufigen Analysen zu verstehen. Dieser mehrstufige Auswertungsprozess umfasste unter anderem auch eine Inaugenscheinnahme der Ablaufdynamik in den jeweiligen Erzählphasen. Dabei wurde sie punktuell anhand des Wechsels der (mikro-)sprachlich konstruierten Ausdrucksformen von Handlungs- und Wirkmächtigkeit in den Erzählungen rekonstruiert, die auf das Ablassen oder die Fortführung von deviantem Verhalten hinweisen und jeweils andere zentrale Lebens- oder Ausgangsbedingungen und (Interaktions-)Situationen verdeutlichen („am Anfang war eigentlich alles ganz gut“, „dann wurde mir das alles zu viel“, „dann hat es einen Knick gemacht“, „dann habe ich es wieder schleifen lassen“). Die Einordnung in diese unterschiedlichen Erzählphasen dient dazu, die individualpsychologischen und sozialstrukturellen Faktoren zu ordnen und in ihrer komplexen Wirkungsweise in Augenschein zu nehmen. Dabei wird der Ablauf von einer sich entwickelnden (aber auch einer nicht beabsichtigten Veränderung), sich verändernden, tentativen, aber natürlich auch realisierten Wahrnehmung des Abbruchs der kriminellen Karriere als *Abbruchs- und Fortführungsprozess* devianten Verhaltens bezeichnet (zu diesem Vorgehen siehe auch *Helfferich 2012*).

Zusammenfassend erfolgte also eine Kombination aus den Ansätzen der Grounded-Theory, um einige methodische Elemente wie das permanente Vergleichen zu nutzen und letztlich Kernkategorien herauszuarbeiten, die zur Theoriegenerierung und damit einerseits zu einer Erweiterung des subjektiven Verständnisses von Agency beitragen sollen; andererseits diente dieses Vorgehen dazu, eine Bündelung von typischen Merkmalen in den unterschiedlichen Übergangsphasen vorzunehmen, um letztlich Verlaufsmuster zu bilden. Mithilfe dieses iterativen Analyseprozesses wurden demzufolge bestimmte Lesarten oder Interpretationsweisen entwickelt, angewandt und modifiziert. Daraus entstand letztlich ein interaktionistisches, fall- und altersübergreifendes Analysemodell von *Chancen- und Risikoverläufen* nach der Haftentlassung.

In den folgenden drei Kapiteln werden nun die empirischen Ergebnisse der Abbruchs- und Fortführungsprozesse des kriminellen Lebensverlaufs, die Handlungsmotive und das Verhältnis von individuellem Handeln und den Lebensbedingungen der Befragten dargestellt. Die Bündelung der Verlaufsmuster unter die zentralen Merkmale der Erzählung aus einer objektiven Betrachtungsweise von Agency schließt diese Ausführungen ab (*Kapitel 6*). Eine Reformulierung der Verlaufsmuster in Geschichtenversionen erfolgt in *Kapitel 7*. Im Anschluss daran werden in *Kapitel 8* das entwickelte interaktionistische Rahmenmodell (ZARIA-Schema), dessen

Kernkategorien und dynamisches Zusammenspiel dargestellt. Im abschließenden *Kapitel 9* werden die theoretischen Fragestellungen auf die in der Literatur vorhandenen Erklärungsansätze für eine Verhaltensänderung und Beendigung der kriminellen Karriere rückbezogen.

Kapitel 6

Empirische Ergebnisse: Lebensverlaufsdynamiken nach der Haftentlassung

Insgesamt ließen sich drei große Verlaufsmuster aus den Erzählungen herausarbeiten, die eine Beschreibung der Entwicklungsprozesse auf der objektiven Ebene erlauben. Die Studienteilnehmer wurden anhand der Ausprägung der Verhaltensänderung (Abbruch oder Fortführung der kriminellen Karriere und Wechsel zwischen diesen beiden Formen) in drei Verlaufsmuster kategorisiert.⁶⁶ Im selben Zug konnte die Rolle, die Agency im Rahmen von Abbruchs- und Fortführungsprozessen devianter Verhaltensweisen spielt, beleuchtet werden.⁶⁷

Bei allen Unterschieden in der Ausführlichkeit der Erzählungen und in der thematischen Schwerpunktsetzung kann eines durchgängig festgestellt werden: Immer wieder werden die Kluft zwischen dem Leben in Haft und dem außerhalb der Gefängnismauern sowie die damit verbundenen Anpassungsschwierigkeiten geschildert. Die Bewältigung des als unsicher empfundenen Übergangs ist dabei höchst unterschiedlich. Die Anpassungsphase nach der Haftentlassung stellte hohe Anforderungen an die jungen Befragten, die diese schlichtweg nicht erfüllen konnten. Doch bei einem Teil der Probanden, die die Herausforderungen bewältigten, wird ein begonnener Identitätswandel auf der Einstellungsebene sichtbar, der als ein erster Schritt in Richtung einer langfristigen Verhaltensänderung betrachtet werden kann. Unter welchen Bedingungen sich dieser Einstellungswandel in den Erzählungen als aktive Bemühungen um eine Wiedereingliederung niederschlägt und wann sich stattdessen ein passives oder gegenläufiges Verhalten in den Erzählungen niederschlägt, wird in den folgenden Kapiteln näher betrachtet.

⁶⁶ Die herausgearbeiteten biografischen Muster sind „idealtypisch“, d.h. sie sind aus den typischen Merkmalen der Erzählung zusammengefügt, die letztlich unter ein Muster gebündelt werden.

⁶⁷ Die Prozesse gestalten sich in unterschiedliche Phasen. Dabei stehen die einzelnen Phasen nicht in einer chronologischen Ordnung zueinander, sondern werden zuweilen zirkulär-schleifenförmig durchlaufen. So kann selbst nach der Überwindung eines Abwärtsverlaufs und zeitweiliger Wiedererlangung von Handlungsmacht erneut ein Abwärtsverlauf einsetzen – ein Verlauf, wie er bei *Fritz Schütze* (1981) unter die Verlaufskurve der „leichten Wellenbewegung“ subsumiert wird.

6.1 Chancenverlauf: Positive Veränderungsprozesse⁶⁸ (n = 6)

Unter das Verlaufsmuster des Chancenverlaufs ließen sich diejenigen Befragten einordnen, die sich in ihrer Erzählung als agentiviert beschrieben hatten und die Anpassungsschwierigkeiten nach der Haftentlassung erfolgreich überwinden konnten. Die Beschreibung war geknüpft an die Einbindung in ein partnerschaftliches und familiäres Netzwerk, in einigen Fällen auch an das Vorliegen weiterer Anerkennungsressourcen wie etwa ein Arbeitsverhältnis.⁶⁹ Sie beschrieben den Entschluss, ein strafreies Leben zu führen, als bereits in der Haft getroffen und formulierten darüber hinaus Lebensziele, die ihnen dazu verhalfen, auch in schwierigen Lebensphasen nach ihrer Entlassung durchzuhalten. In diesem Verlaufsmuster tritt eine reflexive, normkonforme und initiativ Ausprägung von Agency zutage. Als zentrales Merkmal des Chancenverlaufs kann eine erfolgreich übernommene Alltagsstruktur betrachtet werden, die mit der Ausübung von Tätigkeiten, die Erwachsenenrollen entsprechen, einhergeht.⁷⁰

6.1.1 Der authentische Desister (n = 5)

Der authentische Desister begründet seinen Ausstieg aus der kriminellen Laufbahn einerseits mit einem Einstieg in das Arbeitsleben und andererseits mit dem Beginn einer stützenden Partnerschaft oder aber nennt beide Ereignisse als Begründung. Die Entscheidung dazu, sich grundsätzlich an normkonformen Verhaltensweisen zu orientieren und für eine Ausrichtung des Lebensstils an konventionellen Lebenszielen wie der Gründung einer Familie erfolgt bereits in Haft. Aus diesem Grund wird dieser Typus auch als sogenannter „frühmotivierter“ Desister bezeichnet. Augenfällig ist, dass diese Gruppe der Befragten durchgängig auf die Unterstützung von Menschen aus einem normkonformen Umfeld rekurrieren, die ihnen Halt und Sicherheit boten. Diese stützenden Sozialkontakte waren dann die Freundin, die Eltern, Ge-

⁶⁸ Die Informationen zum biografischen Hintergrund der jungen Studienteilnehmer wurden aus unterschiedlichen Quellen bezogen. Einerseits wurden sie aus den umfangreichen Gefangenenpersonalaktenanalysen, den Daten zur selbstberichteten Delinquenz, andererseits auch aus den Feldnotizen der Interviewerin während der Projektarbeit in der Jugendstrafanstalt gewonnen. Aus datenschutzrechtlichen Gründen und wegen der leichten Identifizierbarkeit der Studienteilnehmer für Anstaltsmitarbeiter anhand nur weniger Merkmale wurde auf eine ausführliche Beschreibung der Fälle bewusst verzichtet.

⁶⁹ Zur Arbeits- und Ausbildungssituation der hier untersuchten jungen Befragten nach der Haft siehe auch *Wößner & Wienhausen-Knezevic* (2013, S. 9).

⁷⁰ Anzumerken ist an dieser Stelle, dass in *Kapitel 5* nicht alle Interviews für die Auswahl von Interviewsequenzen herangezogen wurden, da die Interviews unterschiedlich gehaltvolle Erzählungen beinhalten. So beziehen sich die Belege des empirischen Materials auf dichte Textpassagen, die bei einigen Probanden häufiger vorzufinden waren als bei anderen.

schwister oder andere bedeutende Personen, etwa Mentoren (ehemalige Chefin, aktueller Chef). Zudem beschrieben sie die Einbindung in eine für sie sinnvolle tagesstrukturierende Tätigkeit (Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeitaktivitäten). Ihnen ist dadurch nach eigenen Angaben die Distanzierung vom devianten Milieu und von alten Sozialkontakten, die deviantes Verhalten unterstützen, erfolgreich gelungen.

6.1.1.1 Die Entstehung der Abbruchsmotivation

Der erste Schritt, den kriminellen Aktivitäten zu entsagen, beginnt in den Erzählungen der jungen Menschen mit der Entwicklung einer Vorstellung von einem neuen Lebenswandel; diese Zukunftsvision wird in diesem Verlaufsmuster als bereits während der Haftzeit entwickelt beschrieben. Neben den in den Erzählungen mitunter auch spontan gefundenen Gründen für den Abbruch des devianten Lebensstils gibt es auch konkret formulierte Aspekte, die als ausschlaggebend bezeichnet werden. Die beiden wichtigsten Antriebsfedern, die in den Selbstinterpretationen der Befragten zum Ausdruck kommen, sind die kontinuierliche Ermüdung, die der deviante Lebensstil mit sich bringt, und der damit verbundene Wunsch, ein normales Leben zu führen. Der neu anvisierte Lebensstil umfasst dabei den Aufbau eines Alltags, der mit konventionellen Lebenszielen verbunden ist (Arbeit, Freundin, Auto und Urlaub).⁷¹ In diesem Fall war die Zielvorstellung an die Gründung einer Familie geknüpft:

[...] Na ja, erst mal so die Motivation jetzt erst mal so das Ziel zu erreichen, was für mich Ausbildung ist und irgendwann die höheren Ziele mit Familie, Haus. Ach, Haus nicht, Quatsch. Aber Familie auf jeden Fall, Kind und hin und her und Auto schönes und - Genau, das sind eigentlich so die Ziele, die ich auf jeden Fall verwirklichen will und quasi mache ich jetzt Mist, dann bin ich morgen irgendwo in einer hässlichen Zelle und gucke aus dem Fenster und das bringt mir ja nichts, ne? Also gehe ich den Zielen nach, die ich habe und, ja. (MARTIN)⁷²

Wie ersichtlich wird, gehen die Zukunftsorientierung und der Wunsch, sich eine (straffreie) Existenz aufzubauen, mit der Verfolgung von Zielen, aber auch einer veränderten Kosten-Nutzen-Rechnung einher („das bringt mir ja nichts“). Der Erreichung dieser Ziele stehen Gewohnheiten des alten Lebenswandels („Mist machen“) maßgeblich im Weg; die Kosten für den kriminellen Lebensstil liegen nun weit höher

⁷¹ In Klammern gesetzte Zitateinschübe im Fließtext dienen im direkten Anschluss an die Paraphrasierung zur Verdeutlichung des Kontextes für den Leser.

⁷² Die Zitation lässt für den Leser keine Rückschlüsse auf die Identität des Teilnehmers zu; die angegebenen Vornamen der Studienteilnehmer wurden frei erfunden. Hinzuweisen ist ferner darauf, dass gemäß der angewendeten Transkriptionsregeln die Interpunktion nicht immer den klassischen grammatikalischen Regeln folgt. Dies dient dazu, den individuellen Redefluss der Probanden zu verdeutlichen.

als der Nutzen. Das Ziel, ein straffreies Leben zu führen, wurde dabei bereits in Haft gesetzt und durch konkrete Handlungsweisen angestoßen, wie es wiederum bei *Hans* ersichtlich wird:

[...] also drinnen, wo ich halt noch in Haft war und den Hauptschulabschluss gemacht habe, habe ich das schon geplant, dass ich halt draußen dann Schule weitermache halt, aber ich habe halt mich noch nicht darum kümmern können.
(HANS)

Hans beschreibt, dass er sich nicht um die konkrete Planung seiner weiteren schulischen Ausbildung kümmern konnte, da er beabsichtigte, nach seiner Haftentlassung zu seinem Vater in ein anderes Bundesland umzuziehen – eine Tatsache, die ihn durch das Raster der Zuständigkeiten des Übergangsmangements fallen lässt. Denn die Vorschriften des Strafvollzugsgesetzes sehen nur die Vermittlung einer Eingliederung in Strukturen des Bundeslands vor, in dem die jungen Menschen inhaftiert sind. Planen sie hingegen einen Umzug in ein anderes Bundesland, ist nicht zwingend eine weitergehende Übergangshilfe von der Strafanstalt zu erwarten oder aber auch möglich.⁷³ Demzufolge werden hier eigeninitiierte Bemühungen sichtbar in Bezug auf das Finden eines Schulplatzes für seinen angestrebten Abschluss:

Ich bin halt rausgekommen und habe mich halt gleich ans Internet gesetzt und habe halt überall gesucht, wo könnte ich was machen. (HANS)

Zweifelsfrei zeigt diese Beschreibung, wie intensiv sein Engagement und seine Eigenleistung ausgeprägt sind, um seine Ziele zu erreichen. Offenbar geht dabei die Verfolgung von Zielen auch mit einer veränderten Bewertung des einst aufregenden und abenteuerlichen Lebens einher. Die Bewertung des ehemaligen Lebens im devianten Milieu als anstrengend und ermüdend wird ebenfalls als eine Motivation für das Beenden dieses Lebensstils angeführt:

[...] Es gibt – wie gesagt – meiner Meinung nach zwei Spuren im Leben. Die laufen alle beide parallel. Die eine ist die negative und die andere ist die positive oder sagen wir mal: Die normale, ne? Und ich hatte keinen Bock mehr, auf der negativen Meile zu fahren, weil das einfach nur alles 'ne Berg- und Talfahrt war, habe mich halt so nach kontinuierlich halt, Routine halt, gesehnt, ne? (BENEDIKT)

⁷³ Aufgrund des föderalistisch geregelten Strafvollzugsgesetzes und der zentralen Verwaltung der behördlichen Stellen durch das jeweilige Bundesland kann eine bundeslandübergreifende Hilfeleistung durch die Jugendstrafanstalt in der Regel kaum gewährleistet werden.

Offensichtlich verlieren Aktivitäten, die in der Vergangenheit reizvoll waren, an Attraktivität und werden teilweise abgewertet oder als kaum mehr vorstellbare Lebensentwürfe beschrieben. Stattdessen steht der Wunsch nach einem stetigen Lebenswandel im Vordergrund der Erzählung. Das ehemals unstete Leben wird eingetauscht gegen ein Leben, das aus Vorhersagbarem und Sicherheit besteht, während der ehemals deviante Lebensstil als eine Art Achterbahnfahrt beschrieben wird; er wird als „negative Meile“ betrachtet, als einer von zwei Lebensentwürfen, zwischen denen gewählt werden kann. Zudem wird die Sehnsucht nach einem ruhigeren Leben sichtbar, in dem man sich nicht mehr beweisen muss. Loslösung von der alten Peer-Group und die Anbindung an ein neues und normkonformes soziales Netzwerk werden dabei als Ziele beschrieben, die das Vorhaben, ein straffreies Leben zu führen, unterstützen:

Ja, also es war halt so, ich bin halt rausgekommen, ich habe halt vorher - vorher habe ich ja in [Name der Stadt] gewohnt und ich habe mir halt - in der Jugendstrafanstalt habe ich mir halt überlegt, dass es halt wahrscheinlich besser ist, wenn ich halt - ja halt ääähhm aus dem ganzen Kreis in dem ich halt war, so halt raus - auszubrechen.
(HANS)

Der erfolgreiche Kontaktabbruch zur devianten Peer-Group wird dann als der nächste Schritt auf dem Weg in ein Leben ohne Straftaten beschrieben. Infolge des abgebrochenen Kontakts konnten Handlungsalternativen erprobt und langfristig aufgebaut werden, die sich fernab von Kriminalität verorten lassen. Die Distanzierung von kriminellen Peer-Gruppen-Kontakten sieht der Proband dabei selbst als eine der wichtigsten Voraussetzungen für das nachhaltige Beenden krimineller Aktivitäten. Gleichzeitig gewinnt mit dem Abbruch devianter Freundschaftsbeziehungen auch das Eingehen neuer normkonformer Freundschaften an Bedeutung. So zeigt sich am Beispiel von *Benedikt*, welcher Stellenwert der Unterstützung naher Bezugspersonen im Rahmen der Abbruchmotivation beigemessen wird. Dies kommt auch in folgender Passage zum Ausdruck, in der *Benedikt* einerseits die Voraussetzungen in Bezug auf den sozialen Kontext, aber auch die innere Motivation für eine gelingende Verhaltensänderung beschreibt:

Aber das ist halt, ich sage mal so, als junger Mensch gibt es wiederum eine Sache, es gibt eine Bahn um einzulenken, um die Sichtweisen zu ändern, um seine Konsequenzen daraus zu ziehen.

Und dann muss die Chance dazu gegeben werden. Wenn die Chance dazu nicht gegeben wird, tut der Ehrgeiz, das zu machen, tut irgendwann abnehmen, tut sich wieder zurück in Frust verwandeln.

Und irgendwann hast du einfach keinen Bock mehr, also irgendwann denkst du dir, fick dich, also fickt euch alle.
(BENEDIKT)

In dieser Sequenz wird sichtbar, dass die Bedingung für eine gelingende Verhaltensänderung zunächst an einen Perspektivwechsel gebunden ist, dem die Bereitstellung der Möglichkeit durch das soziale Umfeld folgen muss. Für ein „Einlenken“ wird eine Einstellungsänderung allein als nicht ausreichend betrachtet: Das Erhalten einer „Chance“ ist eine notwendige Bedingung, um eine ansonsten vorprogrammierte Trotzreaktion („also fickt euch alle“) abzuwenden. Es kommen dann Gefühlslagen aus der Vergangenheit an die Oberfläche und aktualisieren sich („tut sich wieder zurück in Frust verwandeln“). Diese negativen Gefühle können seines Erachtens so weit führen, dass wieder alte Verhaltensmuster aufgenommen werden. Der junge Mann bezieht sich auf die in der Vergangenheit ausgebliebene Anerkennung auf verschiedenen Ebenen, beruflicher wie auch privater Natur – wie er es ausdrückt: auf der menschlichen Ebene. Diese Sequenz liefert mithin auch eine Begründung dafür, weshalb ihm eine normkonforme Lebensweise bislang nicht gelingen konnte. Um selbst aktiv zu werden und „einzulenken“, betont er die Notwendigkeit der Unterstützung und der Anerkennung von außen.

Wie sich in den Erzählungen der jungen Menschen zeigt, ist eine Veränderung – die sich auch langfristig stabilisiert – zu einem Teil an die erfolgreiche Bewältigung einer Reihe von Übergangshürden und Schwierigkeiten nach der Haftentlassung geknüpft, die einerseits von den sozialen Lebensumständen und andererseits maßgeblich von der Unterstützung bedeutender Bezugspersonen abhängt.

Auch wenn die Beschreibung eines eindrücklich belegt, so ist das Vorliegen der inneren Einstellung bzw. der Motivation dazu, keine Straftaten mehr zu begehen, nicht zwangsläufig an eine faktische Verhaltensänderung gebunden. Dennoch ist die Selbstpräsentation als zielstrebig und motiviert auf der Einstellungsebene als Triebfeder im Rahmen von Desistance-Prozessen zu verstehen und scheint zuweilen einer Veränderung auf der Handlungsebene vorgeschaltet. Der individuelle Entschluss, kriminelle Aktivitäten aufzugeben, wird daher als eine notwendige Voraussetzung für die Beendigung des kriminellen Lebensstils gesehen.⁷⁴

⁷⁴ Ähnlich beschreibt auch *Henner Hess* in seiner Untersuchung aus den späten 1970er Jahren zu Appartement-Prostituierten die prozesshafte Entstehung der Motivation seiner Studienteilnehmerinnen nach anfänglichem Hadern, als Prostituierte zu arbeiten (*Hess 1978*, S. 4).

6.1.1.2 Bewältigung der Anpassungsschwierigkeiten: „Wie ein fremdes Leben“

In den Eingangssequenzen der Interviews wird eines immer wieder deutlich: die Beschreibung des Auseinanderklaffens des Anstaltslebens und der Lebensrealität außerhalb der Gefängnismauern. Zu Anfang des Interviews berichten viele Probanden zunächst davon, keine größeren Schwierigkeiten beim Übergang von der Haft in die Freiheit gehabt zu haben, was jedoch im weiteren Gespräch vielfach revidiert wird. Die Lebensrealität der jungen Befragten erweist sich dann in der weiteren Erzählung als wesentlich problembehafteter, als eingangs angenommen. Zu Beginn der Erzählung betont ein Großteil der Befragten, dass der Übergang in das freie Leben von teilweise massiven Unsicherheitsgefühlen und Einschränkungen der Handlungsauntonomie, die in der Beschreibung von Ausgrenzungserleben zutage tritt („ich war frei, habe mich aber eingesperrt gefühlt“), gekennzeichnet ist. Meistens überfordern bereits große Menschenmengen oder der Kauf eines Tickets für den öffentlichen Nahverkehr. Insbesondere aber bei Verbüßung einer längeren Haftstrafe dürften sich diese Schwierigkeiten noch verschärfen. Bei allen Unterschieden in der Ausführlichkeit der Erzählungen und thematischen Schwerpunktsetzung kann eines festgestellt werden: Die Kluft zwischen dem Leben in Haft und demjenigen außerhalb der Gefängnismauern und die damit verbundenen Anpassungsschwierigkeiten werden durchgängig beschrieben.

Anpassungskonflikte nach der Haftentlassung sind kein unbekanntes Phänomen im Rahmen der Untersuchung von Übergängen aus geschlossenen Einrichtungen in die Freiheit. Dennoch versäumen es diese Studien häufig, die Wirkungsweise der Gefühle der Befragten auf deren tatsächliches Handeln zu untersuchen. Dabei ist gerade noch die Anfangsphase nach der Haftentlassung von Unsicherheit und Gefühlen der Angst geprägt. Dies wird beispielsweise an den Ausführungen von *Cosmo* deutlich:

Ja, der erste Tag in Freiheit war für mich - ja - wie ein fremdes Leben irgendwie, das hat sich alles unwirklich angefühlt, wie ein Traum, [...] Verfolgungsängste, wenn man dann abends auf die Straße gegangen ist oder so, jedes Auto könnte potenziell Polizei bedeuten, jedes Schlüsselklappern war in Gedanken gleich irgendein Schließer gewesen [...]. (COSMO)

In der Beschreibung eines „fremden Lebens“ oder der Verbildlichung eines Traums wird dieses diffuse Überforderungs- und Unsicherheitserleben metaphorisch gerahmt. Oft überfordert allein die Tatsache, sich frei bewegen zu können. Während sich das Leben im Gefängnis noch weitgehend fremdstrukturiert gestaltet, erfordert das Leben nach der Haftentlassung eine eigenständige Strukturierung des Alltags. Die Entwicklung von Eigenständigkeit gestaltet sich dann als etwas, was den jungen

Befragten viel abverlangt und mit Arbeit und einer hohen Eigenleistung verbunden ist:

Aber so dieses behütete Gefühl aus der Haft ist irgendwie weg, man gewöhnt sich ja dann doch dran, dass einem Entscheidungen abgenommen werden. [...] aber ich muss sagen, meine Eltern und meine Freundin, die haben mich da ziemlich gut unterstützt, da auch wieder ein bisschen in die Realität zurückzufinden, ins freie Leben. (COSMO)

Cosmo beschreibt die Haft als eine Art warmes Nest („dieses behütete Gefühl“), in dem einem nicht nur Entscheidungen abgenommen wurden, sondern auch Verantwortung. Die Übernahme von Eigenverantwortung nach der Haftentlassung wird als ein Kraftakt beschrieben, der sich über einen längeren Zeitraum hinzieht. Maßgeblich erleichtert wurde ihm der Übergang durch die Hilfe naher Bezugspersonen, was sich generell als ein Aspekt herauskristallisiert, der den jungen Menschen vor dem Hintergrund der multiplen Schwierigkeiten nach einer Haftentlassung Rückhalt bot. Offensichtlich befördert die fortgesetzte Ausübung der Arbeit über die Entlassung hinaus die Eingewöhnung. Augenfällig ist in diesem Verlaufsmuster, dass die Unterstützung meist schon während der Haft vorlag:

Ja, danach. Nach der Haft habe ich bei der Schwester gewohnt. Aber während der Haft die Unterstützung der Eltern. (MARCEL)

Ja, und die Unterstützung von den Eltern habe ich auch die ganze Zeit - auch die Haftzeit über - gehabt, wo es nur ging, waren sie für mich da. Da konnte ich zu jedem Moment darauf zählen. (COSMO)

Die Überwindung dieser labilen Eingewöhnungsphase nach der Haftentlassung, die freilich unterschiedlich lang ausfallen kann, ist demzufolge an die Unterstützung nahestehender Bezugspersonen geknüpft. Gerade in angstbesetzten Situationen, etwa, wenn sich die Befragten inmitten großer Menschenmengen befinden oder aber behördliche Termine erledigen müssen, beschreiben sie die Anwesenheit bedeutender oder nahestehender Personen, wie der Familie oder der Partnerin, als angstlösend und unterstützend. Diese helfen dann meist bei der Erledigung notwendiger Ämter- und Behördengänge:

Ich hatte viel Terminstress am Anfang und Behördengänge und so. Da haben die mich ständig gefahren irgendwo hin, weil - man kann sich bei ein paar Behördengängen nicht mit dem Zug oder mit Bus groß orientieren. Dabei haben sie mich viel gefahren, viel unterstützt. (MARCEL)

Aber nicht nur für die Bewältigung von herausfordernden Situationen spielen nahe Bezugspersonen eine wichtige Rolle; sie regen in stressigen und kritischen Situationen außerdem zum Nachdenken an. Aus den Erzählungen wird ersichtlich, dass dann Denkanstöße geliefert werden, die es vermeiden helfen, impulsiv auf Situationen zu reagieren, die im schlimmsten Fall zu einer neuen Straftat führen können. Einerseits bieten nahe Bezugspersonen also grundsätzlich Rückhalt und Sicherheit, aber auch alltagspraktische Unterstützung für die Erledigung von Administrativem. Andererseits dienen sie als „Handlungsverzögerer“, indem sie potenzielle Situationen von Überreaktionen der Befragten reduzieren können. Den Schilderungen von *Cosmo* zufolge setzt durch den äußeren Anstoß der Freundin in angespannten Situationen ein Denkprozess ein, der wiederum an Mechanismen der Selbstkontrolle gebunden ist:

Ja, durch meine Familie, durch die Freundin [lächelt und hustet], wenn die Freundin danebengesessen hat im Auto, immer so dieses „Cut - hör auf“, [lacht], das hat mich irgendwann auch genervt - [lächelt] [...] dachte ich so ‚Nein jetzt hältst du einfach die Klappe, jetzt regst du dich nicht auf.‘ (COSMO)

Hier gibt die Freundin den Impuls, über unangemessenes Verhalten nachzudenken und letztlich nicht spontanen Gefühlsimpulsen nachzugehen, die auch Straftaten begünstigen könnten. Ein Anstoß von außen kommt indes nicht nur von der Partnerin. Auch eine Arbeitsstelle an sich, die im folgenden Fall bereits in Haft aufgenommen wurde, kann dazu beitragen, sich sukzessive an die Lebensbedingungen außerhalb der Gefängnismauern zu gewöhnen. Der nahtlose Übergang ins Erwerbsleben in der Inhaftierung über die Haftentlassung hinweg wird als ein Aspekt in diesem Verlaufsmuster identifiziert. Dies war bei *Martin* der Fall, der aufgrund seines Status als Auszubildender zunächst bei seinen Eltern einzog:

Ja, zu allererst bin ich erst mal zurück zu meinen Eltern gezogen halt. In der Lehre war ich bereits schon drin seit zwei, drei Monaten und die habe ich dann quasi so fortgesetzt und eigentlich so langsam wieder so ein bisschen ins Leben eingestiegen, sage ich mal so, nach der Entlassung und so mit den täglichen Aufgaben, die man ja draußen so hat, halt begonnen und halt die auch bis jetzt gemeistert. (MARTIN)

Anzumerken ist, dass *Martin* berichtet, eine sehr reife und erwachsene Beziehung zu seinen Eltern zu haben und mit diesen auf Augenhöhe zu kommunizieren. Dies war seiner Einschätzung nach vor der Inhaftierung nicht der Fall. Zu einer Verbesserung der Beziehung zu den Eltern hat ihm zufolge die Inhaftierung beigetragen, die wiederholt als Grund dafür angeführt wird, dass die Familie wieder näher zusammengekommen ist.

Aber auch in Fällen, in denen die nahen Bezugspersonen nicht durchgängig unterstützend zur Seite stehen, da der Kontakt zwischenzeitlich abbricht – wie bei *Benedikt*, der die Abkehr des Vaters und der Schwester zum Anlass nahm, Motivation aufzubauen und selbst aktiv Probleme anzugehen – kann es gelingen, sich selbst zu helfen:

Hilfe ist auch irgendwann abgebrochen halt. Es gab halt dann keine Kumpels oder Freunde oder so, die halt gekommen sind und gesagt haben: Gut Jung, machen wir das und das, machen wir das und das, gab's halt nicht so. Dann habe ich halt irgendwie alles alleine gemacht. (BENEDIKT)

Die aktiven Handlungsbemühungen bestanden darin, dass er seine Wohnung eigenständig renovierte und sich ein eigenes Zuhause einrichtete. Sein Vater und seine Schwester wandten sich aufgrund seiner für sie zu großen psychischen Probleme zwischenzeitlich von ihm ab; er konnte den Kontakt zu ihnen jedoch, nach einer kurzen Zeit der „Funkstille“, wiederherstellen.

6.1.1.3 Die Hafterfahrung als positiver Wendepunkt

Die Gruppe der Befragten, die die Hafterfahrung als eine Art positives Ereignis im Leben beschrieben, berichteten von einem durch die Haft entstandenen Veränderungswillen. Auch wenn der Freiheitsentzug zunächst als belastend erlebt wurde, so tritt dann im Laufe des Interviews eine überwiegend positive Beschreibung der Inhaftierungszeit ein. In diesem Verlaufsmuster wird die Haft als eine Lernerfahrung gedeutet, die eine Veränderung ermöglichte. Insbesondere der sozialtherapeutischen Behandlung, aber auch der Hafterfahrung per se wird eine positive Bedeutung und ein gewinnbringender Nutzen beigemessen („ich hab viel an mir gearbeitet in Haft“). Die Zeit in der Haftanstalt wird überwiegend als eine Art positiver Wendepunkt gedeutet, durch den ein Umdenken oder generell ein Reflexionsprozess über den ehemals devianten Lebensstil einsetzt:

Weil ich habe dann auch – ja, wie soll ich denn sagen – viel über mich nachgedacht und einfach meine Prioritäten anders gesetzt, was wirklich wichtig für mich ist, und da sind einfach meine Freunde, auf die ich mich verlassen kann und die Familie weiter in den Vordergrund gerückt, als wie es vorher eigentlich war. (COSMO)

Wo ich in den Knast rein bin, hatte man die ganzen Möglichkeiten und Leute nicht und Drogen und alles Mögliche. Das war dann mit einem Schlag erstmal Schluss gewesen. Es gab die Möglichkeit nicht. Hinter jeder Mauer ein Schloss halt. Und dann denkt man schon wirklich drüber nach [...]. (MARCEL)

Dementsprechend wird die Hafterfahrung eher als ein Wendepunkt wahrgenommen, der von außen strukturell gesetzt wurde. Der Freiheitsentzug bietet die notwendige

„Zeit zum Nachdenken“ durch die Herausnahme aus dem devianten Milieu, in dem man jederzeit Zugang beispielsweise zu Drogen hat. In einigen Fällen jedoch setzte die sozialtherapeutische Behandlung, aber auch die Inhaftierung an sich den Impuls, über das eigene Leben und insbesondere die kriminelle Vergangenheit nachzudenken, und ermöglichte dadurch erstmalig den Beginn eines Umdenkprozesses:

[...] ich habe ja viele Gespräche gehabt, R&R Training⁷⁵ und so ein Mist, deliktspezifische Gruppe halt, wo ich meine Straftaten halt auseinandergenommen habe oder Konfliktsituationen, wo ich halt eine gewisse Situation überhaupt erst mal verstanden habe, im Nachhinein, worüber du dir eigentlich als normal Denkender eigentlich gar keinen, ja, irgendwo Gedanken drüber machst. (BENEDIKT)

In den Ausführungen von *Benedikt* zu den Therapiemaßnahmen in Haft wird die Bedeutung der Sozialtherapie für den Impuls und den ersten Schritt in Richtung einer Verhaltensänderung deutlich. Die sozialtherapeutische Behandlung („Gespräche“ an sich und die deliktspezifische Gruppe) konnte hierbei unterstützen und diesen Prozess des Verstehens maßgeblich befördern. Offensichtlich wird hier, dass der Inhaftierungszeit ein Sinn zugewiesen wird, sie wird als eine notwendige Zeit der Reflexion, der Reifung oder des Innehaltens begriffen. Der Aufenthalt in der Jugendstrafanstalt wurde in diesen Erzählungen dazu genutzt, um an sich zu arbeiten. Diese Probanden sehen den Freiheitsentzug als „Auszeit“, als eine Phase der Festigung des Charakters und häufig auch einer umfassenden (Neu-)Orientierung. Die Haft wird dann als ein positiver Wendepunkt beschrieben, an dem erstmals über (Fehl-)Entwicklungen im Leben nachgedacht wurde. In diesem Sinn diente sie auch erstmalig dazu, belastenden Kindheitserfahrungen Raum zu geben:

[...] ja, weil da einfach zu viel auf einen eingeströmt ist. Unsere Kindheit, war halt so nicht wirklich so da. Das habe ich halt nicht so richtig verstanden, ob das alles umgewandelt hat in Aggressionen und so, halt reingefressen Aggressionen und halt, ja. Nicht so richtig verarbeitet. [...] Und daher kam die Haft gut. (BENEDIKT)

Die Teilnahme an den Behandlungsgruppen wird einerseits als ein Einschnitt gesehen, der einen Reflexionsprozess ausgelöst hat, als ein Punkt im Leben, an dem ein Nachdenken über das vergangene deviante Verhalten erstmalig einsetzte. Dabei wird der Wille, sich zu ändern, als eine Grundvoraussetzung dafür gesehen, von diesen Therapieangeboten profitieren zu können („für diejenigen, die sich ändern wollen,

⁷⁵ Das R&R-Training (Reasoning & Rehabilitation-Training) bezeichnet ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches Behandlungsprogramm, das bei Straftätern, aber auch bei anderweitig untergebrachten Menschen mit einer Aggressionsproblematik, generell Anwendung findet. Ausführlicher hierzu siehe *Gretenkord* (2002).

bringt es was“). Der Proband nimmt die Therapie als eine positive Erfahrung wahr, die Reflexion in Gang gesetzt und ihn zu wesentlichen Erkenntnissen gebracht hat.

Marcel hingegen berichtet davon, dass sich seine Motivation, seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben, erst im letzten Drittel der Inhaftierungszeit entwickelte, nachdem er auf die sozialtherapeutische Station verlegt worden war. Der Wandel besteht seiner Meinung nach in dem richtigen „Umeleuchtungsfaktor im Kopf“. Dennoch bezieht er seine Veränderung nicht direkt auf den Einfluss der Sozialtherapie, sondern sieht einen Anstoß, den er sich selbst gab, als dieser vorgeschaltet:

Der richtige Umeleuchtungsfaktor im Kopf, so wo man sieht, man muss jetzt das machen, irgendwann ist die Zeit reif, irgendwann kommst du da raus, bist alt genug, musst es kapieren, musst es rafften so. Ging nicht anders. Also, es kam dann erst ein Stoß von mir selber hinten. (MARCEL)

Es ist wie zwei Personen. Also nicht, dass man so eine gespaltene Persönlichkeit hat, sondern wie so eine zweite Person, die sagt „so, mach jetzt, mach endlich was!“ (MARCEL)

Dieser Faktor wird als ein abgespaltener Teil der Persönlichkeit gesehen, der einen maßgeblichen Antrieb gibt, hinsichtlich der sozialen Wiedereingliederung aktiv zu werden. Wie hier ersichtlich wird, kann also nicht nur die sozialtherapeutische Behandlung wichtige Impulse für eine Veränderung setzen, auch die Inhaftierung an sich kann in Einzelfällen zu einer Wiederbelebung von stützenden Sozialkontakten beitragen. So konnten einige junge Menschen erneut den Kontakt zu Familienmitgliedern aufnehmen, zu denen dieser zuvor abgebrochen war oder wurde:

Ja und dann bin ich halt – mein Vater hat mich immer besucht in [Name der Jugendstrafanstalt], halt jeden Monat und ja da habe ich mir halt überlegt, dadurch dass er jetzt hier wohnt, habe ich mir gedacht, ich schreibe dem halt, ob er halt mich aufnimmt sozusagen halt und mir halt erst mal ein bisschen unter die Arme greifen kann, dass ich hier Fuß fassen kann und so, und ja das hat er halt gemacht und dann bin ich ja jetzt rausgekommen im Juli, da hat er mich abgeholt. (HANS)

In dieser Beschreibung zeigt sich ein funktionaler Umgang mit der entsprechenden Lebenssituation darin, dass *Hans* bewusst in seinem sozialen Umfeld nach Hilfe fragt und offenbar in der Lage ist, diese auch anzunehmen. Aber auch andere Personen aus dem sozialen Lebensumfeld, wie im Fall von *Benedikt* die ehemalige Chefin, die als Mentorin gesehen wird, verhelfen dazu, sich in ein normkonformes Leben einzugliedern:

Wie gesagt, ich habe es geschafft so halt mit Ach und Krach! Da waren halt einfach so verdammt viele Glücksfälle dabei

gewesen. Meine ehemalige Chefin, ne, [...]. Aber gut, ist jetzt vorbei und habe ich draus gelernt! Ich werd nich' noch mal so nen Mist bauen, ich geh nich noch mal in den Knast. (BENEDIKT)

Die Unterstützung der ehemaligen Chefin markiert bei *Benedikt* einen Wendepunkt der Handlungsmächtigkeit. Er nimmt wiederholt Bezug auf die enorme Unterstützung, die ihm dazu verhalf, einen neuen Ausbildungsplatz zu finden, und ihm emotionalen Rückhalt bot; dies drückt sich in seiner enormen Dankbarkeit der Chefin gegenüber aus, die er wiederholt im Interview betont. Der Antrieb, diese nicht enttäuschen zu wollen, motiviert ihn, sich auch in schwierigen Situationen zu bemühen und nicht aufzugeben.

Individuelle Agentivierungen zeigen sich in diesem Muster ebenfalls in der Fähigkeit, belastende Lebenssituationen im Nachhinein als eine Lernerfahrung in die Biografie zu integrieren und nicht als etwas, was einen grundsätzlich in die Rolle des Opfers manövriert. Die Integration von negativen Lebensereignissen in die eigene Biografie kann sich auf diese Weise positiv auf die Identitätsbildung und den Aufbau eines positiven Selbstbilds auswirken. Über das in der Vergangenheit Erlebte, sei es noch so schmerzhaft, kann eine einzigartige und biografisch autonome Identität konstruiert werden, anhand derer es ermöglicht wird, Rückschläge zu meistern. Hinzu kommt, dass signifikante Personen als Anerkennungsressourcen dienen können – allein durch die Tatsache, dass sie da sind –, die dazu befähigen, aus Phasen des Handlungsmachtverlusts einen gewissen Handlungsspielraum zurückzugewinnen. Die Erzählungen der Desister enden meist mit einer Argumentationskette, warum sie nicht mehr inhaftiert werden wollen. Auch wenn sie die Zeit im Jugendstrafvollzug als ein Schlüsselereignis sehen, das eine Wendung in ihrem Leben ermöglichte, möchten sie unter keinen Umständen mehr dorthin zurückkehren.

6.1.1.4 Das neue Selbstbild des Desisters: „Ich will später mal was werden!“

Im mehrstufigen Auswertungsprozess hat sich letztlich gezeigt, dass positive Veränderungen jenseits kriminellen Verhaltens mit der Entwicklung von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit einhergehen. Positive Entwicklungsprozesse sind geprägt von der Eröffnung eines Handlungsspielraums und der Wahrnehmung von Handlungsmöglichkeiten im beruflichen, aber auch im privaten Bereich. Die unter dieses Verlaufsmuster eingeordneten Befragten berichteten von der (pro)aktiven Beteiligung an der Gestaltung ihres weiteren Lebenswegs und von der Bewältigung der Schwierigkeiten, die sie nach ihrer Entlassung vorfanden. Zum einen gelang dies durch die Hilfe naher Bezugspersonen, zum anderen aufgrund der Verfolgung der in Haft gesetzten Ziele und ihrer damit verbundenen unermüdlichen und eigeninitiierten Bemühungen, sich in ein Leben jenseits krimineller Aktivitäten einzugliedern. An diese

Veränderung ist ebenfalls ein veränderter Umgang mit Konflikten gebunden, wie im Zitat von *Benedikt* deutlich wird:

Früher [...] da habe ich mich halt abgeschottet, wirklich wie so ein Garnie⁷⁶ halt, wenn mir jemand dumm gekommen ist, dann hat der grad 'ne Schelle gekriegt, dass er 'n Wirbelwind gemacht hat, weil, das war ich halt früher gewesen, aber ich hatte halt nie was verarbeiten können halt so und halt wirklich, das war halt für mich halt schwierig gewesen, halt zu dem Menschen halt zu werden [...]. (BENEDIKT)

Als eine Folge des Umdenkens sind veränderte Verhaltensweisen in den Mittelpunkt gerückt, die eine angestoßene Entwicklung markieren, die meist mit der Aufnahme von prosozialen Handlungsrouninen einhergeht. An obigem Zitat wird deutlich, dass sich der junge Befragte in der Vergangenheit isoliert („habe ich mich halt abgeschottet“) und bei Konflikten mit Gewalt reagiert hat. Das Sichbeziehen auf das andere Verhalten vor der Inhaftierung macht deutlich, dass ein Veränderungsprozess eingesetzt hat, der sich auf die frühere Außenseiterstellung und Gewaltausübung bezieht. Seine Veränderung sieht der Proband als eine Abkehr von gewalttätigen Handlungen und als eine Eigenleistung, die ihm viel abverlangt hat. Er deutet diesen Wandel als eine Entwicklung hin zu einem neuen Selbstbild („zu dem Menschen halt zu werden“). Ganz deutlich kristallisieren sich hier auch erfolgreich bewältigte Entwicklungsprozesse heraus. Dies kommt bei *Benedikt* in der erfolgreichen Übernahme von Erwachsenenrollen zum Ausdruck, wie etwa der des zuverlässigen Arbeitnehmers (während seiner Ausbildung) oder auch des liebevollen Partners oder Familienvaters (wenn auch nur zeitweise). Offenbar wird in diesem Muster also, dass die jungen Befragten ihre Veränderung eher als etwas wahrnehmen, was sie selbst bewerkstelligt haben, während andere nur Hilfestellung gaben:

Das meiste kam von mir alleine durch meine Umlenkung, also zumindest mein Denken, mein Handeln oder so, aber praktische Hilfe kam von außen. (MARCEL)

Die Veränderung wird insbesondere auf Eigenleistungen („ich habe in Haft viel an mir gearbeitet“) wie etwa Selbstdisziplin, Anstrengungsbereitschaft oder Durchhaltevermögen zurückgeführt. Eine durch Selbstreflexion ausgelöste veränderte Prioritätensetzung wird in diesem Muster an einsetzende Reifeprozesse geknüpft. Dies zeigt sich in der Erzählung von *Hans*, der seine Verhaltensänderung zudem als eine seinem Lebensalter entsprechende Entwicklung interpretiert:

⁷⁶ Mit der Bezeichnung „Garnie“ meint der Proband, dass er ein rechter Eigenbrödler war.

Früher war ich halt [...] wie so ein wirkliches Kind halt immer, wenn irgendetwas war halt, dass ich halt irgendwie laut geworden bin oder so, also halt immer, ständig und geschlagen habe [...] und jetzt ist es halt nicht mehr so. Jetzt denkt man halt auch ein bisschen mehr nach über die Sachen, man merkt halt auch irgendwann, dass man reifer wird und dann ändern sich die Sichtweisen und so Sachen sind wichtig, die früher nicht wichtig waren. (HANS)

Ja und habe dann Sport wieder regelmäßig aufgenommen, hat mir Kraft gegeben, habe mich um 'nen Ausbildungsplatz gekümmert, war ein ganz großes Trubellubel, [...] Dann haben wir mit [Name der Behörde] telefoniert, also hin und her, ich meine - Ich hab's geschafft! Ja, Ausbildungsplatz gesichert. (BENEDIKT)

Die an einen Reifungsprozess geknüpfte Verhaltensänderung tritt den Selbstbeschreibungen zufolge auch im Umgang mit Konflikten zutage; so wird im Rahmen von positiven Entwicklungs- und Veränderungsprozessen ein besonnener und reflektierter Umgang mit Konflikten berichtet:

Und da hat er von mir auch mal eine geklinkt gekriegt damals. (BENEDIKT)

Und ich lass mich nicht runterputzen, auf keinen Fall. Also, ich hab es einfach verdient, [...] und vielleicht mache ich mir zu viele Gedanken darüber, aber die mache ich mir nun mal, weil ich das erlebt habe, was ich habe und weil ich der Mensch bin, der ich heute noch bin. Ja, ich tue mich nicht verbiegen und verstellen, ich lass' mich auch nicht brechen von jemandem. (BENEDIKT)

Benedikt beschreibt sich als jemand, der in der Vergangenheit falsche Entscheidungen getroffen und auf fehlende Anerkennungs- und Respektbekundungen mit physischer Gewalt reagiert hat. Darin drückt sich ein verändertes Selbstbild aus, das sich durch die Integration von Teilen der kriminellen Vergangenheit in das neue Selbstbild auszeichnet („weil ich der Mensch bin, der ich heute noch bin“). Er sieht das Recht auf Anerkennung als menschliches Grundbedürfnis, das er als ubiquitär und nicht an bestimmte Leistungen gebunden betrachtet. Sein positives Selbstbild betrachtet er als Ergebnis eines Erfahrungs- und Veränderungsprozesses, den er durchlaufen hat. Die Bestimmtheit, mit der er sich gegen ein von außen auferlegtes Handeln („und ich lass mich nicht runterputzen“, „ich lass' mich auch nicht brechen von jemandem“) wendet, lässt Autonomiebestreben und den Wunsch nach Unabhängigkeit, aber auch nach Anerkennung seiner Individualität sichtbar werden.

Zudem konstruierten diejenigen Befragten, die positive Entwicklungen erkennen ließen, ihren Lebensverlauf als etwas, was sie trotz der schwierigen Lage selbst bewältigen konnten. Wiedereingliederungsbemühungen wurden meist initiativ, also aus eigenem Antrieb angestrengt, wie es auch am obigen Zitat von *Benedikt* deutlich

wird. Der vergangene Lebensverlauf wird mit gegenwärtigen und antizipierten zukünftigen Ereignissen in einen Erklärungskontext gestellt. Verhaltensweisen aus der Vergangenheit sowie der unstrukturierte Tagesablauf werden in Zusammenhang mit einer fehlenden Zukunftsperspektive gebracht. Dabei wurde der Aufbau von Zielen zuweilen auch von der Jugendstrafanstalt befördert:

Ja, früher hatte ich keine Zielsetzung, nichts. [...] Kurzum, so ein bisschen haben die auf jeden Fall meine Zielstrebigkeit damit schon ziemlich beeinflusst und überhaupt sich erst mal Ziele zu setzen, was ich ja früher überhaupt schon nie gemacht habe. Mir war das alles egal. Ich habe so in den Tag hineingelebt und gut. (MARTIN)

Ich sehe mein Leben früher, wie es gewesen ist, ich sehe mein Leben heute, ich sehe mein Leben, wie es in der Zukunft sein soll, ich habe 'n Plan, ich habe mein Ziel vor Augen, so nicht mehr so wie früher in den Tag hineingelebt und bla [...]. (BENEDIKT)

Konkret zu wissen, was genau man erreichen will („ich hab nen Plan“), ist eine weitere Auswirkung des Reflexionsprozesses, der bei diesen Befragten bereits in Haft eingesetzt hat. *Hans* beschreibt, dass er vor seiner Inhaftierung aufgrund von Geldmangel Straftaten begangen hat und dass diese Haltung nun einer neuen Arbeitsmoral gewichen ist:

Aber heute ist es halt nicht mehr so, heute arbeite ich und ich finde es auch cool zu arbeiten, also ich finde es auch cooler; früher war es – ja im Prinzip war es ja früher auch eine Art von Arbeit halt, aber halt eine andere Art und Weise halt zu arbeiten. Auf der anderen Seite der Gesellschaft halt [...]. (HANS)

In den Erzählungen, in denen von einem veränderten Selbstbild hinsichtlich der Verfolgung von normkonformen Zielen gesprochen wird, nehmen berufliche Ziele eine Schlüsselposition ein. Über einen Arbeitsplatz können sogenannte Anerkennungsressourcen generiert werden, wodurch sich die jungen Menschen als handlungsmächtig und selbstwirksam erleben können. Dabei ist die Verfolgung des Ziels, eine Ausbildung zu beginnen, im folgenden Fall wiederum mit den Ansprüchen einer partnerschaftlichen Beziehung verbunden. Diese Beziehung ermöglicht es, Anstrengungen auf sich zu nehmen und sich an längerfristigen Zielen zu orientieren. Im folgenden Zitat expliziert der Befragte, weshalb er sich für eine entsprechende Ausbildung entschieden habe und nicht für eine weniger anspruchsvolle:

Ich habe extra die gewählt, weil ich, wie gesagt, mit meiner Frau halt Familie haben wollte, ich wollte natürlich meiner Frau auch was bieten, dass ich halt dann schneller Geld verdiene. (BENEDIKT)

An dieser Erzählpassage wird die Auswirkung der Einbindung in eine partnerschaftliche Beziehung deutlich. Der Befragte verdeutlicht seine Motivation, eine Lehre aufzunehmen damit, seiner Frau etwas bieten zu wollen. Hierdurch kann er sich als handlungsmächtig in Bezug auf die Partnerin konstruieren. In dieser Sequenz wird weiterhin die Bedeutung von finanzieller Unabhängigkeit deutlich, die mit der Weiterentwicklung und der Emanzipation von Autoritätspersonen zusammenhängt. *Benedikt* begründet seine positive Veränderung damit, dass er nicht mehr wie in der Vergangenheit damit beschäftigt ist, auf seine Außenwirkung achten zu müssen; die ersehnte Anerkennung wird ihm nun automatisch über die positive Bestätigung seiner Mitmenschen zuteil:

[...] weil ich einfach positives Feedback kriege, gucke selber, wie sich Leute mir gegenüber verhalten. Früher war ich einfach so gewesen. Da musste ich halt klarkommen. Heute überlege ich halt selber, ich gucke halt selber auf mich, ja. Man muss halt einfach mal einen Spiegel vors Gesicht halten, das hilft ungemein. [...] Wenn man mal selber sich von außen betrachtet. (BENEDIKT)

Während es vor der Haft noch Schwierigkeiten bereitete, eine veränderte Sichtweise einzunehmen, wird dies heute als hilfreich empfunden. Die Veränderung drückt sich in einer aktiven Auseinandersetzung mit sich selbst aus („sich einen Spiegel vors Gesicht halten“), die einen anerkennenden und wertschätzenden Umgang mit sich selbst fordert („ich gucke halt selbst auf mich“). Dieser Umdenkprozess, anders ausgedrückt: Die (Re-)Orientierung an neuen Verhaltensweisen begünstigt auch die Etablierung neuer Routinen und generell einer Zukunftsorientierung. Diese Gruppe der Befragten thematisiert in den Interviews häufig auch das Verantwortungsgefühl für andere Menschen (kleine Schwester, Partnerin, das eigene Kind oder auch die Mutter) und den Wunsch, für diese da sein zu wollen, was dann als ein Hauptgrund für das Standhalten in Freiheit angeführt wird:

Ja, weil ich jetzt halt auch Verantwortung tragen muss für meine Schwestern, für mich selbst und wenn ich nochmal einfahre, dann kann ich mein Leben vergessen, egal wie lange ich einfahre. (HANS)

Eine (Wieder-)Inhaftierung gestaltet sich bei diesen Probanden als Worst-Case-Szenario. Zudem werden die Erklärungsfaktoren für das Bestehen in der Freiheit an die Verfolgung und das Erreichen von Zielen geknüpft, die sich dann allgemeiner darauf beziehen, im Leben etwas (auch beruflich) erreichen zu wollen („ich will später mal was werden“). Dies zeigt sich auch daran, dass sie schwierige Situationen in den ersten Tagen nach der Haftentlassung eher als Herausforderung denn als Überforderung begreifen. Dies wird in den Sprechakten der Befragten durch den Verweis auf

eine positive und optimistische Haltung hinsichtlich der Bewältigung der vor ihnen liegenden Aufgaben sichtbar.

Anzumerken ist, dass bei den Befragten durchgehend, also auch während der Inhaftierung, eine Einbindung in ein normkonformes soziales Netzwerk und eine Unterstützung seitens naher Bezugspersonen vorlag. Diese Einbindung ermöglicht eine Bestärkung der Veränderungsversuche und generiert so auch die Etablierung langfristiger, auf persönlicher Anerkennung gründender Beziehungen. Diese wiederum bieten den jungen Menschen die Möglichkeit, sich als selbstwirksame Individuen, die ihr Leben eigenverantwortlich gestalten können, wahrzunehmen. Das deviante Leben vor der Haft wird dann überwiegend abgewertet und als nicht mehr vereinbar mit dem neuen Selbstkonzept betrachtet. In vielen Fällen ging dies mit einer veränderten Prioritätensetzung und der Übernahme neuer Rollen einher, etwa des verantwortungsvollen großen Bruders, des liebevollen Familienvaters, des treusorgenden Partners oder des geschätzten Mitarbeiters – Rollen, die ebenfalls Selbstanerkennung generieren. In folgender Sequenz wird eben genau diese Selbstanerkennung deutlich:

Also die Firma siebt ja auch regelmäßig aus, wer brauchbar ist, wer nicht mehr brauchbar ist, und ich wollte halt der Firma zeigen, hier, passt auf, ich arbeite mich hoch von unten nach oben, ich bin brauchbar, ihr könnt auf mich nicht verzichten. Und das hat bis heute ganz gut geklappt [lächelt]. (COSMO)

In den Erzählungen, in denen von einem veränderten Selbstbild hinsichtlich der Verfolgung von normkonformen Zielen gesprochen wird, nehmen berufliche Ziele eine Schlüsselposition ein. Über einen Arbeitsplatz kann insbesondere ein Mangel an Wertschätzung im Falle des Fehlens partnerschaftlicher Beziehungen ausgeglichen werden. Ein Arbeitsplatz gestaltet sich demnach als eine wichtige Anerkennungsressource, die es den jungen Studienteilnehmern ermöglicht, sich als handlungs- oder vielmehr wirkmächtig erleben zu können, insbesondere eben auch dann, wenn keine Partnerschaft vorliegt.

Augenfällig ist, dass die Befragten, die eine Krise überwinden konnten, in ihrer Beschreibung auf hohe Anstrengungsbereitschaft und großes Durchsetzungsvermögen verwiesen. Es gelang ihnen, die Herausforderungen zu bewältigen, auch wenn die Anforderungen hoch waren. Selbstanerkennung wird hier über die Berufung auf die eigenen Fähigkeiten und die Verfolgung von Zielen generiert, die dazu verhelfen, nicht aufzugeben:

Na, ich will später was werden! Ich kann was, ich kann mehr als nur Kacke bauen [...]. Aber ich kann mehr als nur Hilfsarbeiter sein, ich kann auch mehr, als nur dauerhaft Angestellter zu sein. (BENEDIKT)

Über seine beruflichen Ziele schafft *Benedikt* es, die Anstrengungen, die mit der Wiedereingliederung verbunden sind, auf sich zu nehmen. Wie er dieses Durchhalten bewerkstelligt, wird an dem Rekurs auf in der Vergangenheit bereits bewältigte Krisen deutlich:

Mein Ziehvater war natürlich ein großer Faktor, der mir Halt gegeben hat, aber dann auch dasselbe Spiel, also sprich, die Probleme waren halt wirklich - und der Stressfaktor wirklich so enorm gewesen, dass - hätte ich, glaube ich, nicht so viel Kacke durch in meinem Leben - da würde ich - hätte ich wieder versagt, also ich hätte dann, glaube ich, den Frustfaktor hochgefahren und hätte dann komplett in die andere Richtung gearbeitet, also in die negative und da wäre definitiv Gefängnisaufenthalt vorprogrammiert, hundertprozentig. (BENEDIKT)

Zentral ist hier: Die Abkehr naher Bezugspersonen wird zum Anlass genommen, selbst aktiv zu werden (Wohnungsrenovierung) und, nach einer Phase der Passivität und Depression, selbst die Verantwortung für sein Leben zu übernehmen. Der Proband plausibilisiert sich in seiner Erzählung dadurch, dass er sich grundsätzlich in hohem Maße selbst die Fähigkeit zuschreibt, Krisen und Rückschläge bewältigen zu können (Selbstanerkennung). Er ist sich dieser Eigenleistung durchaus bewusst. Diese Fähigkeit führt er auf die vielen gemachten (auch negativen) Erfahrungen in seinem Leben zurück. Auch für einen potenziellen Rückfall übernimmt er die Verantwortung, indem er sich für sein Bestehen in Freiheit ins Bewusstsein ruft, wie viele teils auch traumatische Erfahrungen er in der Vergangenheit bereits bewältigt hat. Dieses Wissen befähigt ihn, mit Schwierigkeiten und mit aufkommendem Frust rational umzugehen, statt diesen als gewollt ursächlich für eine Wiederinhaftierung zu beteuern. Der Verweis darauf, er habe die Kontrolle darüber, eine erneute Haftstrafe anzutreten oder nicht, kann im Umkehrschluss als Beleg dafür gelten, dass er sich als hoch handlungsfähiger Wiedereingliederungsakteur positioniert.

Während Handlungsmacherleben bei einem Teil der Befragten fast ausschließlich über äußere Impulse angestoßen wird, verweisen andere Befragte auf innere Ressourcen, wie die Erkenntnis, Krisen aus eigenem Antrieb und durch eigenes Handeln bewältigt zu haben. Der Rückgriff auf einen hohen Anteil an Selbstanerkennung bestärkt sie in ihrem Streben, schwierige Situationen zu meistern, und generiert damit letztendlich Handlungsmacherleben. Dies drückt sich dann in dem Bewusstsein darüber aus, missliche Lagen selbst bewältigt zu haben. Der im Folgenden zitierte junge Befragte schildert seinen Lebensverlauf nach der Haftentlassung als durchzogen von einzelnen Schwierigkeiten und beruflichen Hürden. Die Bewältigung dieser Hürden gelang, im Fall von *Cosmo*, aufgrund der Willensstärke, die sicher auch als eine Wechselwirkung mit der hochgradigen Unterstützung, die er nach der Entlassung erfahren hat, zu betrachten ist:

[...] aber aufgeben kam da zu keinem Zeitpunkt infrage [lächelt]. (COSMO)

Die Ausbildung habe ich trotzdem versucht weiter wahrzunehmen, genauso wie meine Pflichten, was aber ziemlich an mir gezerzt hat, weil halt keine Energie da zur Verfügung gewesen ist. (BENEDIKT)

Wie exemplarisch an dem obigen Zitat von *Benedikt* verdeutlicht werden kann, folgten im Anschluss an die gefasste Abbruchsmotivation (Einstellungsebene) aktive Handlungsbemühungen (Handlungsebene), die auch über die eigene Leistungsgrenze hinweg fortgeführt werden. Sofern diese zuweilen unsichere Anfangsphase nach der Haftentlassung erfolgreich bewältigt werden konnte, so bot dies vice versa die Grundlage für die Erprobung von neuen Verhaltensweisen. Stießen diese neuen Verhaltensweisen auf positive Bestätigung aus dem normkonformen Netzwerk, so war der Grundstein für den Aufbau neuer sozialer Netzwerke gelegt. Durch die Einbindung in ein normkonformes soziales Netzwerk und in einen Familienverbund entwickelten die Befragten sodann ihren Berichten zufolge ein Verantwortungsgefühl und übernahmen Pflichten, die sie auch in krisenhaften Situationen weiterhin nicht vernachlässigten.

6.1.1.5 Zwischenfazit: Die reflexive und aktive Agency-Orientierung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Im Rahmen des Chancenverlaufs wird die Inhaftierungszeit überwiegend als ein positives Lebensereignis, als eine Art positiver Wendepunkt gedeutet, wodurch ein Umdenken oder generell ein Reflexionsprozess einsetzte. In den Interviews wird des Weiteren der Rekurs auf andere Verhaltens- und Denkweisen in Bezug zu dem Zeitraum vor der Haft sichtbar. Es wird außerdem darauf rekurriert, dass andere Verhaltens- und Denkweisen im Vergleich zum Zeitraum vor der Haft einsetzten. Als zentrales Muster zeigt sich der Vergleich des heutigen rationaleren und vernünftigeren Verhaltens mit einem früheren eher impulsiveren, abenteuerlustigeren Verhalten und weniger weitblickendem Handeln. Aber auch hinsichtlich der Denkweise lässt sich eine neue Ausrichtung beobachten. Die Befragten sehen sich als gereifter, vernünftiger und ruhiger in Bezug auf ihr Verhalten in verschiedenen Lebenssituationen. Dies zeigt sich auch anhand einer veränderten Selbst-Positionierung im gesellschaftlichen Gefüge („[...] früher habe ich auch gearbeitet [...]. Auf der anderen Seite der Gesellschaft“) und einer veränderten Bewertung der Wichtigkeit von Familie („Dann war die Familie plötzlich wichtiger, als sie es vorher war“). So ist es ihnen möglich, nun einer tagesstrukturierenden Tätigkeit nachzugehen und Verantwortung für das eigene Leben, aber auch für ihnen nahestehende Personen zu übernehmen. Letztlich ist es diesen Befragten gelungen, ein positives Selbstbild zu kreieren, das mit dem Erleben von Selbstwirksamkeit einhergeht.

6.1.2 Der unglaubliche Desister (resp. Persister) (n = 1)

Der unglaubliche Desister oder der bestrebte und dann gescheiterte Typus, dessen Versuch, sich von devianten Verhaltensweisen zu distanzieren, letztlich erfolglos bleibt, zeichnet sich anfangs durch seinen festen Entschluss und den Willen aus, kriminelle Aktivitäten langfristig einzustellen. Vorrangig formulierte dieser Befragte das Ziel, nach seiner Entlassung ein straffreies Leben führen zu wollen, das jedoch nach und nach brüchig und schließlich fallengelassen wurde. Die vorliegende Erzählung von *Pascal* belegt, dass dieses Ziel bereits in Haft gesetzt wird, wie schon beim authentischen Desister ersichtlich wurde, und konkrete Pläne gefasst werden, dieses in Freiheit durchzusetzen. Außerdem unternimmt er konkrete Schritte in Richtung eines Lebens jenseits von kriminellen Aktivitäten. Dementsprechend deuten sich in den Erzählpassagen Hinweise auf Verhaltensänderungen und positive Entwicklungsprozesse an, die allerdings (noch) nicht längerfristig stabilisiert werden konnten. In der Erzählung wird zwar wiederholt Bezug darauf genommen, dass man es geschafft habe, dem Teufelskreis der Kriminalität zu entinnen. Diese Selbstdarstellung steht allerdings in starkem Kontrast zu den vielen Erzählpassagen, in denen die fortschreitende Desintegration aus dem zuvor angestrebten sozial angepassten Leben deutlich wird. Schließlich kommen sogar Gedanken an erneute Straftaten auf. Im nachfolgenden Abschnitt soll daher der Frage nachgegangen werden, warum es trotz des Vorhabens, den devianten Lebensstil aufzugeben, letztendlich nicht gelingt, sich an einem normkonformen Lebensstil glaubhaft und längerfristig zu orientieren. Dies wird am Beispiel von *Pascal* im folgenden Kapitel näher ausgeführt.

6.1.2.1 Zwischen Veränderungswillen und strukturellen Barrieren

Auch wenn zunächst Anerkennungsressourcen wie eine Arbeitsstelle und eine Partnerschaft vorlagen, so brachen diese jedoch im Lauf der Zeit weg. Dieser Wegfall markierte sodann den negativen Wendepunkt, von wo an es teilweise zu einem massiven Verlust der Handlungsmächtigkeit oder Bewältigungskompetenz kam. Die zuvor bereits in Haft gefassten Zukunftspläne werden verworfen und dann gänzlich fallengelassen. Im Unterschied zum authentischen Desister sind folgende Aspekte auszumachen: Gedanken an Straftaten kehren zurück, die deviante Peer-Group nimmt erneut (wenn auch in diesem Fall nur zeitweise) einen zentralen Stellenwert ein. Zwar berichtete *Pascal* zunächst davon, keine größeren Schwierigkeiten beim Übergang von der Haft in die Freiheit gehabt zu haben, dies wird jedoch im weiteren Gespräch vielfach revidiert:

Ja. Ja, am Anfang war eigentlich alles ganz gut. Also man kommt raus ist voller Zuversicht und Freude, ist total euphorisch und denkt, man kann die Welt einreißen [...].
(PASCAL)

Die Lebensrealität dieses jungen Befragten erweist sich dann in der weiteren Erzählung als wesentlich problembehafteter als eingangs beschrieben:

Ja, aber nach ein paar Wochen holt einem dann schon irgendwo ein Stück weit das Alltägliche wieder ein. Man hat Probleme mit Ämtern, Probleme mit anderen Leuten, Probleme mit sich selbst wieder. Also [...] die Welt hier draußen [...] ja, [...] nimmt einen quasi so ein Stück weit zurück. Und man kommt gleich wieder in alte Verhaltensmuster und so. Also die Ansicht, die Einstellung verändert sich wieder. (PASCAL)

In diesen Zitaten kommt die hohe Anpassungsleistung an diese von Unsicherheiten geprägte Übergangssituation zum Vorschein. Die Wochen und Tage vor der Haftentlassung sind geprägt von gemischten Gefühlen wie Angst und Unsicherheit. Daher wird in vielen Fällen die vorgefundene Realität außerhalb der Gefängnismauern als sehr ernüchternd erlebt:

Also die Welt hier draußen hat mich echt enttäuscht so, als ich rausgekommen bin. Ich habe mir das einfach alles schöner vorgestellt. Du stehst hier draußen und hast, du musst dich ja um alles wieder selber kümmern plötzlich, was ja nicht das Schlimme ist, das macht ja Spaß, aber du hast kein Geld, du hast ... nur irgendwelchen Stress so innerlich, immer irgendwelchen Druck ja, du kannst gar nicht richtig abschalten. (PASCAL)

In den obigen Ausführungen wird eine Diskrepanz von gesellschaftlichen Anforderungen und eigenen Bewältigungsstrategien sichtbar. In dieser Übergangsphase treten die Anforderungen, die unmittelbar nach der Haftentlassung an die jungen Menschen gestellt werden, in Widerspruch mit den individuellen Bewältigungsstrategien, die ihnen zur Verfügung stehen. Die Vorstellung, man sei in Haft auf alles, was einen an Herausforderungen in Freiheit erwartet, vorbereitet worden, wird von vielen Probanden, auch anderen, die nicht unter dieses Muster eingeordnet wurden, thematisiert. Die tatsächlich vorgefundenen Bedingungen klaffen mit dem, was man sich noch in Haft vorgestellt hatte, weit auseinander („Ich dachte ich bin safe, so safe war ich dann doch nicht“). In dieser Sequenz zeigt sich das Spannungsfeld zwischen der antizipierten Lebenswirklichkeit und der faktisch vorgefundenen Realität („die Welt hier draußen“). Die Anforderungen, die mit der Übernahme von Eigenverantwortung und aktiven Handlungsbemühungen („sich wieder selber kümmern“) verbunden sind, werden dabei als überfordernd empfunden.

Mit diesen Anpassungsschwierigkeiten geht dann häufig auch ein massiver Verlust von Handlungsautonomie einher. Augenfällig ist dabei der Wechsel von einem zunächst optimistischen Anfangspunkt zu einem überfordernden, fast diffusen Endpunkt in der Erzählung, ein Ereignis, das als sehr belastend erlebt wurde und mitunter auch als einschneidendes Ereignis beschrieben wird. Dabei wird die Verantwortung nicht direkt der eigenen Person zugeschrieben, sondern auf eine anonyme Macht verwiesen, was sich auch semantisch in der Formulierung eines „reingetrieben werden“ ausdrückt. Der Verlauf nach der Haftentlassung ist in diesem Muster gekenn-

zeichnet durch Unterbrechungen und Einschnitte aufgrund von schulischen und beruflichen Rückschlägen und Beziehungsabbrüchen zu geliebten Menschen, wie etwa der Freundin oder den geliebten Großeltern, die verstarben. Anzumerken ist, dass in einigen Fällen den Großeltern gleichzeitig die Elternrolle zukommt.

Der junge Befragte berichtet von einer massiven Überforderung aufgrund der Doppelbelastung seiner Berufstätigkeit und der Schulverpflichtungen („es war einfach alles zu viel“). Er unterbrach seine Schullaufbahn, was er mit dem Schulleiter und dem Klassenlehrer absprach, woraufhin diese ihm zusicherten, nach einem Jahr wieder einsteigen zu dürfen, wenn er sich finanziell stabilisiert habe. Der weitere Verlauf gestaltet sich in einer Art „Eskalationsspirale“ der Handlungsmächtigkeit, in der er sukzessive seine gewohnten, devianten Verhaltensweisen übernimmt. Zunächst jedoch entscheidet er sich wegen seiner finanziellen Probleme, aber auch aufgrund der erlebten Überforderung, die begonnene Schullaufbahn zu unterbrechen, um anschließend der Berufstätigkeit nachzugehen:

Und mit dem Geld hat es auch nicht funktioniert. Und da wollte ich dann erst mal arbeiten und ja, ich kam halt auch mit dem Schulstoff nicht hinterher, ich hatte gar keinen Kopf dafür zu lernen. [...] Und ja, dann habe ich halt gejobbt. Und [...] bin halt so ein Stück weit wieder aggressiver geworden. (PASCAL)

Trotz der finanziellen Zwangslage sieht *Pascal* es dennoch kritisch, diesen Schritt zu gehen und seinem Nebenjob zulasten seiner Schulbildung nachzugehen. Darin zeigt sich der Konflikt, der mit seiner Veränderungsbereitschaft einhergeht, und der sozialstrukturellen Einschränkung aufgrund der Finanzlage. Das zeigt sich dann auch darin, dass er sich stark in einem Abwägungsprozess befindet zwischen der kurzfristigen Verlockung, „gutes Geld“ zu verdienen (mitunter auch über Schwarzarbeit), und der langfristigen zukunftsweisenden Investition der Aufnahme einer Ausbildung:

Also das wäre schon alles ganz cool und so, aber eine Ausbildung habe ich deswegen trotzdem nicht. [...] Ich habe da auch eine Weile mit mir geringt so, wie ich mich nun entscheide aber ja [...]. Das Geld kann ich gebrauchen, aber das Abi ist wichtiger halt für meine Zukunft so. (PASCAL)

6.1.2.2 Partnerschaft als Risikofaktor: „Die Beziehungskiste war schon immer mein Problem!“

In diesen Kontext sind auch die Bedeutung und die Auswirkung einer Partnerschaft einzuordnen, die sowohl unterstützen und positive Aspekte für eine Wiedereingliederung bereithalten, als auch zu negativen Wendungen im Leben der jungen Menschen führen können. Die Trennung von der Partnerin oder dem Partner wird dabei als Schlüsselereignis angeführt, ab dem ein massiver Einschnitt im Leben und ein

Verlust im Handlungsmacherleben zutage tritt. In der Erzählung von *Pascal*, der Enttäuschungen im Bereich von Liebesbeziehungen als Risikofaktoren für sein Vorhaben sieht, keine Straftaten mehr zu begehen, kommt dies besonders zum Vorschein. Seine übersteigerte Eifersucht sieht er in diesem Kontext selbst als einen großen Risikofaktor.

Aus den Erzählpassagen erscheint ein Identitätsbild, das in der Phase des völligen Handlungsmachtverlusts überwiegend von schmerzlichen Erfahrungen aus der Vergangenheit geprägt und durch erhebliche Einbußen des Selbstwertgefühls gekennzeichnet ist. In den Selbstberichten werden Gedanken um die persönlichen (aber auch psychologischen) Defizite in den Mittelpunkt gestellt. In den Vordergrund der Erzählung kommen dann immer wieder unverarbeitete Verletzungen, die sich auf instabile Bindungsverhältnisse („die Beziehungskiste, das war schon immer mein Problem!“) beziehen. Gleichwohl ist sich *Pascal* seiner Bindungsprobleme durchaus bewusst und reflektiert sein Verhalten und das der Freundin auf eine überzeugend rationale Weise. Seine Unsicherheit hinsichtlich der von ihm angewandten Verhaltensstrategien bleibt dennoch bestehen, wie sich im Lauf des Interviews zeigt. Später berichtet der Proband, er habe sich auf das Verhalten in Liebesbeziehungen durch die anstaltsinternen Maßnahmen nicht ausreichend vorbereitet gefühlt – eine für ihn fehlende Schlüsselkompetenz für das Leben in Freiheit. Angesichts der Verletzung und Enttäuschungen in Freiheit kommen schließlich wieder Gedanken an eine Straftat auf, die aber primär mit der Trennung von der Partnerin in Verbindung gebracht werden:

Das hätte mich auch fast aus der Bahn geworfen, die Trennung. [...] Da war ich kurz davor so, dass ich sage, so jetzt ist mir alles scheißegal. (PASCAL)

Brechen Anerkennungsverhältnisse wie Arbeit oder partnerschaftliche Beziehungen weg, mündet die zeitweise Stabilisierung in einen erneuten Verlust der Kontrollmöglichkeiten, was ein Abgleiten in deviante Verhaltensmuster oder die Begehung neuer Straftaten begünstigen kann. Auch wenn dieser Verlust meist nur von kurzer Dauer ist („dann habe ich mich wieder gefangen“), zieht diese Episode der Restabilisierung in vielen Fällen eine Aktualisierung von negativen Erfahrungen und teilweise von Gefühlen der Gleichgültigkeit nach sich („so jetzt ist mir alles scheißegal“). Insgesamt dominiert eine Erzählperspektive, die sich zwischen Gestalter- und Opferrolle bewegt. In diesem „wellenförmigen“ Verlauf der Handlungsmächtigkeit besteht ein Konflikt zwischen einer erfolgten inneren Wendung hin zu normkonformen Verhaltensweisen und den realen Möglichkeiten, dieses Vorhaben auch in tatsächliche aktive Handlungsbemühungen umzusetzen (siehe zu diesen Dynamiken auch die Ausführungen zu *Ronny* in *Kapitel 6.2.2*).

Pascals Schmerz über die Trennung überschattet alle anderen positiven Lebensereignisse, wodurch sukzessive Handlungsoptionen eingegrenzt werden. Das anfänglich positive Selbstbild des Probanden, das sich durch Selbstsicherheit und Zuversicht hinsichtlich des zukünftigen Lebens auszeichnete, bricht letztendlich zusammen. Er thematisiert wiederholt seine emotionalen Verletzungen. Die beschreibende Erzählung über Situationen nach der Haftentlassung wird immer wieder durch Einschübe über die schmerzvolle Erfahrung des Verlusts, wie dem Tod der Großmutter, unterbrochen. Es wird wenig von positiven Lebensereignissen nach der Haftentlassung berichtet, sondern vielmehr der Fokus auf eben diese krisenhafte Entwicklung und den Verlust der Kontrollmöglichkeit gelegt. Die Ziele, die sich *Pascal* setzt, beschreibt er dabei grundsätzlich als realistisch und bodenständig; sie zeugen von einem positiven Entwicklungsprozess, der sich in der Übernahme von Verantwortung für sein eigenes sowie das Leben anderer in seinem sozialen Umfeld ausdrückt (Mutter, Freundin). Wie auch bei dem authentischen Desister deutlich wurde, führt *Pascal* seinen Veränderungsprozess und die Tatsache, dass er bis jetzt nicht wieder inhaftiert wurde, maßgebend auf seine Eigenleistung – die Arbeit an sich selbst – während der Inhaftierung im Jugendstrafvollzug zurück:

Und weil ich mich einfach selbst mit mir sehr viel auseinandergesetzt habe, selbst für mich entschieden habe einen anderen Weg zu gehen, ne. Dadurch konnte ich halt rauskommen aus diesem Teufelskreis, sage ich mal, ne. Aber wie sollen das andere schaffen? Es kann nicht jeder aus eigener Kraft so sich da irgendwie rausziehen. Viele wollen sich ja ändern, aber können es nicht wissen nicht wie. (PASCAL)

Aus dem Kreislauf der Kriminalität auszubrechen, wird vorrangig auf die Auseinandersetzung mit sich selbst zurückgeführt. Anhand der Betonung von Selbstreflexion und der damit in Zusammenhang stehenden Entscheidungsleistung, „einen anderen Weg“ einzuschlagen, wird die Verhaltensänderung und Identitätsarbeit des jungen Befragten in seiner Erzählung sichtbar. Der Proband schreibt sich selbst die Fähigkeit zu, aus eigener Kraft aus dem „Teufelskreis“ herausgekommen zu sein, und ist sich des Ausnahmecharakters seiner Leistung bewusst. Doch der Wille allein reicht ihm zufolge nicht für eine Veränderung aus, es bedarf zusätzlichen Wissens und einer praktischen Handlungsanleitung für diejenigen, denen dieses Wissen zur Umsetzung bzw. diese Ressourcen nicht zur Verfügung stehen. Er grenzt sich von seinem devianten Umfeld ab und schreibt sich damit eine personale Identität zu, die mit einer hohen Ausprägung an Handlungsfähigkeit einhergeht. Er beschreibt sich als jemand, der sein Leben eigenständig zu gestalten in der Lage ist, und positioniert sich damit – episodenhaft – keineswegs als Opfer der sozialen Umstände. Dennoch wird im weiteren Interview zunehmend offensichtlich, dass diese Selbstpräsentation als handlungsmächtig nicht mit den äußeren Gegebenheiten übereinstimmt; sie erweist sich als eine Form von „imaginerter Agency“. In diesem Kontext wird vorrangig von Situationen berichtet, die einen stetigen Handlungsmachtverlust und auch den

schwindenden Willen belegen. Verbunden ist diese Darstellung mit einer zunehmenden Indifferenz hinsichtlich einer Wiederinhaftierung. Zwar deutet die Beschreibung von *Pascal* einsetzende positive Entwicklungsprozesse an, ähnlich der Beschreibungen des authentischen Desisters, allerdings betrachtet er die verbrachte Zeit in Haft gegenteilig als Verschwendung und Stillstand der persönlichen Entwicklung:

[...] weil für dich ein Stück weit immer die Zeit stehen bleibt, wie [...] es bleibt irgendwie alles so in deiner Erinnerung wie vor der Haft halt, bevor du da reingehst. Draußen läuft die Welt weiter und man vergisst und so. Aber da drin bleibst du ja ein Stück weit stehen, ne, auf der Stelle. (PASCAL)

Im Gegensatz zu der Gruppe der authentischen Desister, die der Haft nachträglich einen positiven Nutzen zusprechen (vgl. *Kapitel 6.1.1.3*), verweist die Beschreibung, die die Haft als eine Art „Stand-by-Modus“ wertet, auf die Wahrnehmung einer zuweilen massiven Entwicklungseinschränkung. Dies wird in den Erzählpassagen mit dem „Stehenbleiben der Zeit“ versinnbildlicht.

6.1.2.3 Episodenhafter Absturz und Wiederaufnahme devianter Gewohnheiten

Der Beginn einer ersten Episode des Absturzes steht in Zusammenhang mit Berichten über den Konsum von Substanzmitteln wie etwa Marihuana. Erklärt wird die Übernahme alter (devianter) Verhaltensmuster dann mit dem zum Teil massiven Überforderungserleben aufgrund der Schwierigkeiten, denen sich die jungen Menschen nach ihrer Haftentlassung ausgesetzt sehen.

Ja, das hat mich halt dann nach und nach wieder so in alte Verhaltensmuster reingetrieben. Dann Stress mit der Freundin. Meine Oma ist gestorben und so. Ja, das war alles ziemlich heftig. (PASCAL)

Jetzt, weiß ich nicht, habe ich mir gedacht, jetzt rockst du in die nächste Bank rein, entweder es klappt oder es klappt nicht. Raubst du eine Bank aus so, entweder kommst raus, es läuft alles oder nicht, dann gehst du wieder in den Knast und dann ist auch gut ne Scheiß drauf so und fertig. Also ich hatte echt eine Zeit lang die Schnauze voll so. (PASCAL)

Die (episodenhafte) Wiederaufnahme devianter Peer-Gruppen-Kontakte entgegen dem festen Vorsatz, sich von diesen zu distanzieren, ist ein häufig beschriebenes Phänomen bei denjenigen Probanden, die die Anpassungsschwierigkeiten nicht bewältigen können. Eine Häufung von gescheiterten Wiedereingliederungsversuchen und Rückschlägen führt dann – neben den allgemeinen Enttäuschungsmomenten, die

aus der Vorstellung des Lebens in Freiheit und der vorgefundenen Realität resultieren – dazu, dass der zuvor gefasste Wille, sich zu verändern, brüchig wird. Dies steht auch in Zusammenhang mit dem Bericht von Ausgrenzungserleben der Befragten. Dieses Ausgrenzungserleben ist, im Gegensatz zu demjenigen des authentischen Desisters (*Kapitel 6.1.1*), kein rein subjektives Gefühl der Befragten selbst, sondern dieses Gefühl steht auch in Zusammenhang mit Reaktionen aus dem sozialen Umfeld. Zum Ausdruck kommt dies darin, dass die Orientierung an normkonformen Kontakten scheitert und damit auch die zuvor gefasste Absicht, aus einem Leben mit kriminellen Aktivitäten auszusteigen. Deutlich wird dies anhand folgender Erzählpassagen:

Ja, genau. Ja, ich bin halt wieder [...] in das alte Milieu reingerutscht, wieder mit den alten Leuten rumgehangen und welche, die halt neu dazugekommen sind, aus demselben Milieu halt, ne.

Ja, mittlerweile kann man gar nicht sagen, dass ich einen Freundeskreis habe, ne. Also es gibt da [...] zwei Personen eigentlich, die ich wirklich als Freunde bezeichne so. Die sehe ich aber nicht oft, die sind beide in [Name der Stadt]. Dann schreibe ich noch mit Zweien, die noch in Haft sind, das war's. (PASCAL)

Infolge des gescheiterten Versuchs, sich einer normkonformen Gruppe Gleichaltriger anzuschließen, wendet sich dieser Befragte nach und nach, aufgrund fehlender Bewältigungsstrategien, wieder alten Kontakten teils devianter Peer-Groups zu. Zweifelsohne wird der Anschluss an die deviante Peer-Group hier als einzige Alternative beschrieben, um nicht gänzlich auf sich allein gestellt zu sein. Es zeigt sich in der weiteren Erzählung von *Pascal*, dass er kaum auf „richtige Freunde“ zurückgreifen kann, wie er es nennt. Die wenigen Freunde, die er hat, befänden sich in einer anderen Stadt. An der passiven Formulierung „reingerutscht“ wird ein erstes Abrutschen in alte Verhaltensweisen als etwas beschrieben, das außerhalb seiner Handlungsmacht liegt. Ein Anbindungsversuch an normkonforme Sozialkontakte scheitert, was er vornehmlich auf die grundsätzlich andere Einstellung und die unterschiedliche Gruppen- bzw. Bildungszugehörigkeit („die Studenten“) zurückführt:

In den ersten drei Monaten, na ja da habe ich erst mal andere Leute kennengelernt so aus anderen sozialen Schichten, sage ich mal, die, also die Studenten und so, so die Richtung, ne. [...] Ja, das hat aber nicht funktioniert, ne. Also

I: Warum nicht?

Ich weiß nicht. Ich pass da nicht so rein, ne, bei den Leuten. Die haben einfach ganz andere Ansichten, eine ganz andere Einstellung, ne, und [...] ja, das hat einfach nicht gestimmt so. Und durch meine Veränderung dann ein Stück weit auch wieder schon gar nicht, ne. (PASCAL)

Der Befragte berichtet davon, sich aufgrund der vielfältigen Rückschläge dann letztlich auch wieder dem Konsum von Marihuana und Alkohol zugewendet zu haben, was er als zusätzlich erschwerend für den missglückten Anschlussversuch an die „ordentlichen Leute“ wertet. Auch wenn er sich sehr selbstreflektiert und verantwortungsvoll zeigt, befürchtet er das Eintreten des von ihm antizipierten devianten (und strafrechtlich relevanten) Verhaltens, was im Nachhinein wie eine Art selbsterfüllende Prophezeiung anmutet. Denn der Proband ist wenige Wochen, nachdem das Interview geführt wurde, tatsächlich wieder rückfällig geworden und wurde erneut – nun aber aufgrund seines Alters im Erwachsenenstrafvollzug – inhaftiert.

6.1.2.4 „Der Gedanke, dass es weitergeht“: Zwischen Resignation und Zuversicht

„Der Gedanke, dass es weiter geht“, wird als etwas beschrieben, das eine Episode des Handlungsmachtverlusts unterbricht. Die Hoffnung darauf, dass selbst schlechte und schmerzhaftes Lebenserfahrungen vorübergehen, lässt den jungen Befragten seine Gedanken daran, erneut eine Straftat zu begehen, verwerfen. Er berichtet zuvor, dass er aufgrund der großen Frustration und des Schmerzes über die Trennung von seiner Freundin daran dachte, eine Bank auszurauben. Auf die Frage, weshalb er dieses Vorhaben nicht in die Tat umsetzte, antwortet er:

Einfach [...] also der Gedanke, dass es weiter geht, ne, es wird schon weiter gehen so, ne. Ich habe gedacht, es wird schon wieder. Jetzt bist du wütend und traurig und [...] du kannst jetzt auch dagegen nichts machen gegen die Gefühle, die werden jetzt auch noch eine Weile da sein ja und du wirst jetzt eine Weile leiden aber es wird doch wieder vorbei gehen ja. Musst du einfach durch und ja musst es mitnehmen, ist halt eine Erfahrung. So habe ich das halt dann gesehen, ne. (PASCAL)

Auch wenn hier zuweilen innere Bewältigungsstrategien zutage treten, wie die Umdeutung von Rückschlägen als eine positive Lernerfahrung, so schwingt in dieser Sequenz doch eine Art Schicksalsergebenheit mit, die eine gewisse Hoffnungslosigkeit ausdrückt und vermittelt, dass diese schmerzhaftes Verlufterfahrung der Partnerin noch nicht überwunden werden konnte („mittlerweile habe ich mich auch dran gewöhnt“). An dieser Passage wird deutlich, dass ihm grundsätzlich viele Ressourcen und Bewältigungsstrategien zur Verfügung stehen. Allerdings berichtet er von immer wiederkehrenden Momenten der Verzweiflung und von Gedanken daran, wieder Straftaten zu begehen. Im Verlauf seiner Biografie lässt sich diese Sequenz als Ausdruck der vielen versagten Anerkennungsverhältnisse interpretieren, auf die er mit einer gewissen Gleichgültigkeit reagiert:

Ja, na, das war sowieso so eine fixe Idee. Also, ich habe mir halt so gedacht so, also jetzt könnte ich auch wieder in den Knast gehen, wäre mir egal, ne. (PASCAL)

Allerdings verweist er vehement darauf, dass es sich dabei nur um eine „fixe Idee“ und keinen konkret gefassten Plan handelt. Im Gegenteil betont er, dass er nach einer gewissen Zeit des Rückfalls in alte Verhaltensmuster, die durch den kurzzeitigen Anschluss an sein altes, deviantes Umfeld befördert worden waren, zumindest kurzzeitig wieder auf den rechten Weg zurückgefunden hat:

Aber von denen habe ich mich dann auch wieder distanziert, also jetzt so seit zwei Monaten oder so, mache ich eigentlich wieder mehr so mein eigenes Ding. Das ist auch nicht unbedingt immer leicht, Einsamkeit ist ja auch nicht schön. Aber ja, ist besser auf jeden Fall. (PASCAL)

Die Abgrenzung zur devianten Peer-Group zeigt offenbar, dass er sich des schlechten Einflusses dieser Kontakte bewusst ist. Er rekurriert auf eine infolgedessen erneute Abkehr von diesen devianten Kreisen aufgrund der erneuten Aufnahme der Handlungsorientierung an seinen eigenen Zielen und verweist auf eine infolge dieser Umorientierung überwiegend unabhängige und selbstbestimmte Lebensführung („jetzt mache ich *eigentlich* wieder mehr so mein eigenes Ding“). Diese Entscheidung bringt jedoch ihre Schattenseiten mit sich: die Einsamkeit. Wie in *Kapitel 6.2.1.3* bereits sichtbar wurde, begeben sich die jungen Haftentlassenen aus Ermangelung eines funktionalen Anerkennungsverhältnisses im normkonformen Bereich in ein soziales Umfeld, das einer normkonformen Entwicklung gegenläufig ist. An der o.g. Sequenz wird deutlich, dass Abgrenzungsbemühungen von dem ehemals devianten Lebensstil und der gleichzeitige Wunsch nach Zugehörigkeit miteinander in Konflikt geraten.

6.1.2.5 Zwischenfazit: Episodenhafter Gewinn und Verlust von initiativer Agency

Dieser hier vorgestellte episodenhafte Chancenverlauf zeichnet sich durch einen stetigen Wechsel zwischen Erzählpassagen, die auf Stabilisierung und Destabilisierung prosozialer Verhaltensweisen hinweisen, aus. Phasen des Handlungsmachtverlusts werden in diesem Kontext dann durch aktive Handlungsbemühungen („von denen habe ich mich auch wieder distanziert“) unterbrochen. Meist beginnt eine derartige Phase mit der Rückbesinnung auf die zuvor gesteckten Ziele und die Arbeit an sich selbst während der Haft. In diesem Fall kann Handlungsmächtigkeit zumindest zeitweise wiedererlangt werden und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen sich, die dann zeitweise wieder genutzt und teilweise auch erfolgreich genutzt werden. Im Gegensatz zum oben beschriebenen Typus des authentischen Desisters (*Kap. 6.1.1*) be-

schränken sich die aktiven Handlungsbemühungen, einen Lebensstil fernab von kriminellen Aktivitäten aufzunehmen, lediglich auf die Distanzierung vom devianten Milieu. An die Stelle von Erzählungen zu eigeninitiierten Wiedereingliederungsbestrebungen, wie es beispielsweise bei *Benedikt* ersichtlich wird, treten in diesem Fall die Beschreibung einer abstrakten Zuversicht und Hoffnung darauf, dass es schon irgendwie weitergehen wird. Angesichts der Konfrontation mit mannigfachen Problemen, von der der junge Befragte nach seiner Entlassung berichtet, wird eine sukzessive einsetzende Resignation seinerseits deutlich.

Am Beispiel von *Pascal* zeigen sich in seiner Selbstbeschreibung zwar positive Veränderungsprozesse, die jedoch aufgrund widriger Umstände, aber auch individueller Problemlagen, insbesondere vermutlich auch psychologischer Probleme, nicht immer in korrespondierendem Handeln resultieren. Das Selbstbild dieses Typus ist geprägt von Unsicherheiten und deckt sich auch in vielen Fällen nicht mit dem Fremdbild, das andere Personen dem Befragten rückmelden („wir sind eben die bösen Jungs“, „die hatte nicht gedacht, dass ich in Haft war“). Infolgedessen werden negative Handlungsketten in Gang gesetzt, die sich auch in Form einer, überspitzt formulierten „irrationalen“ Handlungsausrichtung – gemessen an der zuvor angestrebten normkonformen Lebensführung ohne Kriminalität –, wie beispielsweise dem erneuten Anschluss an deviante Peer-Groups trotz des Wissens um deren schlechten Einfluss, verorten lassen. Ganz offensichtlich scheint hier der Wunsch nach Zugehörigkeit eine entscheidende Rolle zu spielen.

Der anfängliche Enthusiasmus und der Wille, sein Leben umzugestalten, scheitern in diesem Verlaufsmuster oftmals an strukturellen Barrieren („musste die Schule unterbrechen und jobben gehen, um Geld zu verdienen“). Oder der Wille wandelt sich vor dem Hintergrund von persönlichen Enttäuschungen oder dem Verlust von bedeutenden Bezugspersonen. Die Beschreibung gestaltet sich meist von einem Anfangspunkt der festen Vorsätze und der Freude auf das Leben in Freiheit hin zu der Enttäuschung über misslungene Eingliederungsversuche. In diesem Verlaufsmuster steht die Beschreibung eines wechselhaften und zirkulär-schleifenförmigen Verlaufs im Vordergrund, der sich durch den Wechsel der Bewältigung von schwierigen Situationen und einem „Zurückfallen“ in bereits (vermeintlich) bewältigte Lebensphasen, die etwa von der Entwicklung und Reifung der Persönlichkeit gekennzeichnet sind, auszeichnet. Dieser Wechsel gestaltet sich weiterhin in einem erneuten Zugesinn der Handlungsmächtigkeit („sich wieder fangen“) oder einem völligen Zusammenbruch des Kontrollerlebens. Das Selbstbild ist geprägt von einem episodenhaften Wechsel zwischen einer positiven und einer negativen Selbstwahrnehmung.

Ferner wird die zyklische Wiederkehr von negativen Erfahrungen sichtbar, die gekennzeichnet ist durch die fehlende Aufarbeitung von belastenden Lebensereignissen (Trennung von bedeutenden Bezugspersonen), die sich dann immer wieder aktualisieren, und die negative Zuschreibung, beispielsweise durch die Übernahme des negativ behafteten Selbstbilds des „bösen Buben“, verstärken. Das wird überdies in

der Abwertung der Therapiemaßnahmen, der Jugendstrafanstalt und des Strafvollzugsystems deutlich. Zum Teil handeln die Befragten in diesen Beschreibungen nicht gemäß ihrer gesteckten Ziele. Schließlich bewegt sich die Bewertung des Rückfalls teilweise auch auf einer anonymen Ebene („bin wieder in alte Verhaltensmuster reingerutscht“). Der Verweis darauf, er sei wieder „reingerutscht“, betont den Verlust der Handlungsmächtigkeit als nicht in seiner Macht stehend. Auch wenn gegen Ende des Interviews vieles darauf hindeutet, dass er wieder eine Straftat begehen wird, so ist *Pascal* dennoch unter die Kategorie des Chancenverlaufs einzuordnen. Sein zuvor fest gefasster Wille und seine wiederholten Anstrengungen, sich wieder auf den rechten Weg zu begeben, waren der Grund hierfür.

6.2 Risikoverlauf: Zwischen positiven und negativen Veränderungsprozessen (n = 9)

Das Verlaufsmuster der Risikoverläufe beschreibt, weshalb die „spätmotivierten“ Versuche, sich an normkonformem Verhalten zu orientieren, häufig brüchig sind. Während im Muster der positiven Entwicklungsprozesse die Abbruchentscheidung bereits in Haft getroffen wurde und klar im Vordergrund der Erzählung steht, kommt eine bereits während der Inhaftierungszeit gefasste Veränderungsabsicht nicht zum Ausdruck. Im Vordergrund dieser Erzählungen steht eine wechselhafte Beschreibung von Stabilisierungsprozessen in einem normkonformen Umfeld und der Orientierung an normkonformen Zielen aufgrund des Willens dritter Personen. Dieser unfreiwillig motivierte Veränderungsprozess wird allerdings unterbrochen durch Phasen der Destabilisierung oder sogenannte Erlebniseinschnitte (Rückschläge), wie beispielsweise Probleme bei der Arbeits- oder Wohnungssuche oder auch finanzielle Schwierigkeiten. Aber auch ein aufkeimender Abenteuerwille tritt hier zutage und gefährdet dann einen sozial angepassten Lebensverlauf. Daher zeigt sich diese Gruppe eben nur vordergründig angepasst. In diesem Verlaufsmuster besteht eine Spannung zwischen der – bequemen – Fortführung alter Gewohnheiten („man gewöhnt sich ja dann doch daran“) und der – anstrengenden – Erprobung neuer Verhaltensweisen („das war ein schweres Stück Arbeit“). Wendepunkte der Handlungsmächtigkeit, wie sie in den oben ausgeführten Verlaufsmustern in den sprachlichen Modulationen erschienen, die einen klar gekennzeichneten positiven oder negativen Entwicklungsverlauf markieren, treten in diesem Muster nicht in Erscheinung.

6.2.1 Der eingebundene Grenzgänger (n = 5)

Dieser Typus zeichnet sich grundsätzlich durch die Einbindung in eine partnerschaftliche Beziehung und zum Teil auch einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz oder eine sonstige tagesstrukturierende Tätigkeit aus.⁷⁷ Unter diesem Typus sind also diejeni-

⁷⁷ Zu weiteren soziodemografischen Angaben der Studienteilnehmer siehe auch *Tabelle 3 (Anhang)*.

gen Befragten einzuordnen, bei denen Anerkennungsverhältnisse in mehrfacher Hinsicht vorlagen, der Wille zu einer Veränderung jedoch weniger deutlich in den Erzählungen zum Vorschein kam und offenbar nicht derart reflektiert wurde, wie das im Verlaufsmuster des Chancenverlaufs herausgearbeitet werden konnte. Diese hierunter subsumierten Befragten wurden meist durch Impulse von bedeutenden Bezugspersonen dazu motiviert, neue Handlungsrountinen aufzunehmen oder zu entwickeln. In diesem Erzählmuster steht die Verlockung und die Versuchung im Vordergrund, deviantes Verhalten wieder aufzunehmen.

Auch wenn die Schilderung dieser scheinbar unreifen Verhaltensweisen der Gruppe der „änderungsresistenten“ Befragten teilweise von eigeninitiierten Bemühungen bezüglich der Arbeitssuche handeln, so wird eine Arbeitsstelle meistens über die Vermittlung von Dritten, bspw. Familienmitgliedern, gefunden, wie es beispielhaft bei *Jan* ersichtlich wird:

Weil mir da die Eltern auf dem Sack herumgetreten sind. Die haben Druck gemacht, die wollten, dass ich arbeiten gehe [...] Und dann ging halt immer das Geningel [sächsischer Ausdruck für Nölen] los von der Mutti, such dir Arbeit, such dir Arbeit. Und als ich dann Arbeit hatte, waren sie froh. (JAN)

Am Beispiel von *Jan* wird deutlich, dass hier der Stellenwert von Arbeit nicht als sinnstiftend betrachtet wird und auch nicht als den Lebensunterhalt sicherndes Element. Arbeit wird in diesem Muster als lästiger Nebenschauplatz und als einschränkend für die angestrebte Lebensführung inszeniert. Ein Arbeitsplatz wird lediglich deshalb gesucht, um dem Tadel der Eltern zu entgehen. Den Selbstbeschreibungen zufolge wird zwar eine Verhaltensänderung im Sinne der Aufnahme rückfallreduzierender Verhaltensweisen sichtbar, wie bspw. der Beginn einer therapeutischen Behandlung, einer Ausbildung oder aber die Übernahme von familiären Pflichten wie die Vaterrolle. An der Ernsthaftigkeit der Durchführung ergeben sich allerdings an mehreren Stellen in der Erzählung Zweifel. Eine (Re-)Orientierung der Verhaltensweisen an normkonformen Lebenszielen kommt zwar zum Vorschein, dennoch lassen sich in den Erzählungen dieser Gruppe keine Hinweise (im Sinne von sprachlichen Modulationen) auf einen grundlegenden inneren Veränderungsprozess hinsichtlich der Einstellung zu kriminellen Aktivitäten entnehmen, wie sie sich im Verlaufsmuster des Chancenverlaufs indes wiederfinden.

6.2.1.1 Die fehlende oder späte Abbruchmotivation: Das bodenständige Leben und die Langeweile

Eine besondere Form dieses Musters setzt sich aus denjenigen Teilnehmern zusammen, die einen scheinbar ambivalenten Entwicklungsprozess in ihrer Erzählung be-

schreiben. Einerseits zeigen sie sich hart und unnachgiebig hinsichtlich anderer Personen in ihrem Umfeld, andererseits kümmern sie sich zu Hause, zuweilen auch aufopferungsvoll, um Frau und Kind. Diese Befragten beschrieben mitunter eindrücklich ihr Abrutschen in deviante Lebensgewohnheiten. Der Prozess des Abrutschens ist in der Beschreibung an den Startpunkt eines geregelten und bodenständigen Lebens geknüpft und wird mit einer damit verbundenen Langeweile in Zusammenhang gebracht.⁷⁸ So beschreibt *Diego*, der gerade Vater geworden ist und sich im Erziehungsjahr befindet, seine gesplattene Haltung hinsichtlich seines veränderten Lebenswandels:

Aber ansonsten... weggehen so wie früher ist eher selten jetzt ... dazu hat sich meine Einstellung einfach geändert, auch gerade durch die Geburt von meiner Tochter ... ich bin halt ziemlich unspektakulär geworden. Es gibt halt nicht mehr so viel aufregende Dinge wie damals. (DIEGO)

Ich habe dann davor, also kurz bevor ich mit meiner Freundin zusammenkam, mit Kreisen wieder zu tun gehabt, mit denen will ich gar nichts mehr zu tun haben, heute, mit denen ich nichts mehr zu tun habe, jetzt, weil da - weil ich da so verzweifelt war, dann mh, habe ich jemanden kennen gelernt mit dem ich jetzt was machen könnte und eigentlich was verdient, aber richtig gut verdient, und das habe ich dann Gott sei Dank wieder verworfen. (CHRISTOPH)

Das Vorhaben, sich vom devianten Milieu zu distanzieren, scheiterte in dem geschilderten Fall von *Christoph* an der halbherzig ausgeprägten Willensstärke und dem damit verbundenen Ausbleiben von Handlungsbemühungen in einem beginnenden Risikoverlauf, der aufgrund von Überforderungserleben und Verzweiflung einsetzte. *Christoph* beschrieb ausführlich seine Gedanken darüber, wieder in den alten Kreisen aktiv zu werden. Das entscheidende Moment, das ihn davon abhält, ist die Einbindung in eine partnerschaftliche Vertrauensbeziehung, die sich durch die gegenseitige Übernahme von Verantwortung ausdrückt. Dies zeigt sich auch in seiner Antwort auf die Frage, was sein Leben schön macht:

⁷⁸ Hier können Parallelen zu der italienischen Comic-Verfilmung *Signor Rossi sucht das Glück* aus den 1960er Jahren gezogen werden. In dieser strebt der Protagonist *Herr Rossi* danach, seinem langweiligen und eintönigen Leben als Fabrikarbeiter zu entkommen und flüchtet demzufolge in eine Traumwelt, die abenteuerlicher und freudvoller ist. Im Lauf der Zeit jedoch stößt er auch in dieser vermeintlich besseren (herbeigewünschten) Welt auf massive Probleme, sodass er am Ende einer jeden Episode letztlich doch nicht sein Glück findet. Auf die Probanden der Studie angewendet, kann man hier eine Analogie ziehen, denn auch das scheinbar aufregende kriminelle Leben bringt seine Probleme mit sich.

Ja, meine Freundin hat mein Leben bereichert und mein Sohn auch. Wie? – Ja, sie sind einfach da und unterstützen mich in schwierigen Situationen halt. (CHRISTOPH)

Im Sinne eines Existenzmodus wird die Unterstützung durch die Bezugspersonen dabei an deren bloße Anwesenheit geknüpft. Über sie gelingt es, sich auch in schwierigen Situationen dazu zu motivieren, sich weiterhin an normkonformen Verhaltensweisen zu orientieren; wie dies in den Ausführungen von *Christoph* hinsichtlich der Übernahme einer Vorbildfunktion für seinen Sohn zum Ausdruck kommt:

Dadurch, dass er da ist! Und dass er gesund ist halt, dass ich – gut, auf irgendetwas stolz sein kann und eine Vorbildfunktion sein muss, sollte, und eine Vorbildfunktion kann ich nicht sein, wenn ich im Knast bin, also ich will meinem Sohn keinen Vater bieten, der im Knast sitzt. Er hat jetzt schon nicht viel von mir gehabt, also er weiß zwar nicht, wo ich war, aber sollte er auch nicht, also er sollte das nicht als Vorbild nehmen. (CHRISTOPH)

In der Erzählpassage wird deutlich, dass sich der Befragte durchaus darüber bewusst ist, als Straftäter kein gutes Vorbild für seinen Sohn sein zu können. Nach seiner Haftentlassung sieht *Christoph* zum ersten Mal seinen Sohn, was wiederum einen Reflexionsprozess in Gang bringt. Er ist sich zwar des negativen Einflusses durch sein Handeln bewusst, kann diese Gedanken indes nicht in entsprechendes Handeln übersetzen; so gerät der Befragte wiederholt mit Instanzen sozialer Kontrolle in Konflikt und fühlt sich von diesen ungerecht behandelt. Auf diese empfundene Ungerechtigkeit und aufgrund einer damit verbundenen Handlungseinschränkung reagiert er mit starken Gefühlen, die wiederum in Auflehnung resultieren sowie in einem nahezu unabrückbaren Beharren auf seinen Rechten als Bürger. Das in diesem Lebensalter normale und keineswegs als negativ zu betrachtende Autonomiebestreben tritt in Konflikt mit rebellischem Verhalten. Inwiefern dieses Verhalten auch als Folge der Haft betrachtet werden kann, kommt in folgendem Zitat zum Vorschein:

[...] Also, drinnen hat man sich so ein Verhalten angewöhnt, dass man sich von keinem unterbuttern lässt beziehungsweise, ja, sich nicht unterdrücken lässt, ja. (CHRISTOPH)

Grundsätzlich zeigt sich in diesem Muster, und nicht nur bei *Christoph*, dass bekannte Verhaltensmuster aus der Haft in Freiheit fortgeführt werden. Er entscheidet sich dafür, weiterhin die Rolle des „Täters“ einzunehmen. Vor dem Hintergrund dessen, dass sich der Befragte viele Jahre in der Jugendstrafanstalt befand, kann dies auch als Ergebnis eines jahrelangen Lernprozesses während der Inhaftierung interpretiert werden. Sein Selbstbild ist geprägt von Anteilen des Täter-Selbst, er sieht

sich selbst als Täter – vor der Haft und hinterher. An der Beschreibung der impulsiven und rebellischen, betont „maskulinen“ Verhaltensweisen drückt sich auch aus, dass bislang in dieser bestimmten Lebensphase, die von Umbrüchen gekennzeichnet ist, bestimmte lebensphasenspezifische Anforderungen noch nicht bewältigt werden konnten. Dieses primär maskulin betonte Verhalten kommt in der Erzählung wiederkehrend zum Vorschein und zwar an Stellen, in denen die Rede von Situationen ist, in denen er sich nicht ausreichend gewertschätzt und als Person anerkannt fühlt. In den Reaktionen werden Tendenzen von Abwehrverhalten deutlich, die sich vorrangig auf staatliche Instanzen sozialer Kontrolle wie der Polizei beziehen. In einer Auseinandersetzung mit Polizeibeamten bei einer Personenkontrolle eskaliert die Situation letztlich derart, dass der Befragte eine Anzeige wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt erhielt.

Eine andere Form des Umgangs mit schwierigen Situationen hingegen ist im Inneren der jungen Befragten angesiedelt und bezieht sich auf die Hoffnung und die Zuversicht, die teilweise schwierige Lage nach der Haftentlassung auch bewältigen zu können. Diese individuellen Bewältigungsstrategien kommen dann darin zum Ausdruck, dass der Blick hoffnungsvoll in die Zukunft gerichtet wird, wie bei *Jan*:

Ich weiß, dass es vorangeht. Ich sag das einfach. Wenn es scheiße läuft, das Leben geht weiter, es geht voran. Und es muss weitergehen, geht nicht anders. Und dann klappt das. (JAN)

Allerdings überwiegt in der Erzählung von *Jan* die Erkenntnis, dass das Leben weniger aufregend ist als das vorherige vor der Inhaftierung, was die durchaus auch für sein Leben positiven Auswirkungen seines prosozialen Handelns zunehmend in den Hintergrund stellt. Es werden dann aktiv wieder Situationen gesucht, die Risikoverhalten ermöglichen, sowie langfristig stabilisieren. Das Selbstbild verändert sich sukzessive wieder und es werden Zuschreibungen übernommen, die deviantes Verhalten begünstigen („ich gehöre halt zu den bösen Jungs“). Eine Zeitlang können diese devianten Verhaltensweisen und ein teilkonformes Leben parallel fortgeführt werden (Stichwort: Doppelleben), bis dann eine dieser beiden Lebensrealitäten zusammenstürzt und sich das Verhalten auf einer dieser beiden Ebenen verfestigt. Bedeutende Personen aus dem nahen Umfeld können dann einen erneut einsetzenden Kreislauf von devianten Verhaltensweisen unterbrechen, indem sie Gedanken an die Rückkehr ins deviante Milieu abmildern und dazu befähigen, sich durch die Verantwortungsübernahme für eben diese Person (die Partnerin, den Sohn oder die Schwester) als handlungsmächtig zu konstruieren.

Deutlich wird in diesem Muster, wie im Fall von *Christoph* bereits gezeigt, eine scheinbar vordergründige Anpassung. Die Befragten, bei denen dies aus den Erzählungen herausgearbeitet werden konnte, waren zwar häufig in eine Partnerschaft oder eine Familie (teilweise die selbst gegründete, teilweise als Stiefvater) eingebunden,

ihre Sprechweise aber verwies in keinsten Weise auf eine Einstellungsänderung hinsichtlich des devianten Lebensstils. Zwar erfolgt eine tendenzielle Veränderung des Verhaltens, das meist extern angestoßen wurde und teilweise normkonforme Alltagsroutinen ausdrückte; der Hauptaspekt der Erzählung liegt aber in der Betonung des langweiligen und eintönigen Lebens und in der Sehnsucht nach Abenteuer und Risiko als reizvollere Handlungsalternativen.

Es wird meist von misslungenen Versuchen, einen normkonformen Lebensstil zu verfolgen, berichtet, der aber nur halbherzig verfolgt wurde und eine Art Willensschwäche symbolisiert. In diesem Kontext kommen Gedanken daran auf, sich wieder kriminellen Aktivitäten zu widmen, mit denen man schnelles Geld verdienen kann. Eine Änderung des Selbstbildes erfolgte hier kaum, was die Begehung devianten Verhaltens bis hin zu kriminellen Aktivitäten begünstigt. Ein offenbar halbherzig gefasster Entschluss, nicht mehr straffällig zu werden, oder der spätmotivierte Entschluss hierzu werden sukzessive fallengelassen.

6.2.1.2 Der labile Übergang und fortgesetztes Problemverhalten

Der labile Übergang von der Haft in ein freies Leben zeichnet sich dadurch aus, dass die Beschreibung der ersten Tage und Wochen nach der Haftentlassung meist von massiven Problemen, die kaum bewältigbar erschienen, geprägt war. Unsicherheiten bestanden im besonderen Maße hinsichtlich von Sozialverhalten generell bis hin zu spezifischeren Sachlagen wie die Erledigung von Behördengängen. Das Ausfüllen von Anträgen und der Umgang mit Behörden und Ämtern überforderte. Im Gegensatz zu den Beschreibungen von positiven Entwicklungsprozessen, wie sie im Chancenverlauf sichtbar wurden, fehlt bei den Befragten im Anschluss an die Haftentlassung grundsätzliche Unterstützung, die einen nahtlosen Übergang in ein geregeltes Leben befördern könnte. Und dies meist in zweifacher Hinsicht, auf der emotionalen und auf der materiellen Ebene:

[...] Wo ich entlassen worden bin. Ich hatte erst mal keine weitere Unterstützung gehabt. Von der Anstalt her. Das heißt ich bin entlassen worden ohne festen Wohnsitz. Ich wusst' erst mal gar nicht so richtig wohin. (DIEGO)

Entgegen des vom Übergangmanagement intendierten Ziels der Entlassung in eine feste Unterkunft zeigen die Selbstbeschreibungen der jungen Probanden doch, dass dies in vielen Fällen nur ein Ideal ist. So beschreibt *Diego* im Folgenden, wie sich nach einer ersten Phase der Orientierungslosigkeit dieses Gefühl der Überforderung langsam einstellte. Hierzu trug offenbar auch die Möglichkeit bei, zunächst bei seinem Bruder einziehen zu dürfen:

Dann bin ich in erster Linie bei meinem Bruder hier in [Name der Stadt] untergekommen. Ja dann musste ich mich auf

dem Arbeitsamt mit melden. War natürlich dort völlig überfordert. Mit allem was da war. Mit den Anträgen, was da neu ist. Mit dem Hartz IV, mit dem Arbeitslosengeld und [...] Ja ich hatte aber auch ein paar Freunde, die mir da mitgeholfen haben. Auch meine Freundin, die es dann geworden ist. (DIEGO)

Die Überforderung mit Anträgen und behördlichen Pflichten stellt sich als etwas dar, das fast durchgängig als problematisch im Rahmen der Erzählungen thematisiert wird. Nur die Wenigsten schaffen es, ohne fremde Hilfe behördliche Anträge auszufüllen. Auch wenn die Freundin meist erfolgreich dabei unterstützte, so gestaltete sich die Überwindung anderer integrationsrelevanter Hürden wie etwa die Arbeitsplatzsuche als ein kaum zu erreichendes Ziel.

Die Bewältigung der Anpassungsschwierigkeiten wird dann überwiegend als eine Überforderung interpretiert, die in vielen Fällen aufgrund des bösen Willens anderer scheiterte. Diese Probleme beziehen sich zunächst auf die Verarbeitung von Eindrücken und die Gewöhnung an die wiedergewonnene Freiheit:

Na ja, viele Menschen mit einmal, viele fremde Menschen mit einmal. Das ist wie, wenn die aus dem Zoo auf einmal, den Käfig auflassen oder so sagen, „Flieg los, Vogel, mach dir einen Kopf!“ (MATTHIAS)

Die ganzen Eindrücke halt, die Freiheit halt, das war halt komisch, war halt alles so wie, na aus dem Fenster betrachtet, also ich habe mich noch irgendwie eingesperrt gefühlt, aber ich war trotzdem frei, das war alles ungewohnt, ja, habe mich mehr oder weniger in mein Zimmer verdrückt, ja, bis ich dann rausgekommen bin, also eben ganz unsicher. (CHRISTOPH)

Nicht nur ungewöhnlich, sondern auch als beängstigend wird dabei die Begegnung mit vielen fremden Menschen gesehen – in Haft beschränkte sich der Kontakt mit Personen auf eine begrenzte Anzahl bekannter Gesichter. Als eine Folge von diesen anfänglichen Unsicherheiten kommen dann vielfach auch Vermeidungsstrategien in den Erzählungen zum Vorschein, die sich – wie im Fall von *Christoph* – in einer Unsicherheitsspirale aus Rückzug und Handlungshemmung niederschlagen. Anhand der Metapher des Fensters wird die Kluft zwischen dem Leben in Haft und dem Leben außerhalb der Gefängnismauern versinnbildlicht. Der Umgang mit dieser Situation gestaltet sich in Form der Strategie des räumlichen Rückzugs, wodurch diese Unsicherheitsgefühle meist noch verstärkt werden. Dieses Verhalten kann auch als eine Art Vermeidungsstrategie interpretiert werden; so kann vermieden werden, sich den Herausforderungen, die das Leben in Freiheit mit sich bringt, zu stellen. Dieses Phänomen kann analog zum Verhalten in Haft interpretiert werden, in dem das Sich-einschließenlassen in den eigenen Haftraum eine Möglichkeit darstellt, sich von dem

unbekannten und – zumindest anfänglich – als bedrohlich erlebten Haftalltag zurück-zuziehen. An dem vorherigen Zitat zeigt sich weiterhin, dass diese Unsicherheitsgefühle mit einem Ausgrenzungserleben einhergehen („wie aus dem Fenster betrachtet“). Die oben beschriebene Unsicherheit bezieht sich allerdings nicht nur auf ein subjektives Empfinden, sondern wirkt sich auch massiv auf die Bewerkstelligung alltäglicher Aufgaben des Befragten aus. Es mangelt meist an basalen sozialen Kompetenzen und, wie im folgenden Fall, der Fähigkeit, Situationen angemessen einschätzen zu können:

Ja, weil das Komische ist halt, bist unter Leuten mit einmal, entweder du kennst sie, weißt nicht, wie sie reagieren, oder du kennst sie nicht und weißt trotzdem nicht, wie sie reagieren auf dich, weil du denkst, die sehen dir was an. [...] also das Gefühl einfach, dass nur, stellt man gerade in dem Moment einen Fremdkörper dar. (MATTHIAS)

Ja das oder dass ich halt manche Handlungsweisen noch hatte anfangs, von der Haft halt, das hat die ein bisschen stutzig gemacht. [...] Ich habe mich eigentlich – ja, das hat mich eingeschränkt, dass ich halt in mancher Handlungsweise nicht weiß, wie ich reagieren soll. (CHRISTOPH)

Diese fehlenden Handlungskompetenzen kommen im Fall von *Christoph* in zweierlei Hinsicht zur Sprache: Zum einen bezieht sich die Unsicherheit auf alltagspraktische Fähigkeiten, wie etwa auf die Bedienung von elektronischen Geräten (Mobiltelefon), aber auch auf soziale Kompetenzen und Rechte von Interaktionspartnern und einem angemessenen Reaktionsvermögen. Das begrenzte Handlungsrepertoire und das damit verbundene Unwissen darüber, wie man sich in bestimmten Situationen angemessen zu verhalten habe, wird von den Befragten als einschränkend empfunden. Bedenkt man, dass den Jugendstrafgefangenen in Haft ein Großteil der Entscheidungs- und Entfaltungsmöglichkeiten genommen wird, so wird dieses Erleben in der Übergangssituation nachvollziehbar. Diese Anpassungsschwierigkeiten betreffen aber auch allgemein die Verarbeitung von Eindrücken und die Gewöhnung an die wiedergewonnene Freiheit. Diese wiedergewonnene Freiheit bezieht sich auch darauf, selbst entscheiden zu können, mit wem man den Kontakt pflegt. In Haft hatte man diese Entscheidungsfreiheit nicht. In folgender Sequenz kristallisiert sich ein halbherziges Vorhaben, sich von devianten Gleichaltrigen abgrenzen zu wollen, beispielhaft heraus:

[...] Und die Kleinkriminellen, mit denen habe ich mich komplett so arrangiert, dass ich mit denen nichts zu tun haben will. Hallo sagen, okay, aber mehr nicht, weil, da halte ich mich fern. Sonst habe ich eigentlich mit bodenständigen Leuten zu tun, die halt ihrer Arbeit nachgehen und, ja, ein geregelteres Leben haben. (CHRISTOPH)

Der Befragte beschreibt sich als eine eingeschränkt handlungsmächtige Person, die prinzipiell den Kontakt mit devianten Personen meidet. In Anbetracht der im Jugendalter elementaren Bedeutung der Peer-Group und damit in Zusammenhang stehenden Anerkennungsbekundungen, die für die Identitätsbildung eine zentrale Rolle spielen, wird diese Sprechweise plausibel. Vordergründig auf die Abgrenzung des devianten Milieus gerichtet, verdeutlicht das Zitat gleichzeitig dennoch, dass es diesem Probanden eher darum geht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, als um den entschiedenen Willen, sich von devianten Personen erfolgreich und langfristig zu distanzieren. Er grenzt sich nur halbherzig gegenüber der Gruppe jener „Kleinkriminellen“ ab und zeigt sich ambivalent eigenmächtig, den Kontakt zu unterbinden. Stattdessen wird in dem Verweis auf ein „Arrangement“ mit den zu meidenden devianten Kontakten deutlich, dass er dieses Vorhaben als nicht allein in seiner Macht liegend interpretiert. Die „bodenständigen Leute“ bleiben dem Erzähler letztlich fern. Wie oben bereits kurz erwähnt, besteht eine Spannung zwischen der Erprobung neuen Verhaltens und der Fortführung alter Gewohnheiten. Im Rahmen der Erprobung neuer Verhaltensweisen tritt in diesem Muster dann auch ein gewisses Ausgrenzungserleben zutage, wie es sich am Beispiel von *Jan* zeigt:

Ich trink zwar jetzt auch noch gerne mal ein Bierchen oder so. Sehr gerne. Ich trinke auch mal zwei oder drei. Aber ich weiß dann, wo meine Grenze ist. Ich weiß wo Schluss ist. Dann trink ich nur noch Wasser oder so.

Woran zieh ich mich jetzt hoch? An meiner Arbeit. Ich will die Arbeit nicht verlieren. Komm, sei froh, du hast Arbeit. Du musst den Scheiß zu Hause nicht immer ertragen, du kannst arbeiten gehen. Dann kommst du runter, einfach nur schön.
(JAN)

In der Selbstpräsentation von *Jan* wird die Arbeit als stützendes Element und als ein Ausgleich für die stressige Beziehung zu Hause betrachtet. Die Partnerin ist zwar präsent, doch schränkt sie den Befragten in seiner vorgestellten Lebensführung ein. Arbeit stellt also einen bedeutenden Schutzfaktor im Leben des jungen Befragten dar, dessen potenzieller Verlust als ein Risiko für ein Leben ohne Kriminalität betrachtet wird. Allerdings bereitet die Übernahme von Eigenverantwortung in diesem Muster wiederholt Schwierigkeiten und führt dann auch dazu, dass beispielsweise vereinbarte Besprechungstermine mit der Bewährungshilfe nicht eingehalten werden. Auch wenn in den Selbstbeschreibungen oft betont wird, keine Unterstützung nötig zu haben, so geht daraus dennoch hervor, dass Personen von außen maßgebliche Handlungspulse setzen:

Mir haben eigentlich alle ganz gut geholfen. Auch wenn ich manchmal gesagt habe, ich brauche keine Unterstützung, aber trotzdem war der Arschtritt dann manchmal dann doch ganz gut. Weil ich bin ja dann manchmal einer, wenn ich irgendwas merke, dass es nicht so klappt, wie ich das will, dann lass ich den Arsch schleifen. Dann gibt es mal einen Tritt in

den Arsch und dann läuft das wieder, dann weiß ich wieder, wo der Hase läuft. (JAN)

Die (noch) nicht vorhandene Fähigkeit, seinem Leben selbstständig eine Struktur zu verleihen, und der Wunsch nach Instanzen, die Halt und Struktur geben, aber auch kontrollieren, ist unter anderem Ausdruck der spezifischen Lebensphase, in der sich der Befragte befindet. Das Streben nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit ist ein wesentliches Charakteristikum der Adoleszenz. Dieser Aspekt zeigt sich auch in der grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber Autoritäten, wie etwa im Fall von *Christoph* bei einer Begebenheit mit einem Kaufhausdetektiv, der beabsichtigte, ihn nach eventuell gestohlenen Gegenständen zu durchsuchen, oder gegenüber Polizeibeamten, die ihn auf der Straße routinemäßig kontrollieren. Dabei schreibt er dem Alkoholkonsum grundlegend die Schuld für seine Reaktion zu:

Ja, weil ich unter Alkohol war, hat mich das nicht interessiert, da habe ich gesagt: Lasst mich hier mal in Ruhe und alles ist gut, ja. Und dann wollte der mich auf den Boden und dann haben sie das nicht hingekriegt, da habe ich dann irgendwann gesagt: Okay, lass sie, gucken was dann kommt, und dann habe ich mich fallen lassen und ein Beamter ist mit mir zu Boden gestürzt und dann habe ich eine Anzeige wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt gekriegt. Das war so eine Kettenreaktion, ja. (CHRISTOPH)

Vor dem Hintergrund seiner langjährigen Hafterfahrung, in der die Beamten für ihn eine sehr intensive Betreuungsfunktion innehatten und auch die Eltern ersetzten, erscheint seine Sprechweise plausibel.⁷⁹ Gerade in der Entwicklung vom Heranwachsenden zum Erwachsenen sind die Auseinandersetzung mit und die Emanzipation von den Eltern ein zentrales Thema. Bei *Christoph* dienten überwiegend Vollzugsbeamte als Abgrenzungshorizont im Jugendalter, da er bereits mit 14 Jahren inhaftiert wurde. In der Beschreibung darüber, dass sein Psychologe in Haft ihn anfangs an einen Vollzugsbeamten erinnerte, wird seine Ablehnung deutlich. Erst mit der Zeit kann er eine Bindung zu seinem Psychologen aufbauen. Er beschreibt sich als jemand, der aktiv nach Unterstützung, insbesondere Struktur und Kontrolle durch sein soziales Umfeld, sucht. Gleichzeitig lehnt er oktroyierte Vorschriften vehement ab und reagiert mit Auflehnung. Dieses enorme Autonomiebestreben ist auch vor dem Hintergrund der langjährigen Hafterfahrung zu interpretieren. Denn gerade diese langjährige Verlusterfahrung von Entfaltungsmöglichkeiten und Handlungsfreiheiten, aber auch nahen Bezugspersonen, könnte als ein Grund für das vehemente Widerstreben gegen Fremdbestimmungstendenzen gelesen werden („ich mache nicht mehr, was die sagen, ich bin jetzt frei!“). Er habe nun sein eigenes Leben und

⁷⁹ Bei einer längeren Inhaftierung, wie es bei *Christoph* der Fall war, kann es nach einer Haftentlassung auch zu einem problematischen Verhältnis von Betreuern und ehemals Inhaftierten kommen; hierzu siehe auch *Göppinger* (2008, S. 326 ff.).

beschreibt sich als jemand, der sich nichts mehr sagen lassen will und in fremdbestimmten Situationen durch Instanzen der sozialen Kontrolle mit Rebellion reagiert. Im partnerschaftlichen Bereich hingegen beschreibt er sich als jemand, der sich unterordnet und defensiv verhält. Ein weiterer Aspekt, der mit dem Verlust von Handlungsmächtigkeit einhergeht, sind Situationen in Zusammenhang mit Alkohol. Hinsichtlich einer Alkoholproblematik sieht der Proband bei sich selbst jedoch keine Gefährdung. Kontrastierend zu seiner Selbsteinschätzung berichtet er jedoch von ethischen Situationen, in denen er unter Alkoholeinfluss in Schwierigkeiten mit den Instanzen sozialer Kontrolle geraten ist.

Nicht nur, weil ich getrunken habe, weil ich nicht vorbereitet war. Weil ich gedacht habe, warum soll ich jetzt hier das machen, was die sagen, ich bin nicht mehr im Knast. Ja, das habe ich wohl ein bisschen dann unterschätzt. Also, ich dachte eigentlich, dass die das nicht dürfen, so ähnlich. (CHRISTOPH)

Das biografische Muster ist in diesen Erzählungen geprägt von Anpassungsschwierigkeiten, die sich von anfänglicher Unsicherheit bezüglich sozialer Kompetenzen bis zu allgemeinem Sozialverhalten und der Fähigkeit, in unvorhergesehenen Situationen angemessen reagieren zu können, erstreckt. Erfolgreich bewältigte Episoden des Verlusts der Kontrollmöglichkeiten wechselten in einigen Fällen im Lauf der Zeit („dann habe ich mich daran gewöhnt“) oder durch aktives Handeln („dann habe ich mich von denen wieder distanziert“) in eine Phase, die geprägt ist von einer (zeitweisen) Öffnung zuvor noch verschlossener Handlungsmöglichkeiten, und damit in eine Phase des erneuten Handlungsmacherlebens im normkonformen Bereich. Hierdurch kann oftmals ein Abbruchsprozess und damit ein Chancenverlauf eingeleitet werden.

Ebenfalls das Potenzial, eine positive Wendung anzustoßen, hat in diesem Verlaufsmuster die Einsicht, dass neue (normkonforme) Verhaltensweisen nicht zwangsläufig mit einem enormen Kraftaufwand verbunden sind. Die Erkenntnis, dass man seinen Lebensunterhalt auch mit legaler Arbeit erwirtschaften kann, wurde bereits im Fall des authentischen Desisters *Hans* beschrieben (siehe *Kapitel 6.1.1*). Ebenso wird im folgenden Zitat von *Jan* ein erfolgter Einstellungswandel hinsichtlich seiner Arbeitsmoral ersichtlich:

Was mir eigentlich wichtig ist, versuche mich selber durchzuboxen. Auf legalem Weg. Früher habe ich Scheiße gemacht, bevor ich in den Knast bin, um an Geld zu kommen. Aber erstmal mit einfacher ordentlicher Arbeit zu versuchen, kam mir früher nicht in den Sinn. Ich habe jetzt aber gemerkt, ich mache mich mit ordentlicher Arbeit nicht tot, geht wunderbar. (JAN)

Hier scheint eine Verhaltensänderung vor einer Einstellungsänderung zu erfolgen. Mögliche positive Impulse für eine sozial integrierte und straffreie Lebensführung werden in diesem Muster nicht als eine Folge der Inhaftierung gedeutet („ich habe mich in Haft selbst therapiert“), sondern, wie bei den positiven Veränderungsprozessen gesehen, der Eigenleistung zugeschrieben.

Ähnlich zeigt sich dies bei *Christoph* in einer Phase, in der er beginnt, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Bei ihm war es allerdings der Druck, der durch die Anwesenheit seiner Eltern verursacht wurde und ihn in seinem Vorhaben, sich zu verändern, hemmte. Als diese sich jedoch abwandten, gelang es ihm, aktiv zu werden:

Ja. Also ich habe immer irgendwie gesucht, aber hier bin ich nachher stehen geblieben wo ich alleine war, komplett auf mich gestellt, keine anderen Personen da, na ja, keine Eltern und keine Familie, die mich irgendwie unter Druck setzt, ja, und hier habe ich es dann selber hingekriegt.
(CHRISTOPH)

Die Ausprägung dieser initiativen Agency, die sich in dem Bewusstsein, bestimmte Situationen eigenständig bewältigt zu haben, zeigt, wird in diesem Fall durch die fehlenden Ressourcen verstärkt. Anhand des Verweises auf den Druck, den die Familie ausübt, wird sichtbar, dass der Proband diese nicht als unterstützendes Element sieht, sondern als einen Faktor, der seine Aktivitäten hemmt. Hierin zeigt sich die Ambivalenz familiärer Primär-Bindungsbeziehungen, die darin besteht, sich zu emanzipieren, und dem gleichzeitigen Wunsch nach Zugehörigkeit. Ganz maßgeblich beeinflusst wird diese sich in Aktivität ausdrückende Ausprägung von Agency von den Erwartungen der Freundin: Solange die Familie Druck ausübt und ihm Vorschriften macht, verhält sich der Proband entgegen deren Erwartungen und reagiert mit Rückzug beziehungsweise Passivität. Erst als er sich von der Familie lossagt, kann er selbst hinsichtlich seiner Wiedereingliederung aktiv werden. Dieser Mechanismus wird durch die vorgeschaltete Selbstanerkennung des Probanden begünstigt. Es wird eine personale Identität konstruiert, die sich auf die Eigenleistung der Überwindung herausfordernder Übergangssituationen bezieht und Selbstwirksamkeitserleben befördert („und hier habe ich es dann selbst hingekriegt“). Dabei kann die Abgrenzung von der Herkunftsfamilie als ein zentrales Element in der Adoleszenz betrachtet werden. Denn einerseits ermöglicht die Loslösung vom Elternhaus eine Ich-Identität zu finden und das personale Selbst zu konstituieren, andererseits jedoch ist die Verbundenheit zur Herkunftsfamilie über den Einbezug von Generativität und den Rückgriff auf familiäre Ressourcen gleichzeitig gewünscht. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Abgrenzung von der devianten Peer-Group, die ehemals als wichtigste Anerkennungsressource für den jungen Menschen galt, deren Bedeutung jedoch im Zuge des Wandels und der Ausbildung einer Identität fernab von kriminellen Aktivitäten in den Hintergrund rückt.

6.2.1.3 Haftgedanken und die Wiederinhaftierungshypothese

Als implizite Erklärung, aber auch Selbstinterpretation für eine potenzielle Wiederinhaftierung (der Befragten selbst, aber auch für andere entlassene Straftäter generell) werden meist finanzielle Probleme oder eine generelle Statusunzufriedenheit angeführt. Dies zeigt sich in folgendem Zitat, auch in der Formulierung des Gedankens daran, bewusst dahingehend zu handeln, dass man erneut inhaftiert wird:

Und da dachte ich echt manchmal, wie machen das manche, die haben ein echt dickes Auto hier, sind so alt wie ich, gehen aber nicht arbeiten, kriegen vom Amt, ja, dass ich mir manchmal gedacht habe: Entweder machste Scheiße oder du machst irgendwas, damit du wieder in Haft kommst! Also so verzweifelt war ich manchmal. (CHRISTOPH)

Über den Vergleich mit Gleichaltrigen hinsichtlich des Erkennens eines niedrigeren Status wird der Gedanke an eine Wiederinhaftierung zusätzlich verstärkt. Der aufkommende Frust über die Erkenntnis des niedrigen Status ging letztendlich so weit, dass der junge Befragte seine Gedanken an eine Wiederinhaftierung als eine Möglichkeit thematisiert, dieses spannungsgeladene Empfinden aufzulösen. Betrachtet man diese Aussage vor dem Hintergrund dessen, dass sich die jungen Befragten in einem Lebensabschnitt befindlich beschreiben, in dem sie sich in einer Phase des Übergangs zum Erwachsenenalter befinden, so wird plausibel, weshalb diese Erkenntnis als frustrierend erlebt wird. Die Versuchung ist groß – besonders im Vergleich zu dem (vermeintlich) aufregenden Leben, in dem man höheres Ansehen genießen und sich mehr leisten kann, als es auf dem normkonformen Weg jemals möglich wäre. Diese anfängliche Statusunsicherheit wird dabei auch auf die Erfahrungen in der Haft zurückgeführt. Ähnlich beschreibt *Jan* seine implizite Rückfalltheorie mit der Schwächung des Selbstbewusstseins angesichts des in Freiheit verlorenen Ansehens:

Vielleicht ist es eine Art, wie soll ich das jetzt sagen, angenommen einer wird entlassen, der hat im Knast einen sehr hoch gestellten Rang. Also er wurde von Mithäftlingen angesehen. Das Gefühl hat er draußen nicht mehr. Der wird nicht mehr angesehen, also boxt er wieder einen um, und kommt wieder rein, um wieder sein Ansehen zu haben. Weil vielleicht hat er Selbstwertlosigkeitsgefühle oder irgendwas. Das könnte natürlich auch irgendein Grund sein. (JAN)

Als einen negativen Wendepunkt der Handlungsmächtigkeit lässt sich der Vergleich mit Gleichaltrigen ausmachen, die sich mehr leisten können, ohne arbeiten zu müssen. Dieser Statusvergleich wird als Auslöser für den Gedanken an eine Rückkehr in Haft betrachtet. Einerseits drückt sich hier eine fehlende Anstrengungsbereitschaft aus, für seine Ziele zu arbeiten, und andererseits auch eine gewisse Hilflosigkeit in

Hinblick auf die aktuelle Situation. Als Grund dafür, wieder in Haft zurückgehen zu „wollen“, wird neben der Vermeidung von Anstrengung auch häufig eine fehlende Alltagsstruktur und das Desinteresse – also die fehlende Anerkennung – anderer Personen angesprochen. Dies wird auch deutlich vor dem Hintergrund der Beschreibung seines eigenen potenziellen Rückfalls, aber auch seiner hypothetischen Vorstellung davon, weshalb es bei einem ehemals Inhaftierten grundsätzlich zu einem Rückfall kommen kann:

Mhm. Ja, also wenn man niemanden hat, dann ist es schwieriger, weil man das anders gewohnt ist. Wenn man das anders gewohnt ist, dann nimmt man seine alten Gewohnheiten wieder an. Weil es einfacher ist. (CHRISTOPH)

In dieser Sequenz – wie noch in vielen weiteren Ausführungen von *Christoph* – drückt sich der Wunsch nach fester Bindung aus. Dies ist auch sein selbstbeschriebenes Motiv für einen Rückfall und die damit in Verbindung stehende Inhaftierung: Bindungslosigkeit oder der Verlust von anderen Strukturgebern (bspw. der Haft). Als Hypothese für eine Wiederinhaftierung beziehungsweise dafür, dass neue normkonforme Verhaltensweisen aufgegeben werden, nennt *Christoph* die Bindungslosigkeit und die Gewöhnung an das Leben in Haft.

6.2.1.4 Zwischenfazit: Zwischen Bindungswunsch und Maskulinitäts-Agency

Schließlich lässt sich zusammenfassen: Die unter diesem Muster eingeordneten Befragten zeichnen sich dadurch aus, dass sie meist in ein normkonformes soziales Netzwerk eingebunden sind, jedoch gelegentlich Gedanken an eine neuerliche Straftatbegehung aufkommen. Letztlich werden diese Gedanken indes wieder verworfen, weil die Beziehung zur Freundin oder zum Sohn als bedeutender eingestuft wird und diese nicht gefährdet werden soll. Zum einen bezieht sich dieses Muster auf Einschränkungen, die an individuumsbezogene Faktoren gebunden sind, wie der Willensschwäche aufgrund von vermeintlichen Verlockungen und Versuchungen. Zum anderen wird das Zusammenspiel von sozialstrukturellen Hindernissen sichtbar, die eine „spätmotivierete Veränderung“, wie es offenbar durch die Partnerin oder bspw. den Sohn angeregt wurde, erschweren können.

In diesem Muster zeigt sich eindrücklich die Transformation von Männlichkeit in Vaterschaft. Den jungen Haftentlassenen, die Vater geworden sind, gelang es, sich als handlungsmächtig um die Familie bzw. das Kind im Sinne eines Beschützers, aber auch Vorbilds zu konstruieren. Mit Blick auf junge Männer ist die Übernahme neuer Rollen mit einem Transformationsprozess verbunden, der sich beispielsweise in der Übernahme der Vaterschaftsrolle ausdrückt (vgl. *Helfferrich et al.* 2005). An

die Stelle des alten Identitäts- und Männlichkeitsbilds – das Stärke und Gewalt symbolisiert – tritt ein anderes Rollenbild, das deviante Verhaltensweisen weniger wahrscheinlich macht.

6.2.2 Der uneingebundene Grenzgänger (n = 4)

Der uneingebundene oder lose eingebundene Grenzgänger zeichnet sich dadurch aus, dass er zunächst zwar objektiv Unterstützung aus dem nahen Umfeld bekommt, diese Kontakte für ihn aber in vielen Fällen nur von untergeordneter Bedeutung sind. Eltern, Therapeuten oder Wohnheimbetreuer stehen zwar zur Seite, wenn es um Behördliches oder um die Frage nach der Unterkunft geht. Emotional ist dies jedoch von geringer Bedeutung für die Befragten, weil die Bindung zu diesen Personen eher schwach ausfällt. Eine (stabile) partnerschaftliche Beziehung liegt in diesen Fällen meist nicht vor. Es zeigt sich vorrangig ein Wechsel zwischen initiativer und habituellem Agency-Orientierung.

6.2.2.1 Normativität vs. Normalität: „Ich sollte jetzt mal den Willen aufbauen!“

Dieser Typus des jungen Haftentlassenen, der seine Einstellung zu einem devianten Leben nicht geändert hat und auch nur lose eingebunden war, zeichnet sich durch seine fast durchgängige Konstruktion einer normativen Identität aus, in der der Verweis darauf, wie man sich grundsätzlich zu verhalten habe, zentral ist. Die Realität steht bei diesem Typus im Widerspruch zu dem aus professioneller Sicht angestrebten Zustand einer grundsätzlich straffreien Lebensführung. Veränderungsversuche, die etwa mit der Aufnahme einer Therapie beginnen, laufen dann meist hinsichtlich ihrer Wirksamkeit ins Leere. Diese Gruppe der Befragten lehnt institutionelle Unterstützungsleistungen aus ihrem sozialen Umfeld zwar nicht grundsätzlich ab, kann von diesen – wenn überhaupt – aber nur eingeschränkt profitieren. Dies zeigt sich offensichtlich auch daran, dass die Befragten die Haftentlassung als etwas beschreiben, was sie im Grunde genommen gar nicht wollten:

B: War eigentlich mehr wie ein Arschtritt nach draußen (lacht), man musste jetzt gehen (lacht).

I: Der Arschtritt dann. Gut, "Arschtritt" hat ja sowas von: Ich wollte eigentlich gar nicht gehen (lacht).

B: Das klingt komisch, aber das meinte ich damit, dass man sich dann doch halt sehr schnell daran gewöhnt hatte. (RONNY)

War erst mal halt ein komisches halt Gefühl gewesen, wenn man dann halt doch mit einem Mal fast hundertprozentig halt auf sich alleine gestellt ist, weil man es halt vorher gar nicht kannte. (RONNY)

Offenbar gestaltet sich der Prozess der Gewöhnung an neue Handlungsroutrinen und die Übernahme von Eigenverantwortung als etwas, was unmittelbar nach der Haftentlassung Schwierigkeiten bereitet und ist zunächst kein Differenzierungsmerkmal gegenüber denjenigen Befragten, die eine positive Entwicklung beschreiben. Im Vergleich mit diesen zeigt sich jedoch, dass weder die Beschreibung von gesetzten Zielen noch eine selbstreflektierte Haltung hinsichtlich der kriminellen Vergangenheit erfolgt. An dem Beispiel von *Thorsten* wird das besonders ersichtlich:

Ja. [...] Ich bin letztes Jahr entlassen worden. Bin im (*Name der Einrichtung für betreutes Wohnen*), damals noch hier im Raum, mit dem Herrn XY, mit meinen Eltern ins Gespräch gekommen. Da wurde eben thematisiert warum ich in Haft war, was ich für Ziele habe. Mir wurde gesagt, dass Ämterwege mit mir gegangen werden, gezeigt wird, wo ein Arzt ist und alles dergleichen was wichtig ist. (THORSTEN)

Hinweise auf lebensphasenspezifische Reifeprozesse, die mit der Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben, wie es beim authentischen Desister deutlich wurde, kamen in diesen Erzählpassagen nicht zum Vorschein. Ein Einstellungswandel, der über eine veränderte Sprechweise und sprachliche Modulationen sichtbar wird – wie beim authentischen Desister –, wird hier nicht deutlich. So beschreibt *Thorsten* die Hilfe der Institutionen als lediglich „gut gemeinten Rat“, dem er jedoch kaum etwas Verwertbares für eine neue Lebensführung abgewinnen kann:

Also in der Hinsicht haben sie mich unterstützt mit, ja eigentlich mit Worten, was aufbauend wirken sollte. Okay, es ist alles schwer, es ist frisch, andere Stadt, aber du schaffst das. [...] Suche dir Freunde, lass dir helfen, auch was jetzt deine Psychotherapie betrifft, geh' zum Bewährungshelfer, also so diese mütterlichen und väterlichen Räte. (THORSTEN)

Am Beispiel von *Thorsten* zeigt sich also, dass die Unterstützung von außen eben auch an die Qualität der Beziehungen bzw. die Bedeutung der Person und das Vertrauensverhältnis gebunden ist. Der Großteil seiner sozialen Kontakte, der ihn zu prosozialen Handlungsentscheidungen ermutigt, besitzt jedoch eine untergeordnete Bedeutung für ihn. Angesichts der kaum vorhandenen Bindung zu seiner Familie sieht er die Ratschläge der Eltern und Sozialpädagogen des betreuten Wohnens, die ihn ermutigen und versuchen zu motivieren und ihm zahlreiche Tipps mit auf den Weg geben, als eher einschränkend denn als unterstützend an. Eine Interpretation dessen könnte sein, dass die jungen Befragten keine tiefe Verbindung oder gute Beziehung zu diesen Menschen, wie etwa zu der Partnerin, den Eltern oder den Geschwistern, haben und deshalb diese auch nicht als stützend oder förderlich wahrnehmen.

Die Umsetzung des theoretisch erworbenen Wissens in der Realität ist ein vielfach angesprochenes Problem in diesem Verlaufsmuster. *Ronny* berichtet von seinen Schwierigkeiten, die er nach Haftentlassung damit hatte, sich angemessen zu verhalten, und das Gelernte in der Praxis, also im Leben in Freiheit anzuwenden:

Aber da ist halt jetzt noch eben halt momentan halt der Unterschied zwischen Theorie und Praxis halt. [...] Das dann halt so Stück für Stück in die Praxis dann halt umzusetzen. (RONNY)

In diesen Erzählungen kommt dann wiederholt die Beschreibung zum Ausdruck, dass einerseits die beruflichen Anforderungen die Befragten überfordern und nicht erfüllt werden können („das war mir zu stressig“) oder andererseits unterfordern („habe mich nur gelangweilt“). In beiden Fällen jedoch wird der Auslöser für die selbstinitiierte Kündigung des Arbeitsverhältnisses darauf bezogen. Eine Begründung hierfür ist, dass die Anforderungen, die an die jungen Menschen in Freiheit auf dem Arbeitsmarkt gestellt werden, meist die individuellen Kompetenzen und Kapazitäten übersteigen:

Das war eine sehr hohe Anforderung. Es ging alles von jetzt auf jetzt, voll auf Abruf und, doch es war zu viel. (THORSTEN)

Ein nicht erfolgter, internalisierter Veränderungswille kommt, wie bereits kurz angedeutet, auch in einer durchgängig auf externe Normativität verweisende Sprechweise zum Ausdruck. In der Erzählung wird wiederholt auf Normatives – sprich: wie es sein sollte und wie man sich grundsätzlich zu verhalten habe – Bezug genommen. Dies wird etwa an sprachlichen Konstruktionen, wie „ich sollte“, „ich müsste“, „meine Eltern haben gesagt, ich soll ...“, „die Therapeutin aus der Haft hat mir gesagt, dass ich das schaffen will ...“, „ich sollte jetzt mal den Willen aufbauen“ deutlich. Diese Befragten zeichnen sich grundsätzlich durch eine soziale Einbindung in die Herkunftsfamilie oder eine eigene Familie aus. Die oben beschriebene Willensschwäche wird hier an Passagen sichtbar, die Konstruktionen einer anonymen Agency identifizieren lassen. Gerade hinsichtlich einer abgebrochenen Therapie oder eines vorzeitig beendeten Arbeitsverhältnisses kommt dies dann im Sinn eines von außen herangetragenem Veränderungswillens zum Vorschein:

Na ja, ohne Therapie. Ich sage mal so, würde ich die Therapie machen, [...] würde das zusätzlich stärken. Aber ich will halt irgendwo endlich mal versuchen, den eigenen Willen aufzubauen, wo ich sage okay, ich schaffe das auch ohne irgendwas. Was vielleicht nicht unbedingt der richtige Weg ist, aber [...] ich will mir auch mal selbst was beweisen, dass ich es ohne Hilfe schaffe. (THORSTEN)

Im Gegensatz zu den Probanden, die eine positive Entwicklung beschreiben und die sich in Krisensituationen aktiv Hilfe suchen (etwa über den Psychologen, die beste Freundin oder die Chefin), zeichnen sich die Befragten dieser Kategorie dadurch aus, dass sie ungern dritte Personen um Hilfe fragen wollen. Außerdem tendieren sie dazu, Unterstützung aus ihrem Lebensumfeld überwiegend abzulehnen. Auch wenn darauf verwiesen wird, es alleine schaffen zu wollen, traut sich etwa *Thorsten* nicht zu, dies auch schaffen zu können:

War einmal bei der Spieltherapie, weil ich es halt irgendwo eingesehen habe [...], bin dann ja aus Scham nicht mehr gegangen, weil [...] man schämt sich in der Rolle irgendwo. [...] Und gehe jetzt seit gut eineinhalb Monaten nicht mehr spielen, [...] es fällt halt verdammt schwer ohne Geld, vor allem mit dieser Sucht. Aber ich habe es unter Kontrolle, denke ich. (THORSTEN)

In der Sequenz, in der es um den Abbruch einer begonnenen Therapie bezüglich seiner Spielsucht geht, kommt diese Unsicherheit etwa in der Formulierung „denke ich“ deutlich zum Ausdruck. Der Verweis darauf, dass der Proband denkt, er habe es unter Kontrolle, erscheint hier wenig glaubwürdig. Denn gerade im weiteren Interview kommen vielfach Sequenzen zum Vorschein, die darauf verweisen, dass er die Spielsucht nicht gänzlich hinter sich gelassen hat, sondern ihr weiterhin nachgibt. In der weiteren Beschreibung treten ferner Ausdrücke zutage, die auf eine ineffektive und imaginierte Agency verweisen. Der Proband beschreibt sich in seiner Erzählung als jemanden, der hochgradige Defizite hat (bei der Arbeitsfindung, der Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts, beim Anschluss an einen Freundeskreis, aufgrund der Spielsucht) und nicht in der Lage ist, die Therapien abzuschließen. In der normativen Sprechweise wird seine ambivalente Haltung zu einer gelingenden Lebensveränderung deutlich. Den Grund für den Abbruch dieser Therapien begründet er damit, es „alleine schaffen zu wollen“ und sich damit „selbst etwas beweisen zu wollen“.

6.2.2.2 Kriminelle Vergangenheit und Ausgrenzungserleben

Im Rahmen der Beziehungssuche wird der zuvor (vermeintlich) positive Effekt der kriminellen Vergangenheit als Hindernis betrachtet, das es – neben den eigenen Charaktereigenschaften („ich lächle eigentlich nie“) – erschwert, grundsätzlich eine Partnerschaft aufzubauen. Augenfällig ist im Rahmen des Umgangs mit dem Delikt, dass diejenigen, die grundsätzlich keine Anerkennungsverhältnisse wie einen erfüllenden Arbeits- oder Ausbildungsplatz oder eine gut funktionierende Partnerschaft etablieren konnten, Kompensationsstrategien anwenden. Die Ersatzhandlungen drücken sich mitunter darin aus, sich wenigstens über den Verweis auf die kriminelle Vergangenheit Respekt und Anerkennung zu sichern:

Die meisten haben jetzt mittlerweile einfach Angst vor mir, weil: Ich wohne auf einem kleinen Dorf, und da ist kaum jemand mehr im Knast gewesen. Vor allem nicht so lange.

Und das ist halt denn auch das Problem, wirklich eine Freundin zu finden, weil die meisten Menschen, die mich auch das erste Mal sehen, haben entweder Angst vor mir, oder sie finden mich generell unsympathisch und nehmen sich auch nicht die Zeit, mich kennenzulernen. (JANNIS)

Der junge Befragte bezieht den Umstand, dass andere Angst vor ihm haben, nicht ausschließlich auf die Haftstrafe, sondern verknüpft das auch mit seiner Persönlichkeit und seinem Wesen („ich lächle eigentlich nie“). Auch wenn er dies sich selbst zuschreibt, macht er dennoch Dritte dafür verantwortlich („und nehmen sich nicht die Zeit, mich kennenzulernen“), nicht hinter die Fassade schauen zu wollen. Grundsätzlich erweist sich das Aufrechterhalten von sozialen Beziehungen und Bindungen in dieser Gruppe der Befragten als schwierig. Hinzu kommt, dass die jungen Befragten dieses Typus kaum auf feste Bindungserfahrungen aus der Kindheit oder Jugendzeit zurückgreifen können und dementsprechend das Vertrauen in Menschen als etwas Rares beschrieben wird. Vor allem im Hinblick auf Frauen hat sich die Haltung von *Jannis* insbesondere im Lauf der Haftzeit verändert:

Man muss dazu sagen: Ich war vor der Haft jemand, der Frauen nicht wirklich leiden konnte. Ich sage einfach so, wie es ist: Ich war ein Arschloch erster Güteklasse; ist einfach so gewesen. Und Gefühle kannte ich bis dahin nicht, ich habe nie Gefühle zugelassen. Ich habe in meinem Leben vorher noch nie geliebt. (JANNIS)

Während seiner Zeit im Jugendstrafvollzug habe *Jannis* gelernt, mit seinen Emotionen umzugehen und Gefühle zuzulassen. Auch wenn er in der gesamten Erzählung die Sozialtherapie zuweilen stark kritisiert („das ist Schwachsinn“), betont er dennoch, zumindest teilweise von den Behandlungsmaßnahmen profitiert zu haben. Seine Verhaltensänderung bezieht sich darauf, nun Gefühle zulassen zu können – etwas, was vor der Inhaftierung prinzipiell nicht möglich war. Dieser Lernerfahrung wird allerdings nicht nur eine positive Konnotation zugewiesen, denn sie bedeutet, dass man nun auch negative Gefühle zulässt.

Zweifelsohne ist eine positive Verhaltensänderung in Richtung der Übernahme prosozialer Verhaltensweisen festzustellen, sie bezieht sich allerdings nicht auf eine generelle Einstellungsänderung hinsichtlich der Begehung von Straftaten. Hieran sieht man, dass die Beschreibung keine grundlegende Veränderung andeutet, sondern diese Wende nur in bestimmten Bereichen zu beobachten ist:

I: Haben Sie nicht gerade noch gesagt: Sie können keine illegalen Sachen machen, innerhalb der nächsten drei Jahre, zumindest ...

B: „Ich darf nicht“ - habe ich gesagt. (JANNIS)

Dies kommt ebenfalls darin zum Ausdruck, dass neue Verhaltensweisen und veränderte Routinen, die einer straffreien Lebensführung zuträglich sind, oftmals auch als ausgrenzende Aspekte betrachtet werden. Das bereits zu Beginn dieses Abschnitts beschriebene Ausgrenzungserleben (*Kapitel 6.2.1.2*) stellt sich dann mitunter auch im Rahmen der Erprobung neuer Verhaltensweisen ein, was an folgendem Zitat deutlich wird:

Ich bin momentan auch ein bisschen ausgegrenzt, weil ich halt nicht mehr trinke. Weil die halt auch sehr gerne Alkohol konsumieren, und ich das halt gar nicht mache. Ich trinke einfach nicht mehr. (JANNIS)

Alkohol zu trinken, schafft in den Augen von *Jannis* ein Zugehörigkeitsgefühl; sich dagegen zu entscheiden, geht für ihn mit Ausgrenzungserleben einher. Dabei beziehen sich die Probleme neben dem Alkohol auf grundsätzliche Startschwierigkeiten, im Bereich Job, Wohnung oder Partnerin. Als besonders belastend empfindet er allerdings seine finanziellen Probleme:

Es waren halt hauptsächlich die finanziellen Probleme. Und. Im Knast hatte ich so was nicht. Und da habe ich mir wirklich überlegt, ob ich irgend/, irgendwas mache, irgendwas Kleines - es hätte ja schon was Kleines gereicht - dass ich mir irgendeinen auf der Straße einfach mal vom Fahrrad rocke, und den einfach zusammenlege. (JANNIS)

Im offenen Eingangsbericht der Erzählung von *Jannis* liegt der Fokus auf Bewerbungen und Maßnahmen durch das Arbeitsamt, die ihm nicht zusagten. Er beschreibt, wie er diese sodann abbricht („weil das Schrott war“); seine enorme Anstrengungsbereitschaft zeigt sich darin, dass er nach diesen Rückschlägen erneut aktiv wird und sich weiter bewirbt. Letztlich ist er bei seinem Vater ausgezogen, weil er mit ihm nicht unter einem Dach leben kann („das gäbe Krieg!“). Angesichts der Geringschätzung und des wiederholten Bloßstellens durch den Vater erschien ihm das als beste Lösung. Hinzu kommt seine Enttäuschung darüber, dass sein Bruder sich nicht mehr meldet und den Kontakt abgebrochen hat. Eine Hauptbezugsperson hat er zum Zeitpunkt des Interviews nicht. Dennoch wird die immense Bedeutung, die seine beste Freundin für ihn hat, hervorgehoben. Sie ist jedoch anderweitig in eine partnerschaftliche Beziehung eingebunden und steht (von ihrer Seite aus) als

potenzielle zukünftige Partnerin nicht zur Debatte. Als sie den Kontakt zu dem Befragten abbrechen will, fällt *Jannis* in ein tiefes Loch, aus dem er sich nur mit Mühe wieder herausziehen kann.

Jedoch treten auch sozialstrukturelle Grenzen, die sich dem Einfluss des Erzählers entziehen, in den Vordergrund der Ausführungen; so werden finanzielle Probleme von vielen Befragten – nicht nur bei diesem Fallverlauf – im Zusammenhang mit Schwierigkeiten nach der Haftentlassung thematisiert:

So miserabel ist es mir mit meinen Finanzen noch nie gegangen. [...] Nicht mal im Knast. Und da hatte man schon wenig. (JANNIS)

Diese finanziellen Schwierigkeiten führen nicht selten dazu, dass negative Gedanken hinsichtlich der Bestreitung des Lebens mit legitimen Mitteln aufkommen. Die Anbindung an alte (deviante) Sozialkontakte verstärkt diese Gedanken und bereitet den Weg, diese Gedanken auch in die Tat umzusetzen. Die Verfestigung des neuen und nichtdevianten Selbstbilds – das in Teilen entwickelt wurde – ist dann gefährdet. Aktive Handlungsbemühungen zur Verwirklichung der zuvor gesetzten konventionellen Ziele bleiben aus; stattdessen werden diese im devianten Milieu ausgerichtet und die gesteckten Ziele fallengelassen. Vor diesem Hintergrund wird die Inhaftierung auch als ambivalent beschrieben. Grundsätzlich wird die Inhaftierung gegenüber dritten Personen nicht erwähnt oder sogar vollständig aus der Biografie herausgeschnitten. In diesen Fällen wird die Hafterfahrung also in der Erzählung ausgeblendet; wenn diese jedoch erwähnt wird, kommt der Gedanke an eine Wiederinhaftierung in Zusammenhang mit den Berichten über erlittene Rückschläge oder nicht bewältigte Startschwierigkeiten zur Sprache:

Meine Gefängniszeit will ich eigentlich so gut wie möglich, eigentlich vergessen. Obwohl es eigentlich auch schöne Zeiten drin gab – um ehrlich zu sein – auch wenn man es eigentlich nicht glauben kann, weil: Knast und schön? Gab auch lustige Zeiten, aber ansonsten, muss ich nicht unbedingt noch mal. Obwohl man manchmal schon drüber nachdenkt. (JANNIS)

Ähnlich wie schon bei der Beschreibung der „Haft als Schutzraum“ geschehen, kann dies der Verdeutlichung dienen, wie immens schwer die Übergangsschwierigkeiten wiegen. In die Haft zurückzukehren wird dann als eine attraktivere Handlungsalternative betrachtet, als sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen.

6.2.2.3 Zwischenfazit: Wechsel zwischen initiativer und reaktiver Agency

Insgesamt gibt es zwei große Abzweigungen, die in den Erzählungen eines wellenförmigen Verlaufsmusters oder im Rahmen des episodenhaften Gewinns und Verlusts von Handlungsmächtigkeit zum Vorschein kommen: eine positive Wendung in Richtung der Wiederherstellung der subjektiven, aber auch faktischen Kontrollmöglichkeiten, aber auch eine negative Wendung in Richtung eines kontinuierlichen Handlungsmachtverlusts in unterschiedlichen Lebensbereichen. Die Beschreibung des entsprechenden Weges ist (teilweise) davon abhängig, inwiefern sich die Befragten als handlungsmächtig oder ohnmächtig gegenüber der Gestaltung ihres Lebensverlaufs wahrnehmen. Diese Wahrnehmung wiederum ist – wie gezeigt werden konnte – maßgeblich an Anerkennungsressourcen gebunden. Gerade an dem Wechsel zwischen Phasen der Stabilisierung und Destabilisierung zeigt sich, als wie voraussetzungsreich sich der Wiedereingliederungsprozess gestaltet und wie weit die jungen Befragten zum Teil von einem Lebensstil entfernt sind, in dem diese Anforderungen erfolgreich bewältigt werden können.

Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass in Krisensituationen neue Verhaltensweisen, die zuvor noch nie erprobt wurden, nicht auf Anhieb gelingen. Es wird dann auf altbewährte Routinen zurückgegriffen, was auch die Rückkehr in die deviante Peer-Group erklärt, obwohl anfänglich das feste Vorhaben und der Entschluss betont wurde, sich von dieser langfristig distanzieren zu wollen. Im Gegensatz zu dem Verlaufsmuster der positiven Entwicklungsprozesse ist die zyklische Rückkehr auf vermeintlich überwundene Entwicklungsstufen trotz des zuvor gefassten Entschlusses, einen neuen Lebensweg einschlagen zu wollen, meist daran gekoppelt, dass keine Anerkennungsressourcen vorhanden sind („wollte ich mich von denen distanzieren, aber allein sein ist auch nicht schön“). In diesen Fällen sind weder ein Arbeitsplatz noch bedeutende Sozialkontakte vorhanden oder werden brüchig (Probleme am Arbeitsplatz oder in der Partnerschaft); bei diesen Befragten wird häufig auch eine ablehnende und abwertende Haltung hinsichtlich institutioneller Hilfeleistungen sichtbar. Diejenigen, die dann trotzdem weiterhin Wiedereingliederungsbemühungen anstrengen, verweisen auf die Eigenleistung im Sinn von Selbstdisziplin und Anstrengungsbereitschaft. Sie verfolgen Ziele, trotz jeder Widrigkeit und erhalten meist eine positive Bestärkung in ihrem Handeln, die sie dazu ermutigt, weiterhin den rechten Weg zu beschreiten, sich neue Ziele zu setzen oder Zeit dafür zu finden, anderen Personen in ihrem Umfeld zu helfen. Diese Entwicklungen führen dann dazu, dass Selbstanerkennung und damit Agency generiert wird, was die Befragten dazu befähigt, auch schwierige Situationen zu bewältigen. Bei einem anderen Teil dieser Gruppe, also denjenigen, die berichteten, völlig auf sich allein gestellt zu sein, verstärken sich die oben erwähnten Faktoren häufig und führen dann zu einem drastischen Verlust der individuellen Handlungsautonomie. Eine Wiederinhaftierung wird dann als Lösung für diese überaus belastende Lebenssituation herbeigeseht („da wollte ich lieber wieder in den Knast zurück“, „so verzweifelt war ich manchmal“). Anforderungen, die für den Lebensabschnitt der Adoleszenz kennzeichnend

sind, konnten hier kaum bewältigt werden. Beim eingebundenen Grenzgänger stehen Risiko und Spaß noch stark im Vordergrund; beim uneingebundenen Grenzgänger hingegen eine gewisse kindliche Unbeschwertheit, die es ermöglicht, die Folgen von risikoreichem Verhalten auszublenden. Das kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass die Neigung dazu, Straftaten zu begehen, nach wie vor gegeben ist, diese aber entweder unterdrückt wird oder ihr dann nach und nach – vorerst im Verborgenen – nachgegeben wird.

6.3 Der Wiederkehrverlauf: Negative Veränderungsprozesse (n = 9)

In diesem Verlaufsmuster treten keine wesentlichen Entwicklungsprozesse in den Erzählungen zutage, die auf die Verfolgung eines normkonformen Lebensstils hinweisen. Es repräsentiert gleichermaßen den typischen Verlauf des Lebens ohne sichtbar werdende Verhaltens- oder Einstellungsänderung. Die Entscheidung darüber, ob es in dem Leben dieser Gruppe von Befragten „bergauf“ oder „bergab“ geht, ist dann meist von anderen Personen in ihrem Umfeld abhängig. Das wird daran sichtbar, dass sie sich selbst als Personen bezeichnen, die wenig Einfluss auf ihre Lebensgestaltung haben. Unter dieses Muster fallen insbesondere auch Beschreibungen devianten Verhaltens, die letztlich erneut zur Begehung von Straftaten geführt haben. Die Befragten, die sich hierunter einordnen lassen, weisen häufig lange Sanktions- oder Institutionskarrieren⁸⁰ auf. Die dominante Erzählform basiert auf Passagen devianter und habitueller Agency. Aber es können auch diejenigen, die von keinen Veränderungsprozessen hinsichtlich der Orientierung an normkonformen Verhaltensweisen berichten, sondern stattdessen genauso weitermachen wie vor der Inhaftierung, unter dieses Muster eingeordnet werden (hierzu siehe auch *Kapitel 6.2*). Dieses Kapitel widmet sich den negativen Veränderungsdynamiken oder negativen Wendepunkten von Handlungsmächtigkeit, die nach der Haftentlassung das Potenzial beinhalten, einen Risikoverlauf einzuleiten.

6.3.1 Der „bewusste“ Wiederkehrer (n = 7)

Unter dieses Muster fällt die Gruppe der Befragten, die im Lauf des Jahres nach der Haftentlassung wiederinhaftiert wurde. Das Interview wurde daher nicht in Freiheit, sondern erneut in der Jugendstrafanstalt geführt. Insgesamt wurde in den Erzählungen deutlich, dass diese jungen Befragten auf sehr wenig emotionale oder materielle Unterstützung zurückgreifen konnten. Sie neigten eher dazu, aufkommende Problemsituationen als einen Rückschlag zu werten, und wendeten sich – nach einer Pause devianten Verhaltens – sukzessive (wieder) dem massiven Alkohol- oder Drogenkonsum zu. Letztlich führen diese devianten Verhaltensgewohnheiten erneut zur

⁸⁰ Damit ist die Unterbringungserfahrung in einer geschlossenen Einrichtung, wie etwa einem Kinderheim oder dem Jugendarrest, gemeint.

Begehung von Straftaten. Das zentrale Erzählmuster, das sich hier zeigt, ist eine Fokussierung auf eine überwiegend krisenhafte Entwicklung des Lebens nach der Haftentlassung. Die Probanden dieses Musters schildern den Übergang von Haft in Freiheit als mit Rückschlägen und Hemmnissen behaftet.

6.3.1.1 „Drinne brauchte ich um nichts zu kämpfen!“: der Übergang als Kampf

Der Übergang von einem weitgehend fremdbestimmten und wenig herausfordernden Haftalltag in das Leben in Freiheit, in dem man sich um alles selbst kümmern muss, wird von den unter diesem Muster eingeordneten Befragten primär als ein Kampf beschrieben, der letztendlich verloren wurde. Augenfällig ist in diesem Kontext die Kluft zwischen den vorhandenen Ressourcen und denjenigen, die für die Bewältigung der Übergangsherausforderungen vonnöten sind. Auf die Probleme mit Behörden und Ämtern ist dabei besonders einzugehen, da dies ein durchgängig zu beobachtendes Phänomen ist:

Riesen-Anträge hier, ich wusste gar nicht, was ich da machen sollte. Da kam ich mir halt auch blöd vor immer dort hinzugehen und wieder mich blöde - die guckt mich an wie die Kuh wenn's donnert. Dann habe ich halt angefangen zu saufen auch und wieder und so. (DORIAN)

Zentral ist in diesem Muster die prozessuale Entwicklung von einem ersten Zusammenbruch des Handlungsmacherlebens und dessen Wiedererlangung, bis hin zu einem dramatischen Verlust der Kontrollmöglichkeiten des eigenen Lebens. Hinzu kommt, dass Unterstützungsangebote von außen meist von den Befragten nicht angenommen werden, weil sie generell nicht gut auf Autoritätspersonen oder Instanzen sozialer Kontrolle zu sprechen sind. Unter dieses Muster fallen auch solche Probanden, die immer wieder in Schwierigkeiten aufgrund ihres episodischen Drogen- oder Alkoholkonsums nach der Haftentlassung geraten sind. Auch wenn sie sich in der Erzählung als handlungsmächtig hinsichtlich des eigenen Abbruchs beschreiben, so hat deren kurzfristiger Rückfall in alte Verhaltensmuster doch eine zum Teil auch langfristige Auswirkung auf ihre weitere Lebensgestaltung. Ob die institutionelle Unterstützung tatsächlich unzureichend ist oder dies von den Befragten nur so wahrgenommen wird, ist in diesem Zusammenhang unerheblich. Sie selbst sehen sich unzureichend unterstützt und führen Momente ihrer eigenen Destabilisierung häufig auf das Versagen Dritter zurück. Die Orientierung an einem normkonformen Lebensstil gestaltet sich als ein Kampf gegen Hindernisse auf dem Weg in ein sozial integriertes Leben. Diese gehäuften negativen Ereignisse resultieren letztlich in einer Überforderungsspirale. Verhaltensmuster, die als Problemverhalten bezeichnet werden können, wie etwa Alkohol- und Drogenkonsum und das ziellose Herumhängen

mit der devianten Peer-Group, treten dann zutage. Als eine Erklärung für seine Rückkehr in die Jugendstrafanstalt und was sein Leben in Freiheit auszeichnete, beschreibt *Dorian*, der in Haft interviewt wurde:

Alkohol, Drogen, keine Zukunftsperspektive, Feiern. (DORIAN)

Na ja, nach hinten, das ist nach hinten losgegangen auf jeden Fall, meine Straftaten, spielsüchtig, nur Party feiern, also Drogen nehmen. [...] Ja, halt keine Arbeit so, seitdem ich entlassen worden bin, was ja über ein Jahr jetzt schon her ist. (RALF)

Letztlich begünstigt dieses Verhalten dann erneut die Begehung von Straftaten. Anhand der folgenden Zitate kommt im Rahmen der Selbsterklärung für eine Wiederinhaftierung die Dynamik im Zusammenhang mit Alkohol zum Ausdruck:

Ja, was halt ärgerlich ist, weil hab mir halt so vieles vorgenommen und so, viele Ziele gesetzt hab in [Name der Jugendstrafanstalt], aber ich frage mich selber, wie das überhaupt zustande gekommen ist, wieder eine Straftat zu machen, und ich bin jetzt davon ausgegangen, dass der Alkohol wieder mal im Spiel war, was auch schon bei der ersten Straftat war und jetzt wollen wir gucken, dass wir halt nochmal eine Therapie anstreben. Aber da ich schon ein offenes Verfahren habe, da muss ich halt erst mal warten, was da rauskommt, dass ich dann versuche, auf Therapie zu gehen. (ROLAND)

Ja, also es bildete sich dann ein Freundeskreis aus denen. Ich bin dann auch unter die Rechtsorientierten gekommen so. Bin auch so rumgelaufen und dadurch haben auch die Straftaten geführt. Alkohol getrunken und wollten dann irgendwelche Leute wahllos verdreschen. Weil wir zu Hause Stress hatten und den Frust irgendwo abbauen wollten. (MARKO)

In diesen Beschreibungen werden in erster Linie Alkoholkonsum und angestauter Frust für neue Straftaten verantwortlich gemacht. Hinzu kommt, dass sich diese Befragten, denen es nicht gelingt, sich diesen Anfangsschwierigkeiten und deren Herausforderungen zu stellen, fast durchgängig durch einen gemeinsamen Faktor auszeichnen: Sie haben keine Lebensziele oder Vorstellungen darüber, was sie aus sich und ihrem Leben machen wollen. Dies kann als normal im Rahmen der Entwicklung vom Heranwachsenden zum Erwachsenen betrachtet werden. Jedoch zeichnet sich als ein durchgängiges Muster in diesen „Absturzgeschichten“ die Wahrnehmung der Einschränkung durch nahe Bezugspersonen wie beispielsweise der Partnerin ab:

Ja, die war [...] Wie soll ich sie beschreiben? Sie war auch jemand, der halt drauf geachtet hat, dass ich keine Scheiße

mache. [...] Ich brauche jetzt nicht jemanden, der die Mutterrolle übernimmt auf gut Deutsch, die mich andauernd ermahnt oder so, mach dies, mach das, mach jenes, das ging mir dann halt auch gegen den Strich. (HEIKO)

Die wahrgenommene Einschränkung durch nahe Bezugspersonen ist ein Aspekt, der auch beim Typus des eingebundenen Grenzgängers (*Kapitel 6.2.1*) bereits am Beispiel von *Christoph* zum Vorschein kommt. Normkonforme Sozialkontakte werden dann nicht als unterstützend, sondern vielmehr als die individuelle Freiheit einschränkend wahrgenommen. Dann wechselt das Handlungsmacherleben in eine Form des Erleidens oder Druckerlebens, das sich in einer teilweise irrationalen Agency ausdrücken kann. Handlungsmacherleben wird dann versucht wiederherzustellen und in einem anderen, meist devianten sozialen Umfeld gesucht.

Indessen kann in einigen Fällen das Erleben von Handlungsmächtigkeit allerdings auch nur ein Gefühl sein, das keine Auswirkungen auf die faktische Lebensrealität der Befragten selbst hat. Unter dieses Muster fallen auch Erzählungen von Befragten, die sich als hoch handlungsmächtige und -fähige Akteure auf dem Weg in ein sozial integriertes und straffreies Leben beschreiben, jedoch faktisch nichts „auf die Reihe“ bekommen. Gerade die Interviews, die nach einer Wiederinhaftierung geführt wurden, bestätigen dieses Phänomen. In den Argumentationsbeständen drückt sich dann eine rein in der Vorstellung der Befragten aufscheinende Handlungsmächtigkeit, eine „imaginierte Agency“ aus, wie es in folgendem Zitat deutlich wird:

Ich hatte dort ein Vorstellungsgespräch. Sie sagten, sie würden sich bei mir melden. Ich erhielt einen Anruf, dass ich nicht in die engere Wahl gefallen bin. Sie [die Partnerin/Freundin] sagte dann: „Lass dich nicht unterkriegen. Wir finden schon etwas.“ – Ich habe dann richtig die Biege gehabt, habe mich um Alles gekümmert, habe meine Mietschulden geregelt. Ich sagte: „Ich will das jetzt machen.“ – Alles lief ordentlich – bis zum Zeitpunkt der Verhaftung. Als ich sie kennenlernte, habe ich mich um alles gekümmert. (DOMINIK)

Die Freundin des Probanden war noch minderjährig und kann als Grund für seine Wiederinhaftierung betrachtet werden (die Mutter des Mädchens zeigte den Probanden an). Vor diesem Hintergrund legt die Aussage „es lief alles ordentlich“ den Gedanken nahe, der Proband habe den Bezug zur Realität verloren. Auch wenn die Freundin erst 13 Jahre alt war und diese Dynamik selbstverständlich als Risikoaspekt zu betrachten ist, so wird der als Katalysator dienende Aspekt der Freundin, aktive Handlungsbemühungen auszuführen, dennoch deutlich. Er erledigte Ämtergänge, regelte seine Schuldenproblematik und bewarb sich aktiv auf passende Stellenangebote. Allerdings ist in diesem Zusammenhang die Freundin, von einem objektiven

Standpunkt aus betrachtet, eher weniger als stützender Faktor zu sehen denn vielmehr als ein Risikofaktor.

Auch wenn *Dominik* in seiner Selbstbeschreibung glaubhaft macht, ansonsten einem geregelten normkonformen Leben inklusive einer konventionellen Arbeit nachgehen zu wollen, so mag es nicht erstaunen, dass dies nicht bei allen Befragten, die unter diesem Typus eingeordnet wurden, zu beobachten ist. Stattdessen liegt bei diesen ein anderes Verständnis von Arbeit vor, das auch von Bedeutung in diesem Verlaufsmuster ist. Anscheinend sieht der Proband in folgendem Ausschnitt indes kriminelle Aktivitäten und illegale Geschäfte durchaus als Arbeit an:

B: Boss von einer ordentlichen Gruppe, die halt überhaupt nicht arbeitet.

I: Was heißt arbeiten? Inwiefern?

B: Arbeiten heißt, illegal Geld verdienen.

I: Hat das jetzt was mit Drogen verkaufen oder so dann zu tun oder mit Prostitution? Oder...

B: So was in der Art, ja.

I: Beides? Oder nur das eine?

B: Das kann auch beides und noch mehr sein. Ich will das jetzt nicht so sagen.

I: Autohandel und so ein Zeug? Oder...

B: Könnte jetzt auch schon oft passieren. Alles, wo schnelles Geld geht. Alles.

I: Also Geld verdienen dann doch, ist auch ein Faktor?

B: Das ist das A und O! (DORIAN)

In einer Welt, in der man erst einmal ein Niemand ist und nichts zu bieten hat („man kommt raus und hat erstmal nichts“), erscheint das Motiv „schnelles Geld zu verdienen“ (vgl. auch *Kapitel 6.3.2.1*) als eine vielversprechendere Alternative, als in Bildung zu investieren. Dieser Aspekt wird auch daran sichtbar, dass Schwarzarbeit häufig zum Thema in den Erzählungen gemacht wird, wenn es um die Sicherung der Existenzgrundlage geht. Finanzielle Probleme können so ausgeglichen werden, auch Glücksspiel wird in diesem Kontext häufig genannt. Von dem Vorhaben, eine Ausbildung zu machen, wird in diesem Muster dagegen kaum gesprochen. Die fehlende Bereitschaft, sich auf einen solchen „Statusaufschub“ einzulassen, kann auch im Sinn einer Statusunsicherheit interpretiert werden, in der die jungen Menschen – weil sie vielleicht schon ahnen, dass sie sehr wahrscheinlich wieder inhaftiert werden – nicht wissen, ob sich die Investition in eine Ausbildung lohnt.

Im Gegensatz zu denjenigen, die einen Statusaufschub in Kauf nehmen und sich durch enorme Anstrengungen durchkämpfen, wie es am Beispiel von *Pascal* deutlich wird (siehe *Kapitel 6.1.2*), zeichnet sich also diese Gruppe der Befragten eher durch wenig Anstrengungsbereitschaft und Durchhaltevermögen aus. In Bildung zu investieren, wird abgelehnt, man präferiert den „einfacheren Weg“ und versucht wieder in alten Kreisen „schnelles“ Geld zu verdienen. In diesen Kontext sind auch anfängliche Probleme, eine passende Arbeits- oder Ausbildungsstelle zu finden, einzuordnen. Diese Schwierigkeiten sind in jenen Erzählungen besonders zentral und werden meist als Begründung für Risikoverhalten angeführt:

Ansonsten, ein Ding hat mich wirklich richtig geärgert, das war als mir versprochen wurde, vom Arbeitsamt, dass wenn ich rauskomme, ich gleich eine Lehre kriege. Und ich die aber nie erhalten hab. Also das hat mich so richtig geärgert. (...) Das war auch so eine kritische Situation, da hab ich mir schon überlegt ob ich wieder alles aufgebe und wieder anfangen zu saufen. Ganzen Tag halt meinen eigenen Spaß habe und so. Das war auch so ein Ding. Weil, ich will so gerne arbeiten gehen, meine Lehre endlich mal machen. Und jedes Mal werden mir irgendwelche Steine in den Weg geworfen. (MARKO)

Nach der Haftentlassung verfügten weniger als die Hälfte der Befragten über einen festen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz (vgl. *Tabelle 2* im Anhang). Der weit größere Teil befand sich entweder auf Arbeitssuche („ich wollte Arbeit“) oder aber versuchte es erst gar nicht aufgrund der subjektiv schlecht eingeschätzten Erfolgsaussichten wegen der Inhaftierung („wer soll nen Ex-Knacki schon einstellen“). Eine erneute Verhaltensänderung hin zu aggressiverem Verhalten wird in Teilen dann auch in den Kontext einer anonymen Macht, die sich hier in Form des Alkohols zeigt, gestellt.

[...] Und ich denke mal, dass es an dem Alkohol mit lag, weil ich ja in der Anfangszeit auch durch den Alkohol aggressiv geworden bin. (ROLAND)

Versuche, sich an normkonformen Zielen zu orientieren, werden immer wieder unterbrochen durch Phasen einer passiven und anonymen Agency, die sich darin ausdrücken, dass einer fremden Macht oder Dritten („[...] dass es an dem Alkohol mit lag“) das Versagen für diese missglückten Veränderungsbemühungen zugeschrieben wird. Generell zeigt sich, dass das Zurückfallen in alte Verhaltensmuster mit der Übernahme eines negativen Selbstbilds verknüpft ist und in einigen Fällen auch zu einer kausal-kreisförmigen Stabilisierung von Problemverhalten führt. In diesen Kontext ist auch die Emanzipation von Autoritätspersonen nach der Haftentlassung einzuordnen. Das konflikthafte Verhältnis zwischen Autonomiebestreben einerseits

und Hilfebedürftigkeit im Abnabelungsprozess von Autoritäten⁸¹ andererseits kommt häufig als Beginn des Verlusts von Handlungsmächtigkeit zur Sprache. Beispielhaft kann dies an folgendem Zitat von *Sandro* aufgezeigt werden. Darin wird deutlich, dass de facto keine legitimen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, sich von Autoritätspersonen wie den Eltern oder den Wohnheimbetreuern zu emanzipieren. Weder eine feste Arbeitsstelle noch eine anderweitige legale Geldquelle stehen hier als Ressourcen zur Verfügung. Hinzu kommt, dass in diesen Fällen die Miete für eine eigene Wohnung nicht aufgebracht werden kann; ab einem bestimmten Lebensalter wiegt die Frustration darüber schwer:

Na ja, also am Anfang war es eben schon schwierig so, weil ich eben erst mal mit Wohnung und alles nicht geklappt hat und so. Also eigene Wohnung und so. Musste ich wieder mit zur Mutter ziehen und so.

Und dann hatte ich auch manchmal das Gefühl so, wo einiges schief gelaufen ist dann nach einer Zeit, dass ich am liebsten wieder zurück in den Knast oder so, einfach so, weil es einfacher ist irgendwo. Also es war trotzdem schön wieder rauszukommen auf jeden Fall, aber manchmal war der Gedanke eben da, dass man doch lieber wieder zurück will.
(SANDRO)

Streitigkeiten und interpersonelle Probleme sind an der Tagesordnung und verhindern eine altersgemäße Emanzipation von Autoritätspersonen. Während der junge Befragte wieder bei seiner Mutter wohnte, waren heftige Streitigkeiten an der Tagesordnung. Der Grund hierfür sei sein erneuter Drogenkonsum gewesen. Der junge Befragte hatte keinen Job gefunden und gab sich nach und nach wieder verstärkt dem Substanzmittelkonsum (auch Alkohol) hin. Seiner Meinung nach müsste, damit es für ihn das nächste Mal besser läuft, Folgendes passieren:

Na ja eben, dass ich arbeiten gehe und so. Na ja, also wäre ich zwar aus kurzfristiger Sicht vielleicht nicht so zufrieden gewesen, aber dann im Nachhinein vielleicht schon. Oder dass ich eben eine Lehrstelle kriege und so, mir mehr Gedanken darüber auch gleich mache. Und mich dann nicht wieder in die Blase rutschen lasse, wie ich es eben gemacht habe. (SANDRO)

⁸¹ Bei nicht straffälligen Jugendlichen dürfte dies vermutlich ein recht ähnlicher Emanzipationsprozess sein, allerdings lösen sich die jungen Haftentlassenen von einer Institution und eben nicht ihren Eltern sowie von Autoritätspersonen, die nicht zu ihrer Familie gehören und auch nicht täglich an ihrem Entwicklungsprozess beteiligt waren. Das bringt selbstverständlich auch Probleme mit sich, die sich mitunter dadurch auszeichnen, dass sich ihre sozialen Kontakte zu Beginn des Übergangs noch als sehr schwach erweisen und sich erst im Lauf der Zeit ausdifferenzieren und in Sozialkapital niederschlagen.

6.3.1.2 Umgang mit der Hafterfahrung und Stigmatisierungsprozesse

In diesem Abschnitt wird der Umgang mit der Hafterfahrung in der Öffentlichkeit dargestellt. Dieser Überpunkt wurde als einziger direkt aus dem Leitfaden übernommen, da er wichtige Informationen über die wesentliche Dynamik von Identitätsbildungsprozessen liefern kann. Denn wie die jungen Menschen mit dem Stigma der Inhaftierung in der Öffentlichkeit umgehen, beeinflusst das Gefühl darüber, wer sie selbst sind und damit ihr potenziell neu aufzubauendes Selbstbild. Dies wiederum kann einen Einfluss auf den Aufbau und die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen haben. Infolge der Hafterfahrung fühlen sich viele Probanden in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt, sei es im Bereich der Arbeits-, Wohnungs- oder Partnersuche, aber auch ausgegrenzt in Bezug auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Diese empfundene Einschränkung ist in vielen Fällen an das Erleben von Vorurteilen und Ressentiments aufgrund der kriminellen Vergangenheit geknüpft. Im Bereich von Arbeit und Partnerschaft wird häufig von einer Voreingenommenheit hinsichtlich der früheren Inhaftierung berichtet. Nicht immer haben die Befragten Abwertungen durch andere Personen erlebt, es tritt hier vielmehr ihr negatives Selbstbild zutage. Hinzu kommt, dass ein Großteil der Befragten bei der Entlassung über keinen Arbeitsplatz verfügte oder diesen nicht lange behielt. Begonnene Ausbildungen wurden meist aufgrund von Langeweile, Überforderung und einer fehlenden Passung („das war nicht so mein Ding“) abgebrochen. Aber auch aufgrund des Delikts und der Einhaltung von Bewährungsaufgaben gestaltete sich sowohl die Suche als auch die Aufrechterhaltung eines Arbeitsverhältnisses als schwierig, wie an dem Zitat von *Ralf* beispielhaft aufgezeigt werden kann:

Also ich bin schon mit der Einstellung rein, so inhaftiert, einmal inhaftiert, dann ist eigentlich eh so, kannst du sagen, das ist überall vermerkt, das wird einem ein Leben lang am Rücken kleben so, überall Schwierigkeiten machen so. (RALF)

Die Inhaftierung wird dieser Selbstbeschreibung nach als ein langfristiges Stigma gesehen, das die Versuche, ein sozial integriertes und normkonformes Leben zu führen, erschwert. Dennoch drückt sich in dieser Passage keine fatalistische Haltung hinsichtlich der Wiedereingliederungschancen aus; dem Befragten zufolge bestehe grundsätzlich die Möglichkeit, aus dem kriminellen Leben auszusteigen. Anders verhält es sich bei *Dominik*, der aus Angst davor, von ehemaligen Mitinsassen erkannt zu werden, sogar freiwillig seinen Ausbildungsplatz kündigt:

Genau, als Verkäufer und hab dort angefangen und dann nach vier, fünf Wochen war mir höchst langweilig, also nur gessen, nichts gemacht. Und dann habe ich dann wieder angefangen mit so krankmachen, [...]

[...] und [eingefügt: die] haben mir dann gesagt, ja es sind welche von (Name der Jugendstrafanstalt) dort, haben dort angefangen, und die kennen mich, und die wussten auch, wegen was ich saß, meine erste Haftstrafe. Da haben bei mir alle Alarmglocken geklingelt, und habe gesagt, na da kannst du jetzt nicht mehr hingehen. (DOMINIK)

Vor dem Hintergrund der in der Öffentlichkeit zuweilen punitiv geführten Debatte zum Umgang mit Sexualstraf Tätern und aufgrund dessen, dass der junge Befragte ein Sexualdelikt begangen hat, plausibilisieren sich seine Angstgefühle. Denn bereits in Haft sehen sich die für ein Sexualdelikt verurteilten jungen Menschen mit enormen Stigmatisierungsproblemen konfrontiert, die nicht selten auch in gewalttätigem Handeln resultieren. An obigem Zitat sieht man, dass die Gefühlsebene des jungen Sexualstraf Täters sich auf einer faktischen Ebene und damit auf die Lebensrealität dieses jungen Befragten auswirkt. So gestalten sich Diskriminierungsprozesse als Unterdrücker einer aktiven und normkonformen Agency-Orientierung. Denn die Entwicklung von Agency ist beispielsweise an eine erfüllende Arbeitsstelle und die Erkenntnis, etwas bewirken zu können, gebunden und kann sich auch in anderen Lebensbereichen positiv, bspw. auch auf die Partnersuche, auswirken. Bleiben diese Anerkennungsleistungen indes aus, so könnte eine positive Entwicklung, die durch Agency ermöglicht wird, gebremst werden. Hieran zeigen sich die Grenzen von Eingliederungs- und Entwicklungsmöglichkeiten von bestimmten Tätergruppen wie der Sexualstraf Täter, wenn sie nicht von außen – auch institutionell – unterstützt werden. Diese institutionelle Unterstützung kann sich andererseits aber auch als ein Hemmschuh für eine erfolgreiche Vermittlung von Wohnraum für eben diese Straftätergruppe erweisen. So berichtet derselbe Befragte davon, dass er zunächst keine Wohnung nach seiner Entlassung bekommen habe; dies führt er auf seine kriminelle Vergangenheit und seine Inhaftierung zurück.

Im Hinblick auf die in diesem Lebensabschnitt einsetzende Identitätskonstitution kann jenes Label gerade in der entsprechenden Lebensphase Gefahren mit sich bringen. Denn dies könnte im Sinne einer self-fulfilling prophecy die Übernahme von negativen Zuschreibungen in das eigene Selbstbild begünstigen und so deviantem Verhalten zuträglich sein.

6.3.1.3 „Eingliederungshilfe – Pustekuchen!“: Zwischen Autonomiebestreben, Kritik und Bindungswunsch

Die Befragten, die in dieses Muster eingruppiert wurden, thematisieren die vergangene Hafterfahrung fast ausschließlich in Form von Kritik an den Maßnahmen und dem Umgang der Anstalt mit jungen Haftinsassen („das sind furchtbare Zustände dort, das müsste man mal publik machen“). Diese Kritik an den sozialtherapeutischen Maßnahmen, aber auch grundsätzlich an den Akteuren des Übergangsmanagements, wie etwa an Bewährungshelfern oder nachbetreuenden Psychologen, kommt dann überwiegend im Rahmen von Passagen zur Sprache, die auf den Abbau

von Handlungsoptionen der Befragten verweisen. Wenn die Probleme auch in anderen Lebensbereichen, wie der Partnerschaft oder dem familiären Umkreis, groß waren oder aber keine derartigen Beziehungen vorlagen, werden Startschwierigkeiten häufig als durch den bösen Willen von Behörden und Ämtern hervorgerufen und als unüberwindbar beschrieben. Diese Berichte beinhalten zuweilen auch die harsche Ablehnung der sozialtherapeutischen Maßnahmen, die insbesondere mit deren Wirkungslosigkeit begründet wird. Eine hohe Erwartungshaltung an die Therapeuten und generell an die Mitarbeiter der Anstalt wird in folgendem Ausschnitt deutlich:

Ja. Was ist los? Die wollen dich resozialisieren, also sollen sie sich auch richtig kümmern. (DORIAN)

Keine Ahnung. Wie gesagt, Lehre wäre zum Beispiel von Vorteil. Dann, weiß ich nicht, [...] eine Freundin zum Beispiel, wie gesagt, irgendein Betreuer, also Betreuer hört sich irgendwie Scheiße an, am besten die Freundin oder so, die aber halt weiß von was sie quatscht und nicht Pipapo so. [...] Die halt nicht nur sagt, sondern auch das meint was sie sagt. (RALF)

Der Wunsch nach Unterstützung durch eine nahestehende Bezugsperson ist etwas, was sich immer wieder in diesen kritischen Passagen zeigt. Die geäußerte Kritik bezieht sich dabei überwiegend auf die fehlende Anerkennung der Individualität („da wird man in eine Schublade gesteckt“), das Ausfallen der Therapiesitzungen („die Termine wurden immer abgesagt“), aber auch auf das Verhältnis zum Therapeuten („das Zwischenmenschliche hat gefehlt“) und die mangelnde Glaubwürdigkeit des Therapeuten („der weiß gar nicht, wie es ist, auf der Straße zu sein“). Von den therapeutischen Maßnahmen in Haft haben diese Befragten demzufolge auch nur eingeschränkt bis gar nicht profitieren können:

Nein, also mir würde nichts einfallen, was ich da hätte nutzen können. Das ist ja einfach nur, dass ich, nur weil ich, was soll ich dazu sagen also, die SOTA die hat mir ja nur in dem Sinne nur gezeigt, wie meine Person wirklich ist, innerlich, so. Die kam dann zum Vorschein. Und das war's dann auch. Die haben mir nichts Besonderes beigebracht. (MARKO)

In diesem Sinn wird auch erwähnt, dass kaum bis gar keine Entlassungsvorbereitungen in Haft angeboten wurden und anstelle von aktiven Bemühungen seitens der Anstalt lediglich eine gedankliche Vorbereitung durch die Probanden selbst stattgefunden habe („wie sie mich festgenommen haben, so haben sie mich wieder entlassen, von heute auf morgen“). Unabhängig davon, ob die geäußerte Kritik an den sozialtherapeutischen Maßnahmen oder den Akteuren des Übergangsmanagements berechtigt ist oder nicht, lässt sich eines durchgängig feststellen: Die Verantwortung

für die gescheiterten Wiedereingliederungsversuche wird grundsätzlich Dritten zugeschrieben.

Betrachtet man den Kontext, in den diese Kritik vornehmlich eingebettet ist, so lässt sich feststellen, dass der Unmut über die institutionelle Unterstützung überwiegend dann geäußert wird, wenn von Situationen die Rede ist, die emotional belastend waren. Dies sind Ereignisse, die zum Teil auch „therapeutisch“ aufgearbeitet werden müssten und die in der Phase des Übergangs zur personalen Identitätskonstitution zu verorten sind.⁸² Die geäußerte Kritik ist dabei als Ausdruck eines spezifischen Problems zu interpretieren und liefert gleichermaßen den dazugehörigen Lösungsvorschlag: unsichere Bindungserfahrungen im Lebensverlauf und der Wunsch der Befragten nach verstärkter Zuwendung und Unterstützung von bedeutenden Bindungspersonen aus ihrem Umfeld. Ganz besonders der Wunsch nach einer Partnerin ist hierbei zu nennen. Auf die Frage danach, ob es eine wichtige Person gibt, die im Interview noch nicht angesprochen wurde, erwidert *Ralf*:

Irgendwann eine richtige Freundin (lächelt), wenn ich sie mal finde. (RALF)

Dies leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, dass ein Großteil der Probanden unsichere Bindungserfahrungen im Lebensverlauf gemacht hat. Sie wuchsen in mehrfach belasteten Familien auf oder bei nur einem Elternteil, der meist mit der Kindererziehung überfordert war. Eine mögliche Interpretation für diese Sprechweise ist, dass die jungen Befragten ihre Verlusterfahrungen auf Therapeuten und Anstaltsmitarbeiter projizieren (siehe auch Anhang, *Tabelle 3*). In diesem Zusammenhang ist ebenfalls das rasche Eingehen von Beziehungen, die dann ebenso rasch wieder in die Brüche gehen, augenfällig. Häufig wechselnde Partnerinnen oder Partner und Beziehungen, die geprägt sind von teils massiven Gefühlsausbrüchen und damit zusammenhängenden Gewalthandlungen, sind kein Einzelfall. Dies zeigt sich beispielhaft an dem Ausschnitt aus dem Interview mit *Dennis*, aus dessen Sicht eine Schlägerei seitens des Interaktionspartners initiiert wurde:

Haben uns gut angefreundet und der war total eifersüchtig, ist mit mir einen trinken gegangen und, weiß ich nicht, irgendwie kamen wir auf einmal auf den Trichter auf dem Heimweg, Alter, dass ich die Alte vögeln will. [...] Der hat

⁸² Eine mögliche Interpretation dieser Dynamiken wäre, dass in Krisensituationen nach einem externen *Über-Ich* gesucht wird, das helfen kann. Die Sozialtherapie bspw., aber auch die Anstaltsmitarbeiter an sich verkörpern in diesen Beschreibungen dann ein idealisiertes *Vater-Ich* bzw. ein *Mutter-Ich*; vgl. hierzu auch psychoanalytische Ansätze insbes. bei *Freud* (1982), die für die Interpretation biografischer Erzählungen junger ehemaliger Straftäter unter dem Entwicklungs- und Veränderungsaspekt sehr fruchtbar sein können, an dieser Stelle aus Platzgründen jedoch nicht weiter vertieft werden.

mir noch zwei geknallt. Ich sag, okay, jetzt reicht es.
Jacke ausgezogen, hab ihn zerbombt. (DENNIS)

Eingegangen werden diese Beziehungen mitunter während der Inhaftierung oder auch erst in Anschluss daran. Ein paar wenige dieser Befragten zeugten noch während der Inhaftierung ein Kind, die meisten aber brachen die Beziehung zu der Mutter ihres Kindes entweder bereits in Haft oder kurz nach der Entlassung ab. Das Frauenbild ist überwiegend negativ geprägt; Frauen dienen häufig als eine Art Gebrauchsgegenstand („das ist mein Spielzeug“) und werden in der Erzählung sodann auch stark abgewertet.

6.3.1.4 „Geht jetzt die ganze Kacke wieder von vorne los?“, Unbewältigte (Lebens-)Krisen und Wiederinhaftierung

Die meisten Probanden, die von dem Gedanken an eine Wiederinhaftierung berichten, beschreiben Überforderungserleben in unterschiedlichen Lebensbereichen (Finanzen, Herausforderung mit Behörden und Ämtern, Probleme bei der Arbeits- und Wohnungssuche) und führen diese als Grund dafür an, sich nach dem Leben in der Anstalt zurückzusehen. Denn in Haft kenne man sich aus, die Abläufe seien bekannt und der Druck sei weit weniger groß.⁸³ Diese Aspekte werden dann in die Erzählung eingeflochten, wenn es um den Umgang mit schwierigen Situationen nach der Haftentlassung geht, die nicht adäquat bewältigt werden konnten. Dies umfasst die Suche nach einer Arbeitsstelle, finanzielle Probleme und als Konsequenz eine nicht gelungene Loslösung vom Elternhaus, was in einer Gefühlsspirale der Frustration resultiert:

Na ja, also am Anfang war es eben schon schwierig so, weil ich eben erst mal mit Wohnung und alles nicht geklappt hat und so. Also eigene Wohnung und so. Musste ich wieder mit zur Mutter ziehen und so. Und dann hatte ich auch manchmal das Gefühl so, wo einiges schief gelaufen ist dann nach einer Zeit, dass ich am liebsten wieder zurück in den Knast oder so, einfach so, weil es einfacher ist irgendwo. Also es war trotzdem schön wieder rauszukommen, auf jeden Fall, aber manchmal war der Gedanke eben da, dass man doch lieber wieder zurück will. (SANDRO)

Der Gedanke an eine Rückkehr in die Haftanstalt kann als Symptom der Überforderung und misslungenen Bemühungen, in Freiheit Fuß zu fassen, interpretiert werden. Weiterhin könnte der Wunsch nach einer Wiederinhaftierung einerseits als ein Ausdruck von fehlender Anstrengungsbereitschaft gewertet werden, die womöglich häufiger – aber nicht ausschließlich – bei jungen Menschen zutage tritt, die bestimmte

⁸³ Dieser Aspekt kommt nicht nur in den Erzählungen von jungen, sondern auch von erwachsenen Haftentlassenen zum Vorschein; vgl. hierzu auch *Wößner, Wienhausen-Knezevic & Gauder (2014)*.

lebensphasenspezifische Anforderungen, wie bspw. die Übernahme von Eigenverantwortung, noch nicht umsetzen konnten. Eine Wiederinhaftierung wird als vermeintlich kleineres Übel betrachtet gegenüber den Herausforderungen eines Lebens in Freiheit. Andererseits lässt sich aber auch ein paradoxes Entwicklungsphänomen ausmachen, in dem die Loslösungs- und Emanzipationsbestrebungen gegenüber Autoritäten in Konflikt geraten mit den Auswirkungen der Haft, die die jungen Menschen abhängig von ihren Eltern machen und genau diese Entwicklung von Selbstständigkeit behindern. Bei einem Großteil der jungen Haftentlassenen gab es weder einen festen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz noch eine Wohnung im Anschluss an die Haftstrafe. Die Haft wird dann – vor dem Hintergrund der großen Anforderungen des Lebens in Freiheit – als eine Art Schutzraum wahrgenommen, in dem nicht nur Entscheidungen abgenommen werden, sondern auch finanzielle Probleme keine Bedeutung haben und der Erwerb des Lebensunterhalts, insbesondere für Miete, wegfällt. Dabei ist der Hinweis darauf, man wolle bewusst noch einmal neu anfangen, besonders augenfällig:

Na ja, auch um vielleicht einfach einen Neuanfang noch mal zu haben dann so. Also jetzt nicht unbedingt reingehen so, aber eben so noch mal kurz Stopp zu machen eben und dann mal wieder von vorne anzufangen. Weil ich bin ja eigentlich rausgekommen und hatte alles weg, keine Strafe mehr gehabt. Ich hatte einen kompletten Neustart, wenn man es so sieht.
(SANDRO)

Diese Sequenz macht deutlich, dass Fehlverhalten im Leben des Heranwachsenden als etwas Korrigierbares gesehen wird. Die Rückkehr in Haft wird mit dem Abspielen eines Films verglichen, der jederzeit mit der Stopptaste unterbrochen oder von Neuem abgespielt werden kann. Gleichfalls können diese Ausführungen auch als ein Beleg für die überwiegend vermeidende Haltung dieser Gruppe der Befragten gewertet werden. Für diesen transitorischen Lebensabschnitt der Adoleszenz ist diese Form der Vermeidungshaltung allerdings kein ungewöhnliches Phänomen. So ist die instabile finanzielle Lage auch etwas, was zunächst nicht spezifisch mit der Haftentlassung verknüpft ist, sondern ein eher allgemein zu beobachtendes Phänomen bei jungen Menschen vor Abschluss einer Ausbildung oder dem Eintritt ins Berufsleben. Dennoch gestalten sich finanzielle Probleme bei einer Haftentlassung als schwerwiegendes Problem, das mit Unsicherheiten einhergeht. Das Leben in der Haft stellt dagegen einen Lebensraum dar, an den man sich sukzessive gewöhnt hatte und der Erwartungssicherheit und Struktur bot. In Fällen, in denen diese Struktur des Alltags nicht hergestellt werden kann, wird eine Wiederinhaftierung dann meist retrospektiv positiv konnotiert:

Bei mir war das ja so und da hatte ich, muss ich ganz ehrlich sagen, Glück, dass ich in den Knast gegangen bin. Weil, wer weiß, vielleicht hätte ich dann gar keine Kohle

mehr gekriegt. Was die dort abgezogen haben. Die haben mir mein Konto, haben die gesperrt. (MARKO)

In dieser Sequenz betont *Marko*, wie auch einige der anderen Befragten, er wollte bewusst wieder inhaftiert werden und wertet seine Wiederinhaftierung nachträglich als einen glücklichen Umstand, den er willentlich intendiert hat. Auf den ersten Blick verwundert dies schon sehr, bedenkt man den freiheitsberaubenden Charakter der Haft, die dem Autonomiebestreben im jungen Erwachsenenalter massiv entgegensteht. In diesem Zusammenhang kommen der Lebensraum Haft, an den man sich gewöhnt hat, und eine verfrühte Entlassung zur Sprache:

Nein. Aus der JVA wie gesagt, ich war zufrieden dort. Ich wollte erst noch gar nicht entlassen werden. Ich fand das schon ziemlich mies, wo ich dann entlassen wurde [...] Ja. Da war ich ziemlich traurig, weil ich die ganzen Leute dort vermisst hab dann. Und so hab ich mich da drin wohlgeföhlt. Also dort, das war richtig angenehm. Es lag wahrscheinlich daran, dass der Anstaltsleiter ein Psychologe war. Der hat halt viel durchgehen lassen. (MARKO)

Der Wille, ein straffreies Leben zu führen, wird in dieser Schilderung durch diverse Rückschläge im Bereich der Arbeitssuche oder -ausübung oder im Bereich partnerschaftlicher Beziehungen als gebrochen beschrieben. Diese Rückschläge werden meistens auch auf äußere Hindernisse oder den bösen Willen Dritter zurückgeführt („die vom Arbeitsamt haben mir Steine in den Weg geworfen“). Eine Orientierung an normkonformen Lebenszielen ist diesem Typus nicht gelungen und wird ex post als eine aktive Handlung, die den eigenen Kontrollmöglichkeiten zugeordnet wird, interpretiert. Dies kann ebenso als eine Bewältigungsstrategie interpretiert werden, die zwei Funktionen hat: Zum einen ermöglicht die Konstruktion dieser Beschreibung im Nachhinein eine Art Selbstverständigungstext für eine erneute Inhaftierung. Andererseits kann hierdurch Handlungsmächtigkeit zurückgewonnen werden. Diese Form von imaginerter Agency ermöglicht es, sich als handlungsmächtig hinsichtlich der Gestaltung des eigenen Lebens – auch im Falle des Scheiterns – zu sehen. Dadurch, dass diese Gruppe der Befragten aussagt, sich bewusst für eine Wiederinhaftierung entschieden zu haben, kann sie sich als selbstwirksam erfahren. Zum anderen kann durch diese Plausibilisierung das eigene Selbstbild (als vermeintlich positiv) bewahrt und in gewisser Weise ein Scheitern an Herausforderungen, die Freiheit oder Erwachsenenwelt betreffend, amortisiert werden.

In diesen Beschreibungen erweist sich der drastische Verlust der Handlungsmächtigkeit als Ausdruck unbewältigter Lebensereignisse und damit zusammenhängender Frustrationen. Die Rückschläge können letztlich nicht mehr angemessen verarbeitet werden, was schließlich dazu führt, dass wieder Problemverhalten zutage tritt:

Ja, vielleicht aber auch [...] keine Ahnung. Ganz schön viel Frust im Kopf gehabt von dem Haftzeithaus. Richtig viel. Ich war ja immer - ich wurde immer weggebunkert. Ich war ja immer das Böse. Eigentlich. Und das habe ich immer in mich reingefressen auch. Ja, und irgendwann, Alkohol dazu und nicht mehr nachgedacht, kein Geld, eins aufs andere - B-A-M! (DORIAN)

Angesichts der Intensität der schwierigen Situationen in Freiheit, die vielfach mit enormem Stress und großer Enttäuschung verbunden sind, verliert eine Wiederinhaftierung den Schrecken und wird dann als vermeintlich „angenehmer“ anvisiert:

Ja, angenehmer. Weil hier, du hast hier nur Stresssituationen, bist eigentlich schon nur frustriert über Sachen, wo die dich hier einschränken. Immer nur Frust! Du kannst den eigentlich gar nicht rauslassen. Also das heißt, du kommst raus und bist eine tickende Zeitbombe. Ist einfach so. Ist einfach so, man, weil du das ja alles mit raus nimmst. Du staut das, frisst das in dich rein und dann geht es los draußen. Irgendwann bricht es einfach aus. (DORIAN)

Die Herausforderung, in schwierigen Situationen nicht überzureagieren, gestaltet sich als ein Risiko auf dem Weg in ein normkonformes Leben („Du kommst raus und bist eine tickende Zeitbombe“). Die Reaktionen der Befragten sind in einigen Fällen auch mit Gewalt verbunden, die dann sporadisch in ein neues Strafverfahren mit anschließender Haftstrafe münden. Eine erneute Inhaftierung wird in diesem Muster, wie oben beschrieben, als eine bewusst intendierte Entscheidung umgedeutet, worüber letztendlich imaginiertes Handlungsmacherleben generiert werden kann, wie dies am Beispiel von *Sandro* deutlich wird. Die partnerschaftlichen Beziehungen von *Sandro* waren eher unverbindlich und wurden meist nach kurzer Zeit wieder aufgelöst. Als die Beziehung allerdings noch bestand, war die Partnerin auch meist der Grund dafür, „sich wieder zu fangen“.

Ja. Also eben in der einen Beziehung war ich auch eigentlich so, die hat mir eben die Abmahnung, dass ich aufhöre mit Drogen nehmen, weil sie ein Kind hatte und so. Und in der Zeit ging es eigentlich auch so, habe ich mich auch gefangen so. (SANDRO)

6.3.1.5 Zwischenfazit: Imaginierte und anonyme Agency-Orientierung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Diese Fallgruppe repräsentiert eine imaginierte Agency-Orientierung im Hinblick auf die Ausbildung eines normkonformen Lebensstils. In diesem Muster wird die Aktualisierung von unbewältigten und krisenhaften Lebensereignissen aus der Vergangenheit sichtbar. Die Erzählungen sind

teilweise gekennzeichnet durch nicht aufgearbeitete negative Lebenserfahrungen, die sich stetig aktualisieren. Das wird unter anderem in der Abwertung der Therapiemaßnahmen im Jugendstrafvollzug, der Bewährungshilfe, aber auch der Motive anderer Autoritätspersonen aus dem sozialen Umfeld deutlich („dass es den Leuten eigentlich scheißegal ist – von wegen Resozialisierung!“), aber auch in der (Selbst-) Abwertung der eigenen Fähigkeiten („dann habe ich es mal wieder nicht geschafft“). Verglichen mit den Anstrengungen, die mit einem eigenständigen Leben außerhalb der Gefängnismauern verbunden sind, wird die Haft als Schutzraum wahrgenommen und als das vermeintlich kleinere Übel bevorzugt. Deutlich wird das in Narrativen des Scheiterns, die sich in der Verfestigung alter (devianter) Verhaltensmuster oder gar der Rückkehr in Haft ausdrücken. Im Gegensatz zu dem Verlaufsmuster des Chancenverlaufs ist hier die Beschreibung von Passivität und Nachlässigkeit („dann habe ich es wieder schleifen lassen“) dominant.

In diesen Erzählungen wird bereits zu Beginn des Interviews ein überwiegend negativer Verlauf aufgrund der Häufung von Schwierigkeiten und Problemlagen beschrieben. Zentral ist am Ende der Beschreibung eine Ausweglosigkeit aus der Spirale von unbewältigten Problemen, die häufig aufgrund des bösen Willens anderer nicht gelöst werden konnten. Dieser Risikoverlauf ist gekennzeichnet von einem Zusammenbruch der Handlungsorientierung infolge von gehäuft auftretenden Rückschlägen und damit verbundenen Handlungseinschränkungen. In diesem Erzählmuster sind Phasen der Passivität, die häufig auch zur völligen Handlungshemmung oder Resignation führen, dominant („dann war ich an einem Punkt, an dem nichts mehr ging“). Risikoverläufe dieses Musters zeichnen sich ebenfalls – wie in *Abschnitt 6.2* beschrieben – dadurch aus, dass die Veränderungsmotivation meist nur von außen durch Impulse aus dem Lebensumfeld angestoßen wurden. Eine „innere“ Überzeugung, auch in Krisensituationen nicht aufzugeben, ist demgegenüber nicht ersichtlich. Es ist des Weiteren darauf hinzuweisen, dass Formulierungen wie die „bequeme Haft“ ein sprachlicher Versuch sein könnten, Außenstehenden die extremen Widrigkeiten nach der Haftentlassung zu verdeutlichen (vgl. die Ausführungen in *Kapitel 6.3.1.1*).

6.3.2 Der änderungsresistente Wiederkehrer (n = 2)

In diese Gruppe lassen sich gleichfalls diejenigen einordnen, die sich noch stark an jugendtypischen Verhaltensweisen orientieren und Freizeitaktivitäten gegenüber Verpflichtungen priorisieren. In den Erzählungen kommt dies bereits in der Eingangssequenz des Interviews zum Vorschein, in der der Fokus auf ausschweifende Feierlichkeiten direkt nach der Haftentlassung gelegt wird. Das Übergangsgeld – das noch in Haft angespart wurde und das zur Überbrückung der Übergangszeit nach der Entlassung für die Anschaffung von Kleidung und notwendigen Gegenständen dienen soll – wird in diesen Fällen überwiegend für kurzlebige Konsumgüter und hedonistische Lebensgewohnheiten ausgegeben.

Eine Zukunftsperspektive im Sinn der Bereitschaft, in eine Ausbildung zu investieren, kommt hier nicht zum Vorschein. Vielmehr zeigt sich ein Statusaufschub zugunsten der Erfüllung kurzfristiger Bedürfnisse. Ebenso wenig wird in den Erzählungen eine realistische Zukunftsorientierung deutlich. Selbstreflexion zeigt sich im Gegensatz zu den Erzählungen des Chancen-, aber auch teilweise des Risikoverlaufs nicht. Ähnlich gestaltet sich der Umgang mit der Straftat, die zur Inhaftierung geführt hat: Sie wird entweder gelehnet oder aus der Erzählung gänzlich „herausgeschnitten“. Diese jungen Befragten waren weder in ein Netz normkonformer Sozialkontakte, eine als unterstützend empfundene Partnerschaft oder in ein Arbeitsverhältnis eingebunden.

6.3.2.1 Weitermachen wie vorher: Partys, Drogen und Alkohol

Dieses Verlaufsmuster umfasst im Wesentlichen Beschreibungen eines sozial auffälligen Problemverhaltens wie Drogen- und Alkoholkonsum, aber auch Spielsucht. In dieses Muster lassen sich Beschreibungen devianten Verhaltens einordnen, die letztlich auch wieder zur Begehung von Straftaten führen. In den Selbstberichten nimmt die deviante Peer-Group eine große Bedeutung ein; eine feste Partnerschaft oder enge Bezugspersonen außerhalb der Peer-Group gibt es dagegen kaum. Sprachliche Hinweise auf einen Identitätswandel hinsichtlich des Willens, keine Straftaten mehr zu begehen und sich einem normkonformen Lebensstil anzupassen, kann in diesen Erzählungen nicht festgestellt werden. Stattdessen wird derselben Lebensweise nachgegangen, die vor der Inhaftierung gepflegt wurde und in vielen Fällen letztlich auch zur Haftstrafe geführt hatte. Im Lebensmittelpunkt nach der Haftentlassung dieser jungen Befragten stehen jugendtypische Aktivitäten, wie in diesen Ausführungen deutlich wird:

Na ja, Straftaten oder so, irgend so was, Drogen, Party feiern, keine Ahnung. (RALF)

Ganz offensichtlich nehmen Freizeitaktivitäten bei diesem Fallverlauf einen hohen Stellenwert ein. Zum Vorschein kommt dies auch durchgängig in den Eingangssequenzen der Interviews, in denen der Schwerpunkt der Erzählung auf dem Bericht von ausschweifenden Feierlichkeiten und Geldausgeben als erste Aktivitäten direkt nach der Haftentlassung liegt. Die Einbindung in ein Umfeld, das einen normkonformen Lebensstil unterstützt, ist bei diesen Probanden kaum vorhanden; vielmehr stehen die (deviante) Peer-Group, die die Begehung von Straftaten begünstigt, sowie jugendtypische Verhaltensmuster im Vordergrund der Erzählung.

Als Erklärung für deviantes Verhalten und Gesetzesverstöße werden in diesem Erzählmuster häufig Passagen sichtbar, in denen die Verantwortung hierfür, ähnlich wie beim Typus des Grenzgängers im Rahmen des Risikoverlaufs in *Kapitel 6.2*, Dritten zugeschrieben wird. Die Schuld für die Begehung von Straftaten wird dann meist anderen zugeschrieben oder in den strukturellen Gegebenheiten des sozialen

Umfelds und dem Ausbleiben von Möglichkeiten verortet. Aber auch finanzielle Schwierigkeiten kommen in der Begründung für die Fortführung devianter Verhaltensweisen zur Sprache. Als Grund für das Nichterfüllen der Bewährungsauflagen werden dann häufig finanzielle Probleme genannt:

[...] Warum? Kein Plan. Keine Ahnung so, hier ist ja auch nichts. Hier ist ja überhaupt nichts los, nichts für die Jugend so und [...], wie gesagt, in den alten Kreis wieder rein, wegen so Geldmangel, verkaufen. (RALF)

An diesem Zitat wird wiederum die Thematisierung des langweiligen Lebens sichtbar, das auch immer wieder als eine Begründung für die Handlungsorientierung am devianten und kriminellen Milieu herangezogen wird (siehe auch *Kapitel 6.2.1*). Die Fortführung des devianten Lebensstils kann hier in den Kontext der jugendtypischen Suche nach Abenteuer und risikoreichen Situationen, die Nervenkitzel – das „Salz in der Suppe“ – bereithalten, eingeordnet werden. Auch wenn der feste Wille, sich einem gesetzeskonformen Leben zu verschreiben, nicht verfolgt wird, so ist es den jungen Befragten durchaus bewusst, was die Voraussetzung für eine Veränderung ist. So resümiert *Ralf* in der folgenden Passage:

I: [...] Das heißt, wenn Sie eventuell in ein anderes Umfeld gekommen wären, zum Beispiel eine ganz andere Stadt.

B: Aber wollte ich nicht, ja hätte anders sein können, aber wollte ich eh nicht so.

I: Sie wollen schon definitiv hierher zurück.

B: Na ja, so alte Leute wiedersehen und so, obwohl im Endeffekt zählt als erstes ja eh der Wille so. Wenn der Wille da ist, es hätte alles so, ich meine, wenn man mal hier eine, zwei Wochen mal einen Döbel raucht oder mal einen zieht oder so, ist ja überhaupt nicht der Rede wert so. [...] Da hätte ein bisschen was passieren müssen. (RALF)

Zwar äußert sich der Befragte hier in bagatellisierender Weise hinsichtlich devianten Verhaltens und des Konsums von Drogen. Er erklärt sich seine bei ihm nicht stattgefundenen Veränderung dadurch, dass er den Willen hätte ausbilden müssen. Im Gegenteil wollte er sich weder von dem alten Umfeld distanzieren, noch initiierte er konkrete Handlungsbemühungen, die auf ein sozial integriertes und normkonformes Leben hinzielen und dafür notwendig sind („hätte einiges passieren müssen“).

Letztlich werden als Begründung dafür, wieder dem alten Lebensstil mit kriminellen Aktivitäten nachzugehen, mitunter finanzielle Aspekte und das Motiv „schnelles Geld zu verdienen“ (vgl. auch *Kapitel 6.2.1.1* und *6.3.1.1*) genannt. In diesem Kontext wird die Bedeutung von Arbeit auch nicht als sinnstiftende Komponente im Leben beschrieben, die einen hohen Stellenwert für die persönliche Weiterentwicklung

und Sicherung der Existenzgrundlage einnehmen könnte, sondern als etwas, was einem Statussicherung verspricht und – aus der Warte einer meist recht hohen Anspruchshaltung – den Lebensstandard sichern soll (Auto, Vergnügungen, Alkohol und Drogen).

6.3.2.2 Maskulinitätsorientierung als Bewältigung

Wie bereits gesehen, ist das Selbstbild in der Übergangsphase ein labiles Konstrukt⁸⁴, das sich durch die Handlungsorientierung an (bekannten) Aktivitäten in der devianten Peer-Group, zumindest subjektiv betrachtet, stabilisieren lässt. Dieses Kapitel widmet sich der Darstellung einer Maskulinitäts-Agency als Form der Bewältigung. Sie geht einher mit den gemeinhin als maskulin zu bezeichnenden Aspekten. Am eindrücklichsten lässt sich diese Demonstration von Dominanz als Ausdruck eines stereotypen Männlichkeitsbilds am Beispiel von *Moritz* zeigen. Als einziger der Studienteilnehmer führt er seine, aus einer objektiven Perspektive betrachtet, negativen Entwicklungsprozesse maßgeblich auf die Haft Erfahrung zurück. Im Vordergrund der Beschreibung dieser negativen Entwicklung steht – ähnlich wie in dem Muster des bewussten Wiederkehrers – die Etablierung der Handlungsmächtigkeit in der Peer-Group über Gesten der Gewalt sowie ein primär hedonistischer Lebensstil. Während die Peer-Group eine enorme Bedeutung besitzt, gibt es eine feste Partnerschaft oder enge Bezugspersonen außerhalb der Peer-Group kaum. Die Haft Erfahrung wird in diesem Muster als ein maßgeblicher Wendepunkt im Leben hin zu aggressiverem Verhalten gedeutet:

Durch die Haft bin ich aggressiver geworden. (MORITZ)

Moritz selbst sieht diese Wendung jedoch keinesfalls als negativ. Ein in der Haft als erfolgreich erlebtes Verhalten, die Demonstration von Macht und Stärke, wird in Freiheit erprobt und durch eine positive Bekräftigung verstärkt. Dieses Verlaufsmuster beinhaltet einschneidende Lebenserfahrungen, deren Verarbeitung sich sowohl aus negativen Lernprozessen in der Haft als auch durch lebensgeschichtliche Erfahrungen vor der Inhaftierung zusammensetzen. Das zentrale Thema in den Erzählungen bleibt aber der Kampf in einem hierarchischen Gefüge. Im Leben der jungen Befragten geht es hier primär darum, sich einem (möglichst großen) Kollektiv anzuschließen, um sich auf diese Weise als handlungsmächtig zu erleben. Aspekte wie Macht und Status nehmen demnach einen hohen Stellenwert ein. Augenfällig ist dabei, dass das Leben „draußen“ in Freiheit als nahezu identisch mit dem Leben „drinnen“ in Haft gesehen wird:

⁸⁴ Vgl. Kapitel 6.1.1.2 und 6.2.1.2.

[...] Hier draußen ist es genauso wie drinnen ein Machtkampf, nur hier draußen hast du noch neutrale Parts, die du auf Deine Seite ziehen kannst. (MORITZ)

Das Leben außerhalb der Haft wird als deckungsgleich mit dem in der Anstalt gesehen. Sowohl „drinnen“ als auch „draußen“ geht es um die Machtverteilung im gesellschaftlichen Gefüge bzw. um den Kampf um gesellschaftlichen Status. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder auf die gnadenlose Ausübung von Gewalt („ich sag’s nicht zweimal!“) in Freiheit verwiesen, die dazu dient, sich seine Position in der Hierarchie der Peer-Group zu sichern. Zu diesem Verhalten trägt sicher auch die Erfahrung bei, dass sich betont maskulines Verhalten auszahlt, das eng verbunden ist mit der Beschreibung der Ausübung gewalttätigen Verhaltens. Es wird nun in Freiheit bewusst ein Weg eingeschlagen und eine Identität konstruiert, die Respekt und Anerkennung sichern. Dieser neue Status als Anführer einer Gruppe von Gleichaltrigen generiert Handlungsmächtigkeit in eben diesem (devianten) Milieu:

Zum Anfang hatte ich eine Freundesgruppe von [...] 70 Mann, also Freundeskreis von 70 Mann, der hat sich jetzt reduziert auf acht oder neun oder zehn. Mit denen mache ich halt viel. Ziehe durch die Stadt oder gehe mal ein Bier trinken oder in die Disko. Dann lernen wir halt auch wieder neue Leute kennen bzw. sehen die alten Gespenster wieder. Da muss man halt immer aufpassen. Also [Name des Wohnortes] ist ein gefährliches Pflaster. Aber das macht Spaß. No risk, no fun. (MORITZ)

Offensichtlich ist, dass sich *Moritz* in seiner Erzählung durchgängig als handlungsmächtig und potent darstellt, sei es hinsichtlich der Ausübung seines Jobs als Reinigungskraft, seiner Position in der Peer-Group („der Anführer“) oder aber auch hinsichtlich der Überzeugung, seine hohen Lebensansprüche durch Arbeit sichern zu können. Indem er sich als einerseits „gnadenlos“ und andererseits „gönnerrhaft“ präsentiert, entwickelt er die Identität eines starken Anführer-Typus, der unter Gewaltanwendung Zeichen des Respekts und der Anerkennung einfordert und nach dem Motto „Zuckerbrot und Peitsche“ agiert. Interessant ist an diesem Fall, dass er nach seiner Haftentlassung verschiedene Strategien nutzt, die ihm Anerkennung und Respekt verschaffen, aber ihn vermutlich gleichzeitig auch schützen sollen. Er verbreitet beispielsweise den Glauben, er sei wegen eines schweren Gewaltdelikts inhaftiert gewesen und verheimlicht seine Sexualstraftat. Auf diese Weise kann er sich eine Identität konstruieren, durch die er respektiert und gleichzeitig gefürchtet wird. *Moritz* positioniert sich als über die Maßen maskulin und durchsetzungsstark. Er beschreibt seine negative Veränderung vorwiegend hinsichtlich der Gewinnung von Macht und Stärke, die er selbst aber nicht als solche wahrnimmt. Vielmehr verfolgt er konsequent seinen „Wunsch-Lebensstil“ und positioniert sich als Anführer im sozialen Gefüge seiner Welt.

Grundsätzlich scheint dieser Befragte in der Haft keine Impulse für einen positiven Entwicklungsprozess erhalten zu haben. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass die Gruppe, der er angehört, ihre Sozialisation und ihre psychosoziale Entwicklung nahezu ausschließlich in Einrichtungen (Kinderheim, Jugendstrafanstalt) durchlaufen hat, und somit die Entwicklung in einer geschlossenen Einrichtung prinzipiell als ein Prozess beschrieben wird, in der Selbstbehauptung und die Demonstration von Stärke zum alltäglichen Überlebenskampf gehören. Unter dieses Muster sind jedoch nicht nur Befragte mit einer langen Sanktions- oder Institutionenkarriere zu fassen. Auch der Erstinhaftierte *Moritz*, der in seinem bisherigen Leben noch wenig in Kontakt mit den Instanzen der sozialen Kontrolle gekommen ist, fällt in diese Kategorie. Ferner zeichnen sich diese Befragten durch unrealistische Zukunftspläne aus, sei es im beruflichen oder privaten Bereich.

6.3.2.3 Zwischenfazit: Habituelle und Maskulinitäts-Agency

Die in diesem Abschnitt vorgestellte Fallgruppe repräsentiert die Auffassung von Handlungsmächtigkeit sowohl im Sinne einer habituellen als auch Maskulinitäts-Agency, die sich im Hinblick auf die Abkehr von deviantem Verhalten und der Ausbildung eines normkonformen Lebensstils zeigt. Dies wird in der primären Handlungsorientierung an jugendtypischen Aktivitäten und Vergnügungen offensichtlich. Handlungsmächtigkeit wird in diesem Muster fast ausschließlich in der (devianten) Peer-Group generiert. Sowohl der begrenzte Handlungsspielraum („hier ist überhaupt nichts los, nichts für die Jugend“) als auch die Abgabe der Verantwortung für erlittene Rückschläge werden in diesem Muster deutlich. In der Erzählung kommt überdies ein hohes Geltungsbedürfnis zum Vorschein, das sich in Maskulinitätsbestreben durch die Demonstration von körperlicher Gewalt und Macht widerspiegelt. Regeln haben für diese Befragten lediglich einen bedingten Bindungscharakter – diese werden nur befolgt, wenn man es möchte. Ansonsten werden die Regeln selbst aufgestellt; so kommen wiederholt Situationen zur Sprache, in denen Freunde und Bekannte, aber auch Autoritätspersonen zum Teil gewaltsam in ihre Schranken gewiesen werden. Die Peer-Group hat einen enormen Stellenwert („wichtig, sich eine Clique aufzubauen“, „alleine ist man ja tot“); das Leben in Freiheit wird als ein Kampf um Positionen im sozialen Gefüge und als weitgehend deckungsgleich mit dem Leben in Haft gesehen. Der hedonistische Lebensstil wird unter anderem dadurch sichtbar, dass exzessive Partys im Mittelpunkt der Erzählungen stehen, in denen es primär um ein großspuriges Leben geht – sei es unter finanziellen Aspekten oder hinsichtlich des Konsums von Drogen. Lebensziele beschränken sich auf die bloße Formulierung, viel Geld besitzen und ein teures Auto fahren zu wollen. Die vorhandenen finanziellen Mittel werden meist nicht nur für den eigenen Lebensunterhalt verwendet, sondern auch für den Freundeskreis einkalkuliert. Diese Gruppe der Befragten zeichnet sich zuweilen auch durch eine gewisse Gönnerhaftigkeit aus. Die Befragten rationalisieren sich über das Bild eines anerkannten und respektierten Menschen – der gleichzeitig gefürchtet wird, aber auch viel für seine Freunde zu tun

bereit ist. Es wird die Identität eines starken Anführer-Typus konstruiert, der unter Gewaltanwendung Zeichen des Respekts und der Anerkennung einfordert. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Selbstdarstellung als übertrieben maskulin und durchsetzungsstark.⁸⁵

In diesem Muster werden zuweilen alte und als erfolgreich erlebte Verhaltensmuster aus der Haft in Freiheit weitergeführt. Dominantes, betont aggressives Verhalten gestaltet sich dann als eine re-aktive Form der Agency, auf die aus fehlenden Verhaltensoptionen habituell zurückgegriffen wird. Gleichzeitig kann der Verweis auf den negativen Lernprozess in Haft als eine Art (Selbst-)Erklärung in der Erzählung interpretiert werden, die dazu dienen könnte, das Selbstbild zu schützen und es ermöglicht, sich weiterhin nicht als Versager wahrzunehmen. Diese Strategie reicht mitunter so weit, dass ein gänzlich neuer Lebensstil konstruiert wird, der eben gerade diese Handlungsmuster und entsprechendes Verhalten unterstützt. Ein Teil dieser Gruppe sah sich bereits vor der Inhaftierung als Täter und führt das deviante Verhalten nach der Haft in Freiheit fort (Leben ohne Veränderung). Dies kann als Ergebnis eines jahrelangen Lernprozesses während der Inhaftierung interpretiert werden und geht nicht selten mit einem starken Dominanzbestreben einher. Eine Verfestigung des dominanten Verhaltens drückt sich dann immer wieder in Situationen aus, in denen im Umgang mit Interaktionspartnern überreagiert wird. Das Dilemma daran: Dieses sozial unangemessene Verhalten kollidiert nicht selten mit dem Wunsch nach Bindung und der Suche nach einem Partner oder einer Partnerin als naher Bezugsperson. Schließlich zeigt sich, dass partnerschaftliche Beziehungen rasch eingegangen und auch ebenso schnell wieder aufgelöst werden. Diese kurzfristige Handlungsorientierung könnte einerseits als jugendtypisches Phänomen, andererseits aber auch als durch die Inhaftierungserfahrung gehemmter oder übersprungener Reifungsprozess interpretiert werden. Ein anderer Teil der Befragten hingegen beschrieb eine eher in einen konventionellen Rahmen eingebundene Erfüllung von Tätigkeiten und Verpflichtungen, die sich im normkonformen Bereich bewegten und die denen der Menschen in ihrem Umfeld entsprachen. Hier stehen sich die Demonstration von Männlichkeit anhand von Gewalt und die „Transformation von Männlichkeit in Vater-schaft“ (vgl. hierzu auch *Helfferrich et al.* 2005) als Entwicklungsstufen gegenüber. Der änderungsresistente Wiederkehrer dürfte wohl hinsichtlich der therapeutischen Interventionen der am schwierigsten erreichbare Typ sein.

⁸⁵ Vergleiche hierzu insbesondere die Ausführungen zur hegemonialen Männlichkeit von *Connell* (2002). Eine beachtenswerte Studie zu Gewaltkriminalität und Hypermaskulinität unter jungen Straftätern findet sich bei *Beesley & McGuire* (2009).

Kapitel 7

Reformulierung der Verlaufsmuster: Geschichtenversionen

Aus einer narrationsanalytischen Perspektive lassen sich die Ergebnisse der vorangegangenen Analyseschritte in Geschichtenversionen abbilden. So lassen sich vier Versionen oder Verarbeitungsformate in Bezug auf die Hafterfahrung identifizieren, die jeweils eine spezifische Art der Moral enthalten und unter vier große Muster zusammengefasst werden können: Die (1) Lern- oder Entwicklungs-, (2) die Dominanz-, (3) die Absturz- und (4) die Konstanzgeschichte.

7.1 Die Lern- oder Entwicklungsgeschichte (n = 6)⁸⁶

Die Lern- oder Entwicklungsgeschichte beginnt überwiegend mit einer kurzen Beschreibung der Charakteristiken des früheren Selbstbilds und fokussiert dann auf die individuellen Veränderungsdimensionen. In einigen Fällen wird diese Beschreibung zuweilen auch sehr detailliert ausgeführt und auf Erkenntnisse zurückgeführt, die bereits in der Haft gewonnen wurden und sich mitunter in einem umfassenden Reflexionsprozess hinsichtlich des eigenen Lebensstils ausdrücken.

In dieser Geschichtenversion wird die Haft als ein Wendepunkt in einem ehemals unsteten Leben definiert und die Herausnahme aus dem devianten Umfeld als Schlüsselereignis betrachtet. Die Vermeidung eines Rückfalls wird folglich als Veränderungsleistung gewertet, die ohne die Unterbrechung der milieubedingten Handlungsroutinen in der devianten Peer-Group nicht möglich gewesen wäre. In diesem Zusammenhang wird die Haftzeit als eine sinnvolle Erfahrung gedeutet, in der über früheres deviantes Verhalten nachgedacht („früher habe ich mich benommen wie ein Kind“ oder „ich habe einfach zugeschlagen, ohne nachzudenken“) und alternative Verhaltensstrategien entwickelt wurden. Identitätsarbeit ist hier das Schlagwort; die „Arbeit an sich selbst“, die es ermöglicht, das alte Ich in ein neues Ich zu integrieren, es teilweise von diesem abzuspalten und trotz der Beschädigung durch die einschneidende Hafterfahrung eine Art „geläutertes Ich“ zu präsentieren, das dazugelernt hat. Insbesondere die sozialtherapeutische Behandlung, aber auch die Inhaftierungserfahrung als solche wird als eine Lernerfahrung gedeutet, die überwiegend positive Auswirkungen auf das Leben hatte. In diesen Narrationen wird die veränderte Sicht-

⁸⁶ Dieser Geschichtenversion können die Interviews von *Martin, Pascal, Benedikt, Robert, Cosmo* und *Hans* zugeordnet werden.

weise mit Handlungsroutinen vor der Inhaftierung verglichen, die sich durch kurz-sichtiges und unreflektiertes Verhalten auszeichneten. Das „Nachdenken“, „sich einen Spiegel vorhalten“ und „eine Außenperspektive einnehmen“ wird hier als erster wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem normkonformen Lebensstil in den Mittelpunkt der Erzählung gestellt. Eine Interpretation könnte demzufolge sein, dass sozialtherapeutische Maßnahmen die Probanden in ein anderes Bezugs- und Wertesystem einbinden. Durch die „Arbeit an sich selbst“ wird den Sozialtherapie-Insassen eben gerade dazu verholten zu reflektieren und ergo für andere (normkonforme) Bezugssysteme anschlussfähig zu sein oder zu werden. Auf lange Sicht werden die Sozialtherapie-Probanden hierdurch in andere Routinen involviert, fernab des Relevanzsystems der delinquenten Peer-Group. So kann es mithilfe der sozialtherapeutischen Behandlung gelingen, sich für andere Bezugssysteme zu öffnen, die die Abkehr von devianten Kreisen und Verhaltensweisen befördern können. Wie oben beschrieben, nehmen sich diese Probanden als gereifter im Vergleich zu den übrigen Befragten wahr und werten gewalttätige Handlungen und Verhaltensmuster aus dem devianten Milieu ab („das ist doch Kinderscheiße“, das bezieht der Proband auf Schlägereien und das gegenseitige Anschwärzen bei der Polizei; stattdessen vermeidet man nun den Umgang mit devianten Peers).

Die Betonung eines bewusst gesetzten Schlussstrichs für kriminelle Handlungen und den damit verbundenen Stress („darauf habe ich keine Lust mehr“) zeigt sich hier von besonderer Bedeutung. Diese Probanden sehnen sich meist nach einem ruhigeren und beständigeren Leben und beschreiben ihr vergangenes Leben mit Straftaten als eine Art Berg- und Talfahrt, die vor dem Hintergrund der Hafterfahrung keinen denkbaren Lebensentwurf mehr darstellt. Der allgemeine Duktus der Erzählung führt von einem selbstgesetzten Startpunkt, der das Nachdenken über den vergangenen Lebensstil markiert, hin zu einem Endpunkt, nämlich der Gewissheit, nicht mehr inhaftiert, beziehungsweise nicht mehr straffällig werden zu wollen.

Das besondere bei diesem Muster ist eine Zerteilung der Geschichte in ein Früher und ein Heute. Die Befragten, die ihre Geschichte als Entwicklungsgeschichte rahmen, beschreiben einerseits das deviante Leben vor der Inhaftierung als klar abgegrenzt zum heutigen Leben und kontrastieren diese beiden Lebensphasen als zwei sich voneinander unterscheidende Lebensweisen. Insgesamt werden in dieser Version der kriminelle Lebensverlauf und die Inhaftierung in das neue Selbstbild integriert. Die in den Selbstpräsentationen enthaltenen Argumentationsweisen erfolgen unter der Plausibilisierung früherer Straftaten als Ausdruck von schweren Defiziten in der Kindheit und Jugend, die erstmalig in Haft aufgearbeitet werden konnten. Die Integration der Vergangenheit als notwendiger Teil des persönlichen Lebensweges kann auch als dienliche Bewältigungsstrategie gedeutet werden, denn auf diese Weise können einschneidende und schmerzhaft Erfahrungen aus der Vergangenheit verarbeitet und der Blick in die Zukunft gerichtet werden. Grundsätzlich lassen sich die Erzählungen dieser Befragten unter die Erzähllogik eines „Ich weiß jetzt, was ich will!“ einordnen.

7.2 Die Dominanzgeschichte (n = 4)⁸⁷

Die Dominanz- oder negative Lerngeschichte basiert unter anderem auf der Reproduktion einer negativen Lernerfahrung während der Haft. Ein großer Stellenwert kommt dabei der Entscheidung in Haft zu, entweder Opfer oder Täter sein zu wollen, womit eine bestimmte Verhaltensdynamik einhergeht, die nach der Entlassung fortgeführt wird. Für die Probanden, die ihre Geschichte in Form der Dominanzgeschichte aufbauten, stellt die Peer-Group die wichtigste Anerkennungsressource dar; sie beschreiben sich mit betont maskulinen Attributen und konstruieren so ein Selbstbild, das mit Macht und Stärke gekoppelt ist. Positive Wendepunkte in Form eines Zugewinns an Handlungsmächtigkeit im normkonformen Milieu werden nicht beschrieben. Stattdessen werden, objektiv betrachtet, negative Wendungen zum Gegenstand der Erzählung gemacht, die die Befragten allerdings nicht als solche wahrnehmen. Die Demonstration von Männlichkeit als Kompensation von Anerkennungsdefiziten und die Sicherung des eigenen Status in der Peer-Group stehen im Zentrum dieser Narrationen. Daran zeigt sich unter anderem auch, dass bestimmte lebensphasenspezifische Anforderungen, wie etwa die Ausbildung einer gefestigten personalen Identität, die fernab von der Peer-Group im normkonformen Milieu Anerkennung erfahren kann, noch nicht vollzogen wurden. Im Allgemeinen zeichnen sich diese Narrationen durch ein ausgeprägtes Autonomiebestreben fernab eines normkonformen Lebensstils aus. Augenfällig ist hier eine vorwiegend negative Weltsicht und ein ausgeprägter Argwohn hinsichtlich der Mitmenschen außerhalb der Peer-Group. In diesen Fällen schreiben die Probanden Rückschläge meist einer anonymen Macht zu und als von außen auf sie hereinbrechend, ohne dass Veränderungsmöglichkeiten in ihrer Handlungsmacht liegen. Der böse Wille Dritter steht dann als Begründung für die Rückkehr zu alten Verhaltensmustern und für die Tatsache, dass es ihnen nicht gelang, sich in Freiheit zu bewähren.

Die Dominanzgeschichte ist teilweise mit der Lerngeschichte verknüpft, was in dem Abschnitt zu negativen Veränderungsprozessen und Risikoverläufen deutlich wurde (vgl. *Kapitel 6.3*). Dies zeigt sich darin, dass ein verändertes Verhalten nach der Haftentlassung durchaus auch als ein Resultat der Hafterfahrung gedeutet wird („seit der Haft bin ich aggressiver geworden“). Die Erkenntnis, dass sich die Durchsetzung der eigenen Interessen durch Gewalt lohnt, wird dann in Zusammenhang gebracht mit der Beobachtung von Insassenverhalten, das sich als erfolgreich erwies, da man sich dadurch einen bestimmten Status unter den Mitgefangenen sichern konnte. Offensichtlich gehen diese beschriebenen Entwicklungsdynamiken konkret mit einem negativen Lernprozess einher, der in Haft eingesetzt hat oder nach der Haft in neue Verhaltensweisen übersetzt wurde. Diese negativen Lernprozesse setzen sich in Freiheit fort, etwa durch Reaktivierung alter Kontakte der devianten Peer-Group; die in

⁸⁷ Unter diese Geschichtenversion können die Erzählungen von *Moritz*, *Dennis*, *Ralf* und *Dorian* subsumiert werden.

einigen Fällen in der Beschreibung der Übernahme einer Art „Anführer-Position“ resultiert. Augenfällig sind in diesem Muster sprachliche Konstruktionen, die betont (hyper-)maskuline Attribute wie Stärke, Dominanz und Gewalt beinhalten. Entweder wird die Hafterfahrung stark abgewertet und, wie in dem Fall von *Moritz*, auch als ein negativer Wendepunkt hin zu devianten Verhaltensweisen beschrieben, oder sie wird vollständig aus der Erzählung herausgeschnitten. Weiterhin blenden diese Befragten im gesamten Interview sowohl die Gründe für ihre Inhaftierung als auch ihre komplette Kindheit und Jugendzeit aus der Erzählung aus. Verweise auf eine lebensgeschichtliche Aufarbeitung der ehemaligen devianten Laufbahn können hier kaum bis gar nicht identifiziert werden. Auf einer interpretativen Ebene lässt sich diese Geschichtenversion unter die Erzähllogik „Ich mach’ was ich will, der hat mir gar nichts zu sagen!“ einordnen.

7.3 Die Absturzgeschichte (n = 5)⁸⁸

Die Absturz- oder Wiederkehrgeschichte in die Jugendstrafanstalt zeichnet sich durch die Beschreibung eines massiven Verlusts der Handlungsmächtigkeit aus, die den kontinuierlichen Risikoverlauf repräsentiert. Das Muster der Absturzgeschichte ist gekennzeichnet von einem Zusammenbruch der Handlungsorientierung infolge von gehäuft auftretenden Handlungseinschränkungen und Rückschlägen, die im Wiedereingliederungsprozess auftreten. Mehrfach gescheiterte Bewerbungsversuche oder die Unerreichbarkeit der finanziellen Unabhängigkeit führen dann meist dazu, dass ein Abbau der Handlungsmächtigkeit einsetzt. Teilweise mündet diese Phase in Passivität bis hin zur völligen Handlungshemmung oder Resignation („dann war ich an einem Punkt, an dem nichts mehr ging“). In den Erzählungen dieser hier subsumierten Befragten wird eine individuelle Handlungshemmung meist den äußeren Umständen zugeschrieben.

Das Scheitern des einstigen Vorhabens, die kriminelle Karriere abzubrechen, besteht unter anderem darin, dass zuvor gesetzte Ziele und der feste Entschluss, sich verändern zu wollen – angesichts der akuten Krisenbewältigung – in den Hintergrund treten. Die Kumulation von Problemen überlagert die einst gefassten Vorsätze, sich von devianten Peer-Group-Kontakten abzugrenzen und deviante Verhaltensweisen zu unterlassen. Zwei Aspekte könnten für diese missglückte positive Agency-Orientierung eine Rolle spielen: Zum einen sind es die begrenzten Möglichkeiten, normkonforme Sozialkontakte zu finden, zum anderen aber auch die fehlenden Kompetenzen, diese Beziehungen langfristig aufrechtzuerhalten. Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang essenziell zum Tragen kommt, ist die Diskriminierung aufgrund der krimi-

⁸⁸ Die Interviews von *Dominik, Roland, Marko, Sandro* und *Jannis* können unter dieses Erzählmuster eingeordnet werden. In Teilen lässt sich hier auch die Erzählung von *Pascal*, dem ungläubwürdigen Desister (siehe *Kapitel 6.1.2*) aus der Lern- und Entwicklungsgeschichte einordnen.

nellen Vergangenheit. Die Probanden erzählen häufig von Problemen, sich normkonformen Gleichaltrigen („ordentlichen Leuten“) anzuschließen oder, aufgrund von fehlender Akzeptanz und Toleranz gegenüber ihrer kriminellen Vergangenheit, eine Freundin zu finden. Offensichtlich gestaltet sich das Stigma, das das Etikett des ehemaligen Straftäters mit sich bringt, nach der Entlassung als ernstzunehmender Hinderungsgrund für eine gelingende Wiedereingliederung.

In der Absturzgeschichte sind wieder aufgenommene alte Gewohnheiten, deviante Verhaltensmuster und die zum Teil starke Fokussierung auf persönliche Defizite zentral. Diese persönlichen Defizite lagen zuweilen bereits vor der Haft vor und werden zur alleinigen Ursache von Krisen stilisiert. Wie bereits gesehen, wird dies insbesondere am Beispiel von *Pascal* deutlich: Trotz der hohen Selbstreflexion und des Wissens um die eigenen Schwachstellen gelingt es ihm nicht, „die Kurve zu kriegen“. Er sieht sich als sehr eingeschränkt handlungsfähig in Bezug auf die Gestaltung seiner Situation, was auch nachvollziehbar wird vor dem Hintergrund seiner bereits gescheiterten Versuche, sich auf die „rechte Bahn“ zu begeben. *Pascal* hat zwar eine klare Vorstellung von seinem neuen straffreien Selbst, nur scheitert er regelmäßig an der Umsetzung seiner Vorhaben; nicht jedoch, weil diese eine unrealistische Ausrichtung haben, sondern weil eine negative Bekräftigung von außen die Wahrnehmung von Rückschlägen zusätzlich verstärkt. Vor dem Hintergrund der vielen gescheiterten Versuche, sich einem normkonformen Lebensstil zuzuwenden, wird der kontinuierliche Abbau von Handlungsmächtigkeit deutlich. In dieser Phase gestalten sich dann unverarbeitete Lebenserfahrungen, die sich in psychischen Defiziten äußern, als Aspekte, die zusätzlich destabilisieren.

In diesem Erzählmuster wird die zyklische Wiederkehr von unbewältigten und krisenhaften Lebenserfahrungen sichtbar. Es ist gekennzeichnet durch nicht aufgearbeitete negative Erlebnisse, wie unsichere Bindungserfahrungen im Leben, die sich dann stetig aktualisieren. Das wird unter anderem in der Abwertung der Therapiemaßnahmen im Jugendstrafvollzug, der Bewährungshilfe, aber auch anderer Autoritätsbeziehungen im sozialen Umfeld deutlich („dass es den Leuten eigentlich scheißegal ist – von wegen Resozialisierung!“), aber auch in der (Selbst-)Abwertung der eigenen Fähigkeiten („ich habe keine besonderen Fähigkeiten“).⁹¹ Vor dem Hintergrund dessen, dass diese Probanden zu einer Gruppe von Menschen gehören, die hochgradig unsichere Bindungserfahrungen in ihrem Leben gemacht haben (und zuweilen auch auf zahlreiche Aufenthalte in geschlossenen Einrichtungen wie etwa der Jugendstrafanstalt oder einem Kinderheim zurückblicken), wird die Suche nach einer heilen Beziehung und der Wunsch, eine Familie zu gründen, plausibel. Diese meist überstürzt anmutende Familiengründung bei denkbar ungünstigen, von multiplen Problemlagen geprägten und damit prekären Lebensbedingungen führt zu einem Überforderungserleben, das häufig nicht bewältigt werden kann. Unterstützung

⁹¹ In Anschluss an *Bowlby* (2008) kann dieses Verhalten gleichzeitig – zunächst kontraintuitiv – als Suche nach einer sicheren Bindung interpretiert werden.

aus dem sozialen Umfeld ist nur bedingt vorhanden, und selbst wenn auf emotionale Ressourcen zurückgegriffen werden kann, so fehlen häufig die materiellen Voraussetzungen zur Bewältigung dieser Lebenslage. Eine Häufung von versagten Anerkennungsverhältnissen führt dann letztlich auch dazu, dass Situationen, die Demonstration von Männlichkeit begünstigen, aktiv gesucht werden und an die Stelle von Wiedereingliederungsbemühungen im normkonformen Milieu treten.

Innerhalb dieses biografischen Musters werden selten bis nie Veränderungen in Richtung einer positiven Entwicklung thematisiert; stattdessen steht die wiederholte krisenhafte Beschreibung von Rückschlägen, die meist von außen motiviert sind, und ein damit einhergehender Verlust der eigenen Handlungsmächtigkeit im Mittelpunkt der Erzählung. Vornehmlich werden hier Abfolgen von Phasen des Erleidens beschrieben, die sich der eigenen Handlungsmacht entziehen. Meistens wird dann auf eine Häufung von Problemen und die fehlende Unterstützung sowohl durch bedeutende Sozialkontakte als auch durch die Jugendstrafanstalt oder die Bewährungshilfe verwiesen.

Die Haftphase oder die Zeit vor der Inhaftierung wird – ähnlich zur Geschichtenversion der Dominanz – teilweise gänzlich ausgeblendet, was als eine Art Abwehrmechanismus vor schmerzhaften und noch nicht bewältigten Erfahrungen gedeutet werden kann; zudem ist ein Kernthema in dieser Geschichtenversion die harsche Kritik an der Anstalt und den Maßnahmen der Sozialtherapie, was wiederum damit erklärt werden könnte, dass sich die Betroffenen gerade in der Phase des Übergangs zum Erwachsenenalter befinden, in der die Abgrenzung zu Autoritätspersonen durchaus ein normales Phänomen ist; aber auch damit, dass bestimmte Themen in ihrem Leben einer therapeutischen Aufarbeitung bedürfen. Verglichen mit den Erzählungen, die über einen Handlungsmachtgewinn und einen damit einsetzenden Chancenverlauf berichten, schwingt in den Erzählungen dieses Musters eine gewisse Hoffnungslosigkeit und Resignation mit. Das eigene Scheitern an den Herausforderungen, die das Leben außerhalb der Gefängnismauern mit sich brachte, kann auf diese Weise gegenüber der eigenen Person, aber auch der Interviewerin, plausibel gemacht werden. Dies betrifft insbesondere diejenigen, die innerhalb des ersten Jahres nach der Entlassung erneut inhaftiert wurden. Entsprechend wurden die Erzählungen der Abstruzgeschichte überwiegend in Haft geführt, zuweilen aber auch teilweise in Freiheit, kurz vor der Wiederinhaftierung.

7.4 Die Konstanzgeschichte (n = 9)⁹²

In diesem Geschichtenformat werden keine wesentlichen Veränderungsprozesse, die sich in Denken oder Handeln niederschlagen, thematisiert; stattdessen tritt die wie-

⁹² Hierunter fallen die Erzählungen von *Mathias, Marcel, Christoph, Thorsten, Ronny, Heiko, Diego, Mike* und *Jan*.

derholte krisenhafte Beschreibung des Zugewinns und Verlusts von Handlungsmächtigkeit im Wechsel zutage. Wie bereits in den Ausführungen zur Dominanzgeschichte gezeigt wurde, so wird hier ebenfalls die Haftphase oder die Zeit vor der Inhaftierung meist ausgeblendet bzw. starke Kritik an den Anstaltsmaßnahmen geübt. In einigen Fällen nimmt die Kritik an den sozialtherapeutischen Maßnahmen und dem Jugendstrafvollzug derartige Ausmaße an, dass sich der Eindruck einstellt, dieses Anprangern könne Ausdruck von profunderen Problemen sein, die unter anderem auch therapeutisch aufgearbeitet werden müssten. Diese Art der Geschichtenversion überschneidet sich in Teilen mit der Absturz- und Entwicklungsgeschichte. Im Gegensatz zu den anderen Erzählmustern werden hier kaum Wendepunkte der Handlungsmächtigkeit angesprochen, die zu einer längerfristigen Stabilisierung oder Destabilisierung von prosozialen Verhaltensweisen beitragen würden.

Gleichwohl werden lebensphasenspezifische Anforderungen, die nicht erfolgreich bewältigt werden konnten – wie die Loslösung vom Elternhaus oder der erfolgreiche Berufseintritt – deutlich. Hinzu kommen meist finanzielle Probleme, Beziehungsprobleme mit der Partnerin oder eine Trennung. Die Verkettung der Ereignisse führt dann dazu, dass ein massiver Verlust der Handlungsmächtigkeit einsetzt und dazu führt, dass eine Wiederinhaftierung von den Befragten sogar herbeigesehnt wird. Im Gegensatz zu den Anstrengungen, die mit einem eigenständigen Leben außerhalb der Gefängnismauern verbunden sind, wird die Haft als Schutzraum wahrgenommen und als das vermeintlich kleinere Übel vorgezogen. Diese Beschreibung ist geprägt von der Stabilisierung des Verhaltens in einem normkonformen Umfeld, das mit der Orientierung an normkonformen Zielen einhergeht. Diese Beschreibung indes wird durch den Einschub, der auf eine prozessuale Abnahme der Kontrollmöglichkeiten hinweist, unterbrochen.

Werden die Anfangsschwierigkeiten nicht überwunden und gestalten sie sich als Überforderung, dann zeichnet sich die Sprechweise der jungen Befragten überwiegend durch Formulierungen aus, die auf den Verlust der Kontrollmöglichkeiten und den Beginn einer Phase des Erleidens hinweisen. Auffällig ist, dass in diesen Fällen auf wenig soziale Unterstützung durch bedeutende Sozialkontakte zurückgegriffen werden kann. Rückschläge und Enttäuschungen stehen im Mittelpunkt der Erzählung. Das unsichere Selbstbild der Befragten aus der Anfangsphase nach der Entlassung verfestigt sich zu diesem Zeitpunkt und begünstigt dementsprechendes Handeln in Richtung von altbewährten (und vermeintlich sicheren) Handlungsroutinen, die den Anschluss an deviante Gleichaltrige ermöglichen. Auf der Ebene des Erzählens wird dann eine anonyme Agency erkennbar, die sich in der verwendeten Semantik von „man hat Probleme“, „man kommt gleich wieder in alte Verhaltensmuster“ sichtbar wird und sich in der Zuweisung der Handlungsmacht an eine übergeordnete Ebene („ich denke mal, dass es der Alkohol war“) ausdrückt. Ein kumuliertes Ausbleiben von Anerkennungsverhältnissen führt zu einem Abgleiten in alte Verhaltensmuster, wodurch ein Erleidensprozess eingeleitet wird, der gekennzeichnet ist von einem erheblichen Verlust der Handlungsautonomie im normkonformen Bereich.

Die Übernahme alter Verhaltensmuster erfolgt dann überwiegend als Ausdruck von Problemen im Alltag. Was sich auf dieser Entwicklungsstufe zeigt, ist ein schleifenförmiger, zirkulärer Verlauf, der sich zwischen Episoden der Aufwärtsbewegung in Richtung der Stabilisierung von normkonformen Verhaltensweisen und destabilisierenden Abwärtsverläufen manifestiert, die in erneuten Handlungsmachtverlust im normkonformen Bereich und den Rückfall in alte Verhaltensmuster münden. Diese sind weniger anstrengend und erweisen sich als Möglichkeit, Frustrationserleben zu kompensieren.

Einerseits steht eine betont männliche oder gar „hypermaskuline“ Selbstdarstellung im Vordergrund der selbstzentrierten Erzählung („ich mach’ was ich will, der hat mir gar nichts zu sagen!“). Diese Demonstration von Maskulinität zeigt sich dann auch darin, dass in schwierigen Situationen, aber auch bei Lappalien überreagiert wird und dissoziale Verhaltensweisen zentral sind. Meist weisen diese Probanden eine lange Sanktionskarriere auf und lehnen Hilfestellungen von außen, sei es von Instanzen sozialer Kontrolle (Bewährungshilfe, Therapeuten) oder aber auch von Personen aus dem nahen Umfeld, überwiegend bis grundlegend ab. Andererseits suchen diese jungen Menschen aktiv nach Struktur und Kontrolle in ihrem sozialen Lebensumfeld.

Diese Überlegungen legen nahe, dass die Betroffenen sich unbeeindruckt von den (sozial-)therapeutischen Maßnahmen zeigen, was wiederum die Frage aufwirft, wie mit diesem Typus in der Praxis umgegangen werden könnte, um die indifferente Einstellung zu einer Wiederinhaftierung bearbeiten und zukünftig vermeiden helfen zu können. Zentral sind offensichtlich nicht erreichte Entwicklungsstufen, wie die Realisation von Selbstständigkeit und die Fähigkeit, sich an einem Verhalten zu orientieren, das sich im Bereich von Erwachsenenrollen bewegt.

7.5 Zusammenfassung und kriminologischer Blick auf Risikoverläufe

Die Erzählformate unterscheiden sich in der Ausprägung der Selbstreflexivität ebenso wie in der Konstruktion des Umgangs mit biografischen Krisen und der Inhaftierungserfahrung. Die herausgearbeiteten Erzählformate der biografischen Selbstreflexion lassen sich daher aus einem hermeneutischen Blickwinkel auch als Verarbeitungsstile beschreiben. Die Geschichtenversionen unterscheiden sich dabei nicht grundlegend voneinander, sondern vereinen gemeinsame Elemente. Schließlich lässt sich in den Narrationen nicht immer ein durchgängiges Verlaufsmuster bestimmen. So finden sich beispielsweise Aspekte der Absturz- wie auch der Lerngeschichte im Muster der wechselhaften Aufstiegs- und Fallgeschichte, der Konstanzgeschichte, wieder.

Beachtenswert ist, dass ein Teil der Befragten seine Inhaftierungserfahrung kaum bis gar nicht zum Gegenstand der Erzählung macht. Das völlige Ausblenden der Kindheit oder der Haftzeit im Sinn einer Ausklammerung (bzw. einer Einklammerung)

ist ein durchgängiges Motiv der Wiedergabe bestimmter Erfahrungen, wohingegen eine andere Gruppe der Befragten genau diese zu einem großen Thema in ihrer biografischen Erzählung macht. Eine mögliche Interpretation ist, dass sie schmerzhaft Erlebnisse der Vergangenheit als eine Art Schutzfunktion ausblenden (vgl. zu Abwehrmanövern auch *Lamott et al. 2009*). Zwar haben Inhaftierte (insbesondere die Studienteilnehmer, die an der sozialtherapeutischen Behandlung in Haft teilnahmen) vielfach Gelegenheit gehabt, ihre Lebensgeschichte aufzuarbeiten und im Lauf der Zeit gelernt, eine kohärente Geschichte zu erzählen; nur gelingt es selbstverständlich nicht jedem der Befragten, unliebsame Teile der Identität oder traumatische Erfahrungen aus der Vergangenheit in sein Selbstbild zu integrieren.

Kapitel 8

Empirisches Interaktionsmodell: Das ZARIA-Schema

In den vorangegangenen Analyseschritten konnte gezeigt werden, dass Agency für sich genommen nicht ausreicht, um Veränderungsprozesse in ihrer Tiefe verstehen zu können. In diesen Prozessen treten verschiedene Parameter miteinander in ein dynamisches Zusammenspiel und beeinflussen ihre Ausprägung wechselseitig. Die zentralen Parameter für die Aufgabe oder die Fortführung des kriminellen Lebensverlaufs konnten über den ersten Auswertungszugang zu fünf Hauptkategorien verdichtet werden. Diese sind: Ziele, Agency, Ressourcen, Identität und Anerkennung. Schließlich wurden diese Kernkategorien zu einem Interaktionsmodell, dem sogenannten ZARIA-Schema, zusammengefasst.⁹³ Anhand dieses Auswertungsschritts kann die Frage nach den expliziten Wirkmechanismen, die im Übergang von Haft in Freiheit zutage treten, beantwortet werden.

8.1 Ziele (Wille zur Veränderung)

Die Kategorie „Ziele“ nimmt eine Schlüsselposition ein, da sich diese durch alle anderen Kategorien hindurchzieht; ist also Teil aller anderen und kann auch als Wille zur Veränderung übersetzt werden. Befragte, die den Entschluss fassten, sich zu verändern, entwickelten meist auch Lebensziele, die ihnen dazu verhelfen, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Befragte, die die Entwicklung von Lebenszielen und Zukunftsperspektiven zum Gegenstand ihrer Erzählung machten, ließen sich von schwierigen Situationen nach der Haftentlassung nicht aus der Bahn werfen („naja, ich will später mal was werden“). Die Ausbildung von Zielen, die sich an normkonformen Verhaltensweisen orientieren, symbolisieren also einen positiven Entwicklungsverlauf. Sie wirkten demzufolge auf Schwächen in den anderen Kategorien – wie beispielsweise einen Mangel an äußeren Ressourcen in Form von Unterstützung durch Angehörige – in ausgleichender Form. Die Auswirkungen, die etwa ein Ressourcenmangel hat, können demzufolge durch ein langfristig angelegtes Lebensziel kompensiert und als innere Ressource betrachtet werden. Daher wurden Ziele als eine Kategorie identifiziert, die sich quer durch alle anderen Kategorien hindurchzieht und immer wieder mit diesen auf eine Weise interagiert, die eine Stabilisierung des normkonformen (aber auch devianten) Verhaltens begünstigt.⁹⁴

⁹³ Die empirischen Kernkategorien sind dabei nicht als disjunkt zu verstehen, sondern zeichnen sich durch gemeinsame Überschneidungspunkte aus.

⁹⁴ Auf die Bedeutung der Entwicklung von Lebenszielen junger inhaftierter Männer im Strafvollzug für die Beschreitung eines straffreien Lebenswegs geht ebenfalls *Suhling* (2005) ein.

Die Orientierung an gesteckten Zielen kann über schwierige Situationen im Veränderungsprozess hinweghelfen und es ermöglichen, Anstrengungen auf sich zu nehmen und in krisenhaften und überfordernden Lebensphasen durchzuhalten. Ziele können demnach Anstrengungsbereitschaft und Durchhaltevermögen generieren und erweisen sich somit als Motor von Agency, die ohne die Visualisierung eines in der Zukunft erreichbaren Ziels nicht zustande käme. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass es sich um realistische und realisierbare Ziele handeln muss (reich und berührt zu sein, ohne dafür etwas tun zu wollen, zählt nicht dazu). In diesem Zusammenhang ist die Fähigkeit, sich realistische Ziele zu setzen, auch als wichtiges Element in der Lebensphase der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters anzusehen. Eine realistische Vorstellung davon zu haben, was man in der Zukunft erreichen und aus seinem Leben machen möchte, zeichnet diejenigen Probanden aus, die bereits einen Schritt in Richtung eines normkonformen Lebensstils gemacht haben. So können Zukunftspläne motivieren und den Veränderungsprozess anstoßen. Durch Ziele sehen sich die jungen Probanden agentiviert, Anstrengungen auf sich zu nehmen und in schwierigen Situationen im Wiedereingliederungsprozess durchzuhalten.

Auf diese Weise können Ziele fehlende Bewältigungsstrategien ausgleichen, indem durch die für das Erreichen der normkonformen Ziele notwendige Handlungsorientierung Ressourcen – wie etwa Zeit und Energie – gebunden werden, die so nicht mehr anderweitig für die Ausübung von Delinquenz verwendet werden können. Werden gesetzte Ziele erreicht, so kann sich das identitätsstiftend und selbstwirksamkeitsstärkend auswirken. Dies kann letztlich auch in Anerkennungsverhältnissen zum Ausdruck kommen (Ziele generieren Anerkennung). Ohne diese Lebensziele können demzufolge auch nicht fehlende Unterstützung aus dem Lebensumfeld oder versagte Anerkennungsverhältnisse ausgeglichen werden. Das Erleben von Handlungsmacht kann dann nur durch andere Parameter bewirkt werden. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Zukunftsorientierung an normkonformen Zielen als Bewältigungsressource für schwierige Lebenssituationen, als eine Art Langzeitprojekt, das dem Leben eine Struktur verleiht. Von Bedeutung sind dabei zwei Aspekte: Die für die Ausübung von Delinquenz zur Verfügung stehende Zeit wird durch das Verfolgen von Zielen und deren Erreichen reduziert; gleichzeitig wird Sinn hergestellt für die Bemühungen, auch gegen Widerstände weiterzumachen und standzuhalten.⁹⁵

Es kann also festgehalten werden, dass das Verfolgen von Lebenszielen gegenüber fehlenden Ressourcen einen kompensierenden Einfluss haben und Selbstbefähigungsmechanismen in Gang setzen kann. Diese können auch in Form von kleineren

⁹⁵ Hier können insbesondere Ergebnisse aus der Prognoseforschung, u.a. *Nedopils* (2000) integrierte Liste der Risikovariablen (ILRV) zur Verdeutlichung herangezogen werden. Diese klassifiziert neben etlichen psychologischen auch sozialdynamische Faktoren, wie veränderte Freizeitaktivitäten und eine Reduzierung unstrukturierter Freizeitgestaltung, als einen Indikator für den Abbruch einer kriminellen Karriere. Diese Ergebnisse werden sowohl von der vorliegenden Studie als auch von den Untersuchungen der Tübinger Soziologen *Thomas & Stelly* (2002) gestützt.

Zwischenzielen zutage treten, die dann wiederum das Gefühl, Einfluss auf sein Leben zu haben, fördern können. Werden gesetzte Ziele erreicht, so kann sich dies in der Regel identitätsstiftend und selbstwirksamkeitsstärkend auswirken. Diese positiven Effekte von Lebenszielen können sich letztlich auch in Anerkennungsverhältnissen, aber auch in Form von Selbstanerkennung niederschlagen.

Somit sind Lebensziele als Moderatorvariable zu betrachten, die das Erleben von Handlungsmacht sowie eine positive Identität durch vermehrte wertschätzende Rückmeldung von außen (aber auch innen) befördern kann. Dies kann durch das Erleben von Anerkennung in neuen sozialen Kreisen aufgrund der Bestätigung des neuen Selbstbildes in der Interaktion mit anderen (Identitätsbildung) erreicht werden. Letztlich können sich hierdurch positive Rückkopplungsschleifen, d.h. positive Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen, für die Ausrichtung des individuellen Handelns fernab des kriminellen Lebensverlaufs ergeben. Insgesamt erweisen sich Ziele also als Motor von Agency auf einer universellen Ebene.

8.2 Anerkennung

Aus dem Textkorpus ließen sich Sequenzen herausarbeiten, die auf die Bedeutung von Anerkennungsleistungen oder Anerkennungsverhältnissen verweisen. Zum einen manifestiert sich Anerkennung von außen durch einen Arbeitsplatz („die Arbeit gab mir auch Halt“) oder bedeutende Bezugspersonen („meine frühere Chefin hat mir da viel geholfen. Ich glaube, 'ne andere Chefin hätte mich da abstürzen lassen“ oder „meine Arbeit hat mir auch geholfen, wieder zurück ins Leben zu finden“). Zum anderen kommt dieser Aspekt im Rückgriff auf Anerkennungsressourcen zum Ausdruck, die sich im Inneren – also intra-individuell – konstituieren. Sichtbar werden diese in Passagen der Erzählung, die auf Selbstanerkennung verweisen („ich habe es alleine hingekriegt“ und „darauf bin ich stolz“). Diese inneren Anerkennungsleistungen können sich in einigen Fällen als bedeutende Aspekte im Veränderungsprozess erweisen.

Einerseits können die Befragten durch das Erleben von Anerkennung durch bedeutende soziale Kontakte dazu agentiviert werden, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben. Zum anderen erfolgt dies durch Selbstanerkennung – ein verändertes Identitätsbild und einen damit einhergehenden Reflexionsprozess, Krisensituationen eigenständig bewältigt zu haben. Durch eine den normkonformen Lebensstil bestätigende Rückmeldung anderer Menschen im sozialen Umfeld können somit positive Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt werden. Auf diese Weise werden desistanceförderliche Ereignisketten für die Entwicklung eines positiven Selbstbilds angestoßen. Hierdurch wiederum wird das Selbstwirksamkeitserleben maßgeblich befördert. Gerade deshalb sind versagte Anerkennungsverhältnisse rückwirkend negativ für eine normkonforme Verhaltensänderung zu werten. Durch die Trennung der Partnerin oder die Kündigung des Jobs werden wesentlich positive Aspekte des Selbst angezweifelt („Versager“, „Verlassener“), die mit Anteilen von klassischer hegemonialer Männlichkeit, wie sie *Connell* (2002) beschreibt, nicht vereinbar sind. Diese

wechselseitigen Anerkennungsbeziehungen sollen im Folgenden als Anerkennungs-*verhältnisse* bezeichnet werden.

8.3 Ressourcen

Ressourcen wurden als eine weitere Kernkategorie aus dem empirischen Textmaterial herausgearbeitet. Dabei lässt sich zwischen inneren und äußeren Ressourcen unterscheiden. Als äußere Ressourcen haben sich in den Interviews vor allem bedeutende soziale Beziehungen, insbesondere die Unterstützung und der Rückhalt der Familie, der Freundin und von normkonformen Freunden als relevant herauskristallisiert. In diesem Kontext spielt das Konzept des Sozialkapitals und die aus der Stärkung und Vertiefung der sozialen Beziehungen resultierende „informelle soziale Kontrolle“ eine zentrale Rolle. Sozialstrukturelle Ressourcen, wie die Einbindung in eine erfüllende Partnerschaft oder eine ausfüllende Arbeitsstelle, treten als Aspekte zum Vorschein, die Selbstwirksamkeits- und Handlungsmächtigkeitserleben fördern, aber auch einschränken können. Und genau dieser einschränkende negative Effekt von informeller Kontrolle unterscheidet das Konzept der Ressourcen in dem vorliegenden theoretischen Ansatz von den Überlegungen zur informellen sozialen Kontrolltheorie von *Sampson & Laub* (1993). Aber auch die Fähigkeit, Hilfe aus dem sozialen Umfeld annehmen zu können, wurde bereits in einer früheren Untersuchung des Gesamtprojektes als ein Phänomen identifiziert, das von Bedeutung für die Ausrichtung des individuellen Handelns an normkonformen Zielen und einer entsprechenden Verhaltensorientierung ist (vgl. *Wößner et al.* 2015). Demzufolge können Ressourcen auch innere Faktoren sein, wie beispielsweise das Wissen darüber, eine schwierige Situation gemeistert oder ein Ziel in der Arbeit erreicht zu haben. In diesem Sinne kann der Rekurs auf bereits gemeisterte Lebenskrisen auch als individuelle Bewältigungsstrategie betrachtet werden. An diesem Aspekt werden Überschneidungen mit der Kategorie Anerkennung sichtbar; so kann Selbstanerkennung als Ressource dienen und das Erleben von Wirkmächtigkeit generieren.⁹⁶ Insgesamt sind Ressourcen solche Faktoren, die den Veränderungsprozess in Richtung Desistance und damit die Entwicklung eines positiven Selbstbilds in Form der Generierung kriminalitätsunterdrückenden Kapitals (wie beispielsweise Selbstdisziplin) begünstigen.

8.4 Identität

Eine weitere Kernkategorie beschreibt Dimensionen von Identität. In den Erzählungen der jungen Befragten finden sich Passagen, die auf die Demonstration von Männlichkeit (gewaltsames Einfordern von Respekt) oder aber die Verabschiedung von diesen kompetitiven Verhaltensmustern und die Übernahme neuer Rollen hin-

⁹⁶ Man sieht also, die Kategorien sind keine trennscharf voneinander beschreibbaren Parameter, sondern zeichnen sich durch ihre zahlreichen gemeinsamen Schnittpunkte aus.

weisen. Diejenigen, die von einem veränderten Selbstbild berichten, sind auch diejenigen, die über einen höheren Grad an Selbstreflexion hinsichtlich des ehemals devianten Verhaltens verfügen („wenn mir jemand dumm gekommen ist, dann hat der grad ‘ne Schelle gekriegt, dass er ‘n Wirbelwind gemacht hat, weil, das war ich halt früher gewesen“). In einigen Fällen kann diese Erzählpassage sicherlich auch als ein Reifungsprozess („früher war ich halt immer so, wie ein Kind – heute denke ich zuerst nach“) interpretiert werden. In der Anfangsphase der Eingewöhnung driftet das Selbstideal des „verantwortungsvollen Familienvaters“ und Vorbilds zwischen dem (ehemaligen) Selbstbild des „bösen Buben“ oder des „Versagers“ hin und her. Zu einer Stabilisierung des Selbstbilds kommt es meist dann, wenn Anerkennungsverhältnisse vorhanden sind. Dann wird das „brüchige“ alte Selbstbild abgelöst durch ein „stabiles“ neues Selbstkonzept.

8.5 Agency

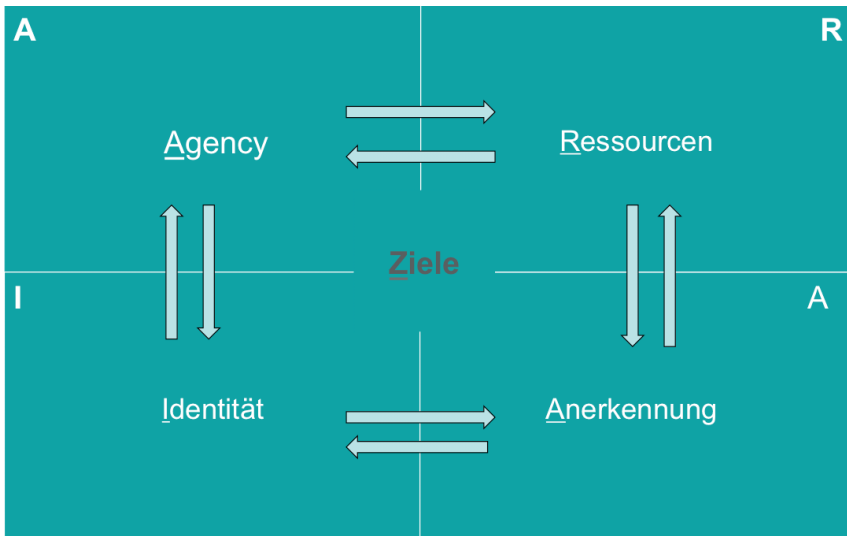
Die Kernkategorie Agency beschreibt Formen der Selbstbefähigung. Als ein Hauptaspekt erweisen sich hier die Passagen, in denen sich die Befragten als agentivierte Wiedereingliederungsakteure hinsichtlich bestimmter Situationen oder aber auch hinsichtlich der Interaktanten des Entlassungsumfelds wahrnehmen („auf mich können die nicht mehr verzichten“ oder „ich habe es alleine geschafft“). Des Weiteren wurden Sequenzen, in denen Autonomiebestreben und Selbstbestimmungstendenzen sichtbar werden, die sich in der Reaktion auf Fremdbestimmung ausdrücken, in den Blick genommen („ich bin jetzt frei und lasse mir von niemand mehr etwas sagen“). Außerdem zeigte sich in den Erzählungen, dass Agency sowohl in positiver als auch in negativer Ausprägung zum Vorschein kommen kann, abhängig davon, in welchem Milieu der Befragte Handlungsmächtigkeit sucht und sich als handlungsmächtig konstruiert. Über die Selbsterfahrung als handlungsmächtig im Wiedereingliederungsprozess kann eine narrative Identität konstruiert werden, die sich als richtungsweisend für zukünftiges (normkonformes aber auch deviantes) Handeln erweisen kann. Unterschieden werden kann grundsätzlich zwischen den hoch agentivierten Befragten, die sich das Gelingen wiedereingliederungsrelevanter Aspekte selbst zuschreiben und darauf setzen, es alleine, ohne fremde Hilfe, geschafft zu haben, und denen, die sich durch nahe Bezugspersonen agentiviert sahen. Und obschon sich gelungene Handlungsorientierungen positiv auf das Selbstwirksamkeitserleben auswirken können, so können auch eigeninitiierte Bemühungen erfolglos bleiben, etwa wenn unüberwindbare strukturelle Hürden (wie das Vorliegen des Labels des Sexualstraftäters bei der Arbeitssuche im Bereich Kinder- und Jugendarbeit oder auch massive finanzielle Probleme) vorliegen. Wird das Handlungsergebnis demgegenüber einer fremden Macht zugeschrieben, so zeigt sich dies in einer anonymen Agency („bin ich reingerutscht“ oder „es hat sich ergeben“) im Sinne einer fremden Macht. Diese ermöglicht es, sich weiterhin auch bei Rückschlägen als handlungsmächtig zu erleben und ein positives Selbstbild zu entwickeln.

Die Ausprägung von Agency ist davon abhängig, in welchem Milieu Handlungsmächtigkeit erfahren oder gesucht wird. Sieht sich eine Person in einem gewissen sozialen Umfeld als wenig handlungsmächtig hinsichtlich seiner Lebensgestaltung, so sucht sie sich aktiv ein soziales Umfeld, in dem sie sich als wirkmächtig erfahren kann. Dies kann auch die (Re-)Orientierung an der devianten oder kriminellen Peer-Group sein, womit die (Wieder-)Aufnahme des devianten Lebensstils befördert würde. Auf diese Weise kann auch eine Einordnung in eine normkonforme und deviante Agency-Orientierung vorgenommen werden.

8.6 Zusammenspiel der ZARIA-Kategorien

In diesem Abschnitt sollen die Wechselwirkungen, die zwischen den fünf herausgearbeiteten Kernkategorien entstehen, aufgezeigt werden. Diese fünf Schlüsselemente interagieren miteinander und haben je nach individueller Ausprägung unterschiedlichen Einfluss aufeinander.⁹⁶ Die Anordnung dieser Kernkategorien wurde in einem Vier-Felder-Schema, wie in *Abbildung 2* ersichtlich, vorgenommen.

Abbildung 2: Das ZARIA-Schema – Empirisches Interaktionsmodell zur Analyse von Lebensverlaufsdynamiken nach der Haftentlassung



⁹⁶ Die Anordnung der Kategorien erfolgte dabei nicht hierarchisch; lediglich die Schlüsselvariable Ziele erhielt eine hervorgehobene Position, um zu verdeutlichen, dass diese sich durch die vier anderen Kategorien hindurchzieht.

A Agency

Ressourcen R

<p>innen und außen <i>Handlungsmacherleben</i> <i>individuelle Bewältigungsstrategien</i></p> <p>Die Wahrnehmung von Handlungsmächtigkeit als Motor für Veränderungsprozesse (Selbstbefähigung); „personal sense of agency“</p> <p>Selbst aktiv werden, Ziele und Perspektiven die eigene Zukunft betreffend umsetzen</p> <p>Durchhaltevermögen und Anstrengungs- oder Leistungsbereitschaft</p>	<p>innen und außen <i>Bewältigungsstrategien</i></p> <p>Rückgriff auf Sozialkapital und Bildungsabschlüsse</p> <p>Soziale Unterstützung (emotional und finanziell)</p> <p>Primärbindung (Eltern, Herkunftsfamilie)</p> <p>Institutionelle Unterstützung</p> <p>Ausprägung von Handlungsmächtigkeit</p>
<p>Z Ziele</p>	
<p>innen und außen <i>Selbst- und Fremdwahrnehmung</i></p> <p>Um- oder Neuorientierung der Verhaltensweisen und inneren Einstellung</p> <p>Reflexion über „innere“ und „äußere“ Wendung</p> <p>Labeling: Übernahme und Ablehnung von positiven oder negativen Zuschreibungen</p> <p>Integration von Anteilen des „Ex-Straftäter“-Selbst</p> <p>Männlichkeitskonstruktion und Demonstration von Männlichkeit</p> <p>Übernahme neuer Rollen: Vaterschaftsrolle, Positionierung als Retter in der Not</p> <p>Reifungsprozesse: Entwicklung vom Heranwachsenden zum Erwachsenen</p> <p>Ablegen des Labels des „Ex-Knackis“ und Übernahme eines positiven Selbstbilds</p> <p>Integration personaler Anteile des Ex-Straftäters mit denen einer neuen nichtdevianten Identität</p> <p>Statussicherung: in Haft höherer Status als draußen (Statusverlust bei Übergang in Freiheit)</p>	<p>innen und außen <i>Selbst- und Fremdanerkennung</i></p> <p>Erleben von Wertschätzung im familiären und privaten Bereich: Herkunftsfamilie, Partnerschaft, Peer-Group</p> <p>Erleben von Wertschätzung im Leistungsbereich</p> <p>Erfahrung von Missachtung und Stigmatisierung aufgrund der Hafterfahrung</p> <p>Auswirkung von Labelingprozessen im Sinn von Ausgrenzungserleben</p> <p>Sehnsucht nach Primärbindung, Wunsch nach fester Bindung</p> <p>Kompensation gescheiterter Anerkennungsverhältnisse: Wiederaufnahme habituellem Verhaltensmuster</p> <p>Kompensation von Anerkennungsdefiziten durch Demonstration von Männlichkeit</p>

I Identität

Anerkennung A

In Anlehnung an das Handlungsmodell von *Talcott Parsons*, das Vier-Funktionen-Paradigma oder das sogenannte AGIL-Schema, wurden die fünf Kernkategorien

schematisch in ihrem interaktionistischen Wechselspiel dargestellt.⁹⁷ Die fünf Parameter interagieren miteinander und haben je nach Ausprägung unterschiedlichen Einfluss aufeinander. In Abhängigkeit davon, welches der vier Systemfelder betrachtet wird, treten die anderen vier Parameter im Hintergrund in Interaktion miteinander und bedingen die Ausprägung des fokussierten Faktors, aber auch ihre eigene Ausbildung.⁹⁸

Diese Kategorien beinhalten Dispositionen oder Restriktionen, die sich infolge der Inhaftierung entwickelt haben, aber auch Prädispositionen, die bereits vor einer Inhaftierung bestanden (wie etwa das Herkunftsmilieu, Substanzmittelabusus oder die grundsätzliche Möglichkeit, auf Sozialkapital zurückzugreifen). Verstanden als individuelle Begrenzungsaspekte (oder kumulierte Faktoren der Benachteiligung) sind sie grundsätzlich intervenierender Natur und können dementsprechend eine positive Wendung verhindern oder ermöglichen. Auf diese Weise bewirken die jeweiligen Dimensionen der einzelnen Faktoren – die natürlich von Fall zu Fall verschieden sind – in ihrem Zusammenspiel, dass gelingende aber auch misslingende Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt werden. Es zeigte sich, dass eine niedrige Ausprägung des einen Parameters durch eine hohe Ausprägung in einem anderen Bereich ausgeglichen werden kann. Eines belegen die empirischen Befunde sehr deutlich: Die Wiedereingliederung gestaltet sich als ein sehr voraussetzungsreicher und komplexer Prozess, der an verschiedene Bedingungen geknüpft ist und in dem die subjektive Handlungsorientierung und die sozialen Gegebenheiten auf vielschichtige Weise miteinander interagieren. Wie in den empirischen Analysen gezeigt werden konnte, ist das Bewältigen der einzelnen Übergangsphasen an ein komplexes Zusammenspiel der fünf Kernkategorien (Ziele, Agency, Identität, Ressourcen und Anerkennung) gebunden. Diese Kernvariablen stehen in einem Interaktionsverhältnis und bedingen sich wechselseitig, jeweils auch in kompensierender Form. Ist beispielsweise die Variable Ressourcen im Sinn von Unterstützung von bedeutenden Bezugspersonen stark ausgeprägt, so kann diese wiederum nicht vorhandene berufliche Anerkennungsverhältnisse oder eine niedrige Ausprägung von Agency in Form einer nicht

⁹⁷ *Talcott Parsons* Entwurf des AGIL-Schemas diene der Erklärung der grundlegenden Fragestellung der Soziologie: „Wie ist soziale Ordnung möglich?“. Es entstand 1953 in Zusammenarbeit mit *Robert F. Bales* und *Edward A. Shils* in dem Werk „Working Papers in the Theory of Action“. Die Kritik an dem AGIL-Schema bezieht sich zum einen auf die statische Betrachtung der Strukturphänomene, in der jegliche Dynamik ausgeblendet wird. Zum anderen wird der Akteur als passiv und lediglich als ein die gesellschaftlichen Erwartungen erfüllendes Subjekt betrachtet, indem sich die Persönlichkeitsentwicklung ausschließlich an den strukturellen Gegebenheiten der Gesellschaft anzupassen habe. Die individuellen Gestaltungsspielräume der Personen bzw. sozialen Systeme werden im Rahmen der Kritik unterschätzt (vgl. hierzu auch *Münch* 2004, S. 69 ff.).

⁹⁸ Charakteristisch für Interaktionseffekte ist, dass sich die einzelnen Faktoren nicht additiv zueinander verhalten (ein additives Zusammenwirken wäre der Normalfall = Haupteffekt $Z+A+R+I+A$), sondern das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist.

vorhandenen Anstrengungsbereitschaft der Person ausgleichen. Umgekehrt erweist sich Selbstdisziplin dann als ein Faktor, der nicht vorhandene soziale Unterstützung kompensieren kann. Berufliche oder familiäre Ziele dienen in diesem Fall maßgeblich als Unterstützung, die dazu motivieren kann, auch in schwierigen Situationen nicht aufzugeben. Auf diese Weise können Ziele zum Gelingen von Handlungsbemühungen hinsichtlich der sozialen Einbindung beitragen. Diese wiederum können fehlende Ressourcen (soziale Unterstützung oder eigene Bewältigungsstrategien, insbesondere Frustrationstoleranz) ausgleichen und damit den Ausgangspunkt eines Chancenverlaufs bilden, der für eine normkonforme Entwicklung förderlich ist. Die unterschiedliche Bewältigung des Übergangs und der Hafterfahrung ist also maßgeblich an den Rückgriff auf Ressourcen wie Sozialkapital, aber auch an innere Ressourcen gekoppelt. Aktive und teilweise auch selbstinitiierte Handlungsbemühungen (Eigeninitiative) und die Entwicklung von Lebenszielen erweisen sich in den Erzählungen der Befragten als zentrale Elemente, die einen gelungenen Wiedereingliederungsprozess befördern beziehungsweise anstoßen und fehlende Ressourcen in Form von sozialen Beziehungen ausgleichen können.

Kapitel 9

Im Spannungsfeld von Neuanfang, Beziehungskrisen und habituellen Verhaltensmustern

Ziel der empirischen Analysen war es, Veränderungsprozesse nach der Haftentlassung und in diesem Zug die Bedingungen, unter denen Agency elaboriert wird, in ihrer Prozesshaftigkeit aufzuzeigen. Im Übergang von Haft in Freiheit besteht eine Spannung zwischen der alten Lebensstruktur, also dem Fortführen habituellem Verhaltensmuster, und der neuen biografischen Struktur, die die Handlungsausrichtung an normkonformen Zielen umfasst. Das Wissen darüber, dass der alte Lebensstil der Vergangenheit angehört und eine gewisse neue biografische Ordnung besteht, bildet den Rahmen für Abbruchprozesse des kriminellen Lebensverlaufs. Durch die Analyse der Selbstsicht der jungen Befragten konnte ein Einblick in das subjektive Erleben des Übergangs und der Ausprägungen von Agency aus der subjektorientierten Perspektive, der „anderen Seite des Zaunes“, gewonnen werden.

9.1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Die grundlegenden Mechanismen, die für eine Wiedereingliederung entscheidend sind, wurden mithilfe des entwickelten Interaktionsmodells herausgearbeitet. Aufgezeigt werden sollte, warum es in unterschiedlichen Fällen zu einer Stabilisierung nach einem anfänglichen Unsicherheitsgefühl kurz nach der Haftentlassung kommt oder auch nicht. Es konnte gezeigt werden, dass sich Agency in einem dynamischen Zusammenspiel von zwei Anerkennungsressourcen entwickelt: zum einen über die Einbindung in eine partnerschaftliche Beziehung oder ein Arbeitsverhältnis (Fremd-erkennung); zum anderen aber auch über den Rekurs auf das Wissen, schwierige Lebenssituationen selbst gemeistert zu haben (Selbstanerkennung).

Subjektive Agentivierungen sind demnach offenbar auch an Reifungsprozesse geknüpft, die wiederum mit äußeren Impulsen in Interaktion treten und damit wie die Lebensverläufe der jungen Haftentlassenen selbst hochindividuell sind. Vor diesem Hintergrund jedoch scheint die Generierung von Handlungsmächtigkeit bzw. die Ausbildung eines positiven Selbstbilds maßgeblich damit verknüpft zu sein, inwieweit die jungen Befragten in der labilen Anpassungsphase des Übergangs auf sogenannte Anerkennungsressourcen zurückgreifen können. Liegen diese in Form eines Arbeitsplatzes oder bedeutender Sozialkontakte vor, hängt das Gelingen von wieder-eingliederungsrelevanten Handlungen davon ab, ob sie auch als unterstützend erlebt werden. Die Anerkennungsressourcen setzen sich aus inneren und äußeren Faktoren zusammen, die in der Selbstanerkennung oder der Anerkennung durch andere Personen zum Ausdruck kommen. Hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten, aber auch in

Bezug auf das Vertrauen gegenüber anderen Menschen ist das Selbstbild in dieser Phase von Unsicherheiten und Zweifeln geprägt. Zuvor in Haft gesetzte Ziele, die einen normkonformen Lebensstil unterstützen, geraten bei einer misslungenen Erprobung neuer Verhaltensweisen zunächst ins Wanken und dann sukzessive in den Hintergrund. Der Handlungsspielraum für normkonforme Verhaltensweisen wird durch die Einschränkung des sozialstrukturellen Möglichkeits- oder Handlungsspielraums reduziert und infolgedessen nicht selten die Suche nach Anerkennung im devianten Milieu fortgesetzt. Das Gelingen von neuen Verhaltensweisen ist daher einerseits maßgeblich daran gebunden, ob diese (positiven) Anerkennungsverhältnisse in Freiheit etabliert werden können, und ist andererseits aber auch davon abhängig, dass die Soft Skills der Befragten ausreichen, um diese Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Überforderungserleben und Beziehungskrisen stehen in diesem Muster vorrangig als Auslöser für negative Wendepunkte von Handlungsmächtigkeit. Werden diese nicht bewältigt oder überwunden, so kann das zu einer rapiden Abnahme des Handlungsmacherlebens und damit in einigen Fällen auch zu einer „Abwärtsspirale“ führen, die den Nährboden für strafrechtlich relevante Handlungen bietet. Diese negativen Wendungen treten in Erzählungen zutage, die sich durch einen zeitweisen Verlust der Handlungsautonomie auszeichnen. Dieser Verlust stellt sich ein aufgrund der Haltung eines „Nicht-Wissens“ („wie man reagieren soll“ oder „ob der das darf“), die zuweilen von einem „Nicht-Wollen“ („ich muss das machen“, „ich bin jetzt frei“) begleitet wird und indes in einigen Fällen von einer Haltung des „Wollens und Könnens“ reaktiv („dann dachte ich mir, denen zeig ich’s“) unterbrochen wird.

Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Willen zu, eine langfristige Verhaltensänderung zu etablieren (secondary desistance). Dabei ist der Aufbau dieses Willens an die Freiwilligkeit geknüpft, unter der er ausgebildet wird, und kann aufgrund der Inhaftierung und der Herausnahme aus dem devianten Milieu nachhaltig angestoßen werden:

Phenomenologically, these findings express the participants' experience of the freedom to choose self-transformation. It might be that the change could not have occurred if they had not been imprisoned, which prevented them from continuing their offenses and forced them to reflect. Meaning, initially they needed an external coercion, that of law enforcement, to stop their '*criminal spin*' (Ronel, 2009). Internal changes would not be possible without external assistance; however, a lasting change requires an internal transformation (*Eli-sha et al.* 2012, S. 331).

An diese langfristige Verhaltensänderung ist auch die Entwicklung eines positiven Selbstbilds geknüpft, die sich abhängig von einem eingesetzten Reflexionsprozess über das vergangene und zukünftige Leben auszeichnet. Selbstverständlich spielen die Verarbeitung der Hafterfahrung und vorangegangene Erfahrungen eine große

Rolle für die Wahrnehmung der individuellen Handlungsmächtigkeit und einer dementsprechenden Ausrichtung des Handelns an normkonformen Lebenszielen, die eine Abkehr von deviantem Verhalten begünstigen können (vgl. *Moffitt* 1993; *Soyer* 2014). Der Fähigkeit, eine Außenperspektive einzunehmen und die eigene Lebenssituation sowie die vergangenen Erfahrungen selbstreflektiert zu betrachten, kommt daher eine wesentliche Bedeutung im Prozess des Abbruchs der kriminellen Laufbahn zu (vgl. *Vaughan* 2007).⁹⁹ Die Ausbildung einer, im normativen Sinne, positiv besetzten Ich-Identität, die sich vom devianten Milieu und Verhalten abgrenzt, ist dementsprechend eine Voraussetzung, um sich als eine Person zu positionieren, die keine Straftaten mehr begeht (vgl. zur Ich-Identität bspw. *Erikson* 1966; *Mikl-Horke* 1992).

Die Probanden, die davon berichten, den Kreislauf der Kriminalität durchbrochen zu haben, unterscheiden sich maßgeblich von denjenigen, die weiterhin von einem hedonistischen oder devianten Lebensstil berichten. Ein Unterschied ist beispielsweise die Integration der kriminellen Vergangenheit in das (neue) Selbstbild. Anhand des reflektierten und offenen Umgangs mit der Haftstrafe wird deutlich, dass bereits eine Aufarbeitung der Lebensgeschichte erfolgt ist. Das Leben wird dann in der Erzählung in ein früheres und in ein heutiges Leben geteilt. Auf diese Weise können schmerzhaft Erfahrungen aus der Vergangenheit – die auch an die vergangenen kriminellen Aktivitäten gebunden sind – verarbeitet und der deviante Lebensabschnitt abgeschlossen werden. So ist der Blick offen für die Zukunft („ich habe es geschafft – ich weiß jetzt was ich will!“). Die Betonung eines bewusst gesetzten Schlussstrichs für kriminelle Handlungen („darauf habe ich keine Lust mehr“) zeigt sich hier von besonderer Bedeutung.

Nach der Haftentlassung werden unterschiedliche Phasen durchlaufen, in denen jeweils andere zentrale Ausgangsbedingungen wirksam werden. Diese werden in den (Interaktions-)Situationen deutlich. Anpassungskonflikte sind kein unbekanntes Phänomen im Rahmen der Untersuchung von Übergängen aus der Haft oder anderen geschlossenen Einrichtungen in die Freiheit. Dennoch vernachlässigen diese Studien häufig, die Wirkungsweise der Gefühlsebene der Befragten auf deren tatsächliches Handeln hin zu untersuchen. Die Wahrnehmung von Macht- und Ohnmachtsgefühlen zeigt sich als ein entscheidender Faktor bei der Bewältigung des Übergangs nach der Haftentlassung und ist maßgeblich mit dem Vorhandensein eines sozialen Netzes und dem Rückgriff auf Anerkennungsressourcen verbunden. Diese befördern eigeninitiiertes Handeln, das eine Wiedereingliederung erleichtert und mit der Entwicklung von Lebenszielen verknüpft ist.

⁹⁹ Interventionen, wie sozialtherapeutische Maßnahmen im Jugendstrafvollzug, zielen unter anderem darauf ab, die Ausbildung einer reflexiven Identität zu befördern; das heißt den Denkprozess der Personen vor dem Hintergrund des in der Vergangenheit Erlebten anzuregen und in das gegenwärtige Selbstbild zu integrieren.

Während die Typen des Chancenverlaufs über Veränderungsprozesse berichten, die auf die Erfahrung des Freiheitsentzugs und das konflikthafte Verhältnis zwischen Autonomiebestreben einerseits und Hilfebedürftigkeit andererseits im Abnabelungsprozess ins Erwachsenenleben zurückgeführt werden, so zeigen sich die Befragten des Wiederkehrverlaufs unbeeindruckt von Maßnahmen in der Haftanstalt, aber auch von Hilfestellungen, die ihnen außerhalb der Gefängnismauern angeboten werden. Dies kann mitunter auf einen ausgelassenen Entwicklungsprozess hindeuten, der sich dadurch auszeichnet, es als Schwäche zu sehen, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Während die beiden Typen des Chancenverlaufs eine Zäsur beschreiben, die bereits in Haft stattfand („Es war gut, dass ich in Haft war ...“), formulieren die beiden Typen des Risikoverlaufs hingegen in ihrer Erzählung einen nach der Inhaftierungszeit eingetretenen Einschnitt (Vergleich mit Gleichaltrigen). Die innere Wendung erscheint hier jedenfalls nur bei den ersten beiden Typen stattgefunden zu haben. Offensichtlich scheinen die Vertreter des Risikoverlaufs schwerer zu erreichen zu sein, da sie gewisse Entwicklungsstufen noch nicht erlangt haben. Sie zeigen sich hingegen handlungsmächtig in Bereichen, die für noch nicht bewältigte lebensphasenspezifische Anforderungen stehen. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch *Massoglia & Uggen* (2010), *Giordano et al.* (2002) und *Maruna* (2001). Das Dilemma ist jedoch, dass sich der Übergang von einer zur nächsten Stufe auf dem Weg in ein straffreies Leben als ein hochkomplexer und mit Unsicherheiten behafteter Prozess darstellt, dessen Bewältigung sich ebenso komplex wie unterschiedlich gestaltet.

In Anschluss an das erste biografische Agency-Modell von *Schütze* können die unterschiedlichen Phasen, die nach der Haftentlassung durchlaufen werden, auch als Entwicklungsstufen verstanden werden. Auf jeder einzelnen Entwicklungsstufe werden andere Ausgangsbedingungen vorgefunden beziehungsweise wirksam. Probleme, die auf einer Stufe zuvor bewältigt wurden, stellen sich auf der nächsten Stufe nicht mehr. Es geht dann nicht mehr um die Unsicherheit, wie andere einen sehen, sondern um die Aufrechterhaltung dieses Zustands, der von unterschiedlichen inneren und äußeren Einflussfaktoren abhängt.

Während der eine von nahen Bezugspersonen verlassen wird und das zu einem Absturz führt (vgl. *Kapitel 6.1.2*, die Geschichte von *Pascal*), kann bei dem anderen gerade das Auf-sich-allein-gestellt-Sein dazu führen, dass es zu aktiven Handlungsbemühungen in Richtung eines sozial integrierten, normkonformen Lebens und infolgedessen zu einer Stabilisierung des Lebensumfelds kommt (vgl. *Kapitel 6.1.1*, die Geschichte von *Benedikt*). Es hat sich gezeigt, dass durch den Rekurs auf bereits in der Vergangenheit bewältigte Lebenskrisen in Kombination mit dem Rückgriff auf soziale Ressourcen in Form von Anerkennungsverhältnissen (wie etwa die unterstützende und wohlwollende Beziehung zur Partnerin, Anerkennung des Kindes in der neuen Rolle des Vaters) Handlungsmächtigkeit generiert wird. Dennoch können Beziehungen, insbesondere wenn eigene Bewältigungsstrategien nicht zur Verfügung stehen (fehlende innere Ressourcen), auch destabilisierend sein und somit

negative Wendungen und den Beginn eines Risikoverlaufs anstoßen. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch *Horney & Kollegen*:

Moving in with one's wife doubles the odds of stopping offending (compared to moving away), and moving away from one's wife doubles the odds of starting to offend (compared to moving in) (*Horney et al.* 1995, S. 665).

Partnerschaftliche Beziehungen können also den Wiedereingliederungsverlauf positiv beeinflussen, indem sie als Anerkennungsressource dienen und selbstwirksamkeitsstärkend wirken, was wiederum einen positiven Wendepunkt für die individuelle Handlungsmächtigkeit markieren kann.

Der Umgang mit Überforderungserleben nach der Haftentlassung erscheint als bedeutender Faktor dafür, ob ein Chancen- oder ein Risikoverlauf eingeleitet wird. Eine positive Bestärkung des Handelns durch Bindungspersonen kann prosoziale Handlungsentscheidungen und dementsprechend eine positive Wendung begünstigen. Mangelt es an diesen äußeren Impulsen und sind innere Bewältigungsstrategien gering ausgeprägt, so wird ein Risikoverlauf umso wahrscheinlicher. Dieser kann sich in Vermeidung und Resignation ausdrücken, die eine negative Ereigniskette auslösen und in einigen Fällen auch wieder zur Begehung neuer Straftaten führen können.

Mit der Konstruktion eines (hyper-)maskulinen Selbstbilds, das sich in der Demonstration von Macht und Gewalt ausdrückt, können Anerkennungsverhältnisse etabliert werden. Als eine Art Kompensationsstrategie für die im normkonformen Bereich versagten Anerkennungsverhältnisse kann im devianten Milieu Handlungsautonomie (zurück-)gewonnen werden, auch wenn es sich – insbesondere, wenn erneut Straftaten begangen werden – um die „dunkle Seite von Agency“ und damit um eine negative Form der Handlungsautonomie handelt (hierzu siehe auch *Rosenkrantz Lindgaard & Jacques* 2014, S. 85; *Loughran et al.* 2013). In den Deutungen einiger Probanden und vor allem am Beispiel von *Moritz* zeigt sich somit die jugendtypische Bedeutung der Bildung von Allianzen für die Identitätskonstitution, insbesondere für die „kollektive Identität“. Allerdings finden diese Identitätsbildungsprozesse in einem devianten Milieu statt, was eine Verfestigung des kriminellen Lebensstils begünstigt und dem von *Maruna* (2001) beschriebenen „condemnation script“ entspricht.

Im umgekehrten Fall kann der Einfluss der Peer-Group aber auch förderlich sein – wenn diese im nichtdevianten Milieu angesiedelt ist oder sich prinzipiell an normkonformem Verhalten orientiert. Letztlich können dann über die Peer-Group eben auch positive Handlungsautonomie gewonnen, normkonforme Ziele wiederaufgenommen und demzufolge eine positive Rückkopplungsschleife in Gang gesetzt werden, die einen stabilisierenden Effekt hat und sich in einem Zugewinn an Handlungs-

mächtigkeit auswirkt. Die Ambivalenz des Einflusses von Gleichaltrigen auf Handlungsorientierungen und individuelles Verhalten ist kein unbekanntes Phänomen und geht aus etlichen jugendsoziologischen Studien hervor (vgl. bspw. *Hurrelmann & Quenzel 2012; Scherr 2009*).

Es kann festgehalten werden, dass sich Handlungsmächtigkeit unter verschiedenen Lebensbedingungen in variierenden Ausprägungen (Aktivwerden, Umdenken oder auch nur als ein Anstoß für ein mögliches Umdenken) ausbilden und vice versa auch unterschiedliche Entwicklungs- oder Verlaufsdynamiken auslösen kann. Dabei können Lebensziele als Katalysatoren dienen und maßgeblich dazu beitragen, dass aktive und insbesondere eigeninitiierte Wiedereingliederungsbemühungen angestrengt werden. Diese können fehlende emotionale, aber auch materielle Ressourcen ausgleichen und damit den Ausgangspunkt eines Chancenverlaufs bilden.

Gerade die Inhaftierung hat bei einigen zu einem Bruch in der Leistungsbiografie geführt, der sich nachteilig auf deren Berufsbiografie auswirkt. Aber auch der gegenteilige Effekt kann auftreten und zwar dann, wenn der junge Inhaftierte seine Inhaftierung als Chance begreift und die Zeit nutzt, um eine Ausbildung aufzunehmen oder an seinen beruflichen Plänen zu arbeiten. Derartige Entwicklungen sind an das Konzept der Agency (verstanden als Handlungsmächtigkeit) gebunden, die eine Brücke zwischen sozialstrukturellen Barrieren und sich eröffnenden Möglichkeiten oder Chancen schlagen kann (vgl. *Elder & O'Rand 1995*). Die Entwicklung von Agency wird daher oft auch als Motor für Veränderungsprozesse verstanden und kann grundsätzlich bei jedem Menschen ausgebildet werden.

Es zeigt sich eine grundlegende Differenz zwischen denjenigen Probanden, die schwierige Situationen in den ersten Tagen nach der Haftentlassung eher als eine Herausforderung interpretieren, und denjenigen, die sie als Überforderung erleben. So wird in den Sprechakten der Befragten, bei denen ein Umdenken eingesetzt hat, eine positive und optimistische Haltung hinsichtlich der Bewältigung der vor ihnen liegenden Aufgaben sichtbar.

Weiterhin werden die Erklärungsfaktoren für das Bestehen in Freiheit auch an die Verfolgung und das Erreichen von Zielen geknüpft, die sich dann allgemeiner darauf beziehen, im Leben etwas, insbesondere beruflich, erreichen zu wollen („ich will später mal was werden“). Im Gegensatz zu dem Erzählmuster der „Reset-Taste“ steht hier die Konstruktion der Handlungsmacht in Bezug auf die Familie durch die Verantwortungsübernahme für die Partnerin, die Schwester oder das Kind im Vordergrund der Erzählung. Daran wird eine Außenorientierung im Gegensatz zu einer Selbstzentrierung deutlich. Eine aktive Umsetzung der Veränderungsabsichten wird sodann in der Phase „Dann habe ich auch gleich losgelegt“ deutlich. Diese Phase beschreibt einen Chancenverlauf, der geprägt ist von der Eröffnung des Handlungsspielraums und von Gestaltungsmöglichkeiten, die tatsächlich genutzt werden und in deren Folge ein positiver Handlungsausgang beschrieben wird. In dieser Phase beschreiben sich die Probanden überwiegend als selbstbestimmt und aktiv an der

Gestaltung ihres Lebens beteiligt. Im Rahmen der Darstellung der Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten wird die Inhaftierungszeit als eine Art positiver Wendepunkt im Leben gedeutet, der zum Nachdenken anregte und dazu ermutigte, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. In Fällen, die den Verlust naher Bezugspersonen thematisieren, wird eines offensichtlich: Die Befragten konstruieren ihren Lebensverlauf als etwas, was sie trotz der schwierigen Ausgangslage selbst hibekommen haben, und dies, obwohl sie eine Lebensphase durchliefen, die ihnen über die Übergangsschwierigkeiten der Haftentlassung hinaus zusätzlich Kraft abverlangte. Diese Erfahrung stärkt die Befragten und befähigt sie dazu, Wiedereingliederungsbemühungen aus eigenem Antrieb anzustrengen. Dies kommt dann in den Passagen zum Vorschein, die auf Eigeninitiative beispielsweise im Bereich der Arbeitssuche hinweisen.

Die Beschreibung eines Risikoverlaufs hingegen ist meist an fehlende Anerkennungssressourcen, wie ein Arbeitsplatz oder bedeutende Sozialkontakte, gebunden. In diesen Fällen wird häufig auch eine ablehnende und abwertende Haltung hinsichtlich institutioneller Hilfeleistungen sichtbar. Diejenigen jungen Befragten, die dann trotzdem weiterhin Wiedereingliederungsbemühungen anstrengen, verweisen auf die Eigenleistung im Sinn von Selbstdisziplin und Anstrengungsbereitschaft. Sie verfolgen Ziele, trotz jeder Widrigkeit und erhalten meist eine positive Bestärkung in ihrem Handeln, die sie dazu ermutigt, weiterhin den rechten Weg zu beschreiten, sich neue Ziele zu setzen oder Zeit dafür zu finden, anderen Personen in ihrem Umfeld zu helfen. Diese Entwicklungen führen schließlich dazu, dass sich Selbst-Anerkennung und damit Agency generieren kann, was die Befragten dazu befähigt, auch schwierige Situationen zu bewältigen. Bei einem anderen Teil dieser Gruppe, also denjenigen, die berichten, völlig auf sich allein gestellt zu sein, verstärken sich diese einzelnen Faktoren häufig und führen zu einem dramatischen Verlust von Handlungsautonomie. Eine Wiederinhaftierung wird dann als Lösung für die belastende Lebenssituation herbeigeseht („da wollte ich lieber wieder in den Knast zurück“, „so verzweifelt war ich manchmal“). Interpretieren lässt sich dies damit, dass über eine anonyme Formulierung von Agency eine gewisse Distanzierung von unangenehmen Erfahrungen erreicht werden kann, wodurch das eigene Selbstbild unbeschadet bleibt. Die Übernahme der Zuschreibungen von außen als jemand, der es (wieder) nicht geschafft hat, in Freiheit zu bestehen, kann dann zuweilen auch so weit führen, dass die Rückkehr in den Strafvollzug unausweichlich scheint. Die Männlichkeitskonstruktion stellt eine Schlüsselkomponente dar. Gerade in Fällen, die sich durch eine Kumulation von versagten Anerkennungsverhältnissen auszeichnen, scheint die betont potente Darstellung der eigenen Person, von der Macht und Stärke auch in Kombination mit Gewalt (bspw. im Fall von *Moritz*) ausgeht, eine den Desistance-Prozess gefährdende Rolle zu spielen.

Der Umgang mit der Haftstrafe und die tatsächliche Offenlegung der kriminellen Vergangenheit – die natürlich auch die Haftstrafe umfasst – wird gleichzeitig zu einem elementaren Baustein der sozialtherapeutischen Behandlungsmaßnahmen. Wie

die Reaktionen des sozialen Umfelds nach der Haftentlassung ausfallen, kann in der Therapie allerdings nicht vorausgesehen und adäquates Verhalten dementsprechend in dem alltagsfernen und „künstlichen“ Setting der geschlossenen Einrichtung des Jugendstrafvollzugs schwerlich eingeübt werden (vgl. *Kury* 1999).

Aus der Praxis weiß man, dass indes selbst ehemalige Straftäter, die eine bedeutende Veränderung durchlaufen und gute therapeutische Fortschritte gemacht haben, häufig nicht die Möglichkeit erhalten, in ein soziales Umfeld zu gelangen, das ihr neues Selbstkonzept bestärken würde (vgl. *Göbbels et al.* 2012). Diese Studien beziehen sich auf *Travis* (2002), der diese informellen Sanktionen, die sich nach einer verbüßten Haftstrafe außerhalb von Institutionen auf einer informellen Ebene abspielen, als „invisible punishment“ (*Travis* 2002, S. 15 ff.) bezeichnet. Diese unsichtbaren Sanktionen zwingen den Haftentlassenen dazu, das Stigma, den Fehler der Vergangenheit, auch außerhalb der Gefängnismauern mit sich zu tragen. Auf diese Weise kann die Aufrechterhaltung des Stigmas zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung führen, wie es *Maruna et al.* (2004) formulieren:

If everyone around a person treats him like a danger and a threat, he may eventually internalize this view himself and fulfill the prediction by returning to criminal behaviour (*Maruna et al.* 2004, S. 31).

In Bezug auf eine deliktspezifische Betrachtung von Labeling verschärft sich diese Problematik. Zwar stammen die Ergebnisse der folgenden Studien aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum, dürften aber auf den deutschen Kulturraum zumindest anhand eines Vergleichs übertragbar sein, denn derartige Benachteiligungen zeigen sich auch in empirischen Untersuchungen aus Deutschland (vgl. *Bereswill et al.* 2007; *Stelly & Thomas* 2004). Aus diesen geht hervor, dass vor allem Sexualstraftäter unter Einschränkungen in Bezug auf Arbeit, Wohnen und finanzielle sowie sozialstaatliche Hilfen leiden (vgl. *Göbbels et al.* 2012). Dabei stellt gerade eine Wohnung ein primäres Gut nach dem „Good-Lives-Modell“ dar. Zudem finden Sexualstraftäter verstärkt Einstellungsbarrieren und Arbeitsplatzrestriktionen vor, wie etwa in Kindergärten, Schulen und anderen Einrichtungen, die mit Kindern oder Jugendlichen befasst sind (vgl. bspw. *Travis & Petersilia* 2001). Ironischerweise wurde empirisch belegt, dass gerade der Umstand, einen Arbeitsplatz zu haben, mit einem erfolgreichen Abbruch der kriminellen Laufbahn von Sexualstraftätern in Verbindung steht (vgl. *Kruttschnitt et al.* 2000). Dies bedeutet, dass die Lebensbedingungen von ehemals inhaftierten Sexualstraftätern nach der Haftentlassung meist noch prekärer sind, als es bereits vor der Inhaftierung der Fall war.

Ein interessanter Aspekt, den *Healy* (2013) aufgreift, ist – im Gegensatz zu den oben diskutierten Ansätzen – das stigmatisierende Potenzial von Interventionen für Straftäter. *Healy* bezieht sich auf die Überlegungen von *Maruna & Copes* (2005), die Neutralisierungsstrategien als funktional für den Selbstbildschutz und damit als

zweckdienlich für die Abwehr einer drohenden Beschädigung der Identität darstellen. Aus einer therapeutischen Perspektive wird dagegen darauf abgezielt, anhand von kognitiv-behavioralen Therapiemaßnahmen in Haft eine Reduzierung oder Beseitigung der kognitiven Verzerrung zu erreichen. Vor dem Hintergrund dessen, dass ein Zusammenhang von kognitiven Verzerrungen als Ursache für die Entstehung von Kriminalität wissenschaftlich kaum nachgewiesen werden kann, muten diese Bemühungen paradox an (vgl. *Healy* 2013). Bereits seit nahezu zwei Jahrzehnten werden Auswirkungen des negativen Labelings diskutiert. Das Label werde durch die Interventionsmaßnahme selbst erst produziert:

Finally in the service of disciplinary power, psychological interventions rarely address genuine emotional distress but instead bestow permanent and stigmatizing labels on offenders (*Healy* 2013, S. 559 in Anschluss an *Fox* 1999).

Diese Schlussfolgerungen zog *Fox* (1999) aufgrund seiner Untersuchungen mit inhaftierten Gewalttätern, die therapeutische Interventionen durchliefen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Trennung von Sexual- und Gewalttätern im Rahmen von Behandlungsmaßnahmen in Haft, wie sie durch die Gesetzesänderungen aus dem Jahr 1998 vorgegeben wurde, auch zu diesem stigmatisierenden Effekt beiträgt. Angesichts der zunehmenden Skandalisierung von Sexualstraftaten durch die Medien sind diese Überlegungen aber besonders im Hinblick auf Sexualstraftäter beachtenswert. Denn gerade in den letzten zehn Jahren hat sich das Ausmaß solcher Skandalisierung zum schwerwiegenden Hindernis für die Wiedereingliederungsbestrebungen des Übergangsmanagements entwickelt.

9.2 Diskussion der Forschungsergebnisse

Zweifelsohne ist das entwicklungs einschränkende Potenzial des Freiheitsentzugs keine neue Erkenntnis; dennoch sind die Folgen einer Inhaftierung in Form von Entwicklungshemmnissen ernst zu nehmende Aspekte für die Optimierung des Übergangs von jungen Straftätern in ein straffreies Leben. Die Ergebnisse zeigen abermals, wie wichtig es ist, den negativen Folgen der Inhaftierung durch einen Jugendstrafvollzug, der das Edukationsprinzip ernst nimmt, soweit es geht entgegenzuwirken. Während sich die Haft durch eine hochgradige Unterdrückung des Autonomiebestrebens und des Handlungsspielraums und damit der Entwicklung von Selbstständigkeit auszeichnet, wird den jungen Menschen später in Freiheit genau diese Fähigkeit abverlangt. Das Selbstbild ist in der Anpassungsphase meist noch ein labiles Konstrukt und das Handeln erweist sich noch dementsprechend fragil. Daher ist gerade in dieser Anfangszeit die (positive) Bekräftigung des (normkonformen) Handelns durch Bezugspersonen entscheidend für Verhaltensweisen, die die Weichenstellung in eine positive Richtung des Lebenswegs vorgeben.

Der Typus des Grenzgängers ist besonders in Augenschein zu nehmen, denn dieser zeichnet sich zwar durch die vordergründig angepasste Übernahme neuer Rollen aus, die aber keine Veränderungsprozesse auf der Einstellungsebene erkennbar werden lassen. Diese Ergebnisse decken sich auch mit denen von *Healy* (2014), die mit „liminal desistance“ den Zustand einer nicht erfolgten Einstellungsänderung im Desistance-Prozess beschreibt. In dem Verlaufsmuster des Grenzgängers finden sich häufig auch Episoden des Handlungsmachtverlusts, die meistens eine Beschreibung der Enttäuschung und Desillusionierung über die Realität nach der Haftentlassung beinhalten. Anhand dieser Passagen wird ein Auseinanderklaffen der Vorstellung über das Leben in Freiheit und der tatsächlich vorgefundenen Realität sichtbar. Ziele, die bereits zuvor in der Haft gesetzt wurden, können schwieriger umgesetzt werden als vorgestellt. Weshalb der Versuch einer Veränderung dann doch nicht weiterverfolgt wird und erneut habitualisierte Verhaltensmuster in den Vordergrund treten, könnte beispielsweise an einer schwachen Willensausprägung liegen oder an der Entmutigung aufgrund misslungener Versuche, sich wieder in ein normkonformes Leben zu integrieren (vgl. *Shapland & Bottoms* 2011). Diese hier sichtbar werdende fehlende Kontrolle über den Lebensverlauf kann in den meisten Fällen (zumindest zeitweise) wiederhergestellt werden. Das Selbstbild der jungen Menschen ist in dieser Phase stark durchsetzt von Unsicherheit, Zweifeln und Wankelmut hinsichtlich der zuvor in Haft gefassten Vorhaben und Ziele. Anerkennungsverhältnisse, die am Arbeitsplatz oder in persönlichen Beziehungen entstehen, sind nicht oder wenig vorhanden und können zu einer Verstärkung des – bereits vorher schon bestehenden – negativen Selbstbilds des „Versagers“ oder des „bösen Jungen“ beitragen. Diese von Statusunsicherheit geprägte Phase kann im Falle von Überforderungserleben rasch in eine Phase des teilweisen bis völligen Handlungsmachtverlusts und zu einem Risikoverlauf führen, in dem nur noch reagiert werden kann. Das Kontrollieren in Bezug auf die eigene Situation und die einst positive Einstellung hinsichtlich einer gelingenden Wiedereingliederung wechseln dann in die Form des Erleidens und damit in die Übernahme einer Opferrolle. Die Phase des Zusammenbruchs der Handlungsmächtigkeit oder der Kontrollmöglichkeiten stellt einen Risikoverlauf dar, der geprägt ist von massiv begrenzten Handlungsalternativen und impulsiven Handlungsweisen, also einer reaktiven Agency-Orientierung.

Problematisch gestaltet sich dies dann, wenn keine subjektiv bedeutsamen Beziehungen oder Anerkennungsressourcen vorliegen. Der Kern der informellen sozialen Kontrolltheorie von *Sampson & Laub* (1993) spielt genau auf die Bedeutung von Beziehungen im Leben von Menschen an. Denn nur aus diesen Kontakten bildet sich wertvolles Sozialkapital, aus dem dann wiederum informelle soziale Kontrolle entstehen kann, sofern eine Vertrauensbeziehung vorliegt. Die Qualität dieser Beziehungen wird hierbei im Mittelpunkt des Gelingens der Einbindung in ein Umfeld, das für den Aufbau eines normkonformen Lebensstils förderlich ist, gesehen. Auf der anderen Seite kann sich Sozialkapital auch als ein Risikofaktor auf dem Weg in ein normkonformes Leben gestalten. Dieses negative Sozialkapital entwickelt sich

dann als gefährdend hinsichtlich der Integration in ein straffreies Leben. Gerade wenn individuelle Ressourcen nicht vorhanden sind, kann dies in einem massiven Verlust von Handlungsmächtigkeit resultieren. Auf diese Weise wird negatives Sozialkapital generiert, und aus einem bestehenden Mangel an normkonformen Möglichkeiten oder auch aus Langeweile werden wieder deviante Sozialkontakte hergestellt.

Aus diesen Gründen wird der Begriff der Anerkennungsressource dem der informellen Kontrolle vorgezogen. Denn nicht die kontrollierende Wirkung von außen zeigt sich im Desistance-Prozess als maßgeblich, sondern die eigene Kontrolle des Verhaltens, die durch Mechanismen der Anerkennung in Gang gesetzt werden. Informelle soziale Kontrolle führt in vielen Fällen gerade nicht dazu, dass die jungen Menschen ihr Leben ändern – wirkt also nicht a priori positiv, wie *Sampson & Laub* (1993) es in ihrer altersabgestuften Kriminalitätstheorie vertreten. Gerade das Erleben von Kontrolle (insbesondere von Autoritätspersonen) kann in dieser Lebensphase der Adoleszenz als ein massiver Einschnitt in ein selbstbestimmtes Leben betrachtet werden und demzufolge zu einer irrationalen Agency-Orientierung führen. Auf diese Weise könnten strafrechtlich relevante Handlungen begünstigt werden.

Im Mittelpunkt des Erzählmusters des Grenzgängers, aber teilweise auch in demjenigen des bewussten Wiederkehrers stehen Destabilisierungsprozesse des Selbstbilds. Die anfänglich in der Anpassungsphase beschriebenen Unsicherheitsgefühle werden durch erlittene Rückschläge bei der Suche nach Arbeit oder neuen (normkonformen) Sozialkontakten verstärkt und wirken sich folglich auch auf einer faktischen Ebene aus. Infolgedessen gestaltet sich das auf ein Minimum herabgesetzte Handlungsmacherleben als ein Faktor, der das Selbstbild destabilisiert und somit negative Entwicklungsprozesse in Gang setzen kann. Ohne die soziale Unterstützung von Bezugspersonen ist dann der teilweise massiv erlebte Handlungsmachtverlust ein Motor für Risikoverhalten. Stehen stattdessen eigene Bewältigungsressourcen zur Verfügung, kann eine negative Ereigniskette, an deren Ende ein Rückfall oder eine Wiederinhaftierung steht, abgewendet werden. Begleitet wird diese Phase des Handlungsmachtverlusts häufig durch den Abbruch von Anerkennungsverhältnissen, die sich in der Trennung vom Partner, dem Verlust des Arbeitsplatzes oder dem kontinuierlichen Scheitern verschiedenster Bemühungen, einen normkonformen Lebensweg zu beschreiten, auszeichnen.

Im Rahmen dieser Erzählungen wird die Haft überwiegend als negativ bewertet und die sozialtherapeutischen Behandlungsmaßnahmen sowie die Anstaltsmitarbeiter werden zuweilen stark kritisiert. Wie bereits an einigen Stellen angedeutet, könnte diese Kritik auch darauf verweisen, dass die jungen Menschen, die sich mitunter in einer Lebensphase befinden, die von Identitätsbildungsprozessen gekennzeichnet ist, diverse (teils auch traumatische) Erlebnisse beziehungsweise Lebenskrisen noch nicht verarbeitet haben, an denen möglicherweise auch therapeutisch angesetzt werden müsste. Dies zeigt sich auch an Erzählungen, in denen Überforderungserleben

und gescheiterte Versuche, den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, beschrieben werden. Einerseits gestalten sich diese Beziehungskrisen im privaten Bereich mit engen Bezugspersonen, andererseits beziehen sie sich auf konfliktreiche Entwicklungen im Rahmen des Arbeitsverhältnisses. Krisensituationen treten demnach als Ursprung zweier Quellen zutage: Zum einen entstehen diese Krisen aufgrund von strukturellen Grenzen, die durch Bewährungsauflagen oder durch Behörden oder Ämter gesetzt werden.¹⁰⁰ Zum anderen können diese Konflikte aber auch innere Krisen sein, die zuweilen auch durch selbstgesetzte Grenzen entstehen und sich in Form eines negativen Selbstbilds („Versager“ oder „wir sind die ganz bösen Jungs“) oder selbst auferlegten Handlungszwangs („aus mir muss mal was werden“) zeigen. Ausgangspunkt von teilweise dramatischem Verlust der Handlungsmächtigkeit ist in den Erzählungen der Grenzgänger, aber auch bei einigen der Wiederkehrer, meist ein sozialer Vergleichsprozess bzw. ein Statusvergleich mit Gleichaltrigen. Dieses Phänomen wird unter anderem von Interaktionstheoretikern aufgegriffen, beispielsweise von *Festinger* (1954) oder von *Suls, Martin & Wheeler* (2002), die eine derartige Vergleichsziehung auch als Ausdruck von verzögerten Reifeprozessen werten.

Im Hinblick auf die in diesem Lebensabschnitt einsetzende Identitätskonstitution kann dieses Label Gefahren mit sich bringen, das bei der Übernahme in das eigene Selbstbild deviantes Verhalten, im Sinn einer self-fulfilling prophecy, begünstigen kann. Zuvor beabsichtigte Versuche, sich ein normkonformes Leben aufzubauen, werden von äußeren Einflüssen, die das negative Selbstbild bekräftigen, abgelöst und fallengelassen – insbesondere wenn sie geballt auftreten. Häufig werden dann erneut Handlungsroutinen im (devianten) Umfeld aufgenommen.

Identitätsbildungsprozesse bei jungen Haftentlassenen verlaufen freilich nicht wie bei Heranwachsenden aus der „Normalbevölkerung“. Denn die jungen Menschen müssen den Spagat zwischen der Integration und der Ablehnung aufgrund des Straftäterlabels, das teilweise Bestandteilen des alten Selbst zugeordnet wird, zusätzlich bewältigen. Der Aufgabe, ein neues Selbstbild zu entwickeln, das sich jenseits der kriminellen Vergangenheit verortet, diese aber nicht völlig ausschließt, kommt daher eine ausschlaggebende Bedeutung auf dem Weg in ein straffreies Leben zu. Wie bereits bei *Vaughan* (2007) diskutiert, werden Anteile des alten Selbst und die Reflexion darüber, wie man zu einem anderen Menschen geworden ist, in das neue Identitätskonzept integriert und vereinen sich in einem kohärenten und normkonformen Selbstkonzept.

Obschon der in einigen Fällen geäußerte Wunsch nach einer Wiederinhaftierung zunächst als eine recht drastische Perspektive erscheint, gewinnt die Aussage eine gewisse Nachvollziehbarkeit, wenn man sie vor dem Hintergrund der konkreten Haftenerfahrung betrachtet. Nach einer bestimmten Zeit in der Jugendstrafanstalt hatten die

¹⁰⁰ Der Unmut der Befragten richtet sich jedoch auch gegen die Ämter und Behörden, von denen ihre finanzielle Existenzsicherung abhängt.

jungen Menschen dort meist eine höhere hierarchische Stellung inne als nach ihrer Haftentlassung in Freiheit („Drunnen war man wer“). Wie bereits in den theoretischen Ausführungen dieser Abhandlung gesehen, befinden sich die jungen Menschen in einer „maturity gap“ (Moffitt 1993, S. 687), einer Zeitzone zwischen der biologischen und der sozialen Reife. Wie Albrecht und Grundies in Übereinstimmung mit der Autorin konstatieren, ist eben diese besagte „Diskrepanz zwischen dem einerseits erwarteten Verhalten und den dafür notwendigen Mitteln“ ein typisches Merkmal der Jugend- oder Adoleszenzphase (Albrecht & Grundies 2009, S. 329).

Beim authentischen Desister scheinen der Kontakt mit dem Justizvollzugssystem und die Begehung von Straftaten tatsächlich nur passagere Lebensereignisse darzustellen. Der Typus des (vermeintlich) bewussten oder änderungsresistenten Wiederkehrers jedoch scheint sich kriminellen Aktivitäten weit langfristiger verschrieben zu haben. Eine mögliche Interpretation könnte sein, dass diese Gruppe der Befragten offensichtlich durch die therapeutischen Interventionen kaum erreicht werden konnte. Sie zeichnen sich durch immer wiederkehrende negative Lebensereignisse aus, die dazu führen, dass eine intentionale, positive Handlungsausrichtung in eine irrationale (entgegen des vormaligen Ziels, ein straffreies Leben führen zu wollen) wechselt. Der Abbruchprozess ist in diesem Sinn phasendynamisch aufzufassen und demzufolge nie erschöpft und beendet, sondern „im Werden“ begriffen. In dieser Untersuchung wird daher keineswegs der Anspruch erhoben, Aussagen zu längerfristiger Desistance zu liefern. Über diese phasendynamische Analyse sollten primär Risikoverläufe oder sogenannte „at-risk“-Verläufe nachgezeichnet und in diesem Zug phasenspezifisch auftretende Phänomene und Wirkmechanismen identifiziert werden (hierzu vgl. auch Massoglia & Uggen 2007; in Bezug auf Erwachsene siehe Zara & Farrington 2010).¹⁰¹

Unter Bezugnahme auf die Studie von Mischkowitz (1993), der ebenfalls ein idealtypisches Modell von Komponenten der Lebensstiländerung entwickelt hat, kommen die vorliegenden Analysen zu ähnlichen Ergebnissen, ausgenommen der dritte Typus. Die Entwicklung eines moralischen Bewusstseins im Sinn eines gesinnungsethischen Verbots, Straftaten zu begehen, konnte anhand der Interviewanalysen nicht festgestellt werden. Der an- und einbindungsbezogenen Reintegration dürfte dabei wohl das größte Gewicht zukommen. Denn der Einbindung in einen erfüllenden Arbeits- oder Ausbildungsplatz und der Bindung an eine Partnerin oder einen Partner, die in der vorliegenden Studie bezeichneten Anerkennungsressourcen, kommt die größte wiedereingliederungsförderliche Wirkung zu.

¹⁰¹ Zum Wandel des Verhältnisses von Sicherheit und Sicherheitserwartungen siehe Albrecht 2011; zur Unterscheidung der meist synonym verwendeten Begriffe „Gefahr“ und „Risiko“ in der kriminologischen Forschung siehe auch Höffler 2012.

Die Chancen für ein straffreies und sinnerfülltes Leben dürften aufgrund der Haft Erfahrung ohnehin bereits stark eingeschränkt sein (nicht nur bezüglich der Verdienstmöglichkeiten, sondern auch der Art der Arbeitsstelle). Diese Einschränkung potenziert sich noch, bedenkt man die zudem angespannte Arbeitsmarktlage im Freistaat Sachsen und den schon für nicht vorbestrafte und geringqualifizierte Menschen schwierigen Zugang zu langfristigen, stabilen Arbeitsverhältnissen.¹⁰² Diese teilweise untrennbar mit der Inhaftierungserfahrung verwobenen Stigmatisierungseffekte können zwar auch nicht vollständig durch die Maßnahmen in Haft aufgefangen werden, jedoch werden in jüngster Zeit vermehrt Konzepte der Arbeitsmarktintegration für Strafgefangene angeboten, die bereits in Haft mithilfe des Übergangsmanagements durchgeführt werden können (vgl. hierzu *Pruin* 2012). Nur können diese Programme auch keine Kehrtwende in der Einstellungspolitik mancher Unternehmer und Arbeitgeber bewirken, die häufig grundsätzlich keine ehemaligen Straftäter, geschweige denn Sexualstraftäter einstellen möchten, zumal diese Diskriminierung auch dem Schutz der Bevölkerung dient, was in den Bewährungsaufgaben insbesondere für Kindesmissbrauchstäter zum Ausdruck kommt. Denn diese Auflagen beinhalten prinzipiell das Verbot, mit Kindern und Jugendlichen beruflich oder privat in Kontakt zu treten.

An diesen gesellschaftlichen Barrieren zeigen sich die Grenzen von Wiedereingliederungs-, aber auch Entwicklungsmöglichkeiten von bestimmten Tätergruppen wie Sexualstraftätern, wenn sie nicht von außen auch institutionell unterstützt werden. Diese institutionelle Unterstützung kann sich allerdings auch als ein Hemmschuh für eine erfolgreiche Vermittlung von Wohnraum für eben diese Straftätergruppe erweisen. So berichten die jungen Sexualstraftäter davon, dass sich die Wohnungssuche zu Beginn als schwierig gestaltete. Inwieweit sich jedoch Sexual- von Gewalttätern hinsichtlich ihrer Sprechweisen unterscheiden, ist schwer zu sagen. Lediglich hinsichtlich der Thematisierung von Angst davor, sie würden in Freiheit erkannt oder ihr Delikt würde öffentlich bekannt gemacht, lässt sich ein Unterschied zwischen diesen beiden Tätergruppen feststellen. Es wäre jedoch wünschenswert, wenn im Rahmen zukünftiger Forschung mehr auf den differierenden Aspekt der Bindung eingegangen würde, insbesondere im Hinblick auf unterschiedliche Bindungsstile und soziale Netzwerke (vgl. u.a. *Rutrecht et al.* 2002; *Hanson & Scott* 1996).

Jedoch wird die Inhaftierung nicht ausschließlich als negativer Einschnitt im Lebensverlauf berichtet, denn von einem Teil der jungen Menschen wird der Haftaufenthalt häufig auch als notwendige „Auszeit“ eingestuft, in der nicht selten Bildungsabschlüsse nachgeholt werden. Die Inhaftierung wird von diesen Probanden als eine Entlastung von dem aufregenden und unsteten devianten Leben vor der Inhaftierung

¹⁰² Aufgrund dessen, dass die jungen Studienteilnehmer, die in der vorliegenden Untersuchung befragt wurden, zum Großteil in Sachsen entlassen wurden, einem Bundesland, in dem die Arbeitslosenquote weit über derjenigen anderer Bundesländer wie beispielsweise Baden-Württembergs liegt, dürfte sich diese Problematik zusätzlich verschärfen.

empfunden. Somit kommt der Inhaftierung als solche nicht ausschließlich eine negative Bedeutung zu, sondern kann auch Impulse für einen neuen Lebensstil liefern und damit einen positiven Wendepunkt einleiten (vgl. u.a. auch *Bereswill* 2011; *Soyer* 2014).

Prinzipiell scheint die Inhaftierungserfahrung jedoch vielfältige Einschränkungen mit sich zu bringen, wie beispielsweise einen Arbeitsplatz mit langfristiger Perspektive zu finden (vgl. hierzu auch *Moffitt* 1994). Das Spannungsfeld zwischen Abhängigkeitsgefühlen und Autonomiebestreben setzt sich bei einem Großteil der Befragten nach der Haft fort und stellt die jungen Haftentlassenen in dieser spezifischen Lebensphase vor Übergangskonflikte, die nicht selten in Überforderungssituationen münden und eine Rückkehr in den (Jugend-)Strafvollzug wahrscheinlicher machen.

Die Demonstration von Männlichkeit bzw. die Maskulinitäts-Agency stellt sich dann als eine Art Bewältigung oder ein Kompensationsfaktor für fehlende Anerkennungsverhältnisse dar, die nicht selten aus mangelnder Fähigkeit, die Situation richtig einzuschätzen, zu rückfällrelevanten Ereignissen führen kann. Gerade die unmittelbar nach der Haftentlassung einsetzende Erkenntnis des Statusverlusts macht es für diejenigen mit wenig bis gar nicht vorhandenen Anerkennungsverhältnissen schwer, sich wieder in den Alltag in Freiheit einzufinden und die Herausforderungen, die dieser mit sich bringt, zu meistern. Denn gerade in Haft hatten diese Befragten meist einen höheren Status inne als nach ihrer Entlassung. Die Befürchtung, sie könnten zu den „Verlierern der Gesellschaft“ gehören, tritt dann auch als explizite Motivation dafür zutage, keine Straftaten mehr zu begehen. Zu diesem Ergebnis kamen bereits *Stelly & Thomas* (2001, S. 264). Die Bewältigung von in diesem Lebensalter typischen Entwicklungen wie eine unabhängige Lebensführung mit der Erwirtschaftung des finanziellen Auskommens wird durch eine Inhaftierung besonders erschwert. Ähnliche Überlegungen stellten auch die Autoren *Arditti & Parkmann* (2011) an, die dieses Phänomen als Entwicklungsparadoxon bezeichnen. Im Gegensatz zu Gleichaltrigen sind die jungen Haftentlassenen von vielerlei Stellen abhängig, die sie finanziell unterstützen, informieren, beraten und vermitteln.

Auch Veränderungsprozesse, die sich auf eine Transformation von dominanter Männlichkeit hin zu fürsorglicher Vaterschaft beziehen, wie sie von *Helfferich et al.* (2005) und auch bei *Hill* (1971) in seiner Abhandlung „From hellraiser to familyman“ beschrieben wurden, kommen im empirischen Material zum Ausdruck. Im Rahmen der Entwicklung vom Schläger zum Familienvater zeigt sich auch die damit einhergehende Verantwortungsübernahme für andere Menschen, die aber auch in dem Wunsch, „Vorbild“ sein zu wollen, zum Vorschein kommt.

Durch die Bindung werden auf individueller Ebene Veränderungen in Gang gesetzt, die sich auch in sozialstrukturellen Dimensionen, wie etwa einem Arbeitsplatz, niederschlagen und dadurch eine Verhaltensänderung anstoßen können. Soziale Beziehungen dienen daher als besonders wichtige Ressourcen für die Wiedereingliederung, da über sie nicht selten die Vermittlung einer Arbeitsstelle, einer Wohnung

oder die Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten erfolgt (vgl. hierzu auch *Cochran* 2014; *Hattery & Smith* 2010). Der die Desistance fördernde Einfluss einer Ehe oder Partnerschaft wird von einigen Autoren allerdings weniger in dem Aspekt der Bindung gesehen als vielmehr in den erschöpften Zeitrressourcen für delinquente Peer-Group-Kontakte (vgl. *Warr* 2002). Anzumerken ist, dass im Lebensabschnitt der Adoleszenz der Beziehung zu Gleichaltrigen ein weit größerer Stellenwert zukommen dürfte als etwa derjenigen zu den Eltern (vgl. *Shapland & Bottoms* 2011, S. 62).

Junge Haftentlassene mit einer geringen Anstrengungsbereitschaft werden die beschriebenen Herausforderungen des Alltags vermutlich meiden, was die Eingliederungschancen erschwert (vgl. *Fend* 2003; *Thomas & Stelly* 2004). Hinzu kommt, dass die Jugendlichen und Heranwachsenden meist noch nicht über die notwendigen wirtschaftlichen, lebenspraktischen und sozialen Ressourcen und Grundkompetenzen verfügen, die ein Neuanfang erfordert (vgl. *Hosser, Lauterbach & Höynck* 2007). Dies stellt die jungen Haftentlassenen vor für sie unvorhergesehene und nur schwer zu bewältigende Probleme und birgt die Gefahr von Überforderung.

[...] dem Entlassenen fehlt in den allerersten Tagen nach der Entlassung ein gewisses Gefühl für die Selbstverständlichkeit all der vielen Routinehandlungen, die die Menschen vollziehen. Er hat Zweifel an der Wirklichkeit all dessen, was die Welt um ihn herum anbietet und tut. Er hat Schwierigkeiten, sich in den Gang des Alltagslebens einzuordnen. Diese Entfremdung, diese Distanz und dieses unsichere Erstaunen münden in Zweifel an der eigenen Wirklichkeit, an Selbst und Identität. Gefühle der Sinnlosigkeit und der Angst stellen sich ein (v. *Trotha* 1983, S. 60).

Als Folge davon könnte die Rückkehr in den Strafvollzug mitunter ihren Schrecken verlieren, denn die dortigen Abläufe und Strukturen sind den jungen Menschen bekannt. Das Gefängnis gestaltet sich also nicht zuletzt als bedeutender „Strukturgeber sozialer Dimensionen“ (*Bereswill et al.* 2007, S. 298 ff.). Die umfangreichen (sozial-)therapeutischen Maßnahmen in Haft fokussieren aus diesem Grund, neben der Behandlung von persönlichen Defiziten und der langfristigen Kontrolle selbiger, daher auch auf Maßnahmen der Entlassungsvorbereitung.

Diese persönlichen Einschränkungen reichen so weit, dass sich junge Männer als sozial ausgeschlossen und abseits der Gesellschaft beschreiben. In den Untersuchungen von *Bereswill* (1999), die sich wiederum auf *Goffman* (1973, S. 26) beziehen, wird eine Inhaftierung mit dem Bild des „bürgerlichen Todes“ zwar nicht vollkommen gleichgesetzt, kann aber für die Überlegungen und zur Versinnbildlichung der Auswirkung einer Hafterfahrung genutzt werden. Die Autorin kritisiert das Konzept des „bürgerlichen Todes“ von *Goffman* als zu drastisch und zu rollenförmig angelegt. Sie bezieht sich weiterhin auf das Konzept des „sozialen Todes“ von *Nadig*

(1986) und *Erdheim* (1988), um zu verdeutlichen, welche gravierenden desintegrativen Folgen eine Inhaftierung auf die Identität der jungen Gefangenen haben kann.

Die Fähigkeit, sein Leben als eine zusammenhängende Geschichte zu erzählen, in der Schlüsselereignisse berichtet und in Zusammenhang mit der grundlegenden Erkenntnis, sein Leben umgestalten zu wollen, gebracht werden, ist an eine ausgeprägte Reflexionsfähigkeit der Erzählenden gekoppelt. Diese Fähigkeit kann dabei freilich nicht nur durch die Sozialtherapie angestoßen werden, sondern auch durch die Hafterfahrung selbst. Trotzdem bedeutet das eine womöglich verzerrte Erfolgsquote zugunsten der Sozialtherapie-Teilnehmer, die grundsätzlich mehr Übung darin haben dürften als Studienteilnehmer, die ihre gesamte Haftzeit im Regelvollzug verbracht haben und auch vermutlich weniger häufig über sich selbst und ihre Vergangenheit sprechen mussten. Daher ist einer von *Presser* postulierten Aufgabe für zukünftige Forschungsbemühungen nur zuzustimmen. Die Autorin bezieht sich in ihren Überlegungen wiederum auf andere Autoren wie *Sternberg* und *Matza*:

Another task for future research is to clarify the mechanisms by which narrative affects action. Stories may guide action quite literally, as Sternberg (2003: 314) writes: ‘People often create self-fulfilling prophecies as they try to make their stories come true.’ Or, the story may imply a self that must be *negated*. Say, when one holds oneself to be the subject of external forces – a partner’s infidelity or an enemy’s taunt – crime is ‘dramatic reassurance that (one) can still make things happen’ (*Matza* 1964, S. 189; *Presser* 2009, S. 192).

In diesen Zusammenhang kann auch die sozialtherapeutische Behandlung gestellt werden. Die eingangs formulierte Frage, inwieweit die sozialtherapeutischen Maßnahmen bestimmte Fähigkeiten, die für eine Veränderung in Richtung eines eigenverantwortlichen Lebensverlaufs ohne kriminelle Aktivitäten benötigt werden, vermitteln können, kann folgendermaßen beantwortet werden: Die sozialtherapeutische Behandlung kann die Modifizierung kognitiver Werte oder Werthaltungen bearbeiten, aber auch einen Reflexionsprozess befördern, über das eigene Leben erstmalig nachzudenken und sich selbst helfen zu wollen. Allerdings ist, wie bereits in dem Sammelband von *Veysey et al.* (2009) beschrieben, vielfach ein gegenläufiger Effekt der beabsichtigten Maßnahmen der Strafrechtspflege zu beobachten. Denn viele davon exkludieren eher, als dass sie integrierenden Charakters sind.¹⁰³

Es ist zwar keine überraschende Erkenntnis, dass sich der Wiedereingliederungsprozess als sehr komplex und voraussetzungsvoll gestaltet und darin die individuelle

¹⁰³ Der Umgang mit der Haftstrafe und die tatsächliche Offenlegung der kriminellen Vergangenheit – die natürlich auch die Haftstrafe umfasst –, wird gleichzeitig zu einem elementaren Baustein der sozialtherapeutischen Behandlungsmaßnahmen. Wie die Reaktionen des sozialen Umfelds nach der Haftentlassung ausfallen, kann in der Therapie allerdings nicht vorausgesehen und adäquates Verhalten dementsprechend in dem alltagsfernen und „künstlichen“ Setting der geschlossenen Einrichtung des Jugendstrafvollzugs schwerlich eingeübt werden (vgl. *Kury* 1999).

Handlungsorientierung und die sozialen Gegebenheiten in einem vielschichtigen Wechselspiel miteinander interagieren. Um die an der Wiedereingliederung beteiligten Personen dafür zu sensibilisieren, dass diesem hochgradig individuellen Prozess mehr Beachtung geschenkt werden sollte, scheint dieser Hinweis dennoch notwendig. Denn ein Leben fernab von deviantem Verhalten zu führen, ist an ein komplexes Zusammenwirken unterschiedlicher interner und externer Faktoren gebunden, die für Interventionen in der Haft Berücksichtigung finden sollten (siehe hierzu auch *Göbbels et al.* 2012). Somit kann man sich den Desistance-Prozess als ein Zusammenspiel der fünf Kernkategorien vorstellen. Diese Kernvariablen stehen in einem Interaktionsverhältnis und bedingen sich daher gegenseitig, jeweils auch in kompensierender Form. Ist beispielsweise die Variable „Finanzielle Ressourcen“ stark ausgeprägt, so kann diese wiederum fehlende Anerkennungsressourcen, eine Partnerin oder einen Mentor oder fehlende Eigeninitiative, Anstrengungsbereitschaft und Disziplin ausgleichen und umgekehrt. Je nachdem, in welcher Übergangsphase welche Interaktionseffekte auftreten, entscheidet sich die erfolgreiche Bewältigung der phasenspezifischen Anforderungen und damit der Übergang, respektive die Ausgestaltung des Verlaufs von der einen zur nächsten Stufe im Wiedereingliederungsprozess. Der Umgang mit Konflikten und Überforderungserleben in der Übergangsphase kann darüber entscheiden, ob ein Verlauf erfolgreich bewältigt wird und das Handeln eine positive Bestärkung durch Interaktionspartner erfährt oder ob der Verlauf in Vermeidung und Resignation mündet und letztlich zu einem Rückschlag bezüglich zuvor beschriebener Wiedereingliederungserfolge führt.

9.3 Grenzen der Untersuchung

Die Grenzen der Aussagekraft der vorliegenden Studie liegen im zeitlich auf ein Jahr eingeschränkten Beobachtungszeitraum. Kritisch daran zu bemerken ist, dass sich ein Großteil der strafrechtlich relevanten Rückfälle innerhalb des ersten Jahres, aber auch der im Dunkelfeld verbleibenden Straftaten in den ersten drei Jahren nach der Haftentlassung ereignet (vgl. *Jehle et al.* 2013)¹⁰⁴. Zu berücksichtigen ist, dass die Rückfallrate mit der Länge des beobachteten Zeitraums steigt, d.h. je länger der Beobachtungszeitraum, desto höher die Rückfallrate (vgl. bspw. *Sipe et al.* 1998). Würde man diese Nachbefragung für etwa drei Jahre nach der Entlassung anberaumen, so erhielte man jedoch wahrscheinlich weniger Rücklauf aufgrund der schlechteren Erreichbarkeit (wegen mittlerweile mehrfachen Wechsels des Wohnorts oder aber auch gehäufte Rückfälle). Für die Untersuchung von Veränderungsprozessen scheint der kurze Katamnesezeitraum daher ein einschränkender Faktor für die In-

¹⁰⁴ Die Ergebnisse dieser Studie sind online auf der Seite des Bundesministeriums der Justiz verfügbar unter: <http://www.bmjust.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/DE/Legalbewaehrung-nach-strafrechtlichen-Sanktionen.pdf>, S. 6, mit Stand v. 24.02.2014 [06.10.2014]. Zudem sind hier weitere Angaben zu den delikts- und sanktionspezifischen Statistiken jugendliche und heranwachsende Straftäter betreffend zu entnehmen.

terpretation der Ergebnisse zu sein. Denn gerade ein stabiles soziales Umfeld aufzubauen, ist keine kurzfristige Angelegenheit, sondern bedarf vielfach eines längeren Zeitraums. So könnte eingewendet werden, dass gerade die Auswirkungen der von Wendepunkten angestoßenen Prozesse im Lebensverlauf erst weit nach einem Jahr nach der Haftentlassung einsetzen.

Der Aufbau von Sozialkapital gestaltet sich in der Regel in einem länger andauernden Prozess, denn in vielen Fällen werden erst nach der Haftentlassung soziale Kontakte reaktiviert oder gänzlich neu aufgebaut. Demzufolge kann aus diesen Sozialkontakten erst über die Zeit kriminalitätsunterdrückendes Sozialkapital kultiviert werden. So ist es durchaus möglich, dass zum Zeitpunkt der Befragung – rund ein Jahr nach Entlassung – bedeutende Sozialkontakte zwar bereits bestehen, ihre Bedeutung von den Befragten indes noch nicht überblickt und zu eben jenem Zeitpunkt noch nicht als bedeutend eingeschätzt wurden. Eine weitere Einschränkung, die der Katamnesezeitraum von einem Jahr nach der Haftentlassung beinhaltet, ist der Thematisierungsbedarf der Hafterfahrung vonseiten der jungen Probanden. Würde die Befragung etwa zwei bis drei Jahre nach der Entlassung stattfinden, dürfte der zugeschriebene Einfluss der Inhaftierungserfahrung auf etwaige negative Ereignisse an Gewicht verlieren.

Daher ist es fraglich, wie nachhaltig die vermeintlich unterstützenden Einflussfaktoren bei der Messung ein Jahr nach der Haftentlassung sind. Demzufolge müssen die Ergebnisse unter Betrachtung des einjährigen Haftentlassungszeitraums gelesen werden – eine längere Zeit danach könnte man sicherlich langfristige Einflüsse, wie die Gründung einer Familie oder das Finden eines Arbeitsplatzes, feststellen. Denn die meisten entlassenen Straftäter finden nicht im ersten Jahr nach ihrer Entlassung einen Arbeitsplatz, sondern erst ab einem Jahr danach. In diesem Sinn verweist zwar *Spieß* (1986) in seiner Untersuchung von Bewährungshilfeklienten Jugendlicher darauf, dass womöglich gerade in der Anfangsphase viele der Weichen gestellt werden, die zu einer erfolgreichen Bewährungszeit beitragen. Dennoch betont er, dass ein Katamnesezeitraum von ein bis zwei Jahren nach der Haftentlassung womöglich zu kurz ist, um zuverlässige Aussagen zu einem Abbruch oder zur Rückfälligkeit zu machen. Die Wahrscheinlichkeit „falsch-positiver“ Bewertungen, bezogen auf Probanden, die bis zum Interviewzeitpunkt keinen offiziellen Rückfall oder Bewährungswiderruf vorweisen und in der vorliegenden Untersuchung als Abbrecher gehandelt werden, dann aber nach Ablauf des Untersuchungszeitpunkts t5 (fünf Jahre nach der Haftentlassung) erneut straffällig werden, dürfte demnach hoch sein.¹⁰⁵ Das Phänomen der „false-desistance“ wird auch von *Blumstein et al.* (1985) hervorgehoben.

¹⁰⁵ Im Rahmen des Gesamtevaluationsprojekts werden die Informationen zum Rückfall (Bundeszentralregisterauszüge) fünf Jahre nach der Haftentlassung eingeholt.

Die Verwendung retrospektiver Daten könnte ebenfalls als Kritikpunkt an der vorliegenden Studie angeführt werden. Zu berücksichtigen ist, dass die Daten aufgrund ihres in der Vergangenheit erhobenen Charakters verzerrt sein können (vgl. *Bottoms* 2006; *Bortz & Döring* 2008). Die vorliegende Studie ist lebenslauforientiert und lässt sich mit einigen Verlaufsangaben aus der Kriminalbiografie und der Entwicklungsgeschichte der jungen Menschen anreichern. Im Rahmen einer kritischen Reflexion des Auswertungs- und Interpretationsprozesses der vorliegenden qualitativen Studie drängt sich die Differenz zwischen Konstruktionen und verlässlich berichteten Inhalten (Wie- und Was-Ebene) sowie die Reflexion des eigenen normativen Referenzrahmens auf. Berücksichtigt werden sollte daher neben der *Vorstellung* des eigenen Wirkens als handlungsmächtig (vgl. hierzu das Konzept der „imagined desistance“, *Soyer* 2014, S. 105) auch die tatsächliche Realisierung, die Ausprägung einer effektiven Agency.

Nichtsdestotrotz können die Ergebnisse des Verlaufsmusters des authentischen Desisters als Beispiel für eine „primary desistance“ oder für „early stages of desistance“ (vgl. *Bottoms & Shapland* 2011; *Healy* 2010, S. 419) aufgefasst werden. In diesen frühen Stadien des Desistance-Prozesses versprachlichen die jungen Befragten im Rahmen der Identitätsarbeit ihrer Geschichte eine Rekonstruktion ihrer ehemals devianten Identität (*King* 2013, S. 147). Der Großteil derjenigen Befragten jedoch, die unter den Chancenverlauf, aber zuweilen auch unter den Risikoverlauf eingeordnet wurden und die positive Entwicklungsprozesse erkennen lassen, können unter die Rubrik der „Secondary Desistance“ eingeordnet werden. Sie haben wesentliche Anstrengungen unternommen und versucht, ihr Verhalten an einem normkonformen Lebensstil auszurichten.

Mit dieser Untersuchung kann zwar keinesfalls eine längerfristige Desistance vorausgesagt werden. Dennoch sollten Verlaufsmuster aufgezeigt werden, die im Sinn von Chancen- oder Risikoverläufen im Leben zum Abbruch oder zur Fortführung devianten Verhaltens führen können. Aus einer lebenslauf- und handlungstheoretischen Perspektive konnte so die Komplexität der Übergänge von Haft in Freiheit aus der Sicht der jungen Haftentlassenen dargestellt werden. Die identifizierten Verlaufsmuster können Anregungen für bedarfsgerechte Hilfsmaßnahmen im Rahmen der sozialtherapeutischen Behandlung und auch in Einrichtungen des Übergangsmangements liefern. Inwiefern diese Maßnahmen für diese jungen Menschen zugeschnitten und umgesetzt werden können, darauf wird im letzten und abschließenden Kapitel dieser Arbeit eingegangen.

Die kriminologische Forschung sollte dennoch weiterhin den Anspruch verfolgen, das Wissen um Veränderungsprozesse von Straftätern und in diesem Zuge das Verständnis von Agency weiterzuentwickeln. Dies konnte anhand der prozessualen Betrachtungsweise zumindest für die hier zugrunde liegenden Fälle erreicht werden. Der Anspruch einer qualitativen Studie richtet sich ohnehin nicht an Gründen der Repräsentativität aus, sondern kann jenseits dieses Gütekriteriums standardisierter Forschung viel mehr leisten. Ihre Stärke besteht darin, Hypothesen zu generieren und

Impulse für innovative Forschungsansätze zu liefern. Eine Überprüfung der Ergebnisse, sprich, eine Validierung des ZARIA-Schemas ebenfalls in anderen Untersuchungsfeldern jenseits des Strafvollzugs und dessen Anwendung auf andere Altersgruppen ist überaus wünschenswert.

Kapitel 10

Ausblick: Anregungen für die Praxis und die weitere Forschung

Unter Berücksichtigung der herangezogenen theoretischen Erklärungsansätze bezüglich Desistance können die vier großen herausgearbeiteten Verlaufsmuster neue Impulse hinsichtlich der Ausrichtung der Behandlung oder des Übergangsmanagements geben. Die Gruppe der Probanden, die sich durch positive Entwicklungsprozesse, aber auch die Gruppe derjenigen, die sich durch eine Negativentwicklung auszeichnen, scheinen die Zielgruppen zu sein, die mit Interventionen nicht erreicht werden müssen, da sie ohnehin zur unproblematischeren Klientel zählen oder aber auch erreicht werden können, da sie zur Gruppe junger Menschen mit enorm hohen Risikofaktoren zählen.

Die Gruppe der Grenzgänger hebt sich durch eine ansatzweise positive Entwicklung hervor, gleitet dann aber doch nach geraumer Zeit – in einigen Fällen natürlich nur kurzfristig – wieder in alte deviante Verhaltensmuster ab. Diese Probanden scheint man durchaus durch geeignete Hilfestellungen erreichen zu können. Ein „Auffangen“ dürfte bei Enttäuschungen der entscheidende Aspekt für die Bewältigung von Krisensituationen sein. Diejenigen hingegen, die nicht beabsichtigen, ihren Lebensstil langfristig zu ändern und von vorneherein so weitermachen wie vor der Inhaftierung, können auch durch die besten Bewährungshilfeprogramme und Übergangsmangementhilfen in Freiheit nicht erreicht werden. Der Impuls, das Leben in geordnete Bahnen zu lenken, fernab von Kriminalität, dürfte hier ein eher langwieriger und aufreibender Prozess für die Beteiligten des Übergangsmanagements sein. Denn bei diesen jungen Menschen ist etwas Entscheidendes nicht ausgebildet worden, und das ist der feste Wille, den bereits *Hirschi* (1969) in seiner Theorie der vier Bindungen als „Commitment“ bezeichnet hat, eine Art (Selbst-)Verpflichtung, seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben. Dieser Wille ist dabei eng verknüpft mit der Entwicklung von beruflichen, aber auch familiären Zielen. Nur sind es auch die sozialstrukturellen Chancen zur Verwirklichung der eigenen Ziele, die darüber entscheiden, ob sich eine „formbare“ Zukunft entwickeln kann, die sich auch langfristig stabilisiert.

Die in den einzelnen Phasen durchlaufenen Entwicklungen und die Veränderung des eigenen Selbstbilds geben wichtige Aufschlüsse darüber, wo und wann bei wem mit institutioneller Hilfe angesetzt werden müsste. Gerade die Haftentlassenen, bei denen eine Zäsur (d.h. die Wahrnehmung und Beschreibung eines Wendepunkts) in der Haft erlebt und dieser ein praktischer Nutzen zugeschrieben wird, scheinen die eher weniger schwierigen Zielpersonen im Hinblick auf Hilfestellungen im Rahmen

des Wiedereingliederungsprozesses zu sein. Die Probanden, die Ziele und Zukunftsperspektiven bereits in Haft entwickelt haben, erweisen sich als wesentlich robuster sowohl gegenüber Rückschlägen als auch Stigmatisierungsprozessen. Allerdings weisen diese Befragten auch eine höhere Wissensgrundlage bezüglich der von ihnen angestrebten Arbeits- oder Ausbildungsstelle auf. Daher ist eben gerade die Förderung von beruflichen Zielen sowohl auf einer inhaltlichen als auch formalen Ebene zu verstehen. Die Vermittlung von dienlichen Kompetenzen im Rahmen der Erlangung einer Arbeitsstelle zielt darauf ab, Unabhängigkeit zu fördern. Dies ist ein elementarer Aspekt in der Entwicklung vom Heranwachsenden zum Erwachsenen. Vollzugliche Bildungsmaßnahmen sind – auch wenn in den jüngsten Untersuchungen von *Wößner & Wienhausen-Knezevic* (2013) kein statistischer Zusammenhang zwischen Rückfall und Bildungsmaßnahmen nachgewiesen werden konnte – wichtige Instrumente, die zur Selbstbefähigung junger Haftentlassener beitragen und somit das Risiko einer Rückkehr in den Jugendstrafvollzug minimieren können.

Was können wir nun aus den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung für die Praxis des Jugendstrafvollzugs lernen?

Als Dreh- und Angelpunkt in der Debatte um Risiken hinsichtlich gelingender Veränderungsprozesse nach der Haftentlassung, die selbstverständlich auf lange Sicht auch die Rückfallfreiheit im Blick haben, kann der Gedanke an eine Wiederinhaftierung, die in einigen Fällen auch förmlich herbeigesehnt wird, genannt werden. Dies kann als eine Vermeidungsstrategie, schwierige Übergangsherausforderungen anzugehen, interpretiert werden. Daran wird offensichtlich, dass in den Jugendstrafanstalten hinsichtlich der Strukturen, die Interventionen zur Stärkung von Eigenverantwortung ermöglichen, dringender Handlungsbedarf besteht. Dass die jungen ehemaligen Inhaftierten die Haft als eine Einrichtung beschreiben, in denen ihnen alles auf dem „Silbertablett“ präsentiert wurde, verdeutlicht, dass diese als Dienstleistungseinrichtung wahrgenommen wird und es mehr Interventionen geben sollte, die gerade auf diese hohe Anspruchshaltung und damit in Zusammenhang stehende geringe Bereitschaft, Eigenverantwortung zu übernehmen, reagieren. Angesichts der Widrigkeiten des Lebens in Freiheit wird eine Wiederinhaftierung als das vermeintlich kleinere Übel gesehen. Dies könnte ein interessanter Ansatzpunkt für Therapie- und Bildungsmaßnahmen in Haft und für Entlassungsvorbereitungen sein: Was müsste man demzufolge den jungen Gefangenen vermitteln oder sagen, damit sie nicht wiederkommen wollen? Denn gerade der Eingewöhnungsaspekt, der sich nach dem anfänglichen großen Leidensdruck, den eine Inhaftierung mit sich bringt, einstellt und eine gewisse Schwächung des Selbstwertgefühls und eine Abhängigkeit sind hier zu berücksichtigen, wie es eingangs im Rahmen der von *Sykes* festgestellten „pains of imprisonment“ diskutiert wurde.

In Anbetracht der besonders schwierigen Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung, die sich bereits vor der Inhaftierung durch multiple Problemlagen wie Sub-

stanzmittelkonsum und unsichere Bindungserfahrungen auszeichnet (u.a. *Wienhausen-Knezevic & Wößner* 2013; *Wößner et al.* 2014), bedarf es einer dezidierten Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Haftentlassenen, die in den einzelnen Phasen des Wiedereingliederungsprozesses bestehen. Diese individuellen Bedürfnisse sind anhand der Selbstsicht der Befragten am ehesten aufzudecken. Gerade für diejenigen jungen Haftentlassenen, bei denen beispielsweise keine Anerkennungsverhältnisse in Form von sozialen Beziehungen oder einem Arbeitsplatz bestehen, dürfte eine engmaschigere Betreuung im Übergang von der Haft ins freie Leben erforderlich sein.

Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Kontext der Beziehung zu den Akteuren des Übergangsmanagements, wie beispielsweise dem Bewährungshelfer, zu. In den Fällen, in denen die jungen Befragten weder auf innere Bewältigungsstrategien noch auf die Unterstützung durch soziale Bezugspersonen zurückgreifen können, gewinnt diese Bedeutung zusätzlich an Gewicht. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Qualität der Beziehung zu Vollzugsmitarbeitern oder Bewährungshelfern hinzuweisen, die wichtige Impulse für ein straffreies Leben geben können. Nur wenn diese Beziehung von derartiger Intensität ist, dass der junge Mensch seine bisherige Lebensweise überdenkt, kann der Weg für eine Veränderung des bislang geführten devianten Lebensstils geebnet werden.

Ein wichtiges Schlüsselement scheint, neben der Entwicklung von Lebenszielen, die Anerkennung von Individualität und Wertschätzung auch durch die Psychologen und Therapeuten in den Jugendstrafanstalten zu sein.¹⁰⁶ Zwar wurde der Zusammenhang von Behandlungserfolg und der Qualität der Therapeut-Klient-Beziehung bislang nur in wenigen psychologischen Untersuchungen beleuchtet, und eine positive Korrelation dieser Variablen blieb bisher noch aus (ausführlicher zu dieser Thematik vgl. auch *Burnett & McNeill* 2005); dennoch scheint der Einfluss auf der Hand zu liegen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung weisen darauf hin, dass das Erleben von Anerkennung für eine Identitätstransformation von wesentlicher Bedeutung ist. Gerade die in Haft erlebten eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten der Individualität und die Reduzierung auf das Straftäter-Selbst stellen Einschnitte hinsichtlich des Erlebens von Anerkennung dar. Die junge Zielgruppe zeichnet sich durch hochgradig unsichere Bindungserfahrungen aus; positive Bindungserfahrungen – in Haft und im Anschluss – erscheinen für ihre weitere normkonforme Entwicklung von immenser Bedeutung zu sein.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die Inhaftierung ihren Anreiz verlieren kann und im Gegensatz dazu die jungen Menschen befähigt werden können,

¹⁰⁶ Die Sozialtherapie kann hier ein wichtiger Impulsgeber sein. Dennoch profitieren nicht alle Sozialtherapieprobanden von den angebotenen Maßnahmen, was auch im Rahmen des Gesamtprojekts „Sexualstraftäter in sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen“ noch näher zu beleuchten sein wird.

Anstrengungen für eine Eingliederung in die Gesellschaft zu unternehmen. Diesbezüglich sind alternative und kreative Ansätze gefordert, um die Frage zu beantworten, was beispielweise die Psychologen der Sozialtherapie (oder generell des Strafvollzugs) den jungen Menschen vermitteln können nach dem Motto: „Egal, was du draußen tust, du darfst hier unter keinen Umständen wieder rein!“. Die Frage ist daher: Wie kann es gelingen, dass Haftentlassene den Willen und auch die notwendige Anstrengungsbereitschaft zur Wiedereingliederung entwickeln und gleichzeitig die notwendigen materiellen, aber insbesondere auch sozialen Ressourcen in Form von Sozialkapital sichern können? Wie können soziale Beziehungen aufgebaut und gefestigt werden? Denn wie bereits die Tübinger Kriminologen Thomas & Stelley (2004, S. 34 ff.) kritisierten, liefert die informelle soziale Kontrolltheorie von *Laub & Sampson* (1993), entgegen der Hervorhebung der Bedeutung stabiler und qualitativ bedeutender sozialer Bindungen für eine gelingende Einbindung und Desistance von ehemals inhaftierten Menschen, keine Anregungen für die Umsetzung dieses Aspekts in der Praxis.

Zusammenfassend lassen sich schließlich folgende Forderungen aus den empirischen Erkenntnissen für die Praxis stellen:

1) *Stärkung der Selbstbefähigung*¹⁰⁷: Maßnahmen, die auf eine Förderung von Selbstanerkennung abzielen, könnten darin bestehen, die Selbstbefähigung in Lebensbereichen zu stärken, die eine gewisse Wirkmächtigkeit vermitteln. Ein wichtiger Aspekt ist der Aufbau von selbstwertstärkenden Kompetenzen. Da nicht jedem Haftentlassenen die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen und nicht immer auf Unterstützungsleistungen aus dem sozialen Umfeld zurückgegriffen werden kann, sollten die eigenen (inneren) Ressourcen umso mehr gestärkt werden. So könnten beispielsweise selbstbefähigende Interventionen, die auf den Aufbau eigener Ideen im Bereich Arbeit fokussieren, dazu verhelfen, das Gefühl von Kontrolle und damit die Partizipationsbereitschaft der jungen Menschen zu erhöhen. Derartige Programme befinden sich bereits in der Erprobung und werden unter anderem im Rahmen des Projekts „Leonhard – Unternehmertum für Gefangene“ (www.leonhard.eu) in München durchgeführt. Dieses vom Bund geförderte Programm arbeitet eng mit Unternehmern und – bislang lediglich erwachsenen – Inhaftierten bzw. Haftentlassenen zusammen, um individuelle Kompetenzen und Fähigkeiten für eine gelingende Resozialisierung, hier insbesondere für die Integration in den Arbeitsmarkt, zu ermöglichen. Gefangene erhalten bereits während der Inhaftierung Unternehmensgründerkurse und damit eine Zukunftsperspektive.

Der identitätsbildende Aspekt von Arbeit ist nichts Neues und stellt eine bedeutende Kompensationsmöglichkeit fehlender Anerkennungsressourcen im privaten und familiären Bereich dar. Daher sind Interventionen in Haft zu vermeiden, die auf die

¹⁰⁷ In der sozialen Arbeit unter dem Konzept des Empowerment bekannt.

Bevormundung und Einschränkung von Handlungsmächtigkeit der jungen Menschen aufgebaut sind. Stattdessen sind Programme zu entwickeln, die auf die Mitbestimmungsrechte in Form einer partizipatorischen Ausgestaltung aufbauen, die die Perspektive der Gefangenen miteinbezieht. Darüber hinaus ist besonderes Gewicht auf solche Programme zu legen, die die Entdeckung und den Aufbau der eigenen Handlungsfähigkeit in Lebensbereichen stärken, die für eine Eingliederung in die Gesellschaft förderlich sind.

2) *Individuell zugeschnittene Programme* anstelle einer schubladisierenden „one-size-fits-all“-Ausrichtung der Behandlung von jungen Straftätern. Die Schulung der Mitarbeiter ist hier besonders hervorzuheben. Diese müssen sowohl mit Begriffen aus dem Jugendjargon vertraut sein, als auch mit jugendspezifisch rebellischem und Autoritäten ablehnendem Verhalten umzugehen wissen. Die Klient-Therapeut-Beziehung ist in dem Sinne zu stärken, dass auf individuelle Problemlagen flexibel reagiert werden kann und die Bedürfnisse des jungen Klienten ernstgenommen werden. Im Rahmen des alltäglichen therapeutischen Ablaufs und Programms hat das Thema „Störungen“ grundsätzlich Vorrang. Außerdem ist eine Evaluation der Mitarbeiter durch die jungen Strafgefangenen zu etablieren. Über einen Fragebogen sollen die jugendlichen und heranwachsenden Sozialtherapeuten die Möglichkeit erhalten, eine Bewertung ihrer Einzel- und Gruppentherapeuten nach jeder erfolgten Sitzung abzugeben. So wird dem Partizipationsgedanken Rechnung getragen und der Ablehnung der Therapie als oktroyierte Maßnahme vorgebeugt. Der Einbezug in grundlegende strukturelle Mechanismen und Teilhabe an Abläufen innerhalb der Anstalt kann so dazu beitragen, Handlungsfähigkeit zu erleben und demnach auch einen Sinn von Handlungsmächtigkeit zu entwickeln. Auf diese Weise lernen die jungen Menschen bereits in Haft, gestaltend auf ihre Lebenswelt Einfluss zu nehmen und sich die Folgen ihres Handelns selbst zuzurechnen.

3) *Der Aufbau und die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen, die den normkonformen Lebensstil befördern.* Im Bereich sozialer Beziehungen könnten es beispielsweise solche Maßnahmen sein, die den jungen Menschen der normkonformen Entwicklung förderliche Sozialkontakte bereits in Haft vermitteln. Dies wird u.a. in der Jugendstrafanstalt Regis-Breitingen in Sachsen, aus der das Untersuchungssample stammt, bereits durchgeführt, indem ehrenamtliche Mitarbeiter weitgehend bindungslose junge Inhaftierte während der Zeit in Haft bei Ausgängen begleiten oder ihnen in bestimmten Lebenslagen beratend und unterstützend zur Seite stehen.

Die angeführten Punkte machen den weiteren Forschungsbedarf deutlich und weisen zudem darauf, den Desistance-Prozess als Phasenabfolge zu verstehen, der auch in seiner Stufenhaftigkeit untersucht werden sollte. Diesem Vorhaben kann am besten mit einer qualitativen Längsschnittstudie („qualitative longitudinal research“ [QLR]), siehe ausführlicher Farrall 2006) entsprochen werden, anhand derer man die Entwicklung und Stufenabfolgen im Desistance-Prozess über einen längeren

Zeitraum untersuchen kann. Inwiefern sich die Handlungsmächtigkeit in der Entwicklung vom Heranwachsenden bis in das Erwachsenenalter verändert, kann wichtige Aufschlüsse über das feingliedrige Zusammenspiel von inneren und äußeren Einflussfaktoren geben.

Ein weiteres Ziel der Untersuchung war es, Ansatzpunkte sowohl für die Analyse von *Lebensverlaufsdynamiken* als auch für passgenaue Interventionen im Strafvollzug zu liefern. Über die einzelnen Fälle und das der Arbeit zugrunde liegende Sample hinaus wurde daher ein fallübergreifendes Modell vorgestellt, anhand dessen die Lebensverläufe von entlassenen Straftätern grundsätzlich typenorientiert und interventionspraktisch analysiert werden können. Das *ZARIA-Schema* soll einerseits als wissenschaftliches Analyse- und andererseits als praktisches Interventionsinstrument in Jugendstrafanstalten zur Anwendung kommen. Die Analysemöglichkeiten anhand des *ZARIA-Schemas* bestehen in der Aufschlüsselung der entscheidenden Wirkmechanismen im Desistance-Prozess. Ein hoch ausgeprägter Faktor kann einen niedrig ausgeprägten oder nicht vorhandenen Faktor ausgleichen. Über die schematische Anordnung der Schlüsselkategorien wird auf einen Blick deutlich, in welchem Bereich Bedarf an Unterstützung oder Förderung notwendig ist. Ein konkreter praktischer Nutzen für die Wiedereingliederungshilfen und das Übergangmanagement besteht vor allem darin, dass diese Erkenntnisse für Interventionsstrategien und deren Ausgestaltung von Anstaltsmitarbeitern (Psychologen, Sozialarbeiter und auch Anstaltsbedienstete) genutzt werden können. Gleichwohl ist die Anwendung des *ZARIA-Schemas* nicht auf heranwachsende Straftäter beschränkt, sondern kann gleichermaßen für die Analyse von Lebensverlaufsdynamiken und die Erstellung von Interventionsplänen bei erwachsenen Haftentlassenen eingesetzt werden. Denn das Beenden des devianten Lebensstils ist im Grunde mit dem Erwachsenwerden gleichzusetzen. Im Anschluss an den eingangs zitierten Liedtext „Kids“ von *Materia* ist es tatsächlich so, dass sich veränderte Handlungsroutinen an Erwachsenenrollen anpassen. Nur reicht eben eine Verhaltensänderung für sich genommen nicht aus, um erfolgreich dem devianten Lebensstil zu entsagen; der innere Wille, keine Straftaten mehr begehen zu wollen, der an die aktive Umsetzung von Zielen gebunden ist und ein umfassend verändertes Selbstbild einschließt, bilden das Zünglein an der Waage. Wie in den empirischen Analysen gezeigt wurde, kann der äußere Impuls dazu, ein neues Identitätsbild zu entwerfen, aussichtsreich für die Verfolgung eines straffreien Lebens sein. Wenn der Freiheitsentzug auch auf lange Sicht das Mittel der Wahl im Umgang mit jungen Straftätern ist, so ist ein der Wiedereingliederung förderlicher Umgang nur durch entsprechende Maßnahmen zu erreichen, die an der Entwicklung von Anerkennungsressourcen ansetzen und bereits in Haft aufgebaut und langfristig gefördert werden.

Literaturverzeichnis

- Abbott, A.* (1997): On the concept of turning point. *Comparative Social Research* 16, 85–105.
- Akers, R.L.* (1990): Rational choice, deterrence, and social learning in criminology: The path not taken. *Journal of Criminal Law and Criminology* 81, 653–676.
- Akers, R.L.* (1998): *Social learning and social structure. A general theory of crime and deviance.* Boston.
- Albert, D. & Steinberg, L.* (2011): Judgement and decision making in adolescence. *Journal of Research on Adolescence* 21/1, 211–224.
- Albrecht, H.-J.* (1993): Kriminelle Karrieren, in: G. Kaiser, H.-J. Kerner, F. Sack & H. Schellhoss (Hrsg.), *Kleines Kriminologisches Wörterbuch.* Heidelberg, 301–308.
- Albrecht, H.-J.* (1999): Die Determinanten der Sexualstrafrechtsreform. *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 111, 863–888.
- Albrecht, H.-J.* (2003): Forschungen zur Implementation und Evaluation jugendstrafrechtlicher Sanktionen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 14/3, 224–233.
- Albrecht, H.-J.* (2011): Neue Bedrohungen? Wandel von Sicherheit und Sicherheits-erwartungen, in: P. Zoche, S. Kaufmann & R. Haferkamp (Hrsg.), *Zivile Sicherheit.* Bielefeld, 111–127.
- Albrecht, H.-J.* (2013): Evaluation der sozialtherapeutischen Behandlung von Sexualstraftätern in Sachsen. Eine Einführung, in: G. Wößner, H.-J. Albrecht & R. Hefendehl (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen.* Berlin, XVII-XXVII.
- Albrecht, H.-J. & Grundies, V.* (2007): Sexuelle Gewaltkriminalität im Lebenslängs-schnitt. Die Entwicklung von Sexualkriminalität an Hand von Daten der Freiburger Kohortenstudie, in: F. Lösel, D. Bender & J.-M. Jehle (Hrsg.), *Kriminologie und wissenschaftsbasierte Kriminalpolitik. Entwicklungs- und Evaluationsforschung.* Mönchengladbach, 447–476.
- Albrecht, H.-J. & Grundies, V.* (2009): Justizielle Registrierungen in Abhängigkeit vom Alter. Befunde aus der Freiburger Kohortenstudie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92/2-3, 326–338.
- Arditti, J.A. & Parkman, T.* (2011): Young men's reentry after incarceration: a developmental paradox. *Family Relations: Interdisciplinary Journal of Applied Family Studies.* 205–220.
- Arnett, J.J.* (2000): Emerging Adulthood. A Theory of Development from the Late Teens through the Twenties. *American Psychologist* 55, 469–480.

- Bandura, A.* (1977): Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review* 84/2, 191–215.
- Beck, A.* (2005): The current state of cognitive therapy: A 40-year retrospective. *Archives of General Psychiatry* 62/9, 953–959.
- Becker, H.S.* (1963): *Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance.* New York.
- Beesley, F. & McGuire, J.* (2009): Gender-role identity and hypermasculinity in violent offending. *Psychology, Crime & Law* 15/2&3, 251–268.
- Bereswill, M.* (2001): Die Schmerzen des Freiheitsentzugs. Gefängniserfahrungen und Überlebensstrategien männlicher Jugendlicher und Heranwachsender, in: M. Bereswill & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Strafvollzug, Band 21.* Baden-Baden, 253–285.
- Bereswill, M.* (2003): Von draußen nach drinnen und wieder zurück? Integration als biographischer und psychosozialer Prozess. Eine Längsschnittperspektive, in: M. Bereswill (Hrsg.), *Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter.* Baden-Baden, 176–198.
- Bereswill, M.* (2004): Begrenzte Autonomie. Die biographische Erfahrung von Geschlossenheit zwischen Bindung und Bindungslosigkeit. Schriftliche Fassung des Beitrags zum Symposium des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) im Leibnizhaus in Hannover am 14.09.2004. KFN-Newsletter.
- Bereswill, M.* (2005): Biographische Hürden und Übergänge zwischen drinnen und draußen. Eine qualitative Studie zur Wirkung einer Jugendstrafe. Vortrag anlässlich eines wissenschaftlichen Kolloquiums in der Jugendanstalt Hameln am 05.10.2005; <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/hameln102005.pdf> [14.06.2015].
- Bereswill, M.* (2006): Begrenzte Autonomie. Die biografische Erfahrung von Geschlossenheit zwischen Bindung und Bindungslosigkeit, in: DVJJ (Hrsg.), *Verantwortung für Jugend, Dokumentation des 26. Deutschen Jugendgerichtstages vom 24.–28. September 2004 in Leipzig.* Mönchengladbach, 250–261.
- Bereswill, M.* (2007): „Von der Welt abgeschlossen“. Die einschneidende Erfahrung einer Inhaftierung im Jugendstrafvollzug, in: J. Goerdeler & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis? Schriftenreihe der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V.* Mönchengladbach, 163–183.
- Bereswill, M.* (2010a): Straftat als biographischer Einschnitt. Befunde zum Jugendstrafvollzug aus der Perspektive der Insassen, in: B. Dollinger (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität,* 545–556.
- Bereswill, M.* (2010b): Adoleszenz und biographische Diskontinuität im Leben hafterfahrener junger Männer. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1, 33–45.
- Bereswill, M.* (2011): Inside-out. Transitions from Prison to Everyday Life, in: S. Farrall, M. Hough, S. Maruna & R. Sparks (eds.), *Contemporary Perspectives on Life after Punishment.* London, 202–220.

- Bereswill, M., Koesling, A. & Neuber, A.* (2007): Bruchige Erfolge – Biographische Diskontinuität, Inhaftierung und Integration, in: J. Goerdeler & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis?* Schriftenreihe der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V. Mönchengladbach, 294–312.
- Bereswill, M., Koesling, A. & Neuber, A.* (2008): Umwege in Arbeit. Die Bedeutung von Tätigkeit in den Biographien junger Männer mit Hafterfahrungen. Baden-Baden.
- Bernburg, J.G. & Krohn, M.D.* (2003): Labeling, Life-chances, and Adult Crime: the Direct and Indirect Effects of Official Interventions in Adolescence on Crime in Early Adulthood. *Criminology* 41/4, 1287–1318.
- Bernburg, J.G., Krohn, M.D. & Rivera, C.J.* (2006): Official Labeling, Criminal Embeddedness and Subsequent Delinquency: A Longitudinal Test of Labeling Theory. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 43/1, 67–88.
- Bethmann, S., Helfferich, C., Hoffmann, H. & Niermann, D.* (2012): Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim/Basel.
- Blatter, J.K., Janning, F. & Wagemann, C.* (2007): *Qualitative Politikanalyse. Eine Einführung in Forschungsansätze und Methoden.* Wiesbaden.
- Blumer, H.* (1954): What is Wrong with Social Theory? *American Sociological Review* 19/1, 3–10.
- Blumer, H.* (1973): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie.* Reinbek [engl. Orig. 1969], 80–146.
- Blumer, H.* (2004): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: J. Strübing & B. Schnettler (Hrsg.), *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte.* Konstanz, 319–387.
- Blumstein, A., Cohen, J., Roth, J. & Visher, C.A.* (eds.) (1986): *Criminal Careers and "Career Criminals"*, Vol. 1. Washington/DC.
- Blumstein, A., Farrington, D.P. & Moitra, S.* (1985): Delinquency careers: Innocents, desisters and persisters, in: M. Tonry & N. Morris (eds.), *Crime and Justice: An Annual Review of Research* 6, 187–219.
- Bock, M.* (2013): *Kriminologie. Für Studium und Praxis.* München.
- Böhle, F. & Busch, S.* (2012): Von der Beseitigung und Ohnmacht zur Bewältigung und Nutzung, in: F. Böhle & S. Busch (Hrsg.), *Management von Ungewissheit. Neue Ansätze jenseits von Kontrolle und Ohnmacht.* Bielefeld, 13–33.
- Boers, K., Lösel, F. & Remschmidt, H.* (2009): Editorial in Schwerpunktheft *Entwicklungs-kriminologie und kriminologische Lebenslauf-forschung.* *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92/2-3, 99–101.

- Boers, K.* (2013): Kriminologische Verlaufsforschung, in: Jehle, J.-M. & Dollinger, D. (Hrsg.), Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und akute Probleme der Kriminalität und ihrer Kontrolle. Neue Kriminologische Schriftenreihe. Band 114. Godesberg, 6–35.
- Böttger, A.* (2001): „Da haben wir richtig Mist gemacht.“ Zu Beginn und Ende „devianter“ Sequenzen in den Lebensgeschichten Jugendlicher, in: R. Sackmann & M. Wingens, Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Weinheim/München, 51–76.
- Bohnsack, R.* (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen.
- Bosold, C.* (2008): Therapieindikation bei der Straftäterbehandlung, in: R. Volbert & M. Steller (Hrsg.), Handbuch der Rechtspsychologie. Göttingen, 144–151.
- Bottoms, A., Shapland, J., Costello, A., Holmes, D. & Muir, G.* (2004): Towards desistance: Theoretical underpinnings for an empirical study. *Howard Journal of Criminal Justice* 43/4, 368–389.
- Bottoms, A.* (2006): Incivilities, Offence and Social Order in Residential Communities, in: A. von Hirsch & A.P. Simester (eds.), *Incivilities: Regulating Offensive Behavior*. Oxford, 239–280.
- Bottoms, A. & Shapland, J.* (2011): Steps towards desistance among male young recidivists, in: S. Farrall, M. Hough, S. Maruna & R. Sparks (eds.), *Escape routes. Contemporary perspectives on life after punishment*. New York, 43–77.
- Bourdieu, P.* (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt Sonderband 2)*. Göttingen, 183–198.
- Bowlby, J.* (2008): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. München.
- Breuer, F.* (1996): *Qualitative Psychologie. Grundlagen, Methoden und Anwendung eines Forschungsstils*. Opladen.
- Bruner, J.* (1990): *Acts of meaning*. Cambridge/MA.
- Bude, H.* (1985): Der Sozialforscher als Narrationsanimateur: kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37/2, 327–336.
- Bundesgesetzblatt I (BGBl) (1998): „Das Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderen gefährlichen Straftaten“.
- Burnett, R.* (2004): To Reoffend or not to Reoffend? The Ambivalence of Convicted Property Offenders, in: S. Maruna & R. Immarigeon (eds.), *After Crime and Punishment: Pathways to Offender Reintegration*. Devon, 152–180.
- Burnett, R. & Maruna, S.* (2004): ‘So Prison Works, Does It?’ The Criminal Careers of 130 Men Released from Prison under Home Secretary. *Howard Journal* 33/4, 390–404.

- Burnett, R. & McNeill, F.* (2005): The Place of the Officer-Offender Relationship in Assisting Offenders to Desist from Crime. *Probation Journal* 52/3, 247–268.
- Burnett, R.* (2010): The Will and the Ways to Becoming an Ex-Offender. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 54/5, 663–666.
- Bushway, S.D., Piquero, A.R., Broidy, L.M., Cauffman, E. & Mazerolle, P.* (2001): An Empirical Framework for Studying Desistance as a Process. *Criminology* 39/2, 491–515.
- Calverly, A. & Farrall, S.* (2011): The Sensual Dynamics of Processes of Personal Reform: Desistance from Crime and the Role of Emotions, in: S. Karstedt, I. Loader & H. Strang (eds.), *Emotions, Crime and Justice*. Oregon, 81–99.
- Carlsson, Ch.* (2011): Using Turning Points to Understand the Process of Desistance. *British Journal for Criminology* 52, 1–16.
- Carlsson, Ch.* (2012): Processes of intermittency in criminal careers: Notes from a Swedish study on life courses and crime. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 57/8, 913–938.
- Cernkovich, S.A. & Giordano, P.C.* (1987): Family Relationships and Delinquency. *Criminology* 25/2, 295–319.
- Cochran, J.C.* (2014): Breaches in the Wall: Imprisonment, Social Support and Recidivism. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 51/2, 200–229.
- Coleman, J.S.* (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal for Sociology* 94, Supplement: Organizations and Institutions: Sociological and Economic Approaches to the Analysis of Social Structure, 95–120.
- Coleman, J.S.* (1991): *Grundlagen der Sozialtheorie. Band I – Handlungen und Handlungssysteme*. München.
- Connell, R.W.* (2000): *The Men and the Boys*. Berkeley/CA.
- Cornish, D.B. & Clarke, R.V.* (1986): *The Reasoning Criminal: Rational Choice Perspectives on Offending*. New York.
- Cottle, C.C., Lee, R.J. & Heilbrun, K.* (2001): The Prediction of Criminal Recidivism in Juveniles. A metaanalysis. *Criminal Justice and Behavior* 28, 367–394.
- Cottonaro, S. & Suhling, S.* (2007): Weichenstellung im Betreuungskontinuum. Diagnose, Prognose, Indikation und Vollzugsplanung, in: J. Goerdeler & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis? Schriftenreihe der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V. Mönchengladbach*, 222–237.
- Cromwell, P.F., Olsen, J.N. & Avary, D'Aunn W.* (1991): *Breaking and Entering: An Ethnographic Analysis of Burglary*. Newbury Park/CA.
- Cullen, F.T.* (1994): Social Support as an Organizing Concept for Criminology: Presidential Address to the Academy for Criminal Justice Sciences. *Justice Quarterly* 11/4, 528–559.

- Dahle, K.-P.* (2005): Psychologische Kriminalprognose: Wege zu einer integrativen Methodik für die Beurteilung der Rückfallwahrscheinlichkeit bei Strafgefangenen. Herbolzheim.
- Diekmann, A. & Opp, K.-D.* (1979): Anomie und Prozesse der Kriminalitätsentwicklung im sozialen Kontext. Vorschläge für die Weiterentwicklung und Formalisierung der Anomietheorie. *Zeitschrift für Soziologie* 8, 330–343.
- Dolde, G.* (1996): Zur „Bewährung“ der Sozialtherapie im Justizvollzug von Baden-Württemberg: Tendenzen aus einer neuen Rückfalluntersuchung. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe* 45, 290–297.
- Dreher, E. & Dreher, M.* (1985): Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutung und Bewältigungskonzepte, in: D. Liepmann & A. Striksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. Sozial- und Entwicklungspsychologische Perspektiven*. Göttingen, 56–70.
- Drenkhahn, K.* (2007): *Sozialtherapeutischer Strafvollzug in Deutschland*. Mönchengladbach.
- Dünkel, F. & Geng, B.* (1993): Zur Rückfälligkeit von Karrieretätern nach unterschiedlichen Strafvollzugs- und Entlassungsformen, in: G. Kaiser & H. Kury (Hrsg.), *Kriminologische Forschung in den 90er Jahren*. Freiburg, 193–257.
- Durkheim, E.* (1897): *Le suicide: Étude de sociologie*. Paris.
- Eckstein, H.* (1975): Case Study and Theory in Political Science, in: F. Greenstein & N.W. Polsby (eds.), *Handbook of Political Science* 7. Reading/MA, 79–138.
- Eichel, C.* (2014): *Deutschland, deine Lehrer: Warum sich die Zukunft unserer Kinder im Klassenzimmer entscheidet*. München.
- Elder, G.J. Jr, Kirkpatrick Johnson, M. & Crosnoe, R.* (2003): The Emergence and Development of Life Course Theory, in: J.T. Mortimer & M.J. Shanahan (eds.), *Handbook of the Life Course*. New York, 3–19.
- Elder, G.H.* (1985): *Life-Course Dynamics. Trajectories and Transitions, 1968–1980*. Ithaca and London.
- Elder, G.H. & Caspi, A.* (1988): Human development and social change: An emerging perspective on the life course, in: N. Bolger, A. Caspi, G. Downey & M. Moorehouse (eds.), *Person in Context: Developmental Processes. Human Development in Cultural and Historical Contexts*. New York, 77–113.
- Elder, G.H. & O’Rand, A.M.* (1995): Adult Lives in a Changing Society, in: K.S. Cook, G.A. Fine & J.S. House, *Sociological Perspectives on Social Psychology*. Boston, 452–475.
- Elisha, E., Idisis, Y. & Ronel, N.* (2012): Window of Opportunity: Social Acceptance and Life Transformation in the Rehabilitation of Imprisoned Sex-Offenders. *Aggression & Violent Behavior* 17, 323–332.
- Eltz, J.* (2003): *Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Kriminologie und Praxis*. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle e.V.

- Emirbayer, M. & Mische, A.* (1998): What is Agency? *American Journal of Sociology* 103/4, 962–1023.
- Endres, J.* (2015): Unterbringung im Jugendstrafvollzug, in: M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug*. Weinheim/Basel, 228–244.
- Erdheim, M.* (1988): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*. Frankfurt/M.
- Erikson, E.H.* (1973): *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. 2. Aufl. Frankfurt/M.
- Fagan, J.* (1989): Cessation of Family Violence: Deterrence and Dissuasion, in: L. Ohlin & M. Tonry (eds.), *Family Violence. Crime and Justice: A Review of Research*. Chicago, 377–425.
- Farrall, S.* (2006): *What is Qualitative Longitudinal Research?* LSE Methodology Institute's Discussion Paper No. 11. London School of Economics.
- Farrall, S. & Bowling, B.* (1999): Structuration, Human Development and Desistance from Crime. *British Journal of Criminology* 39/2, 253–268.
- Farrall, S., Bottoms, A. & Shapland, J.* (2010): Social Structure and Desistance from Crime. *European Journal of Criminology* 7/6, 546–569.
- Farrall, S. & Calverly, A.* (2006): *Understanding Desistance from Crime. Emerging Theoretical Directions in Resettlement and Rehabilitation*. New York.
- Farrall, S., Hunter, B., Sharpe, G. & Calverly, A.* (2014): *Criminal Careers in Transition. The Social Context of Desistance from Crime*. Oxford.
- Farrington, D.P.* (1986): Age and crime, in: M. Tonry & N. Morris (eds.), *Crime and Justice: An Annual Review of Research* 7, 189–250.
- Farrington, D.P.* (2003): *Developmental and Life-Course Criminology: Key Theoretical and Empirical Issues – The 2002 Sutherland Award Address*. *Criminology* 41/2, 221–244.
- Fend, H.* (2003): Der Umgang mit Schule als Entwicklungsaufgabe: zum Umbau der Leistungsbereitschaft im Jugendalter, in: H. Fend (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen, 330–367.
- Festinger, L.* (1954): A Theory of Social Comparison Processes. *Human Relations* 7, 117–140.
- Flick, U.* (1998): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek.
- Fox, K.* (1999): Reproducing Criminal Types: Cognitive Treatment for Violent Offenders in Prison. *Sociological Quarterly* 40/3, 435–453.
- Freud, S.* (1982): Das Ich und das Es, in: Freud, S. (Hrsg.), *Psychologie des Unbewussten*. Studienausgabe, Band III. Frankfurt/M., 273–325.
- Gadd, D. & Farrall, S.* (2004): Criminal Careers, Desistance and Subjectivity: Interpreting Men's Narratives of Chance. *Theoretical Criminology* 8/2, 123–156.

- Gardner, M. & Steinberg, L.* (2005): Peer Influence on Risk Taking, Risk Preference, and Risky Decision Making in Adolescence and Adulthood: an Experimental Study. *Developmental Psychology* 41/4, 625–635.
- Garfinkel, H.* (1956): Conditions of Successful Degradation Ceremonies. *American Journal of Sociology* 61/5, 420–424.
- Garfinkel, H.* (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs/NJ.
- Gartner, R. & Piliavin, I.* (1988): The Aging Offender and the Aged Offender, in: P.B. Baltes, D.L. Featherman & R.M. Lerner (eds.), *Life-span Development and Behavior* 9. Hillside/NJ, 287–315.
- Gendreau P., Little, T. & Goggin, C.* (1996): A metaanalysis of the predictors of adult offender recidivism: what works! *Criminology* 34/4, 575–607.
- Gendreau, P., Smith, P. & French, S.A.* (2006): The Theory of Effective Correctional Intervention, in: F.T. Cullen, J.P. Wright & K.R. Blevins, *Taking Stock. The Status in Criminological Theory – Advances in Criminological Theory*, Vol. 15. New Brunswick/London, 419–446.
- Gergen, K.J. & Gergen, M.M.* (1988): Narrative and the Self as Relationship. *Advances in Experimental Social Psychology* 21, 17–56.
- Gerhardt, U.* (1986): *Patientenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie*. Frankfurt/M.
- Giddens, A.* (1984): *The Constitution of Society*. University of California Press. Berkeley/LA.
- Giddens, A.* (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt/New York.
- Gillissen, J., Keil, J. & Pasternack, P.* (2013): Professionalisierungsprozesse und Geschlecht. *Die Hochschule, Journal für Wissenschaft und Bildung* 1, 6–18.
- Giordano, P.C., Cernkovich, S.A. & Rudolph, J.L.* (2002): Gender, Crime, and Desistance: Toward a Theory of Cognitive Transformation. *American Journal of Sociology* 107/4, 990–1064.
- Giordano, P.C., Schroeder, R.D. & Cernkovich, S.A.* (2007): Emotions and Crime over the Life Course: A Neo-Median Perspective on Criminal Continuity and Change. *American Journal of Sociology* 112/6, 1603–1661.
- Glaser, D.* (1964): *The Effectiveness of a Prison and Parole System*. Indianapolis.
- Glaser, B.G. & Strauss, A.L.* ([1967] 2009): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New Brunswick.
- Glaser, B.G. & Strauss, A.L.* (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: C. Hopf & E. Weingarten (Hrsg.), *Qualitative Forschung*. Stuttgart, 91–111.
- Glassner, B., Ksander, M., Berg, B. & Johnson, B.D.* (1983): A Note on the Deterrent Effect of Juvenile vs. Adult Jurisdiction. *Social Problems* 31, 219–221.

- Glueck, S. & Glueck, E.* (1950): *Unraveling Juvenile Delinquency. Exploring the Mysteries of Human Behavior.* Harvard.
- Göbbels, S., Ward, T. & Willis, G.M.* (2012): An Integrative Theory of Desistance in Sex Offending. *Aggression and Violent Behavior* 17/5, 453–462.
- Göppinger, H.* (2008): *Kriminologie.* München.
- Goffman, E.* (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen.* Frankfurt/M.
- Goffman, E.* ([1975] 2014): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität.* Frankfurt/M.
- Goffman, E.* (1986): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation.* Frankfurt/M.
- Gottfredson, M.R. & Hirschi, T.* (1988): Science, the Public Policy and the Career Paradigm. *Criminology* 26/1, 37–55.
- Gottfredson, M.R. & Hirschi, T.* (1990): *A General Theory of Crime.* Stanford.
- Gottfredson, M.R.* (2011): Sanctions, Situations, and Agency in Control Theories of Crime. *European Journal of Criminology* 8/2, 128–143.
- Graham, J. & Bowling, B.* (1995): *Young People and Crime. Research Study 145,* London.
- Greenberg, D.F.* (1979): Delinquency and the Age Structure of Society, in: S.L. Messiner & E. Bittner (eds.), *Criminology Review Yearbook.* Beverly Hills, 586–620.
- Gretenkord, L.* (2002): Das Reasoning und Rehabilitation Programm (R&R), in: R. Müller-Isberner & L. Gretenkord (Hrsg.), *Psychiatrische Kriminaltherapie, Band 1.* Lengerich, 29–40.
- Greve, W. & Hosser, D.* (1996): Strafhaft als Entwicklungskrise. Die Bedeutung einer Gefängnisstrafe im Leben Jugendlicher: Konturen einer Forschungsfrage, in: C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Kriminalität.* Baden-Baden, 215–246.
- Groenemeyer, A.* (1990): *Drogenkarriere und Sozialpolitik. Entwicklungsbedingungen der Drogenabhängigkeit und Möglichkeiten der Intervention durch stationäre Behandlung.* Pfaffenweiler.
- Groth, A.N., Longo, R.E. & McFadin, J.B.* (1982): Undetected Recidivism Among Rapists and Child Molesters. *Crime and Delinquency* 28, 450–458.
- Grundies, V.* (1998): The Freiburg Cohort Study, in: H.-J. Albrecht & H. Kury (eds.), *Research on Crime and Criminal Justice at the Max Planck Institute. Summaries.* Freiburg, 29–32.
- Grundies, V.* (2013): Gibt es typische kriminelle Karrieren?, in: D. Dölling & J.-M. Jehle (Hrsg.), *Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihrer Kontrolle. Neue Kriminologische Schriftenreihe, Band 114.* Godesberg, 36–52.

- Habermann, N., Briken, P. & Berner, W.* (2007): Ambulante Nachsorge für aus der Haft entlassene Sexualstraftäter, in: W. Berner, P. Briken & A. Hill (Hrsg.), Sexualstraftäter behandeln mit Psychotherapie und Medikamenten. Köln, 113–132.
- Hagan, J.* (1997): Crime and Capitalization: Toward a Developmental Theory of Street Crime in America, in: T.P. Thornberry (ed.), Developmental Theories of Crime and Delinquency. New Brunswick, 287–308.
- Hanson, R.K. & Bussière, M.T.* (1998): Predicting Relapse: A Meta-Analysis of Sexual Offender Recidivism Studies. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 66/2, 348–362.
- Hanson, R.K. & Scott, H.* (1996): Social Networks of Sexual Offenders. *Psychology, Crime & Law* 2/4, 249–258.
- Hargreaves, D.H.* (1979): Reaktionen auf soziale Etikettierung, in: H.J. Asmus & R. Peuckert (Hrsg.), Abweichendes Schülerverhalten. Zur Devianzetikettierung in der Schule. Heidelberg.
- Hattery, A. & Smith, E.* (2010): Prisoner Reentry and Social Capital: The Long Road to Reintegration. Lanham.
- Havighurst, R.J.* (1948): Developmental Task and Education. New York.
- Healy, D. & O'Donnell, I.* (2008): Calling Time on Crime: Motivation, Generativity and Agency in Irish Probationers. *The Probation Journal* 55/1, 25–38.
- Healy, D.* (2010a): Betwixt and Between: The Role of Psychosocial Factors in the Early Stages of Desistance. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 47/4, 419–438.
- Healy, D.* (2010b): The Dynamics of Desistance: Charting Pathways Through Change. Devon.
- Healy, D.* (2013): Changing Fate? Agency and the Desistance Process. *Theoretical Criminology* 17/4, 557–574.
- Healy, D.* (2014): Becoming a Desister: Exploring the Role of Agency, Coping and Imagination in the Construction of a New Self. *British Journal of Criminology* 54/5, 873–891.
- Heider, F.* (1959): The Psychology of Interpersonal Relations. New York.
- Helferich, C., Klindworth, H., Krumm, S. & Walter, W.* (2005): Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit, in: A. Tölke & K. Hank (Hrsg.), Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung, Sonderheft 4. Zeitschrift für Familienforschung. Wiesbaden, 71–97.
- Helferich, C.* (2005): Die Wahrnehmung der eigenen Handlungsmacht und die Konstellation Opfer – Polizei – Täter bei häuslicher Gewalt. Die subjektive Perspektive von Frauen, in: H. Kury & J. Obergfell-Fuchs (Hrsg.), Gewalt in der Familie: Für und wider den Platzverweis. Freiburg, 309–325.
- Helferich, C.* (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual zur Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.

- Helffferich, C.* (2012): Agency-Analyse und Biografieforschung. Rekonstruktion von Viktimisierungsprozessen in biografischen Erzählungen, in: S. Bethmann, C. Helffferich, H. Hoffmann & D. Niermann: Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit, 210–237.
- Helffferich, C. & Häußler-Szczepan, M.* (2002): Erzählung und „Bewältigung“. Soziale Regeln des angemessenen Umgangs mit Belastungen und ihre Bedeutung in Lebensgeschichten chronisch kranker Frauen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 4, 42–62.
- Helffferich, C., Kavemann, B. & Rabe, H.* (2010): Determinanten der Aussagebereitschaft von Opfern des Menschenhandels zum Zweck sexueller Ausbeutung. Eine qualitative Opferbefragung. Köln.
- Hess, H.* (1978): Sexualität und soziale Kontrolle, in: H. Hess, H.-U. Störzer & F. Streng (Hrsg.), Beiträge zur Sexualkriminologie. Heidelberg, 1–30.
- Hildenbrand, B.* (1991): Fallrekonstruktive Forschung, in: U. Flick, E. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiehl & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch qualitative Sozialforschung. München, 256–260.
- Hill, T.W.* (1971): From hell-raiser to family man, in: J.P. Spradley & D.W. McCurdy (eds.), Conformity and conflict: Readings in cultural anthropology. Boston, 186–200.
- Hillmann, K.H.* (1994): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart.
- Hirschauer, S. & Amann, K.* (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm, in: S. Hirschauer & K. Amann (Hrsg.), Die Befremdung der eigenen Kultur: zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt/M., 7–52.
- Hirschi, T.* (1969): Causes of Delinquency. Berkeley.
- Hirschi, T.* (1989): Das Karriereparadigma aus Sicht der Kontrolltheorie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 72, 413–422.
- Höffler, K.* (2006): Freie Therapiewahl im Strafvollzug? *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe* 1/06, 9–16.
- Höffler, K.* (2012): Risikokriminologie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 94/4, 252–268.
- Holzkamp, K.* (1983): Die Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.
- Honneth, A.* (1999): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.
- Horney, J.D., Osgood, W. & Marshall, I.H.* (1995): Criminal careers in the short-term: intraindividual variability in crime and its relation to local life circumstances. *American Sociological Review* 60, 655–673.
- Hosser, D. & Bosold, C.* (2008): Behandlung im Jugendstrafvollzug, in: R. Volbert & M. Steller (Hrsg.), Handbuch der Rechtspsychologie. Göttingen, 128–134.

- Hosser, D., Lauterbach, O. & Höynck, T.* (2007): Und was kommt danach? Entlassungsvorbereitung und Nachentlassungssituation junger Straftentlassener, in: J. Goerdeler & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis?* DVJJ – Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V. Mönchengladbach, 396–412.
- Hosser, D., Taefi, A. & Giebel, S.M.* (2011): Delinquenzverläufe nach Entlassung aus dem Jugendstrafvollzug, in: B. Bannenberg & J.-M. Jehle (Hrsg.), *Gewaltdelinquenz – Lange Freiheitsentziehung – Delinquenzverläufe*, 447–458.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G.* (2012): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung.* Weinheim/München.
- Jacobs, B.A. & Wright, R.* (2009): Bounded rationality, retaliation and the spread of urban violence. *Journal of Interpersonal Violence* 25/10, 1739–1766.
- Jaeggi, E.* (2003): Wie war das damals? Biographie und Psychotherapie, in: K.J. Bruder (Hrsg.), *Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben. Psychoanalyse und Biographieforschung.* Gießen, 41–55.
- Jeglic, E.L., Mercado, C.C. & Levenson, J.* (2012): Prevalence and Correlates of Depression and Hopelessness among Sex Offenders Subject to Community Notification and Residence Restriction Legislation. *American Journal of Criminal Justice* 37/1, 45–59.
- Jones, R.* (2003): Research and practice with adolescent sexual offenders, in: T. Ward, D.R. Laws & S. Hudson (eds.), *Sexual Deviance, Issues and Controversies.* Thousand Oaks/CA, 190–206.
- Jones, S., Cauffmann, E. & Piquero, A.R.* (2007): The Influence of Parental Support amongst Incarcerated Adolescent Offenders: The Moderating Effect of Self-Control. *Criminal Justice and Behavior* 34, 229–245.
- Kaiser, G.* (1993): Intensivtäter, in: G. Kaiser, H.-J. Kerner, F. Sack & H. Schellhoss, *Kleines Kriminologisches Wörterbuch.* Heidelberg, 178–182.
- Kaiser, G., Kerner, H.-J. & Schöch, H.* (1992): *Strafvollzug. Ein Lehrbuch.* München.
- Katz, J.* (1988): *Seductions of Crime: Moral and Sensual Attractions of Doing Evil.* New York.
- Kazemian, L. & Maruna, S.* (2009): Desistance from crime, in: M.D. Krohn, A.J. Lizotte & G.P. Hall (eds.), *Handbook of Crime and Deviance.* Heidelberg, 277–295.
- Kelle, U. & Kluge, S.* (2010): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung.* Wiesbaden.
- Kerner, H.-J.* (1998): Vom Ende des Rückfalls. Probleme und Befunde zum Ausstieg von Wiederholungstätern aus der sogenannten Kriminellen Karriere. in: H.-J. Albrecht, F. Dünkel, H.-J. Kerner, K. Sessar & B. Villmow (Hrsg.), *Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser zum 70. Geburtstag.* Berlin, 141–170.

- Kerner, H.-J. (2003): Der Übergang vom Strafvollzug in die Gesellschaft. Ein klassisches Strukturproblem für die Reintegration von Strafgefangenen (Vortrag anlässlich der Fachtagung „Quo vadis III“, Potsdam, 9th and 10th May 2003); http://www.quovadis.uni-bremen.de/pdf/plenum/plenum_kerner_OF.pdf [14.06.2015].
- Kerner, H.-J., Weitekamp, E.W. & Thomas, J. (1997): Patterns of criminality and patterns of alcohol abuse: Results of Tübingen criminal behavior development study. *Criminal Behavior and Mental Health* 7, 401–420.
- Kersten, J. (2001): Risiken und Nebenwirkungen: Die Gewaltorientierung als Werkstellung von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ der *underclass*, in: T.S. Krasmann & S. Scheerer (Hrsg.), *Die Gewalt in der Kriminologie*. Kriminologisches Journal 6, 103–114.
- Kersten, J. (2003): „Gender und Crime“. Die Tragweite kulturübergreifender Ansätze, in: S. Lamnek & M. Boatca (Hrsg.), *Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft*. Opladen, 71–84.
- Kießler, I. (2005): *Straffälligkeit im Alter: Erscheinungsformen und Ausmaße*. Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Band 8. Münster.
- Keupp, H. (1976): *Abweichung und Alltagsroutine. Die Labeling-Perspektive in Theorie und Praxis*. Hamburg.
- Keupp, H., Ahbe, Th., Gmürr, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B., Kraus, F. & Straus, F. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek.
- Kiecolt, K.J. (1994): Stress and the decision to change oneself: A theoretical model. *Social Psychology Quarterly* 57, 49–63.
- Kiecolt, K.J. & Mabry, J.B. (2000): Agency in young adulthood. Intentional self change among college students. *Advances in Life-Course Research* 5, 181–205.
- Kiesner, J., Kerr, M. & Stattin, H. (2004): “Very important persons” in adolescence: going beyond in-school, single friendships in the study of peer homophily. *Journal of Adolescence* 27/5, 545–560.
- King, V. (2013): *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in individualisierten Gesellschaften*. Wiesbaden.
- King, S. (2012): Transformative agency and desistance from crime. *Criminology and Criminal Justice* 13, 317–335.
- King, S. (2013): Early desistance narratives: A qualitative analysis of probationers’ transitions towards desistance. *Punishment & Society* 15/2, 147–165.
- Kleemann, F., Krähnke, U. & Matuschek, I. (2013): *Grundlagen interpretativer Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens*. Heidelberg.
- Kleining, G. (1982): Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34, 224–253.

- Kluge, S.* (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen.
- Klute, D.* (1998): Die Veränderung der Fragestellung als Erkenntnisfortschritt, in: F. Breuer (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Methoden und Anwendungen eines Forschungsstils*. Opladen.
- Köllisch, T. & Oberwittler, D.* (2004): Wie ehrlich berichten männliche Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56/4, 709–736.
- Kohli, M.* (1981): Biographische Organisation als Handlungs- und Strukturproblem. Zu Fritz Schütze: Prozessstrukturen des Lebensablaufs, in: J. Matthes, A. Pfeifenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg, 157–168.
- Kraimer, K.* (1985): Abweichendes Verhalten als Gegenstand alltags- und interaktionstheoretischer Erziehungswissenschaft. Frankfurt/M.
- Kruse, J.* (2004): Arbeit und Ambivalenz: Die Professionalisierung sozialer und informatisierter Arbeit. Bielefeld.
- Kruse, J.* (2014): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim.
- Kruttschnitt, C., Uggen, C. & Shelton, K.* (2000): Predictors of desistance among sex offenders: The interaction of formal and informal social controls. *Justice Quarterly* 17, 61–87.
- Kunz, F.* (2014): Kriminalität älterer Menschen. Beschreibung und Erklärung auf der Basis von Selbstberichtsdaten. Berlin.
- Kury, H.* (1999): Vom Stand der Behandlungsforschung oder: Vom nothing works zum something works, in: W. Feuerhelm, H.-D. Schwind & M. Bock (Hrsg.), *Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag*. Berlin, 251–274.
- Lab, S.P., Shields, G. & Schondel, C.* (1993): Research note: An evaluation of juvenile sexual offender treatment. *Crime & Delinquency* 39/4, 543–553.
- Lakoff, G. & Johnson, M.* (2003): *Metaphors we live by*. Chicago.
- Lamott, F., Mörtl, K. & Buchholz, M.B.* (2009): Biografiekonstruktionen im Dienste der Abwehr. Selbstdeutungen von Straftätern. *Forum Psychoanalyse* 25, 137–160.
- Långström, N. & Grann, M.* (2000): Risk for criminal recidivism among young sex offenders. *Journal of Interpersonal Violence* 15, 855–871.
- Laub, J.H. & Sampson, R.J.* (2001): Understanding Desistance from Crime, in: M. Tonry (ed.), *Crime and Justice. A Review of Research* 28, 1–69.
- Laub, J.H. & Sampson, R.J.* (2003): *Shared beginnings, divergent lives. Delinquent boys to age 70*. Harvard.

- Laub, J.H., Nagin, D.S. & Sampson, R.J.* (1998): Trajectories of change in criminal offending. Good marriages and the desistance process. *American Sociological Review* 63/2, 225–238.
- Laws, D.R. & Ward, T.* (2011): Desistance from sex offending. Alternatives to throwing away the keys. New York.
- LeBel, Th.P., Maruna, S., Burnett, R. & Bushway, S.* (2008): The ‘chicken and egg’ of subjective and social factors in desistance from crime. *European Journal of Criminology* 5/2, 131–159.
- LeBlanc, M.* (2009): The development of deviant behavior, its self-regulation. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92/2-3, 117–136.
- Lehner, E. & Schnabl, C.* (2007): Gewalt und Männlichkeit. Münster.
- Lemert, E.M.* (1974): Der Begriff der sekundären Devianz, in: K. Lüderssen & F. Sack (Hrsg.), Seminar: Abweichendes Verhalten I. Die selektiven Normen der Gesellschaft. Frankfurt/M., 433–476.
- Liska, A.E. & Messner, S.F.* (1999): Perspectives on Crime and Deviance. Englewood Cliffs.
- Loeber, R. & LeBlanc, M.* (1990): Toward a developmental criminology, in: M. Tonry & N. Morris (eds.), Crime and Justice: A Review of Research 12. Chicago, 375–473.
- Loughran, T.A., Paternoster, R., Piquero, A.R. & Pogarsky, G.* (2011): On ambiguity in perceptions of risk: Implications for criminal decision making and deterrence. *Criminology* 49/4, 1029–1061.
- Loughran, T.A., Nguyen, H., Piquero, A.R. & Fagan, J.* (2013): The returns to criminal capital. *American Sociological Review* 78/6, 925–948.
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A.* (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden.
- Lucius-Hoene, G.* (2012): Und dann haben wir’s operiert. Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen, in: S. Bethmann, C. Helfferich, H. Hoffmann & D. Niermann (Hrsg.), Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim/Basel, 40–70.
- Lüders, C. & Meuser, M.* (1997): Deutungsmusteranalyse, in: R. Hitzler & A. Honer (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen, 57–79.
- Luhmann, N.* (1984): Soziale Systeme. Frankfurt/M.
- Luhmann, N.* (2008): Die Moral der Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Maguire, M. & Raynor, P.* (2006): How the resettlement of prisoners promotes desistance from crime: Or does it? *Criminology and Criminal Justice* 6/1, 19–38.
- Maier, S.L. & Monahan, B.A.* (2010): How close is too close. Balancing closeness and detachment in qualitative research. *Deviant Behavior* 31/1, 1–32.

- Mandl, H., Friedrich, H.F. & Hron, A.* (1988): Theoretische Ansätze zum Wissenserwerb, in: H. Mandl & H. Spada (Hrsg.), *Wissenspsychologie*. München, 123–160.
- Marshall, V.W.* (2005): Agency, events and structure at the end of the life course. *Advances in Life Course Research* 10, 57–91.
- Martinson, R.* (1974): What works? Questions and answers about prison reform. *The Public Interest* 35, 22–54.
- Maruna, S.* (1997): Going straight: desistance from crime and self-narratives of reform. *Narrative Study of Lives* 5, 59–93.
- Maruna, S.* (1999): Desistance and Development: The Psychosocial Process of ‚Going Straight‘, in: M. Brogden (ed.), *British Society of Criminology. The British Criminological Conferences: Selected Proceedings. Volume 2. Papers from the British Criminological Conference, Queens University, Belfast, 15–19 July 1997*.
- Maruna, S.* (2001): *Making Good: How Ex-Convicts Rebuild their Lives*. Washington.
- Maruna, S., LeBel, Th., Mitchell, N. & Naples, M.* (2004): Pygmalion in the reintegration process: Desistance from crime through the looking glass. *Psychology, Crime & Law* 10/3, 271–281.
- Maruna, S. & Farrall, S.* (2004): Desistance from crime: A theoretical reformulation, in: D. Oberwittler & S. Karstedt (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 43, 171–194.
- Maruna, S. & Copes, H.* (2005): What have we learned from five decades neutralisation research? *Crime & Justice* 32, 221–320.
- Maruna, S. & LeBel, Th.P.* (2003): “Welcome home?” – Examining the reentry court concept from a strength-based perspective. *Western Criminology Review* 4/2, 91–107.
- Maruna, S. & LeBel, Th.P.* (2011): The desistance-paradigm in correctional practice: From programs to lives, in: F. McNeill, P. Raynor & Ch. Trotter (eds.), *Offender Supervision: New directions in theory. Research and Practice*, 65–87.
- Massoglia, M. & Uggen, Ch.* (2007): Subjective Desistance and the Transition to Adulthood. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 23/1, 90–103.
- Massoglia, M. & Uggen, Ch.* (2010): Settling down and aging out: Toward an interactionistic theory of desistance and the transition into adulthood. *American Journal of Sociology* 116/2, 543–582.
- Matsueda, R.L.* (1992): Reflected appraisal, parental labeling, and delinquency: specifying a symbolic interactionist theory. *American Journal of Sociology* 97, 1577–1611.

- Matt, E.* (2007): Integrationsplanung und Übergangsmanagement. Konzepte zu einer tragfähigen Wiedereingliederung von (Ex-)Strafgefangenen. *Forum Strafvollzug – Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe* 56, 26–31.
- Matt, E.* (2010): Übergangsmanagement. Zur Konzeption einer systematischen Wiedereingliederungsstrategie von (Ex-)Strafgefangenen und Straffälligen. *Neue Kriminalpolitik* 1, 34–38.
- Matza, D.* (1964): *Delinquency and Drift*. New Brunswick/London.
- Mauss, M.* (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt/M.
- McCarthy, B.* (2002): New economics of sociological criminology. *Annual Review of Sociology* 28, 417–442.
- McNeill, F.* (2006): A Desistance paradigm for offender management. *Criminology and Criminal Justice* 6, 39–62.
- McNeill, F.* (2009): *Towards Effective Practice in Offender Supervision*. Glasgow: Scottish Centre for Crime and Justice Research; http://www.sccjr.ac.uk/documents/McNeil_Towards.pdf [08.05.2015].
- Mead, G.H.* (1968): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- Meloy, J.M.* (1993): Problems in writing and presentation in qualitative inquiry. *International Journal of Qualitative Studies in Education* 6/4, 315–330.
- Merkens, H.* (2013): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion, in: U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek, 286–299.
- Merton, R.K.* (1938): Social structure and anomie. *American Sociological Review* 3, 672–682.
- Merton, R.K.* (1948): The self-fulfilling prophecy. *The Antioch Review* 8, 193–210.
- Meyer, A.* (2001): Biographisch-narratives Erzählen junger Gewalttäter im Vollzug, in: M. Bereswill & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Strafvollzug. Interdisziplinäre kriminologische Forschung*, Band 21. Baden-Baden, 147–175.
- Mikle-Horke, G.* (1992): *Soziologie. Historische Kontexte und soziologische Theorie – Entwürfe*. München/Wien.
- Minsky, A.* (1975): A framework for representing knowledge, in: P.H. Wintson (ed.), *The psychology of computer vision*. New York, 211–277.
- Mischkowitz, R.* (1993): Kriminelle Karrieren und ihr Abbruch. Empirische Ergebnisse einer kriminologischen Langzeituntersuchung als Beitrag zur „Age-Crime Debate“. Godesberg.
- Moffitt, T.E.* (1993): Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review* 100, 674–701.

- Moffitt, T.E.* (1994): Natural histories of delinquency, in: E.G.M. Weitekamp & H.-J. Kerner (eds.), *Cross-national longitudinal research on human development and criminal behavior*. Dordrecht/Niederlande, 3–61.
- Mulvey, E.P. & Aber, M.* (1988): Growing out of delinquency, in: R.L. Jenkins & W.K. Brown (eds.), *The Abandonment of Delinquent Behavior: Promoting the Turnaround*. New York, 99–116.
- Mulvey, E.P. & LaRosa, J.F.* (1986): Delinquency Cessation and Adolescent Development: Preliminary Data. *American Journal of Orthopsychiatry* 56, 212–224.
- Mulvey, E.P., Steinberg, L., Fagan, J., Cauffman, E., Piquero, A.R., Chassin, L., Knight, G.P., Brame, R., Schubert, C.A., Hecker, T. & Losoya, S.* (2004): Theory and Research on Desistance from antisocial activity among serious adolescent offenders. *Youth Violence Juvenile Justice* 2/3, 213–236.
- Münch, R.* (2004): Vom analytischen Funktionalismus zum Neofunktionalismus. Das Erbe von Talcott Parsons. *Soziologische Theorie*, Band 3. Frankfurt, 41–178.
- Nadig, M.* (1986): *Die verborgene Kultur der Frau*. Frankfurt/M.
- Nagin, D.S. & Farrington, D.P.* (1992): The stability of criminal potential from childhood to adulthood. *Criminology* 30/2, 235–260.
- Nedopil, N., Dittmann, V., Freisleder, F.J. & Haller, R.* (2000): *Forensische Psychiatrie. Klinik, Begutachtung und Behandlung zwischen Psychiatrie und Recht*. Stuttgart.
- Niemz, S.* (2011): *Sozialtherapie im Strafvollzug: Ergebnisübersicht zur Stichtagserhebung zum 31.03.2011*. Wiesbaden.
- Nies, S.* (2015): *Nützlichkeit und Nutzung von Arbeit. Beschäftigte im Konflikt zwischen Unternehmenszielen und eigenen Ansprüchen*. Baden-Baden.
- Neuber, A., Apel, M. & Zühlke, J.* (2011): „Hier drinne kriegste schon irgendwann ne Krise“ – Das Hafterleben junger Frauen im Jugendstrafvollzug. *ZJJ – Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 4, 371–378.
- Obergfell-Fuchs, J. & Wulf, R.* (2008): Evaluation des Strafvollzuges. *Forum Strafvollzug* 5, 231–259.
- Obergfell-Fuchs, J.* (2006): Jugendliche Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaats Sachsen, in: R. Ortmann, H.-J. Albrecht & J. Obergfell-Fuchs (Hrsg.), *Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaats Sachsen. Skizze einer Evaluationsstudie*. Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Freiburg, 46–55.
- Oerter, R. & Dreher, E.* (2002): Das Jugendalter, in: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. Weinheim, 258–273.
- Oerter, R. & Montada, L.* (2002): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim.
- Overmann, U.* (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis, in: K. Kraimer (Hrsg.),

- Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M., 58–156.
- Oevermann, U.* (2008): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften, in: R. Becker-Lenz, A. Franzmann, A. Jansen & M. Jung (Hrsg.), *Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden, 43–114.
- Ortmann, R.* (2000): *Abweichendes Verhalten und Anomie*. Freiburg.
- Ortmann, R.* (2002): *Sozialtherapie im Strafvollzug. Eine experimentelle Längsschnittstudie zu den Wirkungen von Strafvollzugsmaßnahmen auf Legal- und Sozialbewährung*. Freiburg.
- Osgood, D.W. & Lee, H.* (1993): Leisure activities, age and adult roles across the lifespan. *Society and Leisure* 16/1, 181–208.
- Panuccio, E.A., Christian, J., Martinez, D.J. & Sullivan, M.L.* (2012): Social support, motivation and the process of juvenile reentry: An exploratory analysis of desistance. *Journal of Offender Rehabilitation* 51, 135–160.
- Paternoster, R.* (1989): Decision to participate in and desist from four types of common delinquency: deterrence and the rational choice perspective. *Law and Society Review* 23, 7–40.
- Paternoster, R. & Bushway, S.* (2009): Desistance and the feared self. Toward an identity theory of desistance. *Journal of Criminal Law and Criminology* 99/4, 1103–1156.
- Paternoster, R. & Pogarsky, G.* (2009): Rational choice, agency and thoughtfully reflective decision making: The short and longterm consequences of making good choices. *Journal of Quantitative Criminology* 25, 103–127.
- Peirce, Ch.S.* ([1933] 1980): *Collected Papers*, in: Ch. Hartshorne & P. Weiss (eds.), Cambridge.
- Petersilia, J.* (2004): What Works in Prisoner Reentry? Reviewing and Questioning the Evidence. *Federal Probation* 68/2, 4–8.
- Piquero, A.R. & Mazerolle, P.* (2001): *Life-course criminology: Contemporary and classic readings*. Belmont.
- Piquero, A.R.* (2004): Somewhere Between Persistence and Desistance: The Intermittency of Criminal Careers, in: S. Maruna & R. Immarigeon (eds.), *After Crime and Punishment: Pathways to Offender Reintegration*. Devon, 102–125.
- Pitzing, H.-J.* (2004): Ambulante Psychotherapie mit Sexualstraftätern bei Strafaussetzung, in: R. Egg (Hrsg.), *Ambulante Nachsorge nach Straf- und Maßregelvollzug*. Wiesbaden, 65–85.
- Pogarsky, G.* (2010): Deterrence and Decision-Making. Research Questions and Refinement, in: M.D. Krohn, A.J. Lizotte & G.P. Hall (eds.), *Handbook of Crime and Deviance*. Heidelberg, 251–258.
- Presser, L.* (2009): The narratives of offenders. *Theoretical Criminology* 13/2, 177–200.

- Pruin, I.* (2007): Die Heranwachsendenregelung im deutschen Jugendstrafrecht – Jugendkriminologische, entwicklungspsychologische, jugendsoziologische und rechtsvergleichende Aspekte. Mönchengladbach.
- Pruin, I.* (2012): Arbeitsmarktintegration junger Strafgefangener durch Übergangsmangement: Möglichkeiten und Herausforderungen, in: DBH-Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik e.V., Übergangsmangement für junge Menschen zwischen Strafvollzug und Nachbetreuung. Handbuch für die Praxis. DBH Materialien Nr. 68. Köln, 139–149.
- Psathas, G.* (1973): Introduction, in: G. Psathas (ed.), *Phenomenological Sociology*. New York, 1–21.
- Rasch, W. & Kühl, K.-P.* (1978): Psychologische Befunde und Rückfälligkeit nach Aufenthalt in der Sozialtherapeutischen Modellanstalt Düren. *Bewährungshilfe* 25, 44–57.
- Rauschenbach, J. & Schneider, S.* (2013): Selbstberichtete Delinquenz und Lebenswirklichkeit nach Haftentlassung, in: G. Wöbner, H.-J. Albrecht & R. Hefendehl (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen*. Berlin, 215–230.
- Reichertz, J.* (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen.
- Ricœur, P.* (2007): *Zeit und Erzählung. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt. Band 2, Zeit und literarische Erzählung*. 2. Aufl. München.
- Riemann, G.* (1983): Biographieverläufe psychiatrischer Patienten: eine soziologische Sichtweise, in: J. Matthes, A. Pfeifenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg*. Nürnberg, 407–437.
- Rosenkrantz Lindgard, M. & Jacques, S.* (2014): Agency as cause for crime. *Deviant Behavior* 35, 85–100.
- Rosenthal, G.* (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung*. Frankfurt/New York.
- Rosenthal, G.* (2011): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim/München.
- Rosenthal, G. & Fischer-Rosenthal, W.* (2013): Analyse narrativ-biographischer Interviews, in: U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek, 456–468.
- Rutrecht, M., Jagsch, R. & Krypsin-Exner, I.* (2002): Bindungsstile bei Sexualstraftätern. Zusammenhang mit Aggression und Ängstlichkeit. Frankfurt/M.
- Sackmann, R. & Wingens, M.* (2001): *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf*. Weinheim/München.

- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (1993): *Crime in the Making: Pathways and Turning Points through Life*. Harvard.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (1997): A Life-Course Theory of Cumulative Disadvantage and the Stability of Delinquency, in: T.P. Thornberry (ed.), *Advances in Criminological Theory: Developmental Theories of Crime and Delinquency 7*. New Brunswick, 133–161.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (2003): Life course desisters? Trajectories of crime among delinquent boys followed to age 70. *Criminology* 41/3, 301–339.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (2004): A general age-graded theory of crime. Lessons learned and the future of life-course criminology, in: D.P. Farrington (ed.), *Advances in Criminological Theory. Testing Integrated Developmental/Life-Course Theories of Offending 14*, 165–181.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (2005): A Life-Course View of the Development of Crime. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 602/1, 12–45.
- Sampson, R.J. & Laub, J.H.* (2009): A Life-Course Theory and Long-Term Project on Trajectories of Crime. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92/2–3, 226–239.
- Schachter, S.* (1964): The Interaction of Cognitive and Physiological Determinants of Emotional States, in: L. Berkowitz (ed.), *Advances in Experimental Social Psychology 1*. New York, 49–80.
- Scherr, A.* (2009): *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien*. 9. Aufl. Wiesbaden.
- Scherr, A.* (2012): Soziale Bedingungen von Agency. Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie, in: S. Bethmann, C. Helfferich, H. Hoffmann & D. Niermann (Hrsg.), *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Weinheim/Basel, 99–121.
- Schneider, H.-J.* (2000): *Gewaltdelinquenz im Kindes- und Jugendalter. Häufigkeit, Ursachen, Vorbeugung und Kontrolle in internationaler Perspektive*. *Kriminalistik 2*, 87–98.
- Schöch, H.* (2007): Jugendstrafe, in: B.-D. Meier, D. Rössner & H. Schöch (Hrsg.), *Jugendstrafrecht. Grundrisse des Rechts*. München, 218–242.
- Schreier, K.* (2011): Good Practice des Übergangsmanagements vom Strafvollzug in die Freiheit in einer Datenbank, in: H.-J. Kerner & E. Marks (Hrsg.), *Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages*. Hannover 2011; www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1658; [31.05.2012].
- Schütz, A.* (1972 [1962]): *Gesammelte Aufsätze. Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag.
- Schütz, A.* (1982): *Das Problem der Relevanz*. Frankfurt/M.

- Schütze, F.* (1981): Prozesstrukturen des Lebensablaufs, in: J. Matthes, A. Pfeifberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg, 67–156.
- Schütze, F.* (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 3, 283–293.
- Seiffge-Krenke, I.* (2000): Are Discrepancies between Status and Aspired Goals a Sufficient Motivation for Developmental Progression?, in: J. Heckhausen (ed.), *Motivational Psychology of Human Development: Developing Motivation and Motivating Development*. Amsterdam, 251–270.
- Sewell, W.H.* (1992): A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation. *American Journal of Sociology* 98/1, 1–29.
- Shapland, J. & Bottoms, A.* (2011): Reflections on Social Values, Offending and Desistance among Young Adult Recidivists. *Punishment & Society* 13/3, 256–282.
- Shover, N. & Thompson, C.Y.* (1992): Age Differential Expectation, and Crime Desistance. *Criminology* 30/1, 89–104.
- Shover, N.* (1983): The Later Stages of Ordinary Proper Offender Careers. *Social Problems* 31/2, 208–218.
- Shover, N.* (1996): *Great Pretenders: Pursuits and Careers of Persistent Thieves*. Boulder/CO.
- Singer, J.A.* (2005): *Personality and Psychotherapy: Treating the Whole Person*. New York.
- Simon, H.A.* (1982): Theories of Bounded Rationality, in: Simon, H.A. (ed.), *Models of Bounded Rationality. Behavioural Economics and Business Organizations*, vol. 2. Cambridge/London, 408–423.
- Simons, R.L. & Burt, C.H.* (2011): Learning to Be Bad. Adversal Social Conditions, Social Schema and Crime. *Criminology* 49/2, 553–598.
- Snyder, C.R., Harris, C., Anderson, J.R., Holleran, S.A., Irving, L.M., Sigmon, S.T., Yoshinobu, L., Gibb, J., Langelle, C. & Harney, P.* (1991): The Will and the Ways: Development and Validation of an Individual-Differences Measure of Hope. *Journal of Personality and Social Psychology* 60/4, 570–585.
- Snyder, C.R.* (2002): Hope Theory: Rainbows in the Mind. *Psychological Inquiry* 13/4, 249–275.
- Soeffner, H.-G.* (1989): *Auslegung des Alltags – der Alltag der Auslegung: Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Frankfurt/M.
- Soyer, M.* (2014): Imagination of Desistance. A juxtaposition of the construction of incarceration as a turning point and the reality of recidivism. *British Journal of Criminology* 54/1, 91–108.

- Spieß, G.* (1986): Soziale Integration und Bewährungserfolg: Aspekte der Situation nach Haftentlassung und ihre Bedeutung für die Legalbewährung, in: H. Kury (Hrsg.), *Prognose und Behandlung bei jungen Rechtsbrechern. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. Band 26.* Freiburg, 511–579.
- Spöhr, M.* (2009): Sozialtherapie von Sexualsträtfätern im Justizvollzug: Praxis und Evaluation. Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). Mönchengladbach.
- Stall, R. & Biernacki, P.* (1986): Spontaneous Remission from the Problematic Use of Substances: An Inductive Model Derived from a Comparative Analysis of the Alcohol, Opiate, Tobacco, and Food/Obesity Literatures. *International Journal of the Addictions* 21, 1–23.
- Steinberg, L. & Monahan, K.C.* (2007): Age Differences in Resistance to Peer Influence. *Developmental Psychology* 43/6, 1531–1543.
- Steinke, I.* (2000): Geltung und Güte. Bewertungskriterien für qualitative Forschung, in: K. Kraimer (Hrsg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung.* Frankfurt/M., 201–236.
- Stelly, W. & Thomas, J.* (2001): Einmal Verbrecher – Immer Verbrecher? Wiesbaden.
- Stelly, W. & Thomas, J.* (2003): Wege in die Unauffälligkeit – Stand der Forschung. *Arbeitsberichte aus dem Institut für Kriminologie* 4. Tübingen.
- Stelly, W., Thomas, J. & Kerner, H.-J.* (2003): Verlaufsmuster und Wendepunkte in der Lebensgeschichte. Eine Untersuchung des Einflusses soziobiographischer Merkmale auf sozial abweichendes Verhalten und sozial integrierte Karrieren. Tübingen.
- Stelly, W. & Thomas, J.* (2004): Wege aus schwerer Jugendkriminalität. Tübingen.
- Stelly, W. & Thomas, J.* (2005): Kriminalität im Lebensverlauf. Eine Reanalyse der Tübinger-Jungtäter-Vergleichsuntersuchung (TJVU). Tübingen.
- Stelly, W. & Thomas, J.* (2007): Das Ende der kriminellen Karrieren bei jugendlichen Mehrfachtätern, in: F. Lösel, D. Bender, J.-M. Jehle & H.-J. Albrecht (Hrsg.), *Kriminologie und wissenschaftsbasierte Kriminalpolitik. Entwicklungs- und Evaluationsforschung. Neue Kriminologische Schriftenreihe* 110. Mönchengladbach, 433–446.
- Stevens, A.* (2012): “I am the person now I was always meant to be”: Identity Reconstruction and Narrative Reframing in Therapeutic Community Prisons. *Criminology and Criminal Justice* 12/5, 527–547.
- Straub, J.* (1998): Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: A. Assmann & H. Friese (Hrsg.), *Identitäten: Erinnerung, Geschichte, Identität.* Frankfurt/M., 73–104.
- Strauss, A. & Corbin, J.* (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* Weinheim.
- Strübing, J.* (2008): *Grounded Theory. 2. Aufl.* Wiesbaden.

- Suhling, S.* (2005): Lebensziele junger Männer im Strafvollzug. Theoretische und empirische Argumente aus aktionaler Entwicklungsperspektive. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 29. Baden-Baden.
- Suhls, J., Martin, R. & Wheeler, L.* (2002): Social Comparison: Why, with whom and with what effect? *Current Directions in Psychological Science* 11, 159–163.
- Svensson, R. & Oberwittler, D.* (2010): It's not the time they spend, it's what they do: The Interaction between delinquent friends and unstructured routine activity on delinquency. Findings from two countries. *Journal of Criminal Justice* 38/5, 1006–1014.
- Skyles, G.M. & Matza, D.* (1957): Techniques of Neutralization: A Theory of Delinquency. *American Sociological Review* 22/6, 664–670.
- Thomas, J. & Stelly, W.* (2008): Kriminologische Verlaufsforschung zu Jugendkriminalität. *Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie* 2/3, 199–206.
- Thornberry, T.P.* (1987): Toward an interactional theory of delinquency. *Criminology* 25, 863–891.
- Thornberry, T.P. & Henry, K.L.* (2009): The Interplay of School Disengagement and Drug Use: An Interactional Perspective. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92/2–3, 240–252.
- Travis, J. & Petersilia J.* (2001): Reentry Reconsidered: A New Look at an Old Question. *Crime and Delinquency* 47/3, 291–313.
- Travis, J.* (2002): Invisible punishment: An instrument of social exclusion, in: M. Mauer & M. Chesney-Lind (eds.), *Invisible Punishment: The Collateral Consequences of Mass Imprisonment*. New York, 15–36.
- Travis, J.* (2005): *But they All Come Back: Facing the Challenges of Prisoner Reentry*. Washington D.C.
- Trotha, T. v.* (1977): Ethnomethodologie und abweichendes Verhalten. Anmerkungen zum Konzept des „Reaktionsdeppen“. *Kriminologisches Journal* 9, 98–115.
- Trotha, T. v.* (1983): *Strafvollzug und Rückfälligkeit. Eine Studie zur soziologischen Theorie und Empirie des Rückfalls von Strafgefangenen*. Heidelberg.
- Uggen, Ch. & Kruttschnitt, C.* (1998): Crime in the breaking: Gender differences in desistance. *Law & Society Review* 32/2, 339–366.
- Uggen, Ch.* (2001): Work as a turning point in the life course of criminals: A duration model of age, employment and recidivism. *American Sociological Review* 65/4, 529–546.
- Van Gelder, J.-L., Elffers, H., Reynald, D. & Nagin, D.* (2014): *Affect and Cognition in Criminal Decision Making*. London/New York.
- Vaughan, B.* (2001): Handle with Care: On the Use of Structuration Theory within Criminology. *British Journal of Criminology* 41/1, 185–200.
- Vaughan, B.* (2007): The Internal Narrative of Desistance. *British Journal of Criminology* 47/3, 390–404.

- Veysey, B., Christian, J. & Martinez, D.J.* (2009): How Offenders Transform their Lives. Devon.
- Visher, C.A. & O'Connell, D.J.* (2012): Incarceration and Inmates' Self-perceptions about Returning Home. *Journal of Criminal Justice* 40, 386–393.
- Visher, C.A. & Travis, J.* (2003): Transition from Prison to Community: Understanding individual pathways. *Annual Review of Sociology* 29, 89–113.
- Walkenhorst, P.* (2004): Leben in der „schwierigen Freiheit“. Skizzen zum eigentlichen Fluchtpunkt pädagogischer Arbeit im Jugendstrafvollzug (Teil 1). *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 15/3, 416–425.
- Walsh, M.* (2014): Übergangsmanagement bei Haftentlassung aus dem bayerischen Jugendstrafvollzug. Zur Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben in der Praxis. *Neue Kriminalpolitik* 3, 273–284.
- Walter, J.* (2007): Bedingungen bestmöglicher Förderung im Jugendstrafvollzug, in: J. Goerdeler & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis?* Schriftenreihe der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V. Mönchengladbach, 184–221.
- Ward, T.* (2000): Sexual Offenders' Cognitive Distortions as Implicit Theories. *Aggression and Violent Behaviour* 5/5, 491–507.
- Ward, T., Mann, R.E. & Gannon, T.A.* (2007): The Good Lives Model of Offender Rehabilitation: Clinical Implications. *Aggression and Violent Behavior* 12/1, 87–107.
- Ward, T. & Marshall, B.* (2007): Narrative Identity and Offender Rehabilitation. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 51/3, 279–297.
- Warr, M.* (1998): Life-Course Transitions and Desistance from Crime. *Criminology* 36/2, 183–216.
- Warr, M.* (2002): *Companions in Crime: The Social Aspects of Criminal Conduct.* Cambridge.
- West, D.J.* (1982): *Delinquency: Its Roots, Careers, and Prospects.* London.
- Wiedemann, P.M.* (1985): Deutungsmusteranalyse, in: G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder.* Weinheim/Basel, 212–226.
- Wienhausen, E.* (2010): *Behandlungskonzepte im sozialtherapeutischen Jugendstrafvollzug im Bundesländervergleich.* Unveröffentlichtes Manuskript, Ernst-Moritz-Armdt Universität zu Greifswald.
- Wienhausen-Knezevic, E. & Wößner, G.* (2013): Jugendliche und heranwachsende Sexual- und Gewaltstraftäter in der Sozialtherapie, in: G. Wößner, H.-J. Albrecht & R. Hefendehl (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten*

- und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen. Berlin, 169–188.
- Wikström, P.-O.* (2004): *Crime as Alternative: Towards a Cross-Level Situational Action Theory of Crime Causation*, in: J. McCord (ed.), *Beyond Empiricism: Institutions and Intentions in the Study of Crime. Advances in Criminological Theory* 13. New Brunswick.
- Wilson, J.Q. & Herrnstein, R.J.* (1985): *Crime and Human Nature*. New York.
- Wilson, T.D.* (2002): *Strangers to Ourselves: Discovering the Adaptive Unconscious*. Cambridge/MA.
- Wilson, T.P.* (1973): *Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung*, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Band 1: *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek (engl. Orig. 1969), 54–79.
- Wirth, W.* (2006): *Arbeitslose Haftentlassene: Multiple Problemlagen und vernetzte Wiedereingliederungshilfen*. *Bewährungshilfe* 53, 137–152.
- Wirth, W.* (2010): *Übergangsmanagement aus dem Strafvollzug. Fokus „Arbeitsmarktintegration“*, *INFO*. Wiesbaden, 77–96.
- Wohlrab-Sahr, M.* (1999): *Jenseits des Konstruktivismus*. *Soziale Welt* 50, 483–494.
- Wößner, G.* (2006): *Typisierung von Sexualstraftätern. Ein empirisches Modell zur Generierung typenspezifischer Behandlungsansätze*. Berlin.
- Wößner, G.* (2013): *Zielsetzung und Anlage der Untersuchung*, in: G. Wößner, H.-J. Albrecht & R. Hefendehl (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen*. Berlin, 17–50.
- Wößner, G. & Schulz, A.* (2013): *Sozialtherapeutisch behandelte Sexual- und Gewaltstraftäter: Erste Ergebnisse*, in: G. Wößner, H.-J. Albrecht & R. Hefendehl (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen*. Berlin, 107–137.
- Wößner, G. & Wienhausen-Knezevic, E.* (2012): *„Erkennen, woher das eigentlich alles kommt: das Gesaue, das Kriminellwerden, wie so etwas entstehen kann, wie ich meine Straftaten rechtfertige ...!“ – Sozialtherapie im Jugendstrafvollzug*. *Justiznewsletter der Führungsakademie im Bildungsinstitut des niedersächsischen Justizvollzugs* 9/17, 10–13.
- Wößner, G. & Wienhausen-Knezevic, E.* (2013): *No country for young men – Ausbildung und Beruf vor, während und nach der Inhaftierung im Jugendstrafvollzug*. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 96/6, 477–495.
- Wößner, G., Albrecht, H.-J. & Hefendehl, R.* (2013): *Sexuelle Gewalt und Sozialtherapie: Bisherige Daten und Analysen zur Längsschnittstudie: Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Anstalten des Freistaates Sachsen*. Berlin.

- Wößner, G., Wienhausen-Knezevic, E. & Gauder, K.-S.* (2014): „Ich wurde halt einfach ins kalte Wasser geworfen ...“. Der Übergang in Freiheit und seine Herausforderungen aus der Perspektive entlassener Strafgefangener. Vortrag von Dr. Gunda Wößner anlässlich der Jahrestagung der Bundesvereinigung der Anstaltsleiter und Anstaltsleiterinnen im Justizvollzug e.V., 20.05.2014, Freiburg i. Br.; www.bvaj.de/docs/Perspektive_Entlassener.pdf [28.08.2017].
- Zara, G. & Farrington, D.P.* (2010): A Longitudinal Analysis of Early Risk Factors for Adult Onset Offending: What Predicts a Delayed Criminal Career? *Criminal Behaviour and Mental Health* 20, 257–273.
- Zdun, S. & Scholl, J.* (2013): The impact of girlfriends on desistance process among socially deprived young adults. *European Journal of Crime, Criminal Law and Criminal Justice* 21, 339–358.
- Zdun, S.* (2012): The Meaning of Agency in Processes of Desistance from Delinquent Behavior in Prison: an Exploratory Study among Juvenile Inmates in Prison. *Journal of Social Work Practice* 26/4, 459–472.

ANHANG

Tabelle 1: Teilnehmer-Anonymisierung und Rückfälligkeit

N	Name	Rückfall ¹	Abkürzung Interview
1	Heiko ²	ja (Interview in Haft)	W1-Pb1
2	Dominik	ja (Interview in Haft)	W2-Pb2
3	Matthias	nein	NR1-Pb3
4	Marcel	nein	NR2-Pb4
5	Martin	nein	NR3-Pb5
6	Roland	ja (Interview in Haft)	W3-Pb6
7	Christoph	ja	R1-Pb7
8	Robert	nein	NR4-Pb8
9	Moritz	nein	NR5-Pb9
10	Cosmo	nein	NR5-Pb10
11	Thorsten	nein	NR6-Pb11
12	Ronny	nein	NR7-Pb12
13	Hans	nein	NR8-Pb13
14	Dorian	ja (Interview in Haft)	W4-Pb14
15	Jan	ja	R2-Pb15
16	Mike	ja	R3-Pb16
17	Diego	ja	R4-Pb17
18	Jannis	ja	R5-Pb18
19	Marko	ja (Interview in Haft)	W5-Pb19
20	Sandro	ja (Interview in Haft)	W6-Pb20
21	Benedikt	nein	NR9-Pb21
22	Pascal	ja	R6-Pb22
23	Ralf	ja	R7-Pb23
24	Dennis	ja (Interview in Haft)	W7-Pb24

Abkürzungen:

W = Wiederkehrer (Interview wurde nach Wiederinhaftierung in Haft geführt)

R = Rückfällig, gemäß BZR (Interview wurde noch in Freiheit geführt)

NR = Nicht rückfällig (Interview wurde in Freiheit geführt)

¹ Offizielle Registrierung nach Angaben des Bundeszentralregisters.

² Alle Namen wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen anonymisiert.

Tabelle 2: Soziodemografische Merkmale des Samples vor und nach der Inhaftierung im Überblick

Sample	
Teilnehmer (N)	24
Alter (Ø)	23
Deliktart	12 Sexualstraftäter 12 Gewaltstraftäter
Vollzugsart	7 Regelvollzug 11 Sozialtherapie 6 Sozialtherapie-Abbruch
frühere Inhaftierung	22 erstinhaftiert
Inhaftierungsdauer	3,1 Jahre (mind. 1 Jahr, max. 7,6 Jahre)
Beschäftigungsart ...	
zum Zeitpunkt der Straftat	14 arbeitslos 1 mit Arbeit 5 Berufsausbildung/ Weiterbildung 4 Schüler
zum Zeitpunkt des Interviews	4 arbeitslos 3 mit Arbeit 7 Berufsausbildung/ Weiterbildung 2 Sonstiges* 1 k.A.
Beziehungsstatus ...	
zum Zeitpunkt der Straftat	24 ledig
zum Zeitpunkt des Interviews	21 ledig 1 verheiratet 2 k.A.

* Freiwilliges Soziales Jahr, Erziehungsjahr, Gelegenheitsjob

Tabelle 3: Delikt-, vollzugs- und sanktionsspezifische Merkmale des Samples

Proband ³	Alter (M = 23,0)* Min = 20; Max = 27* bei Erstin- haftierung	bei Inter- view	Delikt	Voll- zug**	Anzahl Vorstrafen	Haftdauer in Jahren	Selbstb. Del.***	BZR Rückfall
Heiko	17	21	Vers. Vergewaltigung	S	2	2,5	6	ja
Matthias	14	23	Vergewaltigung (V), Mord (V)	S	7	6,5	k.A.	nein
Marcel	17	23	Sexuelle Nötigung	SA	1	4	5	nein
Roland	14	22	Mord	SA	0	6,4	8	Ja
Dominik	21	27	Sexueller Missbrauch	SA	6	3,3	2	Ja
Ronny	22	25	Verbreitung pornogr. Schriften	S	0	1	4	nein
Dorian	15	20	Gefährliche Körperverletzung (KV)	SA	3	1,5	2	ja
Jan	20	24	Sexuelle Nötigung und KV	SA	3	2,5	5	ja
Mike	19	24	Vergewaltigung	S	0	4,8	0	ja
Martin	16	23	Totschlag	S	0	6,5	3	k.A.
Diego	20	24	Versuchter Mord	RV	5	2,3	3	ja
Jannis	16	21	Vergewaltigung	S	2	3	0	ja
Christoph	14	23	Mord	SA	0	7,6	10	ja
Robert	23	27	Sexueller Missbrauch	S	2	2,8	1	nein
Mark	17	21	Schwere KV	S	1	2,5	2	ja
Moritz	19	23	Sexueller Missbrauch	S	2	3	9	nein
Ralf	18	23	Körperverletzung	RV	2	1,2	4	ja
Cosmo	21	25	Verbreitung pornogr. Schriften	RV	5	2,3	0	nein
Thorsten	20	25	Sexueller Missbrauch	S	0	3	4	nein
Hans	18	20	Körperverletzung	RV	3	1	0	nein
Sandro	18	24	Körperverletzung	RV	7	1	7	ja
Benedikt	19	25	Raub und KV	S	5	3	5	nein
Pascal	19	23	Körperverletzung	S	3	2,4	4	ja
Dennis	18	21	Körperverletzung	RV	3	1	6	ja

* Alter zum Zeitpunkt des Interviews; ** S = Sozialtherapie; SA = Sozialtherapie-Abbruch; RV = Regelvollzug; *** selbstberichtete Delinquenz; Anzahl gibt an, aus wie vielen Deliktbereichen (bspw. Gewalt-, Sexual-, Drogen- oder Straßenverkehrsdelikte) sich die Angaben zur selbstberichteten Delinquenz zusammensetzen (gibt zunächst keine Auskunft über Schwere der Delikte und wie häufig diese begangen wurden).

³ Alle Namen wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen anonymisiert.

INTERVIEW-LEITFADEN

Begrüßung

[Willkommen heißen]

Ich freue mich, dass Sie gekommen sind.

[Überblick Studie]

- Rückfallbedingungen
- Betonung der Individualität

Sie haben sich ja damals bereit erklärt, an unserer Studie teilzunehmen. In dieser geht es um die Bedingungen, die dazu führen, dass jemand eine Straftat begeht. Wir wollen erfahren, wie Ihr Leben nach Ihrer Entlassung weiter verlief.

[Zhg. zum Interview]

[Ablauf der heutigen Erhebung]

- Fragebogen
- Interview
 - Dauer
 - 15–20 Min. Eingangsbericht
 - 10 Min. pro Lebensbereich
 - Unterbrechungen

Darum geht es in dem Gespräch, das ich nun gern mit Ihnen führen möchte. Zuerst werde ich Ihnen einige der Fragebögen zum Ausfüllen vorlegen, die Sie z.T. schon von den beiden Erhebungen aus Ihrer Haftzeit kennen. Das Gespräch wird dann etwa zwei Stunden dauern. Sie werden ca. 15–20 Minuten Zeit bekommen, mir erst einmal zu berichten, was für sie in dieser Zeit wichtig war. Im Anschluss daran werde ich sie zu einzelnen Bereichen noch mehr fragen. Nehmen Sie es mir also nicht übel, wenn ich Sie immer wieder auch unterbreche, aber ich denke, dass unsere Zeit nicht ausreichen wird und wir gezwungen sind, uns auf das Wesentliche zu beschränken.

[Datenschutz & Schweigepflicht]

Für alle Ihre Angaben in diesem Gespräch gilt dasselbe wie für die gesamte Studie: Ich unterliege der Schweigepflicht, d.h. was ich von Ihnen erfahre, darf ich niemandem erzählen und ich muss Ihre Anonymität wahren.

[Notizen/Tonband]

Manchmal werde ich mir evtl. Notizen machen und in meinem Leitfaden blättern. Die Notizen sind für mich als Hilfe im Gesprächsverlauf gedacht und werden im Anschluss an das Gespräch von mir vernichtet. Darüber hinaus werde ich das Gespräch auf Tonband aufnehmen. Ich kann mir unmöglich all das merken, was Sie mir gleich erzählen werden.

[Freiwilligkeit]

Wenn ich Ihnen im Gespräch eine Frage stelle, auf die Sie nicht antworten wollen, oder einen

[Fragen klären]

[**Vereinbarung** unterschreiben lassen]

[Fragebögen]

Bereich anspreche, über den Sie mit mir nicht reden wollen, so sagen Sie mir das bitte einfach.

Haben Sie, bevor wir mit dem Gespräch beginnen, noch Fragen?

Dann möchte ich Sie bitten, sich die → **Vereinbarung** hier noch einmal durchzulesen und zu unterschreiben.

Dann beginnen Sie nun mit dem Ausfüllen der Bögen.

Teil I: Lebensumstände

Einleitung

[Tonband an]

[Einführung ins Thema
„Lebensverlauf seit Entlassung“]

[Individualität betonen]

[offener Erzählanstoß]

Also, dann würde ich nun gerne mit dem Interview beginnen.

Das Leben kann ja ganz unterschiedliche Verläufe nehmen: Dem einen fällt der Übergang in Freiheit leicht, ein anderer hat mit verschiedensten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Ich würde Sie nun also bitten, mir zu erzählen, wie **Sie** die zurückliegende Zeit seit Ihrer Entlassung erlebt haben.

Bereich „Arbeit/Ausbildung/Schule“

[Bereich benennen]	Wenn es in Ordnung ist, würde ich gern noch etwas mehr zu Ihrer Beschäftigung wissen.
[evtl. Wissen zusammenfassen]	Sie haben mir diesbezüglich ja schon einiges berichtet ...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße] <input type="checkbox"/> Derzeitige Beschäftigung <input type="checkbox"/> Vermittler der Beschäftigung <input type="checkbox"/> Stellenwechsel <input type="checkbox"/> Probleme <input type="checkbox"/> Fortsetzung von in der Unterbringung begonnener Schul-/Berufsausbildung	Was mich noch interessieren würde ...
[Vollständigkeit]	Gibt es noch etwas Wichtiges, was Sie bisher nicht berichtet haben oder wonach ich Sie nicht gefragt habe?
[Zufriedenheitsskala Nr. 1]	Abschießend würde ich Sie gern um Einschätzung bitten. Wenn Sie Ihre Zufriedenheit auf dieser Skala hier angeben müssten, was würden Sie ankreuzen? → Zufriedenheitsskala Nr. 1

Bereich „Wohnsituation“

[Bereich benennen]	Ich würde auch gern noch etwas mehr zur Ihrer Wohnsituation erfahren.
[Wissen zusammenfassen]	Was ich schon von Ihnen erfahren habe, ist ...
<p>[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße]</p> <p>() Entlassumfeld/Rückzug ins Vorentlassumfeld</p> <p>() Vermittler der ersten Wohnung</p> <p>() Wohnortwechsel</p> <ul style="list-style-type: none"> · () Anzahl · () Dauer der Mietverhältnisse · () Gründe <p>() Wohnung/en</p> <ul style="list-style-type: none"> · () Art · () Größe · () Miethöhe · () Anzahl der Bewohner · () Art der Mitbewohner <p>() Probleme</p>	<p>Vielleicht können Sie mir helfen, mir das noch genauer vorzustellen. Wie ist das abgelaufen, bis Sie Ihre erste Wohnung hatten?</p> <p>Und da wohnen Sie heute noch?</p> <p>Was waren das denn für Wohnungen?/Was ist das denn für eine Wohnung?</p> <p>Gab es (sonst noch) hinsichtlich ihrer Wohnsituation Probleme?</p>
[Vollständigkeit]	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Zufriedenheitsskala Nr. 2]	Dann würde ich Sie gern abschließend wieder um eine Einschätzung bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 2

Bereich „Finanzielle Situation“

[Bereich benennen]	Ich würde jetzt gern über Ihre finanzielle Situation sprechen.
[evtl. Wissen zusammenfassen]	Wenn ich mir das richtig gemerkt habe, haben Sie zu Beginn schon berichtet, dass ...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße] <input type="checkbox"/> Quelle/n des Lebensunterhalts <input type="checkbox"/> Höhe des monatlich zur Verfügung stehenden Geldes <input type="checkbox"/> monatliche Belastungen · <input type="checkbox"/> Art · <input type="checkbox"/> Höhe <input type="checkbox"/> Schulden · <input type="checkbox"/> Gläubiger · <input type="checkbox"/> Höhe <input type="checkbox"/> Konsequenzen	Welche „Einnahmequellen“ stehen Ihnen denn zur Verfügung? Reicht Ihnen das monatlich zur Verfügung stehende Geld?
[Vollständigkeit]	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Zufriedenheitsskala Nr. 3]	Dann würde ich Sie gern abschließend wieder um eine Einschätzung bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 3

Bereich „Beziehung“

[Bereich benennen]	Nun würde ich gern etwas über Ihre Beziehungen zu anderen Menschen erfahren.
[evtl. Wissen zusammenfassen]	Sie haben mir ja am Anfang schon erzählt ...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße]	Waren oder sind Sie verheiratet? Welche Person steht Ihnen am nächsten?
<input type="checkbox"/> Familienstand <input type="checkbox"/> Hauptbezugsperson <ul style="list-style-type: none"> · <input type="checkbox"/> Qualität der Beziehung im Haftverlauf → Zufriedenheitsskala Nr. 4 	Hatten Sie zum Zeitpunkt Ihrer Verurteilung eine Partnerin?
<input type="checkbox"/> Partnerschaft(en) <ul style="list-style-type: none"> · <input type="checkbox"/> vor/während der Haft · <input type="checkbox"/> Auswirkungen der Haft · <input type="checkbox"/> Jetzige Partnerschaft · <input type="checkbox"/> Seit wann · <input type="checkbox"/> Alter und Persönlichkeit der Partnerin 	Haben Sie Kinder? Was ist aus Ihren Freunden geworden, die Sie vor der Haft hatten?
→ Zufriedenheitsskala Nr. 5 <input type="checkbox"/> Kinder <input type="checkbox"/> Freundeskreis <ul style="list-style-type: none"> · <input type="checkbox"/> Qualität des Kontakts zu verschiedenen Zeitpunkten der Haft → Zufriedenheitsskala Nr. 6 	Zu welchen Personen, die Sie während der Haft kennengelernt haben, halten Sie heute noch den Kontakt?
<input type="checkbox"/> Kontakt zu Mitinsassen	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Vollständigkeit]	

Bereich „Erlebte Unterstützung“

[Bereich benennen]	Ich würde jetzt gern etwas darüber erfahren, von wem Sie im zurückliegenden Jahr Unterstützung erhalten haben.
[Wissen zusammenfassen]	Was ich ja schon weiß, ist ...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße] () von wem was wann () von wem was nicht	Wen haben Sie um Hilfe gebeten oder wer hat Ihnen Hilfe angeboten? Wer hat Ihnen Hilfe verweigert?
() Anstalt/en	Haben Sie sich in irgendeiner Form durch die Anstalt bzw. deren Mitarbeiter unterstützt gefühlt?
[psychologische Nachbetreuung] () Hilfe von wem und warum?	Haben Sie nach Ihrer Entlassung psychologische Hilfe in Anspruch genommen? Von wem erhalten Sie diese Hilfe? Sind Sie aufgrund einer Weisung im Rahmen der Bewährungs-/Führungsaufsicht zur psychologischen Nachbetreuung verpflichtet? Wenn ja, würden Sie die Hilfe auch ohne diese Weisung in Anspruch nehmen?
() wer hat Hilfe organisiert	Sind Sie selbst für die Organisation der einzelnen Termine verantwortlich? Haben Sie bereits aus der Haft heraus Kontakt zu dieser Institution/zu diesem Psychologen aufgenommen?
() Regelmäßigkeit	Finden die Termine regelmäßig statt? Wie viele Termine haben Sie bislang wahrgenommen? Handelt es sich um Einzel- oder Gruppensitzungen?
() Output	Können/Konnten Sie von der Nachbetreuung profitieren?
() Suchtberatung, Schuldnerberatung, etc.	Welche weiteren Beratungsangebote haben Sie seit Ihrer Entlassung in Anspruch genommen?
[Vollständigkeit]	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Zufriedenheitsskala Nr. 7]	Ich würde Sie gern auch hier um Einschätzung auf der Skala bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 7

Bereich „Bewährungshilfe/Führungsaufsicht“

[Bereich benennen]	Ich würde nun gern noch etwas bei dem Thema „Unterstützung“ bleiben. Die Aufgabe der Bewährungshilfe bzw. Führungsaufsicht ist ja auch in gewisser Weise als eine Form der Unterstützung gedacht.
[evtl. Wissen zusammenfassen]	Das, was ich schon aus Ihrem Eingangsbericht weiß, ist ...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße]	
<input type="checkbox"/> Dauer	Über welchen Zeitraum standen sie unter Führungsaufsicht bzw. Bewährungshilfe?
<input type="checkbox"/> Frequenz	Wie oft hatten Sie Kontakt?
<input type="checkbox"/> Weisungen/Auflagen	Welche Auflagen hatten Sie?
<input type="checkbox"/> Verhältnis zum Bewährungshelfer	Wie gut verstanden Sie sich mit dem Bewährungshelfer?
<input type="checkbox"/> Verbesserungsvorschläge	Aus Ihrer Erfahrung heraus: Wie hätte die Bewährungshilfe für Sie hilfreicher sein können?
[Vollständigkeit]	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Zufriedenheitsskala Nr. 8]	Dann würde ich Sie gern abschließend wieder um eine Einschätzung bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 8

Bereich „Umgang mit Haftstrafe/Folgen der Haftstrafe/Opfererfahrung“

<p>[Bereich benennen]</p>	<p>Ich würde jetzt gern etwas über die Art und Weise erfahren, mit der Sie mit der Haftstrafe umgegangen sind. Auch interessieren mich die Folgen, die Sie aufgrund der Haft erlebt haben.</p>
<p>[Wissen zusammenfassen]</p>	<p>Sie haben ja schon berichtet, dass ...</p>
<p>[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße]</p> <p>() „Mitwisser“</p> <ul style="list-style-type: none"> · () Reaktionen () Konsequenzen <ul style="list-style-type: none"> · () Benachteiligungen · () Gründe für vor-schnelle Verdächtigungen <p>() eigene Opfererfahrung</p> <ul style="list-style-type: none"> · () welche Straftat · () eigener Schaden · () Polizeikontakt 	<p>Wer weiß von der Haftstrafe? Wie haben diese Personen reagiert? Wenn Sie die Uhr bis zum Zeitpunkt der Entlassung zurückdrehen könnten, wie offen würden Sie dann mit ihrer Vergangenheit umgehen? Warum? Gab es einen Moment, wo Sie gedacht haben: „Das passiert mir jetzt nur, weil die anderen oder der andere weiß, dass ich vorbestraft bin“?</p> <p>Sind Sie seit Ihrer Entlassung selbst Opfer einer Straftat geworden?</p>
<p>[Vollständigkeit]</p>	<p>Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?</p>
<p>[Zufriedenheitsskala Nr. 9]</p>	<p>Ich würde Sie gern auch hier um Einschätzung auf der Skala bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 9</p>

Bereich „Freizeit“

[Bereich benennen]	Ich würde Sie jetzt gern bitten, mir etwas darüber zu erzählen, wie Sie Ihre Freizeit verbringen.
[evtl. Wissen zusammenfassen]	...
[Zusammenfassungen und gerichtete Erzählanstöße] () zeitlicher Umfang () Art der Aktivitäten () Träume/Wünsche/Unzufriedenheiten	Wie viel Freizeit bleibt Ihnen? Was konkret machen Sie in Ihrer Freizeit? Gibt es etwas, was Sie gern täten, es bislang aber noch nicht umsetzen?
[Vollständigkeit]	Haben Sie das Gefühl, dass noch etwas Wichtiges fehlt?
[Zufriedenheitsskala Nr. 10]	Dann würde ich Sie gern abschließend wieder um eine Einschätzung bitten. → Zufriedenheitsskala Nr. 10

Übergang

[Dank]	Nun haben Sie mir ja eine ganze Menge über die zurückliegende Zeit und über Ihr Leben erzählt. Dafür möchte ich mich erst einmal bedanken.
[Expertenschaft]	Teilweise haben mich bestimmte Themenbereiche besonders interessiert und deshalb habe ich nachgefragt. Mir geht es ja darum, zu verstehen, was Ihr Leben im Zeitraum nach Ihrer Entlassung aus der Haft ausgezeichnet hat. Nun ist es Ihr Leben und ich sehe Sie da als Experte, der mir diese Frage beantworten kann. Daher ist es durchaus gut möglich, dass es etwas gibt, das eigentlich viel wichtiger ist als die Bereiche, nach denen ich Sie gefragt habe.
[Lücke]	Welcher wichtige Punkt oder Bereich ist bisher noch nicht zur Sprache gekommen?
[Zusammenfassung/en]	Okay, also ...
[Zufriedenheitsskala Nr. 11]	Nun möchte ich Sie abschließend noch mal um eine allerletzte Einschätzung bitten. Wenn Sie mal alles zusammennehmen, wie zufrieden sind Sie dann mit Ihrem momentanen Leben? → Zufriedenheitsskala Nr. 11

Teil II: Dunkelfeld

Stützende Faktoren

[Interesse der Studie]	Worum es uns auch geht, ist die Frage, welche Lebensumstände dazu führen können, dass jemand quasi „in der Spur“ bleibt oder mal „ins Schleudern“ gerät.
[Thema „stützende Faktoren“ benennen]	Jeder Mensch kann wohl Dinge, Personen oder Umstände seines Lebens benennen, von dem er sagt: „Das tut mir gut“, „Das macht mich glücklich“ oder „Das würde ich nicht missen wollen!“
[offenen Erzählanstoß]	Wie ist das bei Ihnen?
[evtl. Zusammenfassungen und max. 3 gerichtete Erzählanstöße] () Umgebungsvariablen · Unbelebte Umwelt (Arbeitsplatz, Wohnort) · Soziales Umfeld () eigene Person · Fähigkeiten · Hobbys · Bereitschaft, Hilfe anzunehmen	Beschreiben Sie mir das noch genauer. Was macht Ihr Leben schön? Was hilft Ihnen in schwierigen Zeiten? Was wäre, wenn Sie es nicht hätten? Wobei hat es Ihnen geholfen? Was sonst noch?
[Beitrag der Anstalt]	Hat die Anstalt irgendetwas dazu beitragen können?
[Vollständigkeit]	Fehlt noch etwas Wichtiges?

Kritische Situationen

[Thema „schwierige Situationen“ benennen]

[offenen Erzählstoß]

[evtl. Zusammenfassungen und gerichtete Erzählstoße]

- () Situationen explorieren
- () Was hat sie auszeichnet?
 - () Was hat sie mit dem Betroffenen gemacht?
 - () Wie hat er reagiert?

- () fehlende Vorbereitung
() Verbesserungsideen

[Vollständigkeit]

[Tonband aus]

Nun haben Sie mir einiges über die positiven Seiten Ihres Lebens berichtet.

Ich würde auch gern etwas von Ihnen dazu erfahren, welche Situationen Sie seit Entlassung als schwierig erlebt haben.

Welche Zeiten in Ihrem Leben seit Entlassung haben Sie als schwierig oder belastend erlebt?

Beschreiben Sie mir das noch genauer.

Wie ging es Ihnen damit?

Was haben Sie damals getan, um ... zu ändern?

Was sonst noch?

Worauf haben Sie sich trotz der Maßnahmen während der Strafzeit nicht vorbereitet gefühlt?

Haben Sie eine Idee, wie Sie noch besser hätten vorbereitet werden können?

Fehlt noch etwas Wichtiges?

Rückfall

[Weiteren Verlauf erläutern
→ **Selbstbericht**]

- Dunkelfeldfragebogen
- Hinweisblatt
- Briefumschlag
- räumlicher Rückzug des Interviewers

Ich möchte an dieser Stelle unser Gespräch kurz unterbrechen.

Ich möchte Sie nun bitten, diesen Bogen auszufüllen.

Dabei geht es uns darum, das Dunkelfeld zu erforschen. Wir sind nur darum bemüht, möglichst alle Straftaten abzufragen. Die große Anzahl an Fragen hat also nichts mit Ihnen persönlich zu tun. Bitte lesen Sie sich zuerst das Hinweisblatt in Ruhe durch und füllen dann den Bogen aus. Wenn Sie fertig sind, stecken Sie den Bogen bitte in den Briefumschlag und geben ihn mir zurück. Sollten Sie Fragen haben, sprechen Sie mich bitte an. Ich werde mich, solange Sie den Bogen ausfüllen, etwas abseits setzen und lesen. Okay?

[Briefumschlag übergeben
→ **Tonband an**]

[Fiktives Szenario einführen]

Die Belastungen können ja durchaus auch so weit ansteigen, dass sie für jemanden nicht mehr bewältigbar erscheinen. Ich möchte Sie jetzt auf ein Gedankenexperiment einladen. Nehmen wir also einmal an, Sie **hätten** wieder eine Straftat begangen, die bislang unentdeckt oder ohne Anzeige geblieben ist.

[gerichtete Erzählanstöße]

Können Sie sich vorstellen, was dazu hätte führen können?

Subjektive Erklärung, warum es dazu gekommen ist

Wie würden Sie sich das selbst erklären?

denkbare Rückfallbedingungen

Was könnte Ihrer Meinung nach noch dazu führen, dass ein entlassener Straftäter wieder rückfällig wird?

Vielleicht haben Sie sich ja während Ihrer Haft mit anderen unterhalten. Denken Sie mal an diese Gespräche.

[abschließende Zusammenfassung]	Also, Sie haben mir jetzt eine ganze Menge dazu berichtet, was aus Ihrer Sicht einen erneuten Rückfall begünstigen kann. Lassen Sie mich versuchen, es noch mal zusammenzufassen. Da ist zum einen ...
[Vollständigkeit]	Habe ich etwas Wichtiges vergessen oder gibt es einen weiteren Punkt, den Sie für wichtig halten?

Abschluss

[Dank]	Vielen Dank für Ihre Offenheit und Bereitschaft, mit der Sie mir in diesem Gespräch meine Fragen beantwortet und von sich erzählt haben.
--------	--

ENDE



Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht

Die zentralen Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht werden in Zusammenarbeit mit dem Verlag Duncker & Humblot in den folgenden fünf Unterreihen der „Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht“ vertrieben:

- „Strafrechtliche Forschungsberichte“,
- „Kriminologische Forschungsberichte“,
- „Interdisziplinäre Forschungen aus Strafrecht und Kriminologie“
- „Publications of the Max Planck Partner Group for Balkan Criminology“ sowie
- „Sammlung ausländischer Strafgesetzbücher in deutscher Übersetzung“.

Diese Publikationen können direkt über das Max-Planck-Institut unter www.mpicc.de oder über den Verlag Duncker & Humblot unter www.duncker-humblot.de erworben werden.

Darüber hinaus erscheinen im Hausverlag des Max-Planck-Instituts in der Unterreihe „research in brief“ zusammenfassende Kurzbeschreibungen von Forschungsergebnissen und in der Unterreihe „Arbeitsberichte“ Veröffentlichungen vorläufiger Forschungsergebnisse. Diese Veröffentlichungen können über das Max-Planck-Institut bezogen werden.

Detaillierte Informationen zu den einzelnen Publikationen sind unter www.mpicc.de abrufbar.

Research Series of the Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law

The main research activities of the Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law are published in the following five subseries of the “Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht/Research Series of the Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law”, which are distributed in cooperation with the publisher Duncker & Humblot:

- “Strafrechtliche Forschungsberichte” (Reports on Research in Criminal Law),
- “Kriminologische Forschungsberichte” (Reports on Research in Criminology),
- “Interdisziplinäre Forschungen aus Strafrecht und Kriminologie” (Reports on Interdisciplinary Research in Criminal Law and Criminology),
- “Publications of the Max Planck Partner Group for Balkan Criminology“, and
- “Sammlung ausländischer Strafgesetzbücher in deutscher Übersetzung” (Collection of Foreign Criminal Laws in German Translation).

These publications can be ordered from the Max Planck Institute at www.mpicc.de or from Duncker & Humblot at www.duncker-humblot.de.

Two additional subseries are published directly by the Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law: “research in brief” contains short reports on results of research activities, and “Arbeitsberichte” (working materials) present preliminary results of research projects. These publications are available at the Max Planck Institute.

Detailed information on all publications can be found at www.mpicc.de.



Auswahl aktueller Publikationen aus der kriminologischen Veröffentlichungsreihe K:

- K 183 *Katharina Meuer*
Legalbewährung nach elektronischer Aufsicht im Vollzug der Freiheitsstrafe
Eine experimentelle Rückfallstudie zum baden-württembergischen Modellprojekt
Berlin 2019 • 225 Seiten • ISBN 978-3-86113-272-1 € 35,-
- K 182 *Hans-Jörg Albrecht, Maria Walsh, Elke Wienhausen-Knezevic (eds.)*
Desistance Processes Among Young Offenders Following Judicial Interventions
Berlin 2019 • 165 Seiten • ISBN 978-3-86113-271-4 € 32,-
- K 181 *Maria Walsh*
Intensive Beährungshilfe und junge Intensivtäter
Eine empirische Analyse des Einflusses von Intensivbewährungshilfe auf die kriminelle Karriere junger Mehrfachauffälliger in Bayern
Berlin 2018 • 210 Seiten • ISBN 978-3-86113-269-1 € 35,-
- K 180 *Linn Katharina Döring*
Sozialarbeiter vor Gericht?
Grund und Grenzen einer Kriminalisierung unterlassener staatlicher Schutzmaßnahmen in tödlichen Kinderschutzfällen in Deutschland und England
Berlin 2018 • 441 Seiten • ISBN 978-3-86113-268-4 € 42,-
Ausgezeichnet mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft
- K 179 *Michael Kilchling*
Opferschutz innerhalb und außerhalb des Strafrechts
Perspektiven zur Übertragung opferschützender Normen aus dem Strafverfahrensrecht in andere Verfahrensordnungen
Berlin 2018 • 165 Seiten • ISBN 978-3-86113-267-7 € 32,-
- K 177 *Tillmann Bartsch, Martin Brandenstein, Volker Grundies, Dieter Hermann, Jens Puschke, Matthias Rau (Hrsg.)*
50 Jahre Südwestdeutsche und Schweizerische Kriminologische Kolloquien
Berlin 2017 • 312 Seiten • ISBN 978-3-86113-265-3 € 35,-
- K 175 *Michael Kilchling*
Täter-Opfer-Ausgleich im Strafvollzug
Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts Täter-Opfer-Ausgleich im baden-württembergischen Justizvollzug
Berlin 2017 • 218 Seiten • ISBN 978-3-86113-262-2 € 35,-
- K 172 *Julia Kasselt*
Die Ehre im Spiegel der Justiz
Eine Untersuchung zur Praxis deutscher Schwurgerichte im Umgang mit dem Phänomen der Ehrenmorde
Berlin 2016 • 495 Seiten • ISBN 978-3-86113-255-4 € 42,-



Auswahl aktueller Publikationen aus der kriminologischen Reihe BC und der interdisziplinären Reihe I:

- BC 2 *Sunčana Roksandić Vidlička*
Prosecuting Serious Economic Crimes as International Crimes
A New Mandate for the ICC?
Berlin 2017 • 530 Seiten • ISBN 978-3-86113-264-6 € 44,-
- BC 1 *Anna-Maria Getoš Kalac, Hans-Jörg Albrecht, Michael Kilchling* (eds.)
Mapping the Criminological Landscape of the Balkans
A Survey on Criminology and Crime
with an Expedition into the Criminal Landscape of the Balkans
Berlin 2014 • 540 Seiten • ISBN 978-3-86113-248-6 € 44,-
- I 25 *Chenguang Zhao*
The ICC and China
The Principle of Complementarity and National
Implementation of International Criminal Law
Berlin 2017 • 245 Seiten • ISBN 978-3-86113-266-0 € 35,-
- I 24 *Ulrich Sieber* (Hrsg.)
Strafrecht in einer globalen Welt
Internationales Kolloquium zum Gedenken an Professor Dr.
Hans-Heinrich Jescheck vom 7. bis 8. Januar 2011
Berlin 2016 • 200 Seiten • ISBN 978-3-86113-259-2 € 30,-
- I 23 *Hans-Jörg Albrecht* (Hrsg.)
Kriminalität, Kriminalitätskontrolle, Strafvollzug und Menschenrechte
Internationales Kolloquium zum Gedenken an Professor Dr.
Günther Kaiser am 23. Januar 2009
Berlin 2016 • 176 Seiten • ISBN 978-3-86113-258-5 € 30,-
- I 22 *Claudia Carolin Klüpfel*
Die Vollzugspraxis des Umweltstraf- und Umweltordnungs-widrigkeitenrechts
Eine empirische Untersuchung zur aktuellen Anwendungspraxis
sowie Entwicklung des Fallspektrums und des Verfahrensgangs
seit den 1980er Jahren
Berlin 2016 • 278 Seiten • ISBN 978-3-86113-257-8 € 35,-
- I 21 *Tanja Leibold*
Der Deal im Steuerstrafrecht
Die Verständigung gemäß § 257c StPO in der Systematik des formellen
und materiellen Rechts
Berlin 2016 • 254 Seiten • ISBN 978-3-86113-256-1 € 35,-

